

die hochschule

journal für wissenschaft und bildung

2/2021

30. Jahrgang

Rocio Ramirez | Andreas Beer | Peer Pasternack

WiHoTop – Elemente einer Topografie der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung



die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion: Daniel Watermann

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62,

D-06886 Wittenberg

<https://www.die-hochschule.de>

Kontakt Redaktion: daniel.watermann@hof.uni-halle.de

Kontakt Vertrieb: Tel. 03491/466 254, Fax: 03491/466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-82-3

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung. Als Beihefte der „hochschule“ erscheinen die „HoF-Handreichungen“, die sich vor allem dem Transfer hochschulforscherischen Wissens in die Praxis der Hochschulentwicklung widmen.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Inhaltlich ist „die hochschule“ vorrangig an Beiträgen interessiert, die Themen jenseits des Mainstreams oder Mainstream-Themen in unorthodoxen Perspektiven behandeln. Eingereicht werden können Texte, die (a) auf empirischer Basis ein nachvollziehbar formuliertes Problem aufklären oder/und (b) eine theoretische Perspektive entfalten oder/und (c) zeitdiagnostisch angelegt sind, ohne reiner Meinungsartikel zu sein. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: www.diehochschule.de >> Redaktion.

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität (www.hof.uni-halle.de). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack.

Als Beilage zu „die hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatte“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg. Daneben publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm) und die Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. Ein quartalsweise erscheinender eMail-Newsletter kann abonniert werden unter <https://lists.uni-halle.de/mailman/listinfo/hofnews>

Abbildung vordere Umschlagseite: Jonathan Borofsky: The Dancers (2003), Denver Performing Arts Complex

WiHoTop – Elemente einer Topografie der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung

Rocio Ramirez, Andreas Beer, Peer Pasternack

Unter Mitarbeit von Sophie Korthase

1. Ziel und Vorgehen.....	9
2. Forschungseinrichtungen und Vernetzungen	20
3. Personal.....	24
4. Vertretene Disziplinen und bearbeitete Themenfelder	36
5. Aktivitäten im Feld: Bedeutsamkeitszuweisungen.....	52
6. Publikationsgeschehen	59
7. Fazit.....	70

FORUM

Elisa Bruhn-Zaß:

Virtuelle Internationalisierung als Baustein umfassender
Internationalisierung von Hochschulen81

Ole Engel:

Herkunft und Selbstverständnis von Professor:innen mit
Migrationshintergrund.....92

Sascha Krannich, Uwe Hunger:

Das Potential internationaler Studierender an deutschen Hochschulen
für die Entwicklung ihrer Herkunftsländer.....108

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack, Daniel Watermann:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945.....123

Autorinnen & Autoren.....153

Rocio Ramirez

Andreas Beer

Peer Pasternack

Unter Mitarbeit von Sophie Korthase

WiHoTop – Elemente einer Topografie der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	8
1. Ziel und Vorgehen	9
1.1. Die Wissenschafts- und Hochschulforschung als Forschungsfeld.....	9
1.2. Die Methoden der Feldaufklärung.....	16
2. Forschungseinrichtungen und Vernetzungen	20
3. Personal.....	24
3.1. Beschäftigungs- und Qualifikationsstrukturen	24
Beschäftigungspositionen und Intensitäten der Feldzugehörigkeit (25). Beschäftigungsbedingungen (30). Stellenarten und Qualifikations- verteilungen (31)	
3.2. Absichtungen innerhalb der Forschungscommunity	32
4. Vertretene Disziplinen und bearbeitete Themenfelder	36
4.1. Disziplinen in der Wissenschafts- und Hochschulforschung.....	37
4.2. Thematische Schwerpunkte der kontinuierlich im Feld tätigen Wissenschaftler:innen.....	39
Themen (39). Themencluster (42)	
4.3. Thematische Schwerpunkte der diskontinuierlich im Feld tätigen Wissenschaftler:innen.....	45
Themen (45). Themencluster (48)	
4.4. Weitere Themen.....	51
5. Aktivitäten im Feld: Bedeutsamkeitszuweisungen	52
5.1. Einschätzungen von Aktivitäten der wissenschaftlichen Kommunikation	53
5.2. Einschätzungen von Aktivitäten in der Lehre.....	55
5.3. Einschätzungen von Aktivitäten im Bereich Wissenschaftskommunikation	57
6. Publikationsgeschehen	59
6.1. Individuell als bedeutsam bewertete Veröffentlichungen und Autor:innen	59
6.2. Zeitschriften	63
7. Fazit.....	70
Literatur	77
Verzeichnis der Übersichten	79

Abkürzungsverzeichnis

BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung	HIS-HE	Institut für Hochschulentwicklung Hannover
CHER	Consortium of Higher Education Researchers	HoF	Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg
dests	Netzwerk STS im deutschsprachigen Raum	HoFo AT	Netzwerk Hochschulforschung Österreich
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft	HoFoNa	HochschulForschungsNachwuchs innerhalb der GfHf
DGHD	Deutsche Gesellschaft für Hochschuldidaktik	HU	Humboldt-Universität zu Berlin
DGPuK	Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft	iFQ	Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung Berlin
DGS	Deutsche Gesellschaft für Soziologie	INCHER	International Centre for Higher Education Research Kassel
DGWF	Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium	INSIST	Interdisciplinary Network for Studies Investigating Science and Technology
GWK	Gemeinsame Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern	KWI	Kulturwissenschaftliches Institut Essen
DZHW	Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung	LCSS	Leibniz Forschungszentrum Wissenschaft und Gesellschaft, Universität Hannover
ECHER	Early Career Higher Education Researchers	QPL	Qualitätspakt Lehre
ESCI	Emerging Sources Citation Index	SSCI	Social Sciences Citation Index
FDZ	Forschungsdatenzentrum	STS	Science and Technology Studies
FH	Fachhochschule	TU	Technische Universität
FIS	Fachinformationssystem	VFDIW	Verein zur Förderung des deutschen & internationalen Wissenschaftsrechts
FIW	Forum Internationale Wissenschaft, Universität Bonn	WiHo	Wissenschaft und Hochschulen
GEBF	Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung	WiHoFo	Wissenschafts- und Hochschulforschung
GfHf	Gesellschaft für Hochschulforschung	WiHoTop	Topografie der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung
GMW	Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft	WiMaKo	Graduiertenkolleg „Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation“ Magdeburg–Speyer–Wittenberg
GWT	Gesellschaft für Wissenschafts- und Technikforschung	WMA	Wissenschaftliche.r Mitarbeiter.in
HAW	Hochschule für angewandte Wissenschaften	WoS	Web of Science
HERSS	Higher Education Research and Science Studies		
HIS	Hochschul-Informationssystem eG Hannover		

WiHoTop – Elemente einer Topografie der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung

1. Ziel und Vorgehen

1.1. *Die Wissenschafts- und Hochschulforschung als Forschungsfeld*

2014 entwarf ein Positionspapier des Wissenschaftsrates ein Bild der deutschen Hochschulforschung, das sich so zusammenfassen lässt: (a) das Wissen über Hochschulen sei unzureichend, doch (b) ergebe sich dieser Umstand nicht trotz vorhandener üppiger Kapazitäten, sondern entspreche (c) ziemlich exakt dem geringen Umfang der vorhandenen Forschungsstrukturen und der prekären Institutionalisierung der einschlägigen Forschung. (Vgl. Wissenschaftsrat 2014: 13–20)

Weitgehend unerforscht nannte das Positionspapier „zum Beispiel“:

- „die Effekte der noch relativ neuen organisationalen Verschränkungen von außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Hochschulen bei gleichzeitiger Ausdifferenzierung von Funktionsrollen und Profilen für Forschung und Lehre sowie hierauf bezogenen Karrierechancen in den jeweiligen Organisationstypen“;
- „die wissenschaftliche Beschreibung und Erklärung von neuen Einflussfaktoren auf die Leistungen in Forschung und Lehre – zu denken ist hierbei vor allem an große Forschungsinfrastrukturen (*Big Science* versus *Small Science*), intermediäre Akteure (Akkreditierungs- und Evaluationsagenturen) oder an ein wachsendes mediales und öffentliches Interesse am Vergleich wissenschaftlicher Performanz (*Ratings* und *Rankings*)“;
- „die zunehmende Verschränkung von Forschungszusammenhängen zwischen Wirtschaftsunternehmen, Hochschulen und außeruniversitären Forschungsinstituten mit ihren Auswirkungen auf die Erweite-

rung wissenschaftlicher Erkenntnisse und die industrielle Innovationsfähigkeit“ (Ebd.: 28);

- die „Interdependenzbeziehungen der Wissenschaft und ihrer Organisationen zu ihren gesellschaftlichen Umwelten“;
 - „Governance und Organisation von multifunktionalen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen“;
 - „neue Arten der Erzeugung und Bereitstellung wissenschaftlichen Wissens (Medien, Kommunikations- und Distributionsformen“.
- (Ebd.: 47)

Etwas Erstaunen konnte erwecken, dass in diese Defizitliste auch der internationale Vergleich von Hochschulsystemen und tertiärer Bildung aufgenommen war (ebd.). Damit wurden mindestens die damals 35jährigen einschlägigen Aktivitäten, die das Wissenschaftliche Zentrum für Hochschulforschung (heute INCHER) der Universität Kassel betrieben hatte (und betreibt), indirekt als irrelevant markiert, was ihnen gewiss nicht gerecht wurde.

Im übrigen war eine Systematik, welche die Perspektive auf die Defizite strukturierte, der Themensammlung nicht unmittelbar abzulesen. Sie wurde einer künftigen „Formulierung einer feldübergreifenden Forschungsagenda mit eindeutigen Forschungsprioritäten“ überantwortet (ebd.: 45). Allerdings schien den Defizitbeschreibungen ein Unbehagen zugrundezuliegen, für das man tatsächlich Anlässe entdecken konnte: die Konzentration auf die Hochschulen als institutionelle Form.

Die Hochschulforschung behandelt die Hochschulen vor allem als Steuerungsgegenstand und Regulierungssystem, als Rahmen individueller Karrieren, als Organisatoren von Lehr-Lern-Prozessen, als Beschleuniger sozialen Aufstiegs usw. Hält man sich das vor Augen, dann mag sich ein blinder Fleck der Hochschulforschung entdecken lassen: die Inhalte der untersuchten Form, also die Wissenschaft. So wuchs ein rettender Gedanke: Manches ließe sich vielleicht bessern, wenn es gelänge, Hochschul- und Wissenschaftsforschung stärker aufeinander zu beziehen:

„Angesichts der ... zunehmend vernetzten Problemstellungen und Anforderungen im Wissenschaftssystem und neuer Formen der Bildungsübergänge und Karriereverläufe im Spannungsfeld Schulen – Hochschulen – außeruniversitäre Forschungseinrichtungen – Industrie plädiert der Wissenschaftsrat ... dafür, die Kooperationen vor allem zwischen den Forschungsfeldern der empirischen Wissenschaftsforschung und der empirischen Hochschulforschung zu verstärken.“ (Wissenschaftsrat 2014: 10)

Für diese Zusammenführung der zwei bisher überwiegend getrennt operierenden Forschungsfelder fand sich dann in dem Positionspapier auch eine Aufgabenliste vorgelegt (Übersicht 1).

*Übersicht 1: Handlungserfordernisse in der und für die empirische Wissenschafts- und Hochschulforschung lt. Wissenschaftsrat-Positionspapier (2014: 26–36, 43–49)**

Inhalte	Formulierung einer feldübergreifenden Forschungsagenda mit eindeutigen Forschungsprioritäten
	zu verbindende Bereiche und Themen: Wissenschaftssoziologie, auf Wissenschafts- und Innovationssysteme sowie auf wissenschaftliche Politikberatung bezogene politik- und verwaltungswissenschaftliche Governance- und Policy-Forschung (Science Policy Studies), Wissenschaftsökonomie, empirische Hochschulforschung
	Ergänzung der Langzeitstudien an den Schnittstellenbereichen um die Analyseperspektive des jeweils anderen Feldes (Hochschul- bzw. Wissenschaftsforschung)
	Einbeziehung von Themenstellungen der Institutional Research von Hochschulen und außeruniversitären Forschungsinstituten in die Agendaentwicklung
Methodisches	sinnvolle Abstimmung der Forschungsinteressen und Anwendungsbedürfnisse aller interessierten Parteien hinsichtlich eines Forschungsdatenzentrums
	systematische Zusammenführung von Daten , deren digitale Aufbereitung und Zugänglichmachung für die Nutzung
	Modernisierung des Methodenportfolios der Datenerhebung nach internationalen Standards und Anstreben einer führenden Rolle in der Methodenentwicklung und Methodentriangulation
	Zusammenführung methodischer Ansätze aus der empirischen Sozialforschung und der quantitativen Wissenschaftsforschung; Einbeziehung unterschiedlicher quantitativer und qualitativer Ansätze zur Förderung der Methodenkomplementarität (<i>mixed methods</i>)
	Entwicklung einer theoretisch und methodisch fundierten Indikatorik für das Wissenschaftssystem insgesamt
	verstärkte Zusammenarbeit mit ausländischen Forschungspartnern in international vergleichenden Langzeituntersuchungen
Vernetzungen	Bündelung der Aktivitäten an den verschiedenen Standorten auf gemeinsam zu verfolgende Schwerpunkte und eindeutig identifizierbare Prioritäten auch in der zeitlichen Abfolge der Bearbeitung zentraler Forschungsfragestellungen
	Herausbildung eines hohen Grades an geteiltem Problembewusstsein über prioritäre Forschungsfragen im Gegenstandsbereich und entsprechendes Community Building
	verstärkte Kooperationen zwischen den außeruniversitären Einrichtungen des Feldes und den interessierten disziplinär forschenden Professuren
	bis auf weiteres: stärkere strategische Vernetzungen und Forschungsk Kooperationen, um das Fehlen institutioneller Kerne der Grundlagenforschung zu ersetzen
	Einbeziehung benachbarter empirischer Forschungsfelder wie z.B. Institutional Economics oder Technoscience

Kapazitäten	breite Sensibilisierung für die gesellschaftliche Relevanz und Leistungsfähigkeit der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in anderen wissenschaftlichen Fachgemeinschaften und auf Seiten der Hochschulen und Forschungsförderer
	Aufbau eines Forschungsdatenzentrums (FDZ) als gemeinsame Forschungsinfrastruktur für die nationale und internationale empirische Wissenschafts- und Hochschulforschung
	an den datengenerierenden Einrichtungen in ausreichendem Maße Sicherung wissenschaftlichen Personals und zeitlicher Freiräume für eigenständige Methoden- und Theorieentwicklung für die Erhebungs- und Auswertungsdesigns
	unkomplizierter Zugriff für externe Forscherinnen und Forscher auf die Daten
	Schaffung weiterer Standorte und Einrichtungen, um zu einer hinreichend diversifizierten institutionellen Struktur der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung zu gelangen
	Schaffung institutioneller Kerne der Grundlagenforschung : nicht lediglich an die Person einzelner Institutsleiter gebundene international sichtbare Grundlagenforschung
	Stärkung der wissenschaftlichen Autonomie der Einrichtungen durch höhere institutionelle Grundtats
	Erhöhung der Fähigkeit der im Feld arbeitenden Einrichtungen zu erfolgreichen Antragstellungen in kompetitiven Verfahren der Forschungsförderung
	Aufbau einer begrenzten Anzahl weiterer einschlägiger Professuren an Hochschulen
	Aufbau hochschuleigener Ressourcen zur Hochschul- und Wissenschaftsforschung, etwa durch Einrichtung von Professuren zur Institutional Research
	Ausbau der spezialisierten Studienangebote

* sprachlich komprimiert und eigene Rubrizierung

Im zeitlichen Umfeld dieses Wissenschaftsratspapiers fanden bedeutsame organisatorische Veränderungen in der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung statt. Zum einen gelang es, neue Institutionen der Wissenschaftsforschung zu etablieren, so das Forum Internationale Wissenschaft an der Universität Bonn, das Leibniz Forschungszentrum Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Hannover oder das Munich Center for Technology in Society an der TU München. Zum anderen wurde der größte ‚Tanker‘ der deutschen Hochschulforschung, die HIS GmbH Hannover, grundlegend reorganisiert. Daraus entstanden neben dem Institut für Hochschulentwicklung (HIS-HE) und der HIS eG als Softwarehaus für 300 Hochschulen das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), letzteres unter Eingliederung des vormaligen Instituts für Forschungsinformation und Qualitätssi-

cherung (iFQ) Berlin.¹ 2020 bewilligte die GWK zudem den Neubau für ein „Forum Wissenschaftsreflexion“ an der Leibniz Universität.²

Ein Positionspapier der Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf) sprach sich im Anschluss an das Papier des Wissenschaftsrats für die „Erschließung von Professionalitätsreserven“ aus: „Die Hochschulforschung sollte ihre Aktivitäten im Bereich leistungsfähiger Anwendungs- forschung und gegenstandsadäquater forschungsbasierter Dienstleis- tungsangebote stärker als bisher mit qualitativ hochwertiger Grundlagen- forschung verbinden sowie Theoriebildung und Methodenentwicklung vorantreiben.“ (GfHf 2015: 1)

Hinsichtlich der vorgeschlagenen Verzahnung von Hochschul- und Wissenschaftsforschung wurde es begrüßt, dass eine gemeinsame For- schungsagenda mit eindeutigen Prioritäten entwickelt werden solle. „Die GfHf hat hierzu die Initiative ergriffen. Weitere Schritte wie ein Agenda- Auftakttreffen, die Bildung von Projektgruppen, die Durchführung von Fachgesprächen und die Diskussion der Themenagenda mit einschlägi- gen Forschungsförderern und Partnern der Wissenschafts- und Hoch- schulforschung sollen noch im Jahr 2015 begonnen werden.“ (Ebd.) Das verlief sich dann aber offenkundig.

2017 hat sich ein Arbeitskreis Wissenschafts- und Hochschulfor- schung innerhalb der Sektion Wissenschafts- und Technikforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) gebildet und 2018 eine „kollektive Standortbestimmung“ vorgelegt (Hamann et al. 2018). Diese ist explizit auf soziologische Fragestellungen beschränkt und fragt dabei nach solchen, die „den Austausch zwischen Wissenschafts- und Hoch- schulforschung anleiten können bzw. erst in der Kooperation beider Fel- der überzeugend zu bearbeiten sind“ (Ebd.: 188). Es werden sieben „zu- kunftsträchtige Themen- und Analyseperspektiven“ vorgeschlagen, die mögliche Forschungsagenden darstellen:

- Gestärkt werden sollten vergleichende Perspektiven, nicht zuletzt um die Theoriebildung voranzutreiben.
- Da sich die wissenschaftlichen Subjektpositionen transformierten, sollten systemische Zuschreibungs- und Machtpraktiken stärker re- flektiert werden, insbesondere dadurch, dass neben strukturellen Di- mensionen auch diskursive Erklärungsmomente Berücksichtigung finden.

¹ Zum DZHW hat sich der Wissenschaftsrat zweimal gesondert geäußert, vgl. Wissen- schaftsrat (2013); Wissenschaftsrat 2019).

² <https://www.wissenschaftsreflexion.uni-hannover.de/> (12.11.2021)

- Ebenso komme es zu Transformationen der normativen Struktur der Wissenschaft, weshalb Werte und Wertewandel in die Forschung einbezogen werden sollten.
- Angeregt wird die veränderte Untersuchung von Bewertungspraktiken und -konstellationen, insbesondere ihrer Verschränktheiten.
- Macht- und Ungleichheit in der Wissenschaft sowie deren Reproduktion sollten stärker thematisiert werden, sowohl der Wandel von Herrschaftsverhältnissen als auch subtile Mechanismen und Prozesse der Vermachtung.
- Neben der Soziologie der Natur-, Technik- und Lebenswissenschaften brauche es eine Soziologie der Sozial- und Geisteswissenschaften, etwa im Blick auf die dortigen Kommunikationsformen, epistemische Konventionen und alternative Orte der Wissensproduktion wie Bibliotheken oder Museen.
- Ebenso sei eine Wissenssoziologie der Wissenschafts- und Hochschulpolitik vonnöten, die sich Akteuren, Organisationen und Programmen mit ihren spezifischen Wissensformen widme. (Ebd.: 189–197)

So gab es dann also das Positionspapier des Wissenschaftsrates zur Hochschulforschung mit der Anregung, dass Wissenschafts- und Hochschulforschung eine gemeinsame Forschungsagenda entwickeln sollten, eine steckengebliebene GfHf-Initiative dazu und ein auf soziologische Fragen begrenztes Papier aus dem DGS-Arbeitskreis Wissenschafts- und Hochschulforschung. In der weiteren Entwicklung wurde offenbar eher auf Einzelinitiativen abgestellt, die z.B. zur Gründung der Graduiertenschule Wissenschaft und Gesellschaft des Leibniz Forschungszentrums Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Hannover (LCSS) und des DZHW,³ zur Bildung des ortsverteilten Graduiertenkollegs Magdeburg-Speyer-Wittenberg „Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation“ (WiMaKo, 2019–2023)⁴ oder zur ebenfalls ortsverteilten DFG-Forschungsgruppe „Multipler Wettbewerb im Hochschulsystem“ (2022–2025 bzw. 2029) unter Beteiligung von acht Universitäten⁵ führten.

Wie sieht die Situation sechs Jahre nach dem Wissenschaftsrat-Positionspapier aus? Dazu hat das Institut für Hochschulforschung an der

³ <https://www.lcss.uni-hannover.de/de/lcss-graduiertenschule/> (20.11.2021)

⁴ <https://www.wimako-kolleg.de/> (20.11.2021)

⁵ <https://www.wihoforschung.de/wihoforschung/de/archiv/dfg-bewilligt-forschungsgruppe-wettbewerb-im-hochschulsystem/dfg-bewilligt-forschungsgruppe--wettbewerb-im-hochschulsystem.html> (20.11.2021)

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (HoF) im Auftrag des BMBF eine Ermittlung zentraler Elemente einer Topografie der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung (WiHoTop) unternommen. Hierbei sollten nicht nur die Teilbereiche Wissenschafts- und Hochschulforschung (WiHoFo) zusammengedacht, sondern auch eine Perspektive vermieden werden, die sich allein an den einschlägigen Instituten orientiert. Es ging darum, ein sowohl aktuelles als auch möglichst umfangreiches Bild des Feldes zu erhalten. Entsprechend weiträumig wurden die Recherchen angelegt. Im Mittelpunkt standen die Bestandsaufnahme der Forschungskapazitäten des Feldes, die aktuell in Deutschland vorhanden sind, dominierender Themenfelder und Arbeitsweisen. Als Untersuchungszeitraum wurde 2015 bis 2020 definiert; für die Auswertung von Literaturdatenbanken wurde der Zeitraum 2010 bis 2019/2020 gewählt.

Auf Basis der Ergebnisse dieser Untersuchung hat das BMBF eine Aktualisierung und Erweiterung des Webportals wihoforschung.de in Auftrag gegeben, die inzwischen realisiert ist. Das betrifft insbesondere die verzeichneten Forschungsinstitute im Inland⁶ sowie die Auswahl von Wissenschafts- und Hochschulforschenden, die auf der Website vorgestellt werden.⁷

Die dominierende Sichtweise des BMBF auf die Wissenschafts- und Hochschulforschung ist hierbei, dass es sich um empirisch orientierte sozialwissenschaftliche Forschung handle. So ist auch das Portal wihoforschung.de angelegt. Diese Sichtweise schließt an das Wissenschaftsratspapier von 2014 an: Wissenschafts- und Hochschulgeschichte, Wissenschaftstheorie sowie Wissenschafts- und Hochschulrecht wurden auch dort weiterhin als Untergliederungen den Geschichtswissenschaften, der Philosophie und der Rechtswissenschaft zugewiesen. Das Papier fokussierte auf quantitative und qualitative Wissenschafts- und Hochschulsoziologie zzgl. Science Policy Studies: „empirische Wissenschaftsforschung im sozialwissenschaftlichen Kontext“. (Wissenschaftsrat 2014: 26) Anders als im Wissenschaftsratspapier, in dem die Hochschuldidaktik nur am Rande auftauchte (ebd.: 18), wird auf wihoforschung.de aber auch die Hochschuldidaktik berücksichtigt, soweit sie sich in Richtung allgemeiner Hochschulbildungsforschung profiliert hat.

⁶ https://www.wihoforschung.de/wihoforschung/de/forschungslandschaft/institute-im-inland/institute-im-inland_node.html (9.11.2021)

⁷ https://www.wihoforschung.de/wihoforschung/de/forschungslandschaft/wissenschaftlerinnen/wissenschaftlerinnen_node.html (9.11.2021)

1.2. Die Methoden der Feldaufklärung

Erhebungsmethoden unserer Studie waren Desktop Research, eine Expertenrunde mit Vertreter:innen der Wissenschafts- und Hochschulforschung, eine bibliometrische Analyse und eine Online-Befragung der wissenschafts- bzw. hochschulforscherisch aktiven Wissenschaftler:innen.

Erfasst wurden inländische Forschungsinstitute und Wissenschaftler:innen über mehrere Zugänge, die aufeinander aufbauen bzw. sich ergänzen: Literatur- und Dokumentenauswertung, Recherchen per Desktop Research, Literaturdatenbanken-Auswertung, Rückkopplung einzelner Schritte und Ergebnisse mit der Expertenrunde sowie eine Online-Befragung. Identifiziert werden sollten all diejenigen Wissenschaftler:innen und Forschungseinrichtungen in Deutschland, die sich im Untersuchungszeitraum aktiv Themen der Wissenschafts- und Hochschulforschung gewidmet haben.

Aufgebaut werden konnte dabei auf einigen Vorarbeiten aus der WiHoFo-Community. Zu nennen sind hier insbesondere das „Directory der Hochschulforschung: Personen und Institutionen in Deutschland“ (Gunkel/Freidank/Teichler 2003), die „Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland“ (Winter/Krempkow 2013) und die online verfügbare „HERSS World Map – Key Actors in Higher Education Research and Science Studies“ mit Daten aus den Jahren 1971–2017 (DZHW 2018). Darüber hinaus wurden Kartierungen anderer Forschungsfelder – so eine bibliometrische Analyse der Bildungsforschung (Dees 2015) oder das Mapping des Netzwerks Hochschulforschung Österreich aus dem Jahr 2018 (HoFo AT 2018) – herangezogen, um die Reichweite und Grenzen der Methoden für unsere Studie zu bestimmen.

Sodann wurde eine Datenbank von Fachliteratur zu den Themen, mit denen sich die Wissenschafts- und Hochschulforschung befasst, zusammengestellt. Dazu wurden von Juni bis September 2020 das Fachinformationssystem Bildung des Fachportals Bildung (FIS Bildung) sowie die internationale Literaturdatenbank Web of Science (WoS) mit 117 Schlagwörtern (die auch Synonyme enthalten) zu einschlägigen Themen durchsucht. Dies geschah jeweils auf Deutsch und Englisch. Zu jedem Schlagwort wurden die Treffer aus den Jahren 2010 bis 2019/20⁸ exportiert und in einer Excel-Tabelle konsolidiert. Nach Bereinigung von Doppelungen

⁸ Treffer des Jahres 2020 wurden soweit berücksichtigt, wie sie zum Zeitpunkt der Abfragen bereits verzeichnet waren. Somit besteht der erzeugte Datensatz aus zehn kompletten Jahren (2010–2019) sowie den Treffern aus 2020.

bildete sich eine projektspezifische Literaturdatenbank mit 50.166 Einträgen.

Die so entstandene Literaturdatenbank diene mehreren Zwecken. Zum ersten konnte mit ihr die Liste der deutschen Forschungseinrichtungen, die in der Wissenschafts- und Hochschulforschung tätig sind, vervollständigt werden, da die Titelangaben in den Datenbanken meist die Information zu den Herkunftsinstituten beinhalten. Zum zweiten ließ sich ermitteln, welche Autor.innen aus dem Feld in den letzten fünf Jahren (2015–2019/2020) mindestens fünfmal als Autorin oder Ko-Autor vorkommen (als Indikator für „aktuell aktiv“) und welche davon in den fünf Jahren davor (2010–2014) in mindestens drei Jahren verzeichnet waren (als Indikator für „langjährige Kontinuität“). Zum dritten wurden in einem späteren Untersuchungsschritt die Veröffentlichungen von Wissenschaftler.innen extrahiert, die einer zuvor ermittelten WiHoFo-„Kerncommunity“ angehören, um die Zeitschriften zu identifizieren, in denen am häufigsten veröffentlicht wird.

Die Online-Befragung ging dann inhaltlich über die bloße Erfassung von Institutionen und Personen hinaus. Es wurden auch Auskünfte zu Beschäftigungsumständen und Qualifikationen, bearbeiteten Themenfeldern, zur individuellen Bedeutsamkeit einzelner wissenschaftlicher Aktivitäten incl. Publikationen erbeten.

Der Erstentwurf des Fragebogens für die Online-Befragung wurde in einem Expertenworkshop diskutiert, der am 3. September 2020 in Berlin stattfand. Der HoF-Einladung waren dankenswerterweise gefolgt: Prof. Eva Barlösius (Uni Hannover), Prof. Edith Braun (Uni Gießen), Dr. Martina Franzen (KWI Essen), Prof. Jochen Gläser (TU Berlin), Prof. Anna Kosmützky (LCSS Hannover), Prof. Georg Krücken (INCHER Kassel), Prof. Martin Reinhart (HU Berlin) und Prof. Rudolf Stichweh (FIW Bonn). Anschließend wurde der Fragebogen angepasst und danach mit der Befragungssoftware UNIPARK in deutscher und englischer Sprache programmiert.

Der Fragebogen enthielt ausschließlich fakultative Fragen, d.h. die Respondent.innen konnten im Fragebogen voranschreiten, ohne einzelne Fragen obligatorisch beantworten zu müssen. Dies bedeutet auch, dass nicht alle Fragen von allen Teilnehmenden beantwortet wurden, so dass die Anzahl der den Auswertungen zugrundeliegenden Antworten je Fra-

ge variieren kann.⁹ Der Fragebogen setzte sich aus folgenden Rubriken zusammen:¹⁰

Übersicht 2: Rubriken der Online-Befragung

Fragekategorie	Inhalt / Antwortoptionen
Statusfragen	• Statusgruppe • Art der Einrichtung • Befristung • Finanzierung • Akademischer Titel: Promotion, Habilitation • Bei Professur: Denomination • Fach des letzten Abschlusses
Zugehörigkeit zur Wissenschafts- und Hochschulforschung	• Kontinuierlich • Diskontinuierlich • Nicht mehr seit ... Jahren • Bisher gar nicht
Themengebiete	• 48 Themengebiete zur Auswahl vorgegeben und ein offenes Feld für weitere Themen
Meinungsfragen zur Bedeutsamkeit einzelner Aktivitäten	• Konzeption und Durchführung von Lehrveranstaltungen • Betreuung von Abschlussarbeiten • Veröffentlichung wissenschaftlicher Texte • Vorträge auf Fachkonferenzen • Medienpräsenz • Wissenstransfer in Praxisfelder
Veröffentlichungen	• Angabe von deutschsprachigen Veröffentlichungen der Wissenschafts- und Hochschulforschung, die für die eigene Arbeit bedeutsam sind/waren
Zeitschriften	• Angabe von bis zu fünf Zeitschriften, in denen man zuletzt veröffentlicht hat

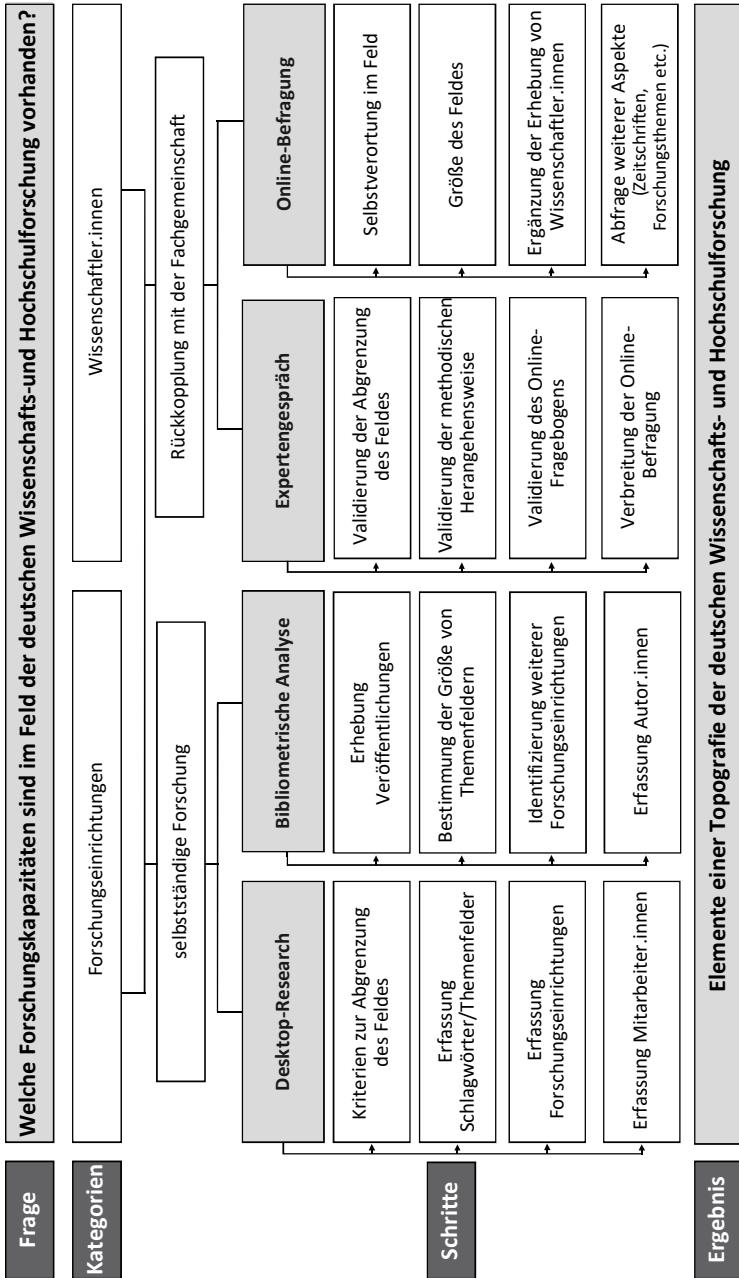
Im Zuge der Identifizierung aller Einrichtungen, die (auch) wissenschafts- bzw. hochschulforschend tätig sind, wurden die Kontaktdaten aller ihrer Angehörigen zusammengetragen. Maßgeblich dafür war, dass die Personen auf den jeweiligen Webpräsenzen zu finden waren (Zeitraum für die Erhebung: Juni bis September 2020). So entstand eine Grundgesamtheit von 5.408 Personen. Von diesen erwiesen sich 5.116 als erreichbar. Zeitpunkt der Befragung war November 2020.

Selbstredend besteht die deutsche WiHoFo-Community nicht aus über 5.000 Wissenschaftler:innen. Die hohe Zahl ergab sich vor allem aus zwei Umständen: Auf den Webseiten der Forschungseinrichtungen war nicht immer ersichtlich, ob einzelne Personen (noch) wissenschaftlich tätig sind oder ob sie (noch) Wissenschafts- und/oder Hochschulforschung betreiben. Daher wurden zunächst alle Personen erfasst, die auf

⁹ Die jeweilige Zahl der Respondent:innen wird daher unten jeweils gesondert angegeben.

¹⁰ Der komplette Fragebogen findet sich online unter: https://www.hof.uni-halle.de/web/data/teien/pdf/WiHoTop_Fragebogen.pdf

Übersicht 3: Projektdesign



den Webseiten zu finden waren. So waren unter anderem auch forschungsorganisierend oder administrativ tätige Personen und ehemalige Mitarbeiter:innen, die nicht mehr in der WiHoFo tätig sind, Teil der Grundgesamtheit. Diese wurden nach der Online-Befragung im weiteren Verlauf der Auswertungen wieder ausgeklammert.

Zwei Erinnerungen an die Teilnahme, jeweils nach Ablauf der ersten und der zweiten Woche nach Befragungsbeginn, wurden verschickt. Die breit angelegte Recherche für die Zusammenstellung der Grundgesamtheit der Befragung, die Länge des Fragebogens und die Verteilungskanäle führten zu einer zufriedenstellenden Rücklaufquote von 28 Prozent vollständig beantworteter Fragebögen (1.452 Respondent:innen). Von diesen gehörten zum Zeitpunkt der Befragung 1.317 einer Einrichtung an, die (auch) Wissenschafts- bzw. Hochschulforschung betreibt. In die Auswertung wurden nur die Antworten derjenigen einbezogen, die wissenschaftlich tätig sind (780 Personen). Ausgeklammert wurden Personen, die angegeben haben, eine wissenschafts- oder lehrunterstützende Position zu haben, sowie administratives Personal und studentische Mitarbeiter:innen. Wie bei den meisten Befragungen konnten vermutlich auch in unserer nicht alle potenziellen Adressat:innen erreicht werden. Doch wurde die Personengruppe unseres Wissens zum ersten Mal in diesem Umfang in Deutschland befragt.

Den Schwerpunkt der im folgenden dargestellten Ergebnisse bildet die Auswertung der Online-Befragung. Die anderweitig erhobenen Informationen werden arrondierend herangezogen. Wo es zum Verständnis des Vorgehens bzw. der Ergebnisse nötig erscheint, werden eingangs der Kapitel weitere methodische Details mitgeteilt.

2. Forschungseinrichtungen und Vernetzungen

Um eine Abgrenzung des Feldes zu ermöglichen, waren Kriterien zu definieren. Eine erste Fassung wurde innerhalb der Expertenrunde im September 2020 diskutiert und präzisiert. Dabei bestand die Herausforderung, eine normativ geforderte, aber bislang nur in Ansätzen realisierte Annäherung von Wissenschaftsforschung und Hochschulforschung so abzubilden, dass Unterschiede nicht ignoriert werden, jedoch die Koppung beider Felder berücksichtigt wird.

Zugleich sollte die Sortierung des Feldes nicht nach Wissenschafts- und Hochschulforschung vorgenommen werden, da durchaus auch bestehende Überlappungen einer solchen dualen Sortierung entgegenstehen. Zudem gibt es Einrichtungen, die Namen ohne „Wissenschafts-“ bzw. „Hochschulforschung“ tragen, diese Begriffe z.T. auch nicht in ihren

Selbstbeschreibungen verwenden, gleichwohl im WiHoFo-Feld tätig sind. Schließlich galt es, eine möglichst klare Abgrenzung von Einrichtungen vorzunehmen, deren Fokus ein anderer ist: nicht auf Forschung und damit auf die systematische Generierung neuen Wissens unter Einsatz von Theorien und wissenschaftlichen Methoden gerichtet, sondern eher auf eine reflektierte Praxis orientiert und mit Hauptaufgaben in der Beratung, Evaluation oder im lehrreformbezogenen Service („third space“).

Im Ergebnis wurden Forschungseinrichtungen aufgenommen, die

- primär auf Wissenschaft und/oder Hochschulen fokussiert sind,
- theoretisch und/oder empirisch arbeiten und
- kontinuierlich Themen der Wissenschafts- bzw. Hochschulforschung bearbeiten.

Die Abgrenzung des Forschungsfeldes erfolgte formal entlang der Unterscheidungen von

- forschungsbezogenen vs. praxisbezogenen Einrichtungen,
- empirischer vs. sonstiger Wissenschafts- und Hochschulforschung,
- fokussierter vs. peripherer Verortung im Feld sowie
- kontinuierlicher vs. temporärer Wissenschafts- und Hochschulforschung.

In einem ersten Schritt wurden Forschungseinrichtungen identifiziert und zusammengetragen, die sich mindestens diskontinuierlich – d.h. auch: peripher und/oder temporär – mit Themen der Wissenschafts- und Hochschulforschung befassen oder befasst haben. Ausgangspunkt für diesen Rechenschritt waren einschlägige Fachgesellschaften und Netzwerkstrukturen sowie die Datenbank German Research Institutions (GERIT) der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG),¹¹ welche systematisch nach Professuren, Instituten, Arbeitsgruppen und anderen Forschungszusammenhängen des Feldes durchsucht wurden.

In einem zweiten Schritt wurden aus unserer Literaturdatenbank mit ihren 50.166 Titeln aus den Jahren 2010 bis 2019/20 die Einrichtungen identifiziert, denen die Autor:innen zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ihrer Artikel angehörten. Die per Desktop Research erhobenen Einrichtungen wurden mit denen in der Literaturdatenbank identifizierten abgeglichen und ergänzt.

Indem die genannten Datenquellen gekreuzt wurden, ließen sich insgesamt 118 Forschungseinrichtungen in Deutschland ermitteln, die sich

¹¹ <https://www.gerit.org/de> (12.4.2020)

mindestens diskontinuierlich mit empirischer Wissenschafts- oder Hochschulforschung beschäftigen. Der Begriff „Einrichtungen“ umfasst hier hochschulische und außeruniversitäre Institute, Forschungszentren sowie Professuren, Hochschulabteilungen sowie Arbeitsbereiche und -kreise. 14 Einrichtungen ließen sich als solche identifizieren, die kontinuierlich und hauptsächlich mit Themen der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung befasst sind (Übersicht 4).

Übersicht 4: Einrichtungen der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland, alphabetische Ordnung

Name der Einrichtung	Abk.	Leitung
Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, München	IHF	Prof. Isabell M. Welpe
Centrum für Hochschulentwicklung, Gütersloh	CHE	Prof. Frank Ziegele
Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Hannover	DZHW	Prof. Monika Jungbauer-Gans
Forum Internationale Wissenschaft, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn	FIW	Prof. David Kaldewey
Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung, Karlsruhe	Fraunhofer ISI	Prof. Marion A. Weissenberger-Eibl
Hamburger Zentrum für universitäres Lehren und Lernen, Universität Hamburg	HUL	Prof. Gabi Reinmann
HIS-Institut für Hochschulentwicklung Hannover	HIS-HE	Ralf Tegtmeier
Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	HoF	Prof. Peer Pasternack
Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse, Karlsruhe	ITAS	Prof. Armin Grunwald
Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschafts- und Technikforschung, Bergische Universität Wuppertal	IZWT	Prof. Volker Remmert
Internationales Zentrum für Hochschulforschung, Universität Kassel	INCHER	Prof. Georg Krücken
Leibniz Forschungszentrum Wissenschaft und Gesellschaft, Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover	LCSS	Prof. Anna Kosmützky
Munich Center for Technology in Society (künftig Department of Science, Technology and Society), TU München	MCTS (STS)	Prof. Ruth Müller, Prof. Sebastian Pfotenhauer
Zentrum für Hochschulbildung, TU Dortmund	zhb	Prof. Uwe Wilkesmann

Die aufgeführten Einrichtungen könnten erweitert werden, indem auch Wissenschafts- und Hochschulforschung einbezogen wird, die nicht vor-

rangig gegenwartsbezogen und empirisch forschend arbeitet. Diese Einrichtungen sind in einer Übersicht auf der Webseite [wihoforschung.de](https://www.wihoforschung.de) enthalten.¹² Überdies ließe sich die Liste erweitern, wenn sämtliche Einrichtungen der Hochschuldidaktik berücksichtigt würden. In diesen sind die Anteile forschungsbasierter Entwicklung und wissensproduzierender Forschung jeweils unterschiedlich gewichtet, was im einzelnen festzustellen eine gesonderte Untersuchung erfordern würde.¹³

Neben den Forschungseinrichtungen sind auch einschlägige Fachgesellschaften und Netzwerke von Forschenden wichtige strukturelle Ressourcen für die WiHoFo in Deutschland. Diese wiederum sind häufig nicht auf Deutschland oder den deutschsprachigen Raum beschränkt. Das darzustellen, war jedoch nicht Anspruch der Untersuchung. Stattdessen geht es hier vor allem um die WiHoFo-Ressourcen in Deutschland. Übersicht 5 listet daher die deutschen Fachgesellschaften und Vernetzungen auf, die wir identifizieren konnten. Sie werden ergänzt um solche, die ‚trotz‘ internationaler Ausrichtung ihren Schwerpunkt in der Bundesrepublik haben. Insgesamt handelt es sich um 16 Zusammenschlüsse.

Übersicht 5: Fachgesellschaften und Vernetzungen der Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland, alphabetische Ordnung

Gesellschaft, Vernetzung	Webseite
Arbeitskreis „Wissenschafts- und Hochschulforschung“ in der Sektion Wissenschafts- und Technikforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie	https://akwiho.wordpress.com/
Consortium of Higher Education Researchers (CHER)	https://cher-highered.org/
Deutsche Gesellschaft für Hochschuldidaktik (DGHD)	https://www.dghd.de/
Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium (DGWF)	https://dgwf.net/
Early Career Higher Education Researchers (ECHER)	https://echer.org/
Fachgruppe Wissenschaftskommunikation der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft	https://www.dgpuk.de/de/wissenschaftskommunikation.html
Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung (GEBF)	https://www.gebf-ev.de/

¹² https://www.wihoforschung.de/wihoforschung/shareddocs/Downloads/_medien/downloads/wiho-forschungseinrichtungen_erweiterte-liste.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (29.11.2021)

¹³ vgl. die Übersicht hochschuldidaktischer Einrichtungen unter <https://www.dghd.de/praxis/hochschuldidaktik-landkarte/> (12.1.2021)

Gesellschaft, Vernetzung	Webseite
Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf)	https://www.gfhf.net/
Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft (GMW)	https://www.gmw-online.de/
Gesellschaft für Wissenschaftsforschung	http://wissenschaftsforschung.de/
Gesellschaft für Wissenschafts- und Technikforschung (GWTF)	http://www.gwtf.de/
Hochschulforschungsnachwuchs im Rahmen der GfHf (HoFoNa)	https://www.gfhf.net/hofona/
Interdisciplinary Network for Studies Investigating Science and Technology (INSIST)	https://insist-network.com/
Sektion Wissenschafts- und Technikforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)	https://soziologie.de/sektionen/wissenschafts-und-technikforschung/aktuell
STS im deutschsprachigen Raum (DESTS)	https://www.dests.de/
Verein zur Förderung des deutschen & internationalen Wissenschaftsrechts (VFDIW)	https://www.verein-wissenschaftsrecht.de/

3. Personal

Wie oben dargestellt,¹⁴ wurden im November 2020 5.116 Personen zur Teilnahme an der Online-Befragung eingeladen. Der Rücklauf betrug 1.452 beantwortete Fragebögen, d.h. 28 Prozent. Im weiteren wird zu zeigen sein, dass hieraus aber keineswegs umstandslos auf die Größe der deutschen WiHoFo-Community geschlossen werden kann. Dies ist erst unter Einbezug weiterer Selbstauskünfte und Kriterien möglich.¹⁵

3.1. Beschäftigungs- und Qualifikationsstrukturen

Eingangs der Onlinebefragung wurde gefragt, ob die Person „zurzeit hauptberuflich an einer wissenschaftlichen Einrichtung in Deutschland“ beschäftigt ist. Auf diese Frage haben alle 1.452 Personen geantwortet, und 1.280 von ihnen (88 %) bejahten die Frage.

37 (2,5 %) der Respondent:innen sind derzeit im Ausland tätig. Diese waren dadurch in die Befragung einbezogen, weil sie auf den Websites deutscher wissenschaftlichen Einrichtungen verzeichnet wurden. 97 Personen (6,7 %) antworteten, „nicht mehr“ an einer wissenschaftlichen Einrichtung beschäftigt zu sein. Ihre Erfassung liegt vermutlich am Umstand, dass Einrichtungen ehemalige Angehörige weiterhin aufführen,

¹⁴ 1.2. Die Methoden der Feldaufklärung

¹⁵ vgl. insbesondere unten 3.2. Absichtungen innerhalb der Forschungscommunity

obwohl diese evtl. bereits in Rente gegangen oder (zeitweise) aus der Wissenschaft in andere Bereiche gewechselt sind. Weitere 38 Personen (2,6 %) gaben an, nie an einer wissenschaftlichen Einrichtung in Deutschland beschäftigt gewesen zu sein. Grund für die Erwähnung dieser Personengruppe auf den Webseiten der Forschungseinrichtungen könnte z.B. sein, dass sie sich zum Erhebungszeitpunkt zu einem Forschungsaufenthalt in Deutschland befanden.

Da es ein wichtiges Anliegen unserer Studie ist, die Forschungskapazitäten des WiHoFo-Feldes darzustellen, werden in den folgenden Abschnitten die Antworten derjenigen berücksichtigt, die sich als an einer deutschen Einrichtung im Feld der WiHoFo wissenschaftlich tätig verortet haben (insg. 780). Personen, die zwar wissenschaftlich tätig sind, aber angegeben haben, dass sie nicht (mehr) im diesem Forschungsfeld arbeiten, wurden im weiteren Verlauf der Befragung herausgefiltert (313). Gleiches gilt für Personen, die eine wissenschaftsunterstützende (z.B. Wissenschaftsmanagement), eine lehrunterstützende Stelle innehaben, zum administrativen Personal gehören oder als studentische Hilfskraft tätig sind (229).

Beschäftigungspositionen und Intensitäten der Feldzugehörigkeit

Mit der Folgefrage nach der Beschäftigungsposition (Statusgruppe) wurden die wissenschaftlich Beschäftigten von den anderen Statusgruppen bzw. Beschäftigungsarten (administrativ, wissenschaftsunterstützend¹⁶) für den weiteren Verlauf der Befragung unterschieden. Für die Wissenschafts- und Hochschulforschung ist charakteristisch, dass vergleichsweise häufig zwischen wissenschaftlichen Positionen und solchen im Wissenschaftsmanagement bzw. Third Space gewechselt wird. Auch Angehörige der letztgenannten Gruppe sind zum Teil publikationsaktiv; ihre Zuordnungen sind den Websites nicht immer eindeutig zu entnehmen.

Von den ursprünglich 1.452 Respondent:innen sind zwar 1.088 wissenschaftlich tätig, doch 27 Prozent von diesen befassen sich nicht (mehr) mit Themen der Wissenschafts- und Hochschulforschung.¹⁷ Für diese Personengruppe wurde der Fragebogen nach einem Hinweis auf die

¹⁶ Diese Antwortmöglichkeit lautete konkret „wissenschaftsunterstützende Position (z.B. Wissenschaftsmanagement) oder lehrunterstützende Position (z.B. QPL-Stelle)“.

¹⁷ Die Erfassung einer Gruppe von Wissenschaftler:innen, die sich bisher nicht mit Themen der Wissenschafts- und Hochschulforschung beschäftigten, ist dem Umstand geschuldet, dass es bei der Zusammenstellung der Grundgesamtheit bei größeren Forschungsinstituten, an denen sich nicht alle Bereiche mit Wissenschafts- bzw. Hochschulforschung befassen, nicht immer möglich war, die Personen den Abteilungen zuzuordnen.

eigentlich anvisierte Zielgruppe beendet. So reduzierte sich die Anzahl der Respondent:innen im weiteren Frageverlauf auf die wissenschaftlich (auch) in der WiHoFo Tätigen, also die schon genannten 780 Personen. Diese Anzahl bildet für die folgenden Fragen die Basis der Auswertung.

Die Verteilung der zu wissenschafts- bzw. hochschulforscherischen Fragen arbeitenden Personen nach Statusgruppen dokumentiert Übersicht 6.

Übersicht 6: Zugehörigkeit zum Feld: Verteilung der Online-Befragung-Respondent:innen nach Statusgruppen

	Professor:innen	Junior-Professor:innen	WMA	Summe
absolut	197	16	567	780
Anteil	25 %	2 %	73 %	100 %

Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

Anzumerken ist der hohe Anteil von Professor:innen. Mit 25 Prozent sind sie mit hoher Wahrscheinlichkeit etwas überrepräsentiert, denn beim gesamten wissenschaftlichen Personal in Deutschland über alle Fächer hinweg stellen Professor:innen einen Anteil von 19 Prozent am wissenschaftlichen Personal.¹⁸ Die Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen (WMA) im WiHoFo-Bereich umfasst drei Viertel der Respondent:innen. Somit beträgt das Verhältnis von WMA zu Professor:innen innerhalb der Befragung 3 : 1 und weicht damit vom Verhältnis über alle Fächer hinweg (4 : 1) ab.

165 Professor:innen und 13 Junior-Professor:innen gaben an, an einer Universität oder gleichgestellten Hochschule beschäftigt zu sein. Weitere 16 Professor:innen sind an einer HAW/FH beschäftigt. Die Gruppe der Juniorprofessuren ist mit 16 Personen vergleichsweise klein. Da sie in den amtlichen Statistiken bisher nicht separat aufgeführt wird, lassen sich keine Aussagen darüber treffen, ob sie innerhalb der Befragung adäquat repräsentiert ist.

Eine weitere Frage lautete: „Wie kontinuierlich arbeiten Sie zu Themen der Hochschul- und/oder Wissenschaftsforschung?“ Mit ihr wurde per Selbsteinordnung die Dauerhaftigkeit der eigenen Forschungstätigkeit im Feld der Wissenschafts- und Hochschulforschung abgefragt.

¹⁸ Im Jahr 2020 gab es in Deutschland laut Statistischem Bundesamt 49.293 Professor:innen, 205.387 wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter:innen sowie 3.728 Dozent:innen und Assistenten. Letztere sind in der Verhältnisberechnung nicht berücksichtigt, da diese Personalkategorie des Statistischen Bundesamtes sowohl Hochschullehrer- als auch Mittelbaupositionen umfasst; ebenfalls außen vor bleiben Lehrkräfte für besondere Aufgaben (10.867) (Statistisches Bundesamt 2021).

Dabei konnten sich Wissenschaftler:innen als „durchgehend“, d.h. kontinuierlich im Feld arbeitend verorten, auch wenn ihre Forschungstätigkeit weitere Themen neben Wissenschafts- und Hochschulforschung umfasst. Die Antwortmöglichkeit „durchgehend“ umfasste folglich zwei Möglichkeiten: (a) kontinuierlich und ausschließlich zu Themen der WiHoFo forschend oder (b) kontinuierlich, jedoch nicht ausschließlich zu Themen der WiHoFo forschend. Die Antwortoption „teilweise“ legte eine diskontinuierliche Beschäftigung mit Themen der WiHoFo nahe, was zwangsläufig auf Beschäftigung mit anderen Themen neben WiHoFo hinauslief. Die Verflechtung von Zeitdimension und Intensität der Beschäftigung wird in Übersicht 7 dargestellt.

Übersicht 7: Zugehörigkeit zur WiHoFo nach Zeitdimension und Intensität

Antwortmöglichkeit	Zeitdimension	Intensität
Durchgehend	kontinuierlich...	...ausschließlich zur WiHo forschend
	kontinuierlich...	...nicht ausschließlich zur WiHo forschend
Teilweise	diskontinuierlich...	...nicht ausschließlich zur WiHo forschend

Die Antwortoptionen sollten die Realität in einem Feld widerspiegeln, in dem viele Forschende mitwirken, die sich zwar kontinuierlich, aber nicht ausschließlich mit Themen der Hochschul- und Wissenschaftsforschung beschäftigen. Die Einschätzung, ob diese Beschäftigung dennoch kontinuierlich oder nur diskontinuierlich angelegt ist, wurde durch Selbstverortung der Respondent:innen getätigt. Im weiteren Verlauf dieses Berichts werden die beiden Gruppen jeweils nach der Zeitdimension unterschieden, d.h. nach kontinuierlich und diskontinuierlich Tätigen. Dabei gilt es stets zu bedenken, dass Kontinuität im Feld nicht ausschließliche Beschäftigung mit WiHoFo bedeuten muss.

In der Auswertung der Befragung wurden die Antworten zur Kontinuität der Beschäftigung nach Statusgruppen differenziert. Diese Verteilung – Professuren, Junior-Professuren und wissenschaftliche Mitarbeiter:innen – dokumentiert Übersicht 8.

Wie in Übersicht 8 ersichtlich, gaben über alle Statusgruppen hinweg 535 Personen an, kontinuierlich zu Themen der Wissenschafts- bzw. Hochschulforschung zu forschen. Die hohe Anzahl der Professuren, die sich als kontinuierlich im Feld tätig eingeordnet hat, kann damit erklärt werden, dass sich darunter nicht nur die überschaubare Anzahl an Professuren mit entsprechender Denomination findet, sondern auch Professuren aus benachbarten Einzeldisziplinen. Das heißt, die kontinuierliche Beschäftigung mit WiHoFo bedeutet nicht zwangsläufig exklusiven Fokus

Übersicht 8: Zugehörigkeit zum Feld: Verteilung der Online-Befragung-Respondent:innen nach Statusgruppen

	Professor:innen	Junior-Prof s	WMA	Summe
kontinuierlich	122 (23 %)	14 (3 %)	399 (75 %)	535
diskontinuierlich	75 (14 %)	2 (0,4 %)	168 (31 %)	245
Summe	197	16	567	780
Anteile	25 %	2 %	73 %	100 %

Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

auf dieses Feld. Die Zahl inkludiert Vertreter:innen aus Einzeldisziplinen, die das Feld durch kontinuierliche, aber nicht ausschließliche Arbeit speisen.

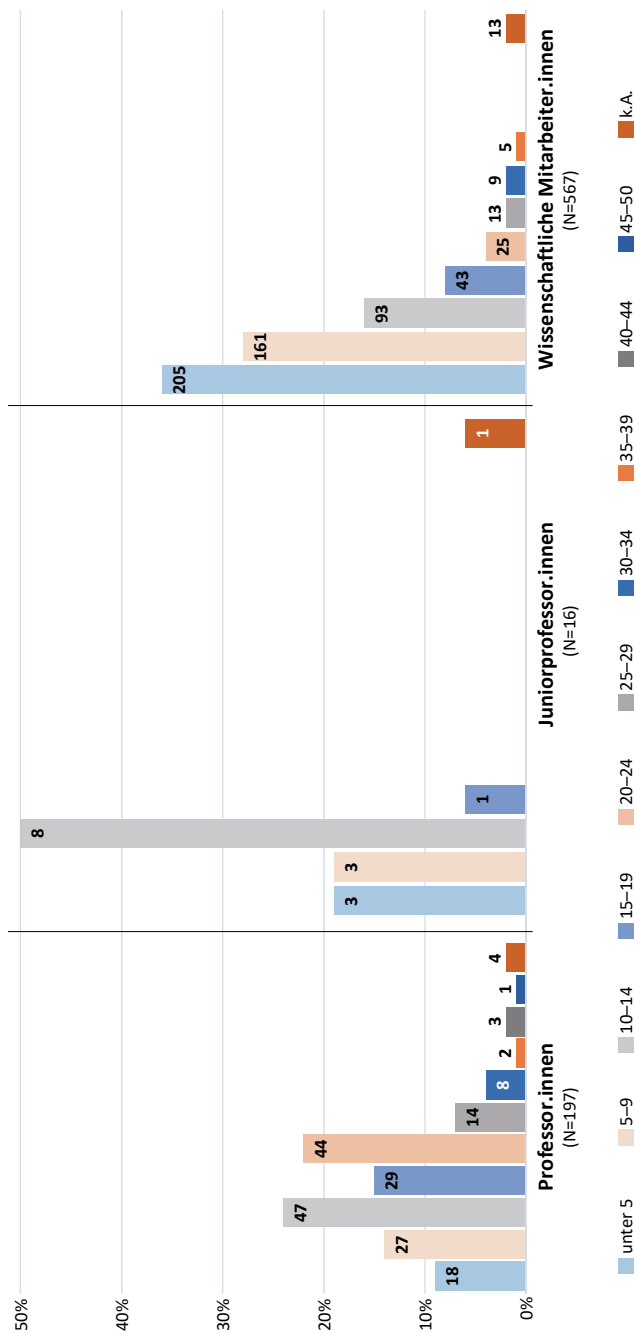
Neben der Kontinuität der Beschäftigung mit Themen der Wissenschafts- und Hochschulforschung ist die Dauer der Zugehörigkeit ebenfalls ein wichtiger Indikator für die Stabilität des Feldes.

Betrachtet man die Gruppe der nach Eigenangabe kontinuierlich im Feld tätigen Wissenschaftler:innen (535), so zeigt sich, dass die Mehrzahl der Professor:innen länger als zehn Jahre im Feld tätig ist. Daraus lässt sich schließen, dass eine wissenschaftliche Karriere innerhalb der Wissenschafts- und Hochschulforschung möglich ist. Bei den wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen ist das Verhältnis umgekehrt. Mehr als 60 Prozent dieser Gruppe sind seit weniger als zehn Jahren im Feld tätig. Dies dürfte großteils im Zusammenhang mit dem Alter oder dem Qualifizierungsstatus stehen (siehe Übersicht 9).

Die Gruppe der Juniorprofessor:innen ist im Sample zu klein, um übergreifende relative Aussagen treffen zu können. Von den 16 Erfassten sind acht, d.h. 50 Prozent, bereits seit über 20 Jahren kontinuierlich oder diskontinuierlich im Feld aktiv. Die derzeitigen Stelleninhaber:innen unter den Respondent:innen sind somit teilweise bereits sehr lange im Feld aktiv – mitunter länger als einige der Voll-Professor:innen.

Bei den Personen, die sich diskontinuierlich mit Themen der Wissenschafts- und Hochschulforschung befassen, herrscht ein ähnliches Bild vor wie bei den kontinuierlich Tätigen. Daher werden die beiden Gruppen in Übersicht 9 gemeinsam dargestellt.

Übersicht 9: Länge der Zugehörigkeit zum Feld der kontinuierlich und diskontinuierlich tätigen Wissenschaftler:innen
(N=780; Balken = Jahre)



Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

Beschäftigungsbedingungen

Ein weiterer Faktor, der zur Stabilität des Feldes beiträgt, sind die Beschäftigungsbedingungen, insbesondere die Finanzierung der je eigenen Stelle sowie etwaige Befristungen.

Übersicht 10: Beschäftigungsbedingungen der kontinuierlich und diskontinuierlich im Feld tätigen Wissenschaftler:innen

Beschäftigungsbedingungen		Statusgruppen					
		Professor:innen (N=197)		Junior-professor:innen (N=16)		Wissensch. Mitarbeiter:innen (N=567)	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Einrichtung	Universität/ gleichgestellte Hochschule	165	84%	13	81%	278	49%
	HAW	16	8%			11	2%
	außerunivers. Forschungs- einrichtung	16	8%	3	19%	253	45%
	andere wissenschaftliche Einrichtung					25	4%
Be- fristung	befristet	20	10%	13	81%	435	77%
	unbefristet	177	90%	3	19%	132	23%
Finan- zierung	Haushaltsmittel	187	95%	15	94%	269	47%
	Drittmittel	10	5%	1	6%	298	53%

Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

Erwartungsgemäß sind die meisten der 197 Professor:innen, die an der Umfrage teilgenommen haben, an Universitäten oder Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) unbefristet beschäftigt und werden i.d.R. über Haushaltsmittel finanziert. Juniorprofessor:innen sind vorwiegend an Universitäten beschäftigt und über Haushaltsmittel finanziert, werden aber im Gegensatz zu sonstigen Professor:innen zunächst befristet eingestellt.

Das Beschäftigungsbild der 567 wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen, die an der Befragung teilgenommen haben, ist dagegen heterogener:

- Zirka die Hälfte der Respondent:innen ist an Universitäten und HAW beschäftigt, wie es der Übersicht 5 oben entnommen werden kann; die andere Hälfte verteilt sich auf außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Forschungseinrichtungen anderer Art, z.B. Akademien der Wissenschaften oder privatwirtschaftlich betriebene Forschungseinrichtungen.

- Über 75 Prozent sind befristet beschäftigt.
- Mehr als die Hälfte wird über Drittmittel finanziert, was zum Teil die Befristung der Beschäftigung bedingt. Damit liegt der Anteil der drittmittelfinanzierten wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen deutlich über dem bundesweiten Anteil in allen Fächern und Forschungsfeldern von 38 Prozent (Burkhardt et al. 2020: 55).

Stellenarten und Qualifikationsverteilungen

Von den 212 Professor:innen, die an der Befragung teilgenommen haben, gaben 136 (incl. 14 Juniorprofessor:innen) an, sich kontinuierlich (jedoch nicht zwangsläufig ausschließlich) mit Themen der Wissenschafts- und Hochschulforschung zu beschäftigen. Davon haben 110 eine C/W-Professur inne. Hinzu kommen unter den Respondent:innen jeweils vier Vertretungs-, Stiftungs- und außerplanmäßige Professuren. Darüber hinaus haben zwei Honorarprofessor:innen sowie elf Professor:innen mit einer anderen Angabe (z.B. Assistenzprofessur, Seniorprofessur, Gastprofessur) an der Befragung teilgenommen.

Insgesamt 35 der 212 Professor:innen, die sich an der Online-Befragung beteiligt hatten, teilten eine Denomination ihrer Stelle mit, die auf Wissenschafts- oder/und Hochschulforschung verweist. Von diesen gaben 29 Professor:innen an, sich kontinuierlich mit Themen der WiHo-Forschung zu beschäftigen. Bei den 76 Professor:innen, die sich diskontinuierlich mit Themen der Wissenschafts- und Hochschulforschung beschäftigen, besteht eine ähnliche prozentuelle Verteilung, wobei Stiftungs- und Honorarprofessuren unter den Respondent:innen aus dieser Gruppe nicht vertreten sind.

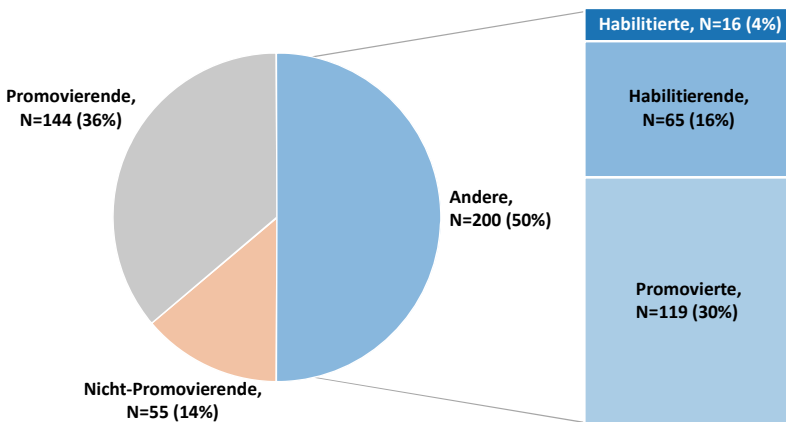
Übersicht 11: Art der Professuren bei kontinuierlich und diskontinuierlich im Feld Tätigen

	kontinuierlich	Anteil	diskontinuierlich	Anteil
C/W-Professur	110	81 %	63	83 %
Vertretungsprofessur	4	3 %	2	3 %
Stiftungsprofessur	4	3 %		
Apl. Professur	4	3 %	4	5 %
Honorarprofessur	2	1 %		
Andere Professur	11	8 %	7	9 %
Keine Angabe	1	1 %		
Gesamt	136	100 %	76	100 %

Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

Von den 399 wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen, die sich kontinuierlich mit Themen der Wissenschafts- und Hochschulforschung beschäftigen und an der Befragung teilgenommen haben, handelt es sich zur Hälfte um Promovierte. Von diesen arbeitet ein Drittel (65 Personen) zurzeit an der Habilitation, und acht Prozent (16 Personen) sind bereits habilitiert. Beim nichtpromovierten Personal (199) arbeiten zurzeit 72 Prozent an einer Promotion.

Übersicht 12: Qualifikationsstruktur der kontinuierlich in der Wissenschafts- und Hochschulforschung tätigen wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen (N=399)



Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

Bei den laut Selbstangabe diskontinuierlich im WiHoFo-Feld Tätigen zeigt sich eine ähnliche Qualifikationsstruktur des wissenschaftlichen Personals. Daher wird auf die grafische Darstellung verzichtet. Nur der Anteil der zurzeit Nicht-Promovierenden ist mit 36 Prozent etwas höher als bei der entsprechenden Gruppe der kontinuierlich im Feld Tätigen (31 %).

3.2. Abschichtungen innerhalb der Forschungscommunity

Angesichts der Vielzahl von Personen, die in irgendeiner Weise im Untersuchungszeitraum wissenschafts- bzw. hochschulforscherisch tätig gewesen sind, ist es von Interesse, wie groß in einem engeren Sinne die WiHo-Forschungscommunity gegenwärtig ist. Analog zu anderen Forschungsfeldern erweist sich auch diese Community als intern differenziert, was die Dauerhaftigkeit der Zugehörigkeit, die Sichtbarkeit und In-

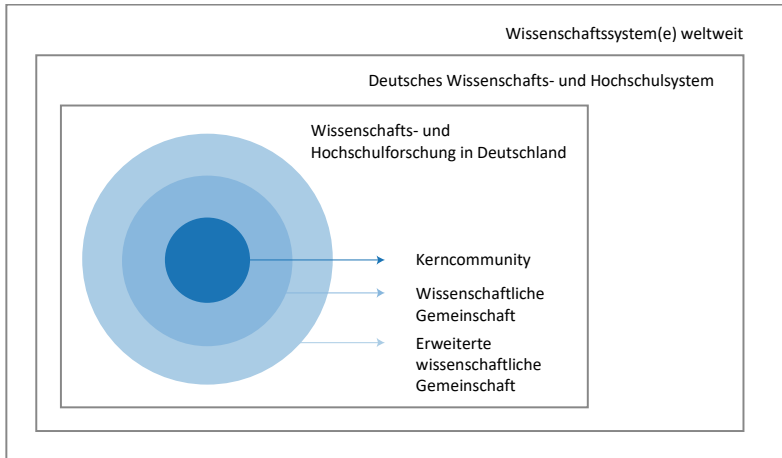
tensität der Forschungsaktivitäten anbelangt. So sind manche Forschende vorrangig in einem anderen Fachgebiet tätig, haben aber auch zu Wissenschafts-/Hochschulforschungsfragen publiziert. Andere promovier(t)en in der WiHoFo, sind aber im Anschluss nicht im Feld verblieben bzw. werden dort nicht verbleiben.

Vor dem Hintergrund des bisher Herausgearbeiteten lassen sich zunächst zwei Gruppen unterscheiden, von denen dann noch eine dritte abgesetzt werden soll. In einem ersten Schritt können eine erweiterte und eine engere wissenschaftliche WiHoFo-Community bestimmt werden. Diese sind etwas weicher definiert als die abschließend zu ermittelnde ‚Kerncommunity‘. Erweiterte und engere wissenschaftliche Community wuchsen (und wachsen) wesentlich aufgrund von Förderungen durch Drittmittel und der Etablierung neuer Professuren mit zugehörigen WMA-Stellen. Sie können aber stagnieren oder sogar schrumpfen, wenn es nicht gelingt, die Bedeutsamkeit des Feldes dauerhaft in Ausstattungen umzumünzen. Die Mitglieder der ‚Kerncommunity‘ dagegen sind ganz überwiegend in Strukturen abgesichert und durch weitere Merkmale charakterisiert. Die jeweils kleinere Gruppe ist zugleich Teil der größeren Gruppe(n):

■ Die erweiterte wissenschaftliche Gemeinschaft umfasst sowohl diejenigen, die sich kontinuierlich, als auch diejenigen, die sich diskontinuierlich mit WiHoFo befassen. Zu ihr gehören mindestens 535 Personen, die sich kontinuierlich, und 245 weitere Personen, die sich diskontinuierlich mit WiHoFo beschäftigen, und an der Befragung teilgenommen haben. Es ist davon auszugehen, dass die WiHoFo-Community insgesamt etwas größer ist, da sie durch unsere Befragung wohl weitgehend, aber nicht vollständig erfasst wurde.

■ Die kontinuierlich zu Wissenschaft bzw. Hochschulen Forschenden bilden die WiHoFo-Community im engeren Sinne. Eine erste Annäherung liefert hier die Selbstverortung als kontinuierlich im Feld forschende Wissenschaftler.in, wie sie 535 Personen in der Befragung vorgenommen haben. Von diesen 535 Personen sind knapp 400 wissenschaftliche Mitarbeiter.innen, die restlichen knapp über 130 Personen Professor.innen bzw. Junior-Professorinnen. Letztere führen nur in wenigen Fällen eine Denomination, die eindeutig auf Wissenschafts- oder Hochschulforschung schließen lässt. Diese 535 Personen dürften die Untergrenze der WiHoFo-Community in Deutschland bilden – zu ergänzen um die unbekannte Zahl derjenigen, die sich nicht an unserer Online-Befragung beteiligt haben, aber im Beantwortungsfalle sich gleichfalls als kontinuierlich im Feld forschende Wissenschaftler.innen klassifiziert hätten.

Übersicht 13: Abschichtung der WiHoFo-Community



Innerhalb der wissenschaftlichen Community im engeren Sinne lässt sich eine ‚Kerncommunity‘ der Wissenschafts- und Hochschulforschung bestimmen. Um diese zu ermitteln, wurde wieder von den 5.408 Personen ausgegangen, die durch die Auswertung der Einrichtungswebsites erhoben worden waren. An diese Personen wurden dann folgende Auswahlkriterien angelegt:

- *Expertise*: Es handelt sich um Wissenschaftler:innen, die bereits promoviert sind, da bei dieser Gruppe stärker davon ausgegangen werden kann, dass ihre Angehörigen bereits länger im Feld der Wissenschafts- und Hochschulforschung aktiv sind bzw. bleiben werden. Dieses Kriterium reduziert die erhobene Grundgesamtheit auf 1.988 Personen.
- *Aktualität*: Es handelt sich um Wissenschaftler:innen, die 2015–2019/2020 durch Veröffentlichungen im Feld aktiv waren. Dies wurde über die konsolidierte Literaturdatenbank festgestellt. Als Mindestzahl der dortigen Verzeichnungen waren fünf Veröffentlichungen (als Autor:in oder Koautor:in) definiert worden. Damit reduziert sich die Anzahl auf 244 Personen.
- *Kontinuität*: Es handelt sich um Wissenschaftler:innen, die bereits länger um Feld tätig sind. Dies folgt der Erfahrung, dass vorhandene Expertise sukzessive im Zeitverlauf aufgebaut wird. Dafür wurden die Nennungen in der konsolidierten Literaturdatenbank für die Jahre 2010 bis 2014 erfasst und diejenigen Personen berücksichtigt, die in

mindestens drei der fünf Jahre als Autor.in oder Koautor.in vorkamen. Mit diesem Auswahlkriterium wird die Anzahl der Forschenden auf 149 reduziert.

- *Wahrnehmung*: Literaturdatenbanken sind hilfreiche Werkzeuge, um die Breite eines wissenschaftlichen Feldes zu erfassen, sie haben aber Grenzen bzgl. ihres Umfangs, der Genauigkeit der eingetragenen Informationen (Name der Autor.innen, Erscheinungsjahr, Vollständigkeit etc.) und der Präzision ihrer Verschlagwortung. Um systematische Fehler dieser Art zu reduzieren, wurde in der Online-Befragung auch erfragt, welche Autor.innen oder deutschsprachigen Veröffentlichungen in der Wissenschafts- bzw. Hochschulforschung als wichtig für die eigene Arbeit erachtet wurden oder werden. Forschende, die bisher alle Kriterien erfüllt hatten und zusätzlich in diesem Umfragepunkt mindestens einmal direkt oder als Autor.in einer bedeutsamen Publikation genannt wurden, können als zentrale Figuren der deutschen WiHoFo gelten. Mit diesem Kriterium verringert sich die Anzahl auf 82 Personen.

Auf die Erhebung von Kriterien wie Impact, Zitationshäufigkeit etc. wurde verzichtet, und zwar aus drei Gründen: Erstens wird ein großer Teil der Veröffentlichungen des Feldes in deutschen und (daher) nicht indextierten Fachzeitschriften publiziert. Zweitens publiziert die WiHoFo als praxisnahes Forschungsfeld auch stark in Form von Berichten, Reports, Policy Papers und anderer sog. grauer Literatur – nicht zuletzt, weil diese Textsorten sofort online gestellt werden können, um die Praxis der Wissenschafts- und Hochschulentwicklung zeitlich unmittelbar zu erreichen. Drittens hätte mit dem Einbeziehen von Impact oder Zitationshäufigkeit die Gefahr bestanden, Personen auszuschließen, die zu wenig verbreiteten bzw. neuartigen Themen forschen und dementsprechend bisher weniger häufig zitiert wurden.

Unter der ‚Kerncommunity‘ wird hier also die Gruppe verstanden, deren Mitglieder seit längerem in der WiHoFo aktiv sind und von denen erwartet werden kann, dass sie dauerhaft im Feld bleiben: Sie sind mindestens promoviert, weisen sowohl kontinuierlich als auch aktuell einschlägige Aktivitäten auf, dokumentiert durch Veröffentlichungen und institutionelle Zugehörigkeiten, und werden von der wissenschaftlichen Gemeinschaft besonders wahrgenommen.

Übersicht 14 fasst die für die Abschichtung herangezogenen Kriterien sowie die Anzahl der damit jeweils ermittelten Personen zusammen.

Übersicht 14: Kriterien und Quellen zur Bestimmung der WiHoFo-
„Kerncommunity“

Kriterium	Beschreibung	Quelle	Anzahl ermittelter Personen	
Personal an Einrichtungen	An Forschungseinrichtung beschäftigt, die sich (u.a.) mit WiHoFo befasst	Grundgesamtheit für die Online-Befragung, erhoben durch Desktop Research	5.408	
Kriterium Expertise	Mindestens Dokortitel vorhanden		1.988	
WiHoFo-Community i.w.S.	Diskontinuierlich oder kontinuierlich mit WiHoFo befasst	Online-Befragung	780	
WiHoFo-Community i.e.S.	Kontinuierlich mit WiHoFo befasst		535	
Kriterium Aktualität	Die Person kommt in der Literaturdatenbank von 2015 bis 2019/2020 mindestens fünfmal vor	Literaturdatenbank, erstellt aus Fachportal Pädagogik und Web of Science 2015–2019/2020	244	
Kriterium Kontinuität	Die Person kommt in der Literaturdatenbank von 2010 und 2014 in mindestens drei Jahren vor	Literaturdatenbank, 2010–2014	149	
Kriterium Wahrnehmung in Community	Die Person wurde in der Befragung durch Namensnennung oder Literaturangabe mindestens einmal erwähnt	Online-Befragung	82	

Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

Während also die erweiterte WiHoFo-Community aus 780 Forschenden besteht und die Forschungscommunity im engeren Sinne aus mindestens 535 Personen, die kontinuierlich zu WiHoFo-Themen forschen, umfasst der ‚Kern‘ des Feldes – je nach Sichtweise – zwischen 82 und knapp 150 Personen.

4. Vertretene Disziplinen und bearbeitete Themenfelder

Die Wissenschafts- und Hochschulforschung ist keine Disziplin, sondern ein multidisziplinäres Forschungsfeld. Entsprechend ist dort eine Vielzahl von Disziplinen vertreten. Wie es sich diesbezüglich konkret ver-

hält, war bisher unbekannt. Die Online-Befragung sollte daher auch Licht in die Disziplinenmischung der WiHoFo bringen.

Zu einem beträchtlichen Teil erzeugt die disziplinäre Herkunft der WiHo-Forscher:innen thematische Präferenzen. Um auch diese zu ermitteln, wurden die Online-Befragungsteilnehmer:innen um Auskünfte gebeten, zu welchen Themenfeldern sie aktuell forschen bzw. wo ihre Forschungsinteressen liegen. Zur Auswahl standen 45 Themen (mit der Möglichkeit zur Mehrfachantwort sowie einem Freitextfeld), die in vier Kategorien gegliedert waren:

- Organisation und Governance
- Lehre und Studium
- Forschung und
- weitere Themen (Freitextnennungen)

Die Liste der 45 Themen wurde auf Grundlage einer Schlagwortliste erstellt, die für das Durchsuchen von Literaturdatenbanken herangezogen worden war. Dort verwendete Schlagworte wurden unter Oberbegriffe zusammengefasst, um die Themenauswahl übersichtlich zu halten. Diese Liste der Themengebiete wurde von der Expertenrunde im September 2020 validiert, mit dem BMBF besprochen und infolge beider Rückmeldungen angepasst.

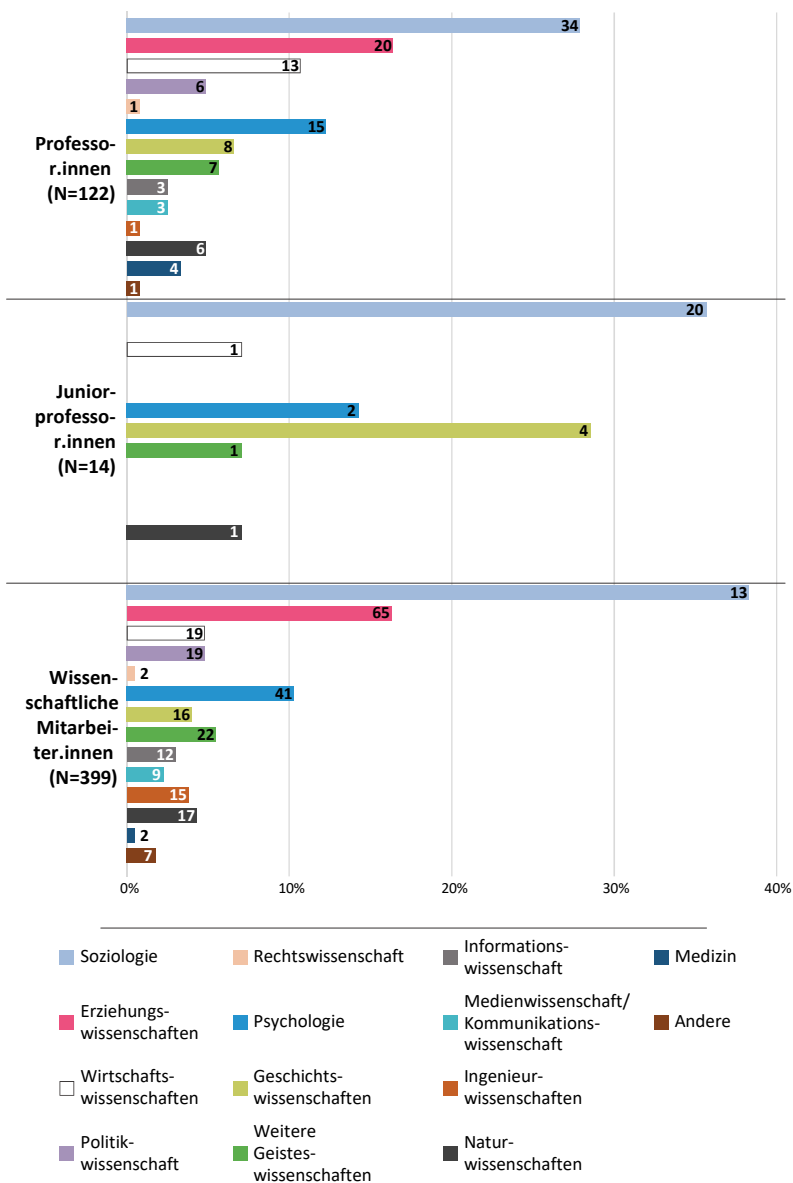
In den Auswertungen dieser Nennungen von Themen wird nach den kontinuierlich und diskontinuierlich in der Wissenschafts- und Hochschulforschung Tätigen unterschieden. Diese differenzierte Analyse wurde unternommen, nachdem deutliche Unterschiede zwischen beiden Gruppen bei den Verteilungshäufigkeiten der Themen sichtbar geworden waren.

4.1. Disziplinen in der Wissenschafts- und Hochschulforschung

Gefragt wurde, in welchem Fach die Online-Befragungsteilnehmer:innen ihre jeweils höchste Qualifikation erworben haben. Aus den Antworten lässt sich für die 535 kontinuierlich im Feld Tätigen auf folgende Verteilung der disziplinären Herkünfte schließen:

- Am größten ist der Anteil an Soziolog:innen. Er macht bei den Professor:innen fast 30 Prozent und bei den wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen nahezu 40 Prozent aus.
- An zweiter Stelle, jedoch mit deutlichem Abstand, stehen die Erziehungswissenschaften als Herkunftsfach. Ihr Anteil beträgt in beiden Statusgruppen ca. 15 Prozent.

Übersicht 15: Vertretene Disziplinen unter den kontinuierlich in der Wissenschafts- und Hochschulforschung tätigen Wissenschaftler:innen (N=535)



Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

- Weniger stark vertreten, aber bedeutsam sind Psychologie und Wirtschaftswissenschaften. Sie machen jeweils fünf bis knapp über zehn Prozent aus.

Zusammengenommen stellen damit vier Disziplinen ca. 70 Prozent des Feldes: Soziologie, Erziehungswissenschaften, Psychologie und Wirtschaftswissenschaften. Die restlichen 30 Prozent setzen sich aus weiteren Sozial- und Geisteswissenschaften (vor allem Politikwissenschaft, Medien- und Informationswissenschaften, Rechtswissenschaft) sowie MINT-Fächern zusammen.

Auffällig ist die Verteilung der Wirtschaftswissenschaften auf die Statusgruppen bei den kontinuierlich im Feld tätigen Forscher:innen: Gehören dieser Disziplin auf Mitarbeiterebene noch ca. fünf Prozent an, verdoppelt sich der wirtschaftswissenschaftliche Anteil bei den Professor:innen auf mehr als zehn Prozent.

Die eingeschränkte Anzahl der Juniorprofessor:innen unter den Teilnehmer:innen macht relative Aussagen über diese Gruppe kaum möglich. Immerhin lässt sich festhalten, dass disziplinäre Vielfalt auch auf dieser Qualifikationsstufe beobachtet werden kann. Eine der geringen Gruppengröße geschuldete Idiosynkrasie mag sein, dass im Juniorprofessur-Sample Personen, die ihren höchsten Abschluss in der Geschichtswissenschaft erworben haben, nahezu mit der Soziologie gleichziehen.

Bei den 245 diskontinuierlich zu WiHo-Fragen arbeitenden Wissenschaftler:innen unterscheidet sich die Fächerstruktur insbesondere im Verhältnis von Soziologie und Erziehungswissenschaften. Erziehungswissenschaftler:innen waren in dieser Gruppe bei Professor:innen mit knapp 30 Prozent fast doppelt so stark vertreten wie bei den kontinuierlich im Feld Tätigen. Damit stellt hier Erziehungswissenschaft die stärkste Disziplin vor Soziologie (mit knapp über 20 Prozent) dar. Dies kann auf die empirische Bildungsforschung als Teil des Feldes zurückzuführen sein, da dortige Professuren oft am Fachbereich Erziehungswissenschaften angesiedelt sind. Anders herum interpretiert bedeutet es: Professor:innen der Erziehungswissenschaft verorten sich häufiger als diskontinuierlich denn als kontinuierlich zu WiHoFo-Fragen forschend.

4.2. Thematische Schwerpunkte der kontinuierlich im Feld tätigen Wissenschaftler:innen

Themen

Zunächst wurden die Antworten der 530 Wissenschaftler:innen analysiert, die in der Online-Befragung angegeben hatten, sich kontinuierlich

mit Themen der Wissenschafts- und Hochschulforschung zu beschäftigen und die Frage nach den Themenfeldern beantwortet haben. Übersicht 16 zeigt die Ergebnisse geordnet nach Häufigkeit über alle Statusgruppen hinweg. Spalte drei „Gesamt“ zeigt den Anteil der Personen über alle Statusgruppen, die das jeweilige Thema auswählten. Die folgenden Spalten zeigen die Anteile je Statusgruppe. Im Tabellenkopf sind in Klammern die Zahlen der jeweiligen Respondent:innen vermerkt. Der blaue Hintergrund dient der schnelleren Unterscheidung: Je häufiger ein Thema ausgewählt wurde, desto dunkler der blaue Farbton.

Übersicht 16: Häufigkeitsverteilung der Themen der kontinuierlich WiHoFo betreibenden Wissenschaftler:innen

Ran- king	Thema	Gesamt (530)	Professor:innen (122)	Juniorprof. (14)	WMA (394)
1	Digitalisierung	28 %	37 %		26 %
2	Wissenschaftliche Karriere, wissenschaftlicher Nachwuchs, Personalstrukturen	26 %	30 %	43 %	25 %
3	Science and/or Technology Studies	26 %	26 %	36 %	25 %
4	Evaluationsforschung	25 %	25 %	14 %	25 %
5	Fachkulturen, Scientific Communities	23 %	30 %	14 %	22 %
6	Hochschul-/Wissenschafts-politik, Wissenschafts-finanzierung/-förderung	22 %	23 %	7 %	23 %
7	Methodenforschung	22 %	28 %	29 %	20 %
8	Studierende, Studienverlauf	22 %	23 %	14 %	22 %
9	Wissenschaftssoziologie	21 %	28 %	21 %	19 %
10	Hochschuldidaktik/ Lehrformate	21 %	36 %	7 %	17 %
11	Forschungsverbünde, Netzwerkanalyse, Kooperationen	21 %	27 %	21 %	19 %
12	Organisationssoziologie/-analyse	20 %	24 %	21 %	19 %
13	Wissenschafts-kommunikation	19 %	28 %	14 %	17 %
14	Innovationsforschung	19 %	24 %	21 %	18 %
15	Ungleichheitsforschung	18 %	19 %	7 %	18 %
16	Hochschul-/Wissenschafts-management, Hochschul-verwaltungsforschung	17 %	20 %	14 %	17 %
17	E-Learning	17 %	29 %		14 %
18	Internationalisierung	17 %	23 %	14 %	15 %
19	Diversity, Heterogenität	16 %	20 %	7 %	16 %

Ran- king	Thema	Gesamt (530)	Professor.innen (122)	Juniorprof. (14)	WMA (394)
20	Leistungs-/Qualitäts- bewertung (Forschung)	15 %	21 %	7 %	14 %
21	Absolventenstudien, (berufs-)biografische Analysen	15 %	20 %	7 %	14 %
22	Lehrevaluation	15 %	19 %	14 %	14 %
23	Kompetenzmodellierung/ -messung	14 %	24 %	14 %	11 %
24	Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft	14 %	12 %	7 %	15 %
25	Leistungs-/Qualitätsbewertung (Lehre und Studium)	13 %	21 %	7 %	11 %
26	Schlüsselkompetenzen/ -qualifikationen	13 %	17 %	14 %	12 %
27	Gender Studies, Geschlechterforschung	12 %	11 %	7 %	13 %
28	Wissenschaftsgeschichte	12 %	17 %	43 %	10 %
29	Exzellenz, Exzellenzinitiative	12 %	13 %	7 %	11 %
30	Transferforschung	12 %	18 %	7 %	10 %
31	Curriculumsentwicklung	11 %	21 %		9 %
32	Third Mission	11 %	15 %		10 %
33	Rankings	11 %	12 %	14 %	10 %
34	Wissenssoziologie	11 %	15 %		10 %
35	Bibliometrie	10 %	11 %	14 %	10 %
36	Open Science	10 %	8 %	7 %	10 %
37	Peer Review	10 %	15 %	7 %	9 %
38	Akademisierung	9 %	12 %	14 %	8 %
39	Wissenschaftsphilosophie	7 %	10 %	21 %	5 %
40	Open Access	7 %	7 %	7 %	7 %
41	Region, Regionalität	5 %	7 %		5 %
42	Studienfinanzierung	4 %	5 %		4 %
43	Wissenschaftsökonomie	4 %	4 %	14 %	4 %
44	Wissenschaftsrecht	3 %	3 %		3 %

Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

Die Häufigkeiten der ausgewählten Themen müssen nicht zwangsläufig mit deren jeweiliger Stellung im Feld der Wissenschafts- und Hochschulforschung zusammenhängen. Diese Einschränkung ergibt sich, da sich die Befragten hinsichtlich ihrer Forschungsthemen selbst verortet haben. Beispielsweise laufen die Themen Studienfinanzierung, Wissenschaftsökonomie und Wissenschaftsrecht erst auf den letzten Plätzen der Häufigkeit ein, während Digitalisierung an erster Stelle steht. Im übrigen sei nochmals betont, dass sich die Ermittlung der Stärke der Themen auf die

Respondent:innen aus allen 118 angefragten Einrichtungen stützt. Daher sind auch Themen wie z.B. Wissenschaftsgeschichte genannt worden, die in den oben¹⁹ aufgeführten Einrichtungen nicht zentral beforscht werden.

Unterscheidet man nach Statusgruppen, so ergibt sich, dass erziehungswissenschaftliche Themenbereiche wie Curriculumentwicklung, Kompetenzmodellierung/-messung sowie Hochschuldidaktik/Lehrformate stärker von Professor:innen angegeben wurden als von wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen. Dies gilt ebenso für das Thema Fachkulturen/Scientific Communities.

Die Einordnung beforschter Themen zeigt in einer weiteren Dimension die Heterogenität des Forschungsfeldes. In Anbetracht der Vielfalt erscheint es für eine Überblicksdarstellung zielführend, die genannten Themen zu größeren thematischen Gruppen (Clustern) zu aggregieren, wodurch thematische Nähe zwischen einzelnen Themen sichtbar wird (dazu im folgenden).

Themencluster

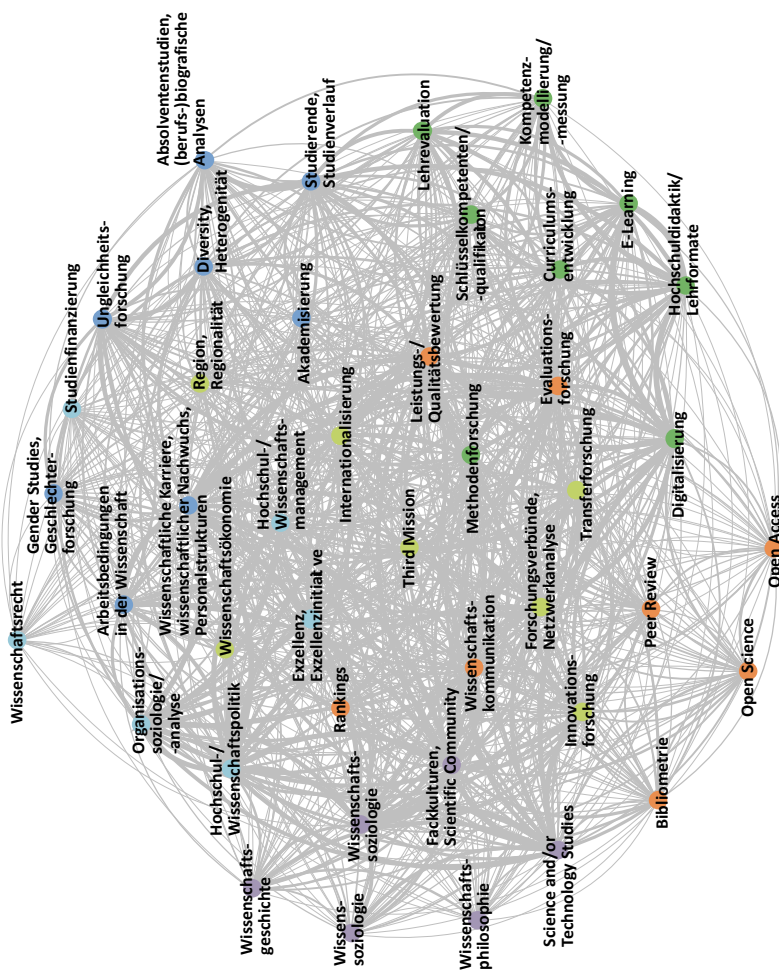
Berechnet wurde, wie häufig einzelne Themen zusammen ausgewählt wurden (Kookkurrenzanalyse).²⁰ Daraus ergeben sich insgesamt sechs Themencluster, die in Übersicht 18 durch unterschiedliche Farben gekennzeichnet werden. In jedem der sechs Themencluster befindet sich eines der am häufigsten angegebenen Themen in der Befragung: Digitalisierung (28 %); wissenschaftliche Karriere, wissenschaftlicher Nachwuchs, Personalstrukturen (27 %); Science and Technology Studies (26 %); Evaluationsforschung (25 %); Hochschul-/Wissenschaftspolitik, Wissenschaftsfinanzierung/-förderung (23 %); Forschungsverbünde, Netzwerkanalyse, Kooperationen (21%). Übersicht 17 zeigt die Themencluster in Form eines Netzwerks, in dem affine Themen näher beieinander und weniger affine Themen an ihrer größeren Distanz zu erkennen sind.

In der Visualisierung werden die Themen jeweils durch ihre Bezeichnung und einen Punkt dargestellt. Die Farbe des Punktes wird durch das Cluster bestimmt, zu dem das Thema gehört, d.h. Themen mit Punkten in derselben Farbe gehören zum selben Cluster. Der Abstand zwischen Punkten zeigt ungefähr die Verbundenheit der Themen an, d.h. je näher

¹⁹ s.o. 2. Forschungseinrichtungen und Vernetzungen

²⁰ Dafür wurden die Häufigkeiten der Themenfelder exportiert, wie sie von den Befragten angegeben wurden und in die Software VOSviewer eingespeist. Die Software berechnet, wie häufig ein Begriff vorkommt, wie viele Beziehungen zwischen Begriffen entstanden sind und welche Themengruppen (Cluster) sich daraus ableiten lassen.

Übersicht 17: Clusterbildung der Themen der kontinuierlich WiHoFo betreibenden Wissenschaftler:innen



Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

zwei Punkte beieinanderliegen, desto häufiger wurden sie in der Umfrage gemeinsam angegeben. Die Linien zeigen die stärksten Kookkurrenzen (also Verknüpfungen) zwischen Themen.

So gehört, als Beispiel, das unten mittig liegende Thema Open Access zum Cluster Rot, dem unter anderem die Themen Open Science und

Rankings angehören. Dass Open Science näher am Punkt Open Access liegt als am Punkt Rankings (linke obere Mitte der Grafik), zeigt, dass das Thema Open Science häufiger zusammen mit Open Access genannt wurde als mit Rankings. Die Lage von Open Access am Rand der Visualisierung bedeutet auch, dass es im Vergleich mit anderen Themen insgesamt weniger Verbindungen zu anderen Themen (dargestellt als Linien) aufweist. Die Themen mit den meisten Verbindungen (d.h. meisten Linien) finden sich im Zentrum der Grafik.

Im ersten Themencluster (grün) kommt das am häufigsten angegebene Feld Digitalisierung (28 %) vor. Dieses Thema scheint innerhalb der Hochschuldidaktik und durch affine Subfelder wie E-Learning, Kompetenzmodellierung und Messung, Curriculumsentwicklung hervorgehoben zu sein.

Im Themencluster zwei (blau) sind Forschungsthemen zusammengefasst, die auf Studien- und Karriereverläufe fokussieren, darunter: wissenschaftliche Karriere, Studierende und Studienverlauf, Diversität und Heterogenität, Ungleichheitsforschung, Gender Studies.

Das Themencluster drei (lila) beinhaltet Themen, die sich eindeutiger der Wissenschaftsforschung zuordnen lassen: Science and Technology Studies, Wissenschaftssoziologie, -geschichte und -philosophie sowie Wissenssoziologie.

Das vierte, rote Cluster befasst sich mit Evaluationsforschung sowie Leistungs- und Qualitätsbewertung im weiteren Sinne und schließt Themen und Methoden ein, die diese Bereiche spezifizieren: Rankings, Bibliometrie, Peer Review, Open Science und Open Access.

Im aquamarinen Themencluster sind Themen zu finden, die sich vor allem mit der Organisation und Administration von Hochschulen bzw. mit dem Hochschulsystem beschäftigen, darunter: Hochschul- und Wissenschaftspolitik, Organisationssoziologie, Hochschul- und Wissenschaftsmanagement, Exzellenzinitiative, Studienfinanzierung und Wissenschaftsrecht.

Im sechsten Themencluster (gelb) kommen Forschungsthemen vor, die sich mit der strategischen Ausrichtung von Hochschulen und des Wissenschaftssystems beschäftigen: Forschungsverbünde, Netzwerkanalyse, Kooperationen, Innovations-, Internationalisierungsforschung sowie Third Mission und Transfer.

In Übersicht 18 sind die Cluster nochmals in Tabellenform dargestellt. Themen, die sowohl in der Gruppe der kontinuierlichen als auch in der Gruppe der diskontinuierlichen WiHo-Forscher:innen auftauchen, sind sowohl in dieser Übersicht als auch in der entsprechenden Übersicht 21 jeweils fett gesetzt.

Übersicht 18: Übersicht über Cluster der Kookkurrenzanalyse bei kontinuierlich WiHoFo betreibenden Wissenschaftler:innen

Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3
• Digitalisierung • Methodenforschung • Hochschuldidaktik/ Lehrformate • E-Learning • Lehrevaluation • Kompetenzmodellierung/-messung • Schlüsselkompetenzen/-qualifikationen • Curriculumsentwicklung • Leistungs-/Qualitätsbewertung (Studium und Lehre)	• Wissenschaftliche Karriere, wissenschaftlicher Nachwuchs, Personalstrukturen • Studierende, Studienverlauf • Ungleichheitsforschung • Diversity, Heterogenität • Absolventenstudien, (berufs-)biografische Analysen • Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft • Gender Studies, Geschlechterforschung • Akademisierung	• Science and/or Technology Studies • Fachkulturen, Scientific Communities • Wissenschaftssoziologie • Wissenschaftsgeschichte • Wissenssoziologie • Wissenschaftsphilosophie
Cluster 4	Cluster 5	Cluster 6
• Evaluationsforschung • Leistungs-/Qualitätsbewertung (Forschung) • Wissenschaftskommunikation • Rankings • Bibliometrie • Peer Review • Open Science • Open Access	• Hochschul-/Wissenschaftspolitik, Wissenschaftsfinanzierung/-förderung • Organisationssoziologie/-analyse • Hochschul-/Wissenschaftsmanagement, Hochschulverwaltungsforschung • Exzellenz, Exzellenzinitiative • Studienfinanzierung • Wissenschaftsrecht	• Forschungsverbünde, Netzwerkanalyse, Kooperationen • Innovationsforschung • Internationalisierung • Transferforschung • Third Mission • Region, Regionalität • Wirtschaftsökonomie

Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

4.3. Thematische Schwerpunkte der diskontinuierlich im Feld tätigen Wissenschaftler:innen

Themen

Als auffälligster Unterschied zu den kontinuierlich im Feld Forschenden zeigt sich bei den diskontinuierlich in der WiHoFo Tätigen, dass das Thema Hochschuldidaktik/Lehrformate an erster Stelle genannt wird. Bei den kontinuierlich im Feld tätigen Respondent:innen hingegen wird dieses Thema erst an zehnter Stelle genannt. Der Unterschied relativiert sich

jedoch, wenn man die Prozentangaben einbezieht: Hochschuldidaktik erhält in diesem Sample 25 Prozent aller Nennungen, im obigen Sample mit 21 Prozent nur vier Prozent weniger.

Darin wird bereits deutlich, dass auch bei den diskontinuierlich im Feld tätigen Respondent:innen Forschungsthemen in der Nennung eng beieinanderliegen. Es lässt sich also kein dominierendes Thema identifizieren, obgleich Digitalisierung mit 24 Prozent aller Nennungen auf Platz zwei liegt und damit gruppenübergreifend als aktuell stark beforschtes Thema gelten kann.

An dritter Stelle der derzeit beforschten Themen wird von den diskontinuierlich in der Wissenschafts- und Hochschulforschung tätigen Respondent:innen Studierende/Studienverlauf genannt, ein Thema, das im obigen Sample auf Platz acht lag. Auch hier zeigen die relativen Größenangaben jedoch, dass „Studierende/Studienverlauf“ in beiden Gruppen ähnlich stark beforscht wird: Der Unterschied beträgt lediglich ein Prozent.

Auch die Forschungsthemen, die von diskontinuierlich im Feld Tätigen kaum beforscht werden, ähneln denjenigen aus dem obigen Sample: Studienfinanzierung, Region/Regionalität und Wissenschaftsökonomie liegen alle unter 5 Prozent.

Unterschiede von zehn Prozentpunkten oder mehr sind zwischen professoraler und Mitarbeiterebene bei den Themen Hochschuldidaktik (35 % bei Professor:innen, 21 % Mitarbeiter:innen), Science and/or Technology Studies auf Platz 14 (5 % vs. 19 %) und Digitalisierung (17 % vs. 27 %) auszumachen. Weitere Abweichungen von sieben Prozent oder mehr zeigen sich bei acht anderen Themen.

Übersicht 19: Häufigkeitsverteilung der Themen der diskontinuierlich WiHoFo betreibenden Wissenschaftler:innen

Ran- king	Thema	Gesamt (245)	Professor:innen (75)	Juniorprof. (2)	WMA (168)
1	Hochschuldidaktik/Lehrformate	25 %	35 %		21 %
2	Digitalisierung	24 %	17 %	50 %	27 %
3	Studierende, Studienverlauf	21 %	20 %		21 %
4	Wissenschaftliche Karriere, wissenschaftlicher Nachwuchs, Personalstrukturen	19 %	19 %		20 %
5	Methodenforschung	18 %	17 %		18 %
6	Evaluationsforschung	17 %	20 %		16 %
7	Organisationssoziologie/-analyse	16 %	12 %		19 %
8	E-Learning	16 %	20 %	50 %	14 %
9	Fachkulturen, Scientific Communities	16 %	17 %		16 %

Ran- king	Thema	Gesamt (245)	Professor.innen (75)	Juniorprof. (2)	WMA (168)
10	Forschungsverbünde, Netzwerk- analyse, Kooperationen	15 %	9 %		17 %
11	Hochschul-/Wissenschafts- management, Hochschul- verwaltungsforschung	15 %	20 %		13 %
12	Hochschul-/Wissenschaftspolitik, Wissenschaftsfinanzierung/ -förderung	15 %	16 %	50 %	14 %
13	Science and/or Technology Studies	15 %	5 %		19 %
14	Diversity, Heterogenität	15 %	12 %		16 %
15	Ungleichheitsforschung	15 %	15 %		15 %
16	Wissenschaftskommunikation	15 %	17 %		14 %
17	Innovationsforschung	14 %	11 %		16 %
18	Wissenschaftssoziologie	14 %	12 %		15 %
19	Kompetenzmodellierung/ -messung	14 %	19 %		11 %
20	Lehrevaluation	13 %	19 %	50 %	10 %
21	Open Science	13 %	4 %		17 %
22	Wissenschaftsgeschichte	13 %	11 %		14 %
23	Gender Studies, Geschlechterforschung	13 %	8 %		15 %
24	Absolventenstudien, (berufs-)biografische Analysen	12 %	12 %		12 %
25	Schlüsselkompetenzen/ -qualifikationen	12 %	7 %		14 %
26	Wissenssoziologie	11 %	11 %		11 %
27	Internationalisierung	11 %	15 %	50 %	10 %
28	Curriculumsentwicklung	11 %	13 %		10 %
29	Third Mission	9 %	15 %		7 %
30	Transferrforschung	9 %	15 %		7 %
31	Exzellenz, Exzellenzinitiative	9 %	8 %		10 %
32	Bibliometrie	9 %	11 %		8 %
33	Akademisierung	9 %	12 %		8 %
34	Open Access	9 %	3 %		11 %
35	Leistungs-/Qualitätsbewertung (Lehre und Studium)	8 %	13 %		5 %
36	Leistungs-/Qualitätsbewertung (Forschung)	8 %	13 %		6 %
37	Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft	8 %	7 %		8 %
38	Wissenschaftsphilosophie	7 %	4 %		8 %
39	Rankings	6 %	5 %		6 %
40	Peer Review	5 %	4 %		5 %
41	Studienfinanzierung	4 %	4 %	50 %	3 %
42	Region, Regionalität	4 %	5 %		3 %
43	Wirtschaftsökonomie	3 %	5 %		1 %
44	Wissenschaftsrecht				

Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

Themencluster

Die Zusammenstellung der Themencluster zeigt ebenfalls Unterschiede zur Gruppe der kontinuierlich im Feld Tätigen. Bei der Berechnung, wie häufig Themen miteinander in Verbindung angegeben wurden, bilden sich fünf statt sechs Themencluster. Dies bedeutet, dass sich die Themen von einem der sechs Themencluster, das bei den kontinuierlich tätigen Wissenschaftler:innen vorkam, bei den diskontinuierlich Forschenden auf die anderen Cluster verteilen. Das wiederum deutet darauf hin, dass manche Themen in dieser Gruppe in anderen Zusammenhängen beforscht werden. Andere Themen bleiben bei der Auswertung dieser Gruppe aber zusammen innerhalb eines Clusters. (Übersicht 20)

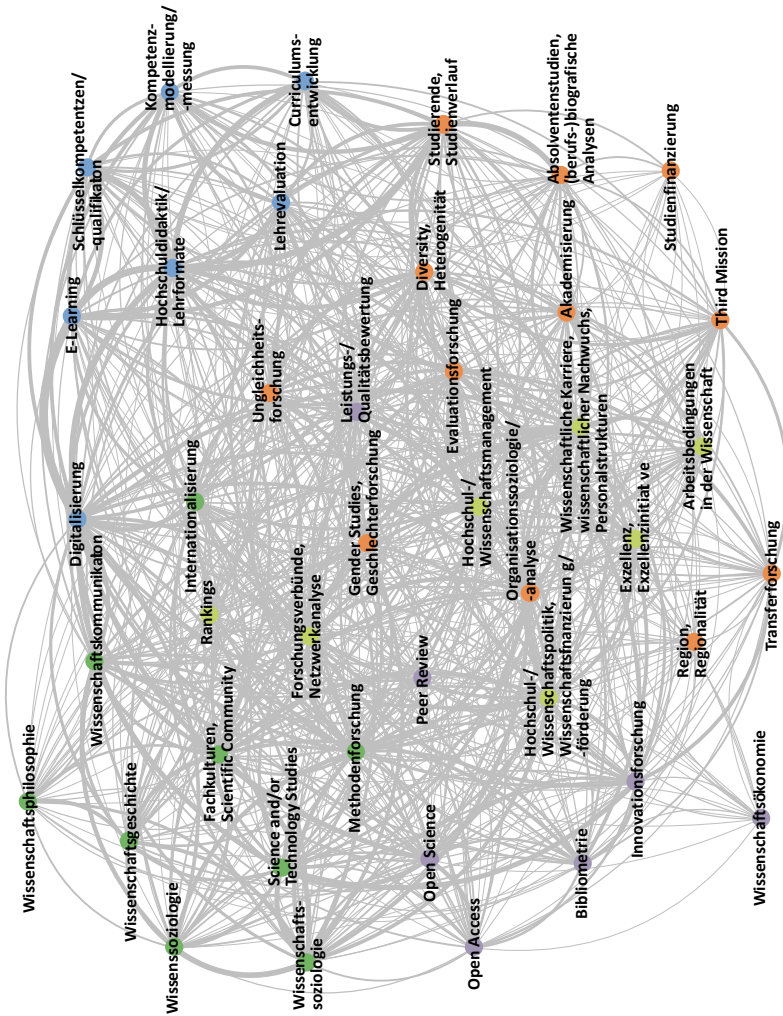
Das Themencluster 1 der Hochschuldidaktik (blau), worunter auch Digitalisierung fällt, bleibt nahezu unverändert. Das Thema Methodenforschung wird dort jedoch nicht mehr einbezogen. Dies liegt daran, dass Personen, die Themen der Hochschuldidaktik ausgewählt haben, weniger Methodenforschung ankreuzten als die im Feld kontinuierlich Tätigen.

Dafür gestaltet sich das Themencluster 2 (rot) mit der Aufnahme von zwölf Themen größer und in der Konsequenz nicht mehr klar thematisch definierbar. Es beinhaltet sowohl Themen der Studien- und Karriereverläufe als auch Themen der Third Mission und Transferforschung. Diese Aufstellung ergibt sich zum einen, weil weniger häufig ausgewählte Themen zu größeren Themenclustern hinzugefügt werden. Zum anderen deutet die Aufstellung darauf hin, dass sich bei den diskontinuierlich im Feld Tätigen andere Themenbezüge finden lassen als bei den kontinuierlich Tätigen.

Am deutlichsten ist dies im Themencluster 3 zu beobachten. Bei den diskontinuierlich Tätigen kommt das Thema Rankings im Zusammenhang mit Themen der Hochschul-/Wissenschaftspolitik, Wissenschaftsfinanzierung/Hochschul-/Wissenschaftsmanagement, Exzellenzinitiative und Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft vor. Bei den kontinuierlich im Feld Tätigen hingegen bildet das Thema Rankings ein Cluster mit Themen, die sich auf die wissenschaftliche Produktion in Form von Publikationen beziehen, darunter Bibliometrie, Peer Review, Open Science und Open Access sowie Themen, die sich auf Evaluation und Qualitätsbewertung beziehen.

Themen, die sich stärker auf Wissenschaftsforschung (Cluster 4 in grün) beziehen, bleiben in dieser Gruppe relativ ähnlich geclustert wie bei den kontinuierlich Tätigen. Bei den diskontinuierlich Tätigen werden

Übersicht 20: Clusterbildung der Themen der diskontinuierlich WiHoFo betreibenden Wissenschaftler:innen



Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

aber Methodenforschung, Internationalisierung sowie Wissenschaftskommunikation als Teil des Clusters hinzugezogen.²¹

Im Cluster 5 (lila) finden sich Themen, die sich auf wissenschaftliche Produktion in Form von Fachveröffentlichungen beziehen. Diese werden von der Gruppe der diskontinuierlich im Feld Tätigen aber nicht in Ver-

Übersicht 21: Themencluster der diskontinuierlich WiHoFo betreibenden Wissenschaftler:innen

Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3
• Hochschuldidaktik/ Lehrformate • Digitalisierung • E-Learning • Kompetenzmodellierung/ -messung • Lehrevaluation • Schlüsselkompetenzen/ -qualifikationen • Curriculumsentwicklung • Leistungs- und Qualitätsbewertung (Lehre und Studium)	• Studierende, Studienverlauf • Evaluationsforschung • Organisationssoziologie/ -analyse • Diversity, Heterogenität • Ungleichheitsforschung • Gender Studies, Geschlechterforschung • Absolventenstudien, (berufs-)biografische Analysen • Third Mission • Transferforschung • Akademisierung • Region, Regionalität • Studienfinanzierung	• Wissenschaftliche Karriere, wissenschaftlicher Nachwuchs, Personalstrukturen • Hochschul-/Wissenschaftspolitik, Wissenschaftsfinanzierung/ -förderung • Forschungsverbünde, Netzwerkanalyse, Kooperationen • Hochschul-/Wissenschaftsmanagement, Hochschulverwaltungsforschung • Exzellenz, Exzellenzinitiative • Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft • Rankings
Cluster 4	Cluster 5	
• Methodenforschung • Fachkulturen, Scientific Communities • Science and/or Technology Studies • Wissenschaftskommunikation • Wissenschaftssoziologie • Wissenschaftsgeschichte • Internationalisierung • Wissenssoziologie • Wissenschaftsphilosophie	• Innovationsforschung • Leistungs-/ Qualitätsbewertung (Forschung) • Open Science • Bibliometrie • Open Access • Peer Review • Wirtschaftsökonomie	

Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

²¹ Wissenschaftskommunikation wird teils als an Außerwissenschaft gerichtete Kommunikation (*science communication*) verstanden, teils als innerwissenschaftliche Kommunikation (*scholarly communication*). Daher steht zu vermuten, dass einige Respondent:innen es dem Cluster Wissenschaftsforschung, andere dem zu wissenschaftlicher Produktion und Evaluation zugeordnet haben.

bindung mit Evaluationsforschung oder Rankings angezeigt, sondern mit Innovationsforschung sowie Wissenschaftsökonomie.

Bei Übersicht 20 gilt analog zur Cluster-Visualisierung oben (Übersicht 17): Die Farben der Punkte zeigen die gemeinsame Zugehörigkeit der Themen zu einem Cluster, die Nähe der Punkte visualisiert die Häufigkeit gemeinsamer Nennung, und die Linien stellen die Verbindungen zwischen Themen dar. Die Themen, welche die häufigsten Verbindungen aufweisen, befinden sich in der Mitte der Grafik; Themen mit weniger Verknüpfungen an deren Rand.

In Übersicht 21 werden die Themencluster nochmals tabellarisch dargestellt. Auch hier bedeuten die fett gesetzten Themen innerhalb der Cluster, dass sie sowohl von diskontinuierlich tätigen Wissenschaftler.innen genannt wurden als auch von kontinuierlich tätigen (vgl. Übersicht 18).

4.4. Weitere Themen

Im Freitextfeld gaben insgesamt 145 Personen weitere Themen an. Alle diese Respondent.innen hatten bereits bei den vorgegebenen Themen eine Auswahl getroffen, die Eintragung im Freitext war daher ein Extra. Dass aus der Gesamtteilnehmerzahl nur relativ wenig diese Option genutzt haben und von diesen niemand mehr als ein Extra-Thema eingetragen hat, weist darauf hin, dass die vorgegebenen Themen die Realität im Forschungsfeld relativ gut widerspiegeln.

Zudem ließen sich die meisten der angegebenen Extra-Themen nach Überprüfung eindeutig einem der vorgegebenen Themen zuordnen. Größtenteils waren die Extra-Themen Unterthemen der vorgegebenen (so wurde von uns das Zusatz-Thema „Promotionsbetreuung“ unter dem vorgegebenen Thema „wissenschaftliche Karriere, wissenschaftlicher Nachwuchs“ verortet). Seltener handelte es sich um Überthemen, die mehrere der vorgegebenen Themen streiften (z.B. „wissenschaftliche Weiterbildung“). Von den zusätzlichen Themen wurden lediglich fünf Themen mehrmals genannt: Arbeitsmarktforschung (dreimal), Datenmanagement (zweimal), Interdisziplinarität (zweimal), Nachhaltigkeitsforschung (zweimal) sowie wissenschaftliche Weiterbildung (dreimal).

Es verblieben 14 Themen mit jeweils lediglich einer Nennung, die keinem vorgegebenen Thema zugeordnet werden konnten. Einige der 14 Themen waren entweder zu unspezifisch (so wurden „Linguistics“ oder „Gesundheit“ genannt) oder zu spezifisch, um unter ein größeres Forschungsthema gebracht zu werden („Biographieforschung“). Andere waren sehr weit vom Forschungskern der Wissenschafts- und Hochschulfor-

scheidung entfernt („Softwareentwicklung“). Letztere, so steht zu vermuten, stellen Themen dar, welche Forscher:innen der Wissenschafts- und Hochschulforschung neben ihren WiHoFo-Befassungen auch bearbeiten.

Aufgrund der geringen Anzahl der nicht klassifizierbaren Themen sowie der Tatsache, dass jedes nur einmal genannt wurde (und somit nicht beanspruchen konnte, von mehreren Forscher:innen als bedeutend erachtet zu werden), werden die 14 Themen nicht gesondert aufgeführt und fließen auch nicht weiter in die vorliegende Auswertung ein.

5. Aktivitäten im Feld: Bedeutsamkeitszuweisungen

Die Teilnehmer:innen der Online-Befragung waren gebeten, auf einer fünfstufigen Likert-Skala²² Einschätzungen zur Wichtigkeit von verschiedenen akademischen Aktivitäten vorzunehmen, die im Zusammenhang mit ihren Forschungen stehen (wissenschaftliche Kommunikation) bzw. stehen sollten (Lehre und Wissenschaftskommunikation):

- wissenschaftliche Kommunikation („Veröffentlichung wissenschaftlicher Texte“, „Vorträge auf Fachkonferenzen“),
- Aktivitäten in der Lehre („Konzeption und Durchführung von Lehrveranstaltungen“, „Betreuung von Abschlussarbeiten“) und
- Wissenschaftskommunikation („Medienpräsenz“, „Wissenstransfer in Praxisfelder“).

In der Auswertung der Antworten wurde wiederum eine Unterteilung in kontinuierlich (535) und diskontinuierlich im Feld Tätige (245) sowie eine Unterscheidung im Hinblick auf den akademischen Status vorgenommen. Ferner wurden in der Auswertung die zwei Kriterien Befristung und Länge der Zugehörigkeit zum Feld berücksichtigt. Da die Gruppe der Juniorprofessor:innen unter den Respondent:innen vergleichsweise klein ist, kann auch hier ein Vergleich mit den Professor:innen und wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen nur unter Vorbehalt erfolgen. In den Auswertungen konzentrieren wir uns daher auf die beiden anderen Statusgruppen.

²² Skaleneinteilung: sehr wichtig – eher wichtig – teils teils – eher nicht wichtig – nicht wichtig

5.1. Einschätzungen von Aktivitäten der wissenschaftlichen Kommunikation

Veröffentlichung wissenschaftlicher Texte

Bei den dauerhaft in der WiHoFo tätigen Respondent.innen ist in allen untersuchten Statusgruppen deutlich erkennbar, dass ein Großteil die Veröffentlichung wissenschaftlicher Texte als *eher wichtig* bis *sehr wichtig* einschätzt. Diese starke Bedeutung steigt mit zunehmendem akademischen Status. So erachten mehr als 80 Prozent der Professor.innen in der Umfrage diese Aufgabe als *sehr wichtig*. Bei den wissenschaftlichen Mitarbeiter.innen sind es mit 54 Prozent knapp über die Hälfte.

Bei den diskontinuierlich im Feld Tätigen ergibt sich ein ähnliches Bild, wobei die Unterschiede zwischen den Statusgruppen geringer ausfallen. Rund 60 Prozent der Professor.innen schätzen die Veröffentlichung wissenschaftlicher Texte als eine *sehr wichtige* Aufgabe ein. Bei den wissenschaftlichen Mitarbeiter.innen sind es 51 Prozent.

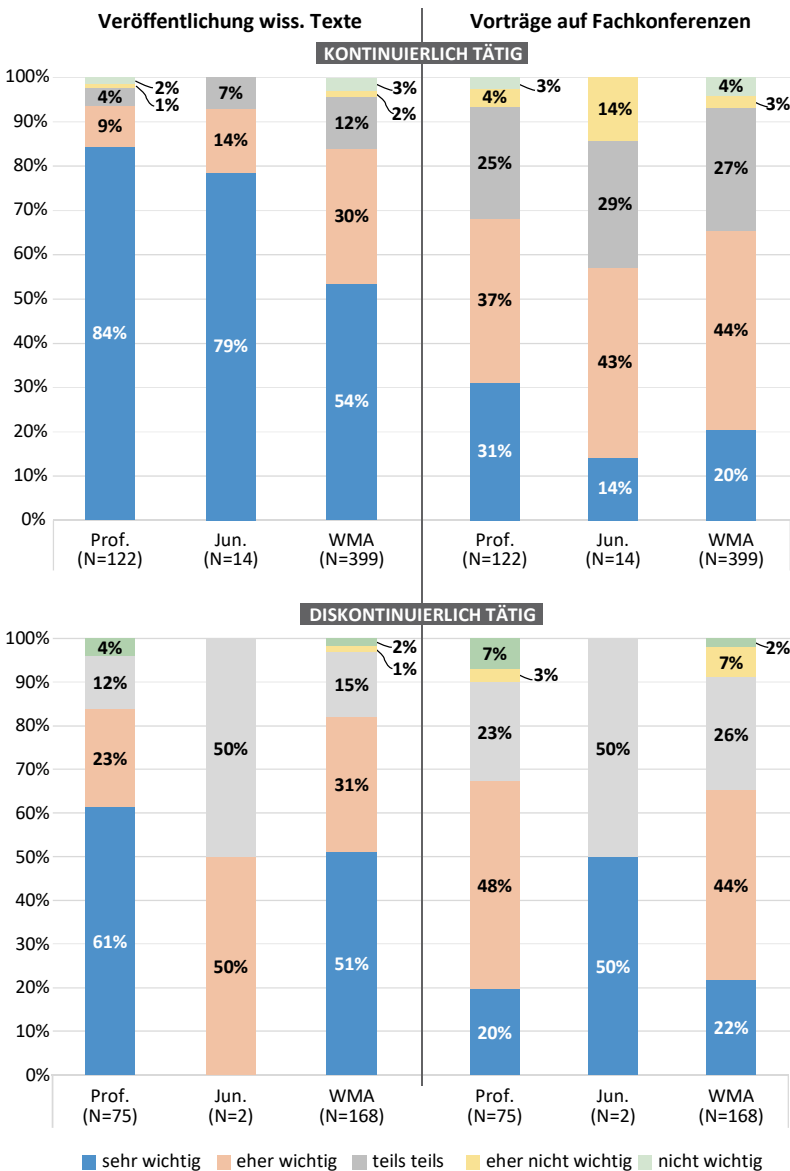
Von den befristet Beschäftigten, die kontinuierlich im Feld tätig sind (N=342), gaben 56 Prozent an, dass sie die Veröffentlichung wissenschaftlicher Texte als *sehr wichtig* einschätzen. Bei den Unbefristeten (N=199) lag dieser Wert mit 70 Prozent deutlich höher. Bei den diskontinuierlich im Feld Tätigen konnte kein Unterschied im Hinblick auf die Befristung festgestellt werden; in beiden Gruppen (Befristete=122 und Unbefristete=121) lag die Einschätzung als *sehr wichtig* bei etwas mehr als 50 Prozent.

Vorträge auf Fachkonferenzen

Der Anteil an Professor.innen und wissenschaftlichen Mitarbeiter.innen, die Vorträge auf Fachkonferenzen als *eher wichtig* bis *sehr wichtig* einschätzen, liegt in beiden Gruppen (kontinuierlich und diskontinuierlich tätig) bei etwa zwei Dritteln. Befristung hat hier keine Auswirkung: Sowohl unbefristet als auch befristet beschäftigte Respondent.innen gaben zu zwei Dritteln an, dass Vorträge auf Fachkonferenzen *eher wichtig* oder *sehr wichtig* seien.

In Übersicht 22 oben werden gesammelt alle Antwortwerte der kontinuierlich in der WiHoFo tätigen Respondent.innen dargestellt, und unten die Antworten aller diskontinuierlich Tätigen.

Übersicht 22: Einschätzung von Aktivitäten der wissenschaftlichen Kommunikation bei kontinuierlich und diskontinuierlich in der Wissenschafts- und Hochschulforschung tätigen Wissenschaftler:innen



Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

5.2. Einschätzungen von Aktivitäten in der Lehre

Konzeption und Durchführung von Lehrveranstaltungen

Sowohl bei den kontinuierlich als auch diskontinuierlich im Feld Tätigen zeigt sich, dass das Antwortverhalten der wissenschaftlichen Mitarbeiter.innen unter den Respondent.innen, wenn es um lehrbezogene Fragen geht, zur Mitte tendiert (*teils teils*). Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Professor.innen. Jedoch schätzt etwa ein Drittel der kontinuierlich in der WiHoFo tätigen Professor.innen die Konzeption und Durchführung von Lehrveranstaltungen als *sehr wichtig* ein; bei den diskontinuierlich tätigen Professor.innen sind dies lediglich 15 Prozent. Weitere 25 Prozent der diskontinuierlich tätigen Professor.innen optierte für *eher wichtig*.

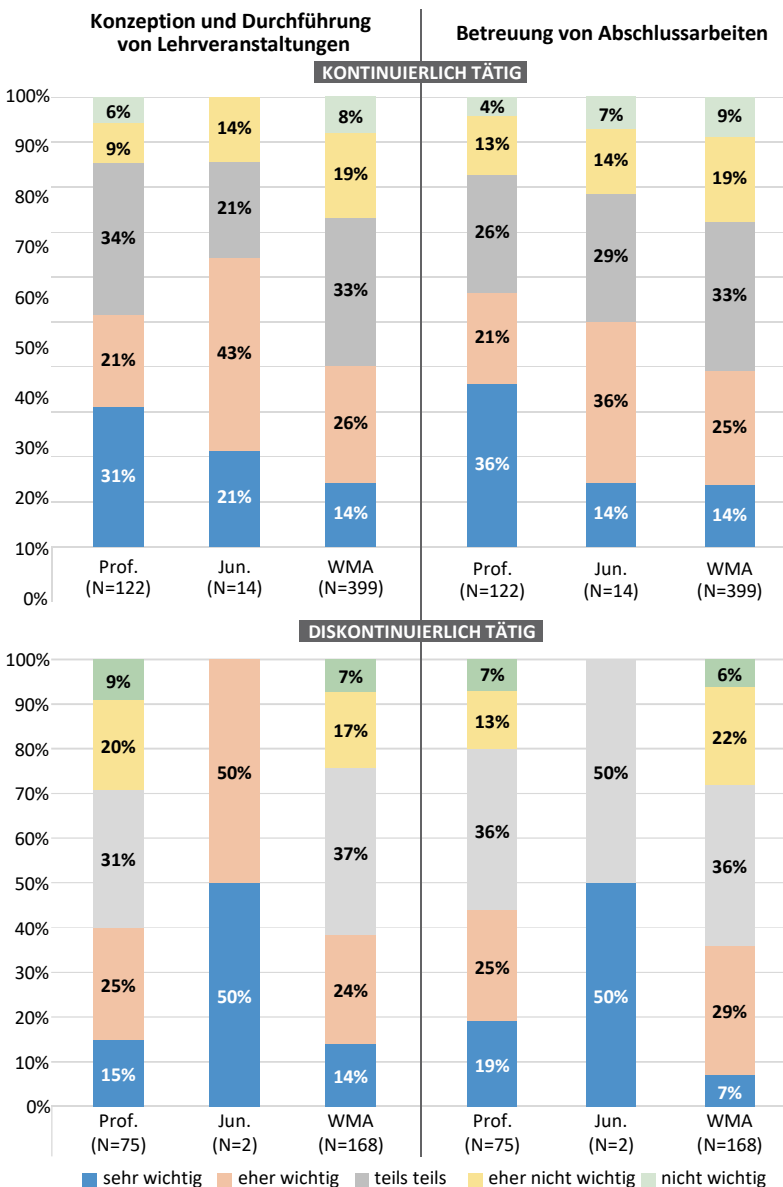
Zwischen Befristeten und Unbefristeten zeigen sich keine signifikanten Unterschiede; die Werte für *eher wichtig* und *sehr wichtig* bewegen sich jeweils zwischen 38 Prozent (unbefristet und diskontinuierlich tätig), 42 Prozent (befristet und diskontinuierlich) und 44 Prozent (befristet und kontinuierlich).

Betreuung von Abschlussarbeiten

Die Befragten waren gebeten, ihre Einschätzung zur Wichtigkeit der Betreuung von Abschlussarbeiten abzugeben. Insgesamt wird auch hier in beiden Gruppen (kontinuierlich und diskontinuierlich im Feld tätig) eine Tendenz zur Mitte (*teils teils*) deutlich. Es fällt jedoch auf, dass bei den kontinuierlich Tätigen der Anteil an Professor.innen, die diese Aktivität als *sehr wichtig* einordnen, mit 36 Prozent gegenüber den wissenschaftlichen Mitarbeiter.innen mit 14 Prozent deutlich höher liegt. In der Gruppe der diskontinuierlich Tätigen zeigen sich ähnliche Tendenzen für die Einschätzung als *sehr wichtige* Tätigkeit, allerdings mit geringeren Werten: 19 Prozent bei den Professor.innen gegenüber den wissenschaftlichen Mitarbeiter.innen mit sieben Prozent.

In allen Statusgruppen, sowohl bei den kontinuierlich als auch den diskontinuierlich im Feld Tätigen, ist der Anteil derjenigen, welche die Betreuung von Abschlussarbeiten als *eher wichtig* oder *sehr wichtig* einschätzen, größer als der Anteil derjenigen, die diese Aktivität als *eher nicht wichtig* oder *nicht wichtig* einschätzen. Mit Blick auf die Un-/Befristung wurde die Einschätzung als *sehr wichtige* Aufgabe stärker von unbefristet Beschäftigten vorgenommen.

Übersicht 23: Einschätzung der Aktivitäten in der Lehre bei kontinuierlich und diskontinuierlich im Feld der Wissenschafts- und Hochschulforschung tätigen Wissenschaftler:innen



Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

5.3. Einschätzungen von Aktivitäten im Bereich Wissenschaftskommunikation

Medienpräsenz

Wird Medienpräsenz in der Wissenschafts- und Hochschulforschung als bedeutsam angesehen? Sowohl bei kontinuierlich als auch diskontinuierlich zu WiHo-Themen Forschenden ist hier eine deutliche Tendenz zur Mitte (*teils teils*) erkennbar. Jedoch ist der Anteil bei Professor.innen, die Medienpräsenz mit *teils teils* oder *eher nicht wichtig* einschätzen, größer als bei wissenschaftlichen Mitarbeiter.innen. Etwa ein Drittel der Respondent.innen schätzt die Medienpräsenz als *sehr wichtig* oder *eher wichtig* ein – außer diskontinuierlich im Feld tätige Professor.innen. Bei diesen liegt der Anteil mit knapp 15 Prozent deutlich niedriger.

Unterscheidet man nach Befristung bzw. Nichtbefristung der Beschäftigungsverhältnisse, so lassen sich zwischen den Gruppen keine starken Unterschiede erkennen. Auch die Dauer der Zugehörigkeit zum Feld schlägt sich kaum in Veränderungen nieder: Das Antwortverhalten tendiert in beiden Fällen zur Mitte (*teils teils*).

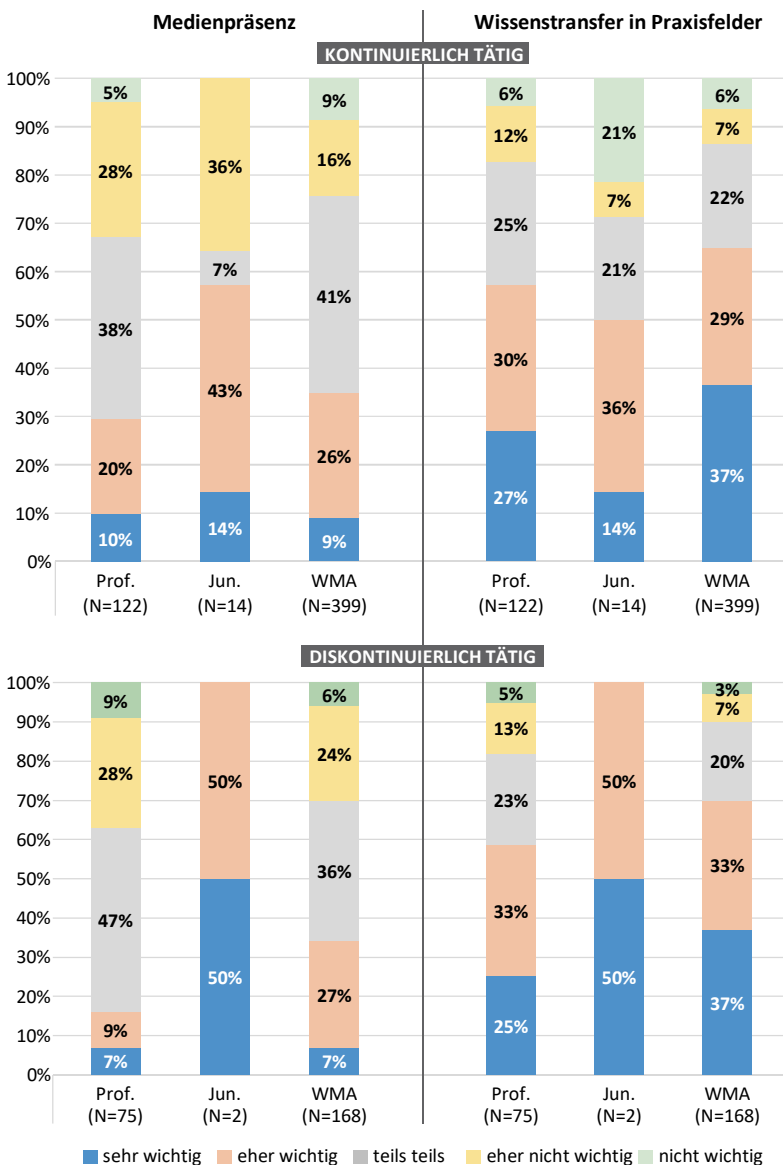
Wissenstransfer in Praxisfelder

Der Wissenstransfer in Praxisfelder wurde sowohl durch diskontinuierlich als auch kontinuierlich im Feld tätige wissenschaftliche Mitarbeiter.innen stärker als *eher wichtig* oder *sehr wichtig* eingeschätzt als durch Professor.innen: 66 Prozent (kontinuierlich tätig) bzw. 70 Prozent (diskontinuierlich tätig) der WMA versus 57 Prozent (kontinuierlich tätig) bzw. 58 Prozent (diskontinuierlich tätig) der antwortenden Professor.innen.

Zwischen Befristeten und Unbefristeten lassen sich keine nennenswerten Unterschiede erkennen. Etwa jeweils zwei Drittel halten den Wissenstransfer in Praxisfelder für *sehr wichtig* oder *eher wichtig*. In beiden Gruppen liegt der Anteil derjenigen, die Wissenstransfer als *nicht wichtig* oder *eher nicht wichtig* eingestuft haben bei unter 20 Prozent.

In Übersicht 24 oben werden gesammelt alle Antwortwerte der kontinuierlich tätigen Respondent.innen dargestellt, und unten die Antworten aller diskontinuierlich Tätigen.

Übersicht 24: Einschätzung der Aktivitäten im Bereich Wissenschafts-kommunikation und Transfer bei kontinuierlich und diskontinuierlich im Feld der Wissenschafts- und Hochschulforschung tätigen Wissenschaftler:innen



Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

6. Publikationsgeschehen

Eine umfängliche Abbildung und Auswertung des Publikationsgeschehens in der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung müsste Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein. Stattdessen soll sich hier auf zwei Spots beschränkt werden. Zum einen war in der Online-Befragung ermittelt worden, welche Veröffentlichungen innerhalb der Community besondere Aufmerksamkeit erfahren haben. Zum anderen erschien es von Interesse, welche in- und ausländischen Zeitschriften genutzt werden, um die Ergebnisse der deutschen WiHoFo in die wissenschaftliche Debatte und in die Praxis der Wissenschafts- und Hochschulentwicklung einzuspeisen.

6.1. Individuell als bedeutsam bewertete Veröffentlichungen und Autor:innen

Die Online-Befragung enthielt ein Freitextfeld, in das „deutschsprachige Veröffentlichungen der Wissenschafts- und/oder Hochschulforschung, die für Ihre Arbeit bedeutsam gewesen sind“ eingetragen werden konnten. Die Frage zielte nicht auf die Gewinnung einer Liste von Basisliteratur oder gar die Generierung eines Kanons ab, sondern fügte sich in Initiativen ein, wie sie z.B. auf der WiHo-Webseite bereits vorliegen: Dort werden sowohl eine Auswahl an Publikationen als „Einführungsliteratur“ vorgestellt²³ als auch unter der Rubrik „Lesenswert“ Lektüreempfehlungen von Professor:innen des Feldes.²⁴

In der Frage nach individuell bedeutsamen Veröffentlichungen gab es weder Einschränkungen zu Art, Format oder Datum der Veröffentlichungen noch zur Anzahl der Titel pro Autor:in. Die einzigen beiden Leitlinien zur Beantwortung waren, wie erwähnt, „deutschsprachig“ sowie die Zugehörigkeit der Veröffentlichung zum Feld der Wissenschafts- und Hochschulforschung. Mittels dieser Offenheit sollte ein möglichst breites Abbild der Literatur gewonnen werden, welche die Respondent:innen für sich selbst als prägend bzw. bedeutsam erachten. Das Format des Freitextes wurde gewählt, um die Teilnehmer:innen nicht durch obligatorische Eingabe vollständiger Literaturangaben zu entmutigen. Mit dieser

²³ https://www.wihoforschung.de/wihoforschung/de/publikationen/einfuehrungsliteratur-handbuecher/einfuehrungsliteratur-handbuecher_node.html?sessionId=6B7082FE221FB74CE3ED1DF8B262B526.live472 (26.11.2021)

²⁴ https://www.wihoforschung.de/wihoforschung/de/publikationen/lesenswert_/lesenswert_node.html (26.11.2021)

Offenheit wurde in Kauf genommen, dass die Antworten höchst variabel ausfallen und auch unvollständig oder missverständlich sein können.

481 Respondent:innen beantworteten die Frage, indem sie mindestens eine Angabe im Freifeld vermerkten. Diese Angaben variierten von einem oder mehreren konkreten Titeln über unkonkretere Angaben („das Hochschulforschungsbuch von Autorin X“) bis zur Nennung einzelner oder mehrerer Autor:innen ohne Titelangaben. Soweit Titel und Autor:innen bzw. Herausgeber:innen eindeutig identifiziert werden konnten, wurden diese nachrecherchiert. Dabei wurden auch Ko-Autorinnen bzw. -herausgeber vollständig vermerkt, wenn sie unter dem et al.-Kürzel verborgen waren. Damit wurde auch die Unterscheidung zwischen Einzel- und Mehrautorenschaft aufgehoben. Wenn bei Titel- oder Autorangaben keine eindeutige Identifizierung möglich war, wurden sie aus der Auswertung ausgeschlossen.

Das Ergebnis reflektiert die Breite des Forschungsfeldes Wissenschafts- und Hochschulforschung. Insgesamt wurden 485 unterschiedliche Titel genannt.

Von diesen wurden 58 Titel mehr als einmal genannt. 37 Titel, d.h. knapp zwei Drittel der mehrfach genannten, fanden zweimal Erwähnung. Sechs Titel wurden dreimal genannt, drei Titel viermal und zwei Titel fünfmal. Zwei Titel vereinten sechs Nennungen auf sich, drei Titel sieben Nennungen, und zwei kamen auf acht Nennungen.

Die am häufigsten genannten Titel waren ein klassischer Titel der Wissenschaftstheorie aus den 1930er Jahren, ein Handbuch zur Wissenschaftspolitik von 2010 sowie eine Monografie zum Verhältnis der Wissenschaft zum politischen und massenmedialen System aus der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts.

Übersicht 25 gibt einen Überblick über die Literaturtitel, die von den Respondent:innen am häufigsten als individuell bedeutsam erachtet wurden. Die Übersicht stellt lediglich die 21 Titel mit drei oder mehr Nennungen dar und wurde zur besseren Übersicht in drei Gruppen aufgeteilt. Innerhalb der Gruppen sind die Titel alphabetisch sortiert. Einige Titel, die man hier erwarten könnte, tauchen deshalb in dieser Liste nicht auf, weil die Respondent:innen der Online-Befragung sich mit der Auskunft „Zahlreiche Titel von ...Name...“ begnügt haben.

Die Gründe dafür, dass diese Titel jeweils mehrfach genannt wurden, dürften so unterschiedlich sein wie die Bücher selbst. Einige haben den Charakter von Klassikern und finden deshalb anhaltend ein Publikum. Andere Titel sind Handbücher und würden bei einer künftigen Umfrage ggf. von einem dann neueren Handbuch abgelöst werden. Wieder andere bedienen ein aktuelles Thema und erheischen deshalb Aufmerksamkeit,

Übersicht 25: Die dreimal und häufiger in der Online-Befragung genannten WiHoFo-Titel (alphabetisch geordnet)

Drei bis vier Nennungen	Fünf bis sieben Nennungen	Acht bis fünfzehn Nennungen
• Die verwaltete Hochschulwelt (2018, Peer Pasternack, Sebastian Schneider, Peggy Trautwein, Stefan Zierold) • Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen (1963, Helmut Schelsky) • Gute Hochschullehre: Eine evidenzbasierte Orientierungshilfe (2015, Michael Schneider, Maida Mustafić) • Homo Academicus (1984, Pierre Bourdieu) • Wahrheit und Nützlichkeit. Selbstbeschreibung der Wissenschaft zwischen Autonomie und Nützlichkeit (2013, David Kaldewey) • Wissenschaft als Beruf (1919, Max Weber) • Wissenschaftsindikatoren. Bewertungen in der Wissenschaft (1997, Stefan Hornbostel) • Wissenschaft, Universität, Profession (1994, Rudolf Stichweh) • Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen (2002, Karin Knorr-Cetina)	• Akademischer Kapitalismus (2011, Richard Münch) • Die Fabrikation von Erkenntnis (1984, Karin Knorr-Cetina) • Die Wissenschaft der Gesellschaft (1990, Niklas Luhmann) • Handbuch Wissenschaftssoziologie (2012, Sabine Maasen, Mario Kaiser, Martin Reinhart, Barbara Sutter) • Neue Governance der Wissenschaft (2014, Edgar Grande, Dorothea Jansen, Otfried Jarren, Arie Rip, Uwe Schimank, Peter Weingart) • Von der Kollegialität zur Hierarchie? Der New Managerialism in den Landeshochschulgesetzen (2010, Otto Hüther) • Wissenschaftssoziologie (2015, Peter Weingart)	• Die Stunde der Wahrheit. Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft (2011, Peter Weingart) • Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache (1935, Ludwik Fleck) • Handbuch Wissenschaftspolitik (2010, Dagmar Simon, Andreas Knie, Stefan Hornbostel, Katrin Zimmermann) • Hochschulen: Fragestellungen, Ergebnisse und Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Hochschulforschung (2016, Otto Hüther, Georg Krücken) • Wissenschaftliche Produktionsgemeinschaften (2006, Jochen Gläser)

Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

die aber womöglich so kurzlebig ist wie das Thema. Und schließlich enthält die Liste auch Bücher, die ein relativ neues Thema erstmals ausführlicher behandeln, aufgrund dieser Erstmaligkeit breiter rezipiert werden, aber relativ leicht überboten werden können, also absehbar auch in naher Zukunft überboten werden dürften.

Inhaltlich enthält die Gesamtliste aller Nennungen Titel der empirischen Bildungsforschung, der allgemeinen Soziologie und aus Themenbereichen wie Bibliometrie, sozialer Ungleichheitsforschung, Hochschuldidaktik und Hochschulverwaltungsforschung. Das unterstreicht die Breite der disziplinären Zugänge nochmals.

Formal entfiel die Mehrzahl der genannten Titel auf Monografien und Sammelbände; lediglich zehn Titel der mehr als einmal genannten waren

Artikel (17 %). Andere Formate (z.B. Festschriften oder Conference Proceedings) waren in der Liste mit zwei oder mehr Nennungen nicht vertreten. Trotz der allgemein proklamierten zunehmenden Bedeutung von wissenschaftlichen Aufsätzen unterstreichen die Antworten der Respondent:innen, dass Monografien und Sammelbände einen großen Einfluss auf das Feld der Wissenschafts- und Hochschulforschung ausüben: Wird man nach prägenden Publikationen befragt, erinnert man ganz überwiegend Bücher, nicht Artikel – so lässt sich dieser Aspekt des Antwortverhaltens in unserer Online-Befragung zusammenfassen.

Eindeutig prägende Literatur kristallisierte sich in der Auswertung nicht heraus; dies war aus den vorhergehenden Erkenntnissen der Umfrage aber auch nicht erwartbar. Dass mehrere Handbücher und Einführungen zu unterschiedlichen Themenbereichen mehrfach genannt wurden, lässt vermuten, dass hier insbesondere die wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen unter den Respondent:innen wirksam wurden.

Entsprechend der Vielzahl der genannten Titel war auch die Nennung von Autor:innen sehr divers. Wie Erinnerung, war es möglich, entweder Titel anzugeben (von denen wir dann, wenn nicht mitvermerkt, die Autor:innen ergänzt bzw. ermittelt haben) oder lediglich Autornamen. Im Ergebnis nannten die Respondent:innen 962 unterschiedliche Autoren oder Herausgeber:innen, die für die je eigene Arbeit als bedeutsam bewertet werden; diese hohe Zahl ist jedoch zu einem großen Teil auf Ko-Autorenschaften zurückzuführen.

Die übergroße Mehrzahl der Genannten, nämlich 720 Personen, wurde einmal angegeben, d.h. 242 Personen mindestens zweimal. Von diesen kamen 116 Personen auf genau zwei Nennungen. 43 Autorinnen bzw. Herausgeber wurden dreimal genannt. Vier- bis neunmalige Nennungen umfassten jeweils zwischen zwei und maximal neun Personen, fielen also deutlich geringer aus. 26 Wissenschaftler:innen (2,7 %) kamen auf zehn oder mehr Nennungen.

Die am häufigsten als für die eigene Arbeit bedeutsam benannte Person wurde 62mal von den Respondent:innen erwähnt, u.a. als Autor der am häufigsten genannten Monografie. Dieser Autor ist in der Wissenschaftsforschung beheimatet. Die am zweithäufigsten genannte Person wurde 40mal genannt, wobei sich seltener konkrete Titel, sondern häufiger Formulierungen wie „viele von...“ verwendet fanden, was die feldprägende Bedeutung dieses Hochschulforschers und seiner Publikationen über mehrere Jahrzehnte anzeigt.

Nach den am häufigsten und zweithäufigsten genannten Forschern lag die Anzahl der Nennungen für die weiteren Genannten typischerweise lediglich zwei bis drei Nennungen auseinander. Hier liegt also das

Feld der Urheber:innen von Veröffentlichungen, die in der Online-Befragung als bedeutsam bewertet wurden, relativ eng beieinander.

Von den 26 Personen mit mindestens zehn Nennungen hatten elf Personen (42 %) zum Erhebungszeitpunkt eine Professur inne, waren acht Personen (31 %) bereits pensioniert – was nicht bedeutet, dass sie nicht weiter wissenschaftlich aktiv sind – und vier Personen (15 %) bereits verstorben. Unter den Verstorbenen findet sich mit Pierre Bourdieu ein Autor, der zeigt, dass die Beschränkung auf deutschsprachige Veröffentlichungen entweder von einigen Respondent:innen inklusive Übersetzungen gefasst oder ignoriert wurde. Unter den Personen mit mindestens zehn Nennungen waren drei Wissenschaftler vertreten, die zum Erhebungszeitpunkt keine Professur innehatten (12 %).

Unter den 26 Personen mit mindestens zehn Nennungen finden sich sechs Frauen, was 23 Prozent entspricht. Nach Arbeitsschwerpunkten sortiert, sind unter diesen 26 Personen elf vorrangig der Wissenschaftsforschung zuzurechnen (42 %) und zehn der Hochschulforschung (38 %, darunter zwei aus der Hochschuldidaktik). Fünf der Genannten waren bzw. sind überwiegend mit Arbeiten außerhalb der WiHoFo hervorgetreten, haben aber auch dort einflussreiche Werke vorgelegt (neben dem schon erwähnten Pierre Bourdieu sind das Ludwik Fleck, Niklas Luhmann, Renate Mayntz und Richard Münch).

6.2. Zeitschriften

Auf die Frage, in welchen Fachzeitschriften die Respondent:innen zuletzt veröffentlicht haben, konnten in unserer Online-Befragung bis zu fünf Antworten gegeben werden. Die Frage war mit der Formulierung „zuletzt“ zeitlich bewusst offen gehalten, um unterschiedliche Zeithorizonte bei Veröffentlichungen unterschiedlicher Disziplinen im Feld zu berücksichtigen.

Die offen gestellte Frage machte es möglich, dass Antwortgeber:innen jede Art von Zeitschriften auflisten konnten: ebenso gedruckte wie online erscheinende, extern peer-reviewte, intern reviewte und Journale ohne Peer Review, sowohl Open- als auch Closed-Access-Fachzeitschriften, wissenschaftliche Zeitschriften im engeren Sinne und solche, die im Übergangsbereich von Wissenschaft und Praxis angesiedelt sind. Zudem wurden, trotz der dezidierten Frage nach Veröffentlichung in Fachzeitschriften, teilweise auch wissenschaftliche Webseiten (incl. Blogs) oder Conference Proceedings genannt. Die Varianz der angegebenen Formate spiegelt somit nochmals die Heterogenität des Feldes wider.

Dies wird in der Quantität der genannten Titel noch deutlicher: Die 649 Respondent:innen, welche die Frage nach eigenen Veröffentlichungen mit mindestens einem Zeitschriftentitel beantworteten, nannten insgesamt 1.008 unterschiedliche Zeitschriften. Von diesen wurde die über- große Mehrzahl, nämlich 746, einmal genannt. 262 Titel wurden mindes- tens zweimal genannt, wobei es hier bei mehr als der Hälfte (140) genau zwei Nennungen waren. Dieser Befund kann, je nach Sichtweise, als breite Varianz von Publikationsmöglichkeiten oder Zerklüftung des Pub- likationsfeldes interpretiert werden.

23 Zeitschriften wurden zehnmal oder häufiger genannt. Ein mit Ab- stand im Feld zentraler Zeitschriftentitel lässt sich dabei nicht ausma- chen: Der Abstand zwischen einzelnen Titeln beträgt maximal sechs Nennungen. Die Heterogenität der Wissenschafts- und Hochschulfor- schung spiegelt sich somit auch in den Publikationsorten.

Übersicht 26: Meistgenannte Zeitschriften, in denen die Respondent:innen in letzter Zeit veröffentlicht haben

Zeitschrift	Verlag	Land	Nennungen
Beiträge zur Hochschulforschung	Bayerisches Staatsinstitut für Hoch- schulforschung und Hochschulplanung	DE	43
Zeitschrift für Erziehungswissenschaft	Springer VS	DE	37
Zeitschrift für Pädagogik	Beltz Juventa	DE	31
Zeitschrift für Hochschulentwicklung	Österreichische Gesellschaft für Hochschuldidaktik	AT	30
die hochschule	Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)	DE	26
Higher Education. The International Journal of Higher Education Research	Springer Science + Business Media	NL	25
Qualität in der Wissenschaft	UniversitätsVerlagWebler	DE	24
Soziale Welt	Nomos-Verlag	DE	23
Research Policy	Elsevier	NL	20
Scientometrics	Springer Science + Business Media	NL	18
Studies in Higher Education	Taylor & Francis	UK	18
Zeitschrift für Technikfolgen- abschätzung in Theorie und Praxis (TATuP)	oekom verlag	DE	17
Minerva. A Review of Science, Learning and Policy	Springer Science + Business Media	NL	16
Public Library of Science (PLOS ONE)	PLOS	US	16
Hochschulmanagement	UniversitätsVerlagWebler	DE	15
Science and Public Policy	Oxford University Press	UK	15
Zeitschrift für Soziologie	De Gruyter	DE	15

Zeitschrift	Verlag	Land	Nennungen
Das Hochschulwesen	UniversitätsVerlagWebler	DE	14
Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie	Springer VS	DE	14
NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin	Birkhäuser Verlag	CH	14
Journal of Responsible Innovation	Taylor & Francis	UK	11
Science Communication	Sage Publishing	US	11
ISIS. A Journal of the History of Science Society	University of Chicago Press	US	10

Quelle: HoF-Online-Befragung 2020

In dieser Liste der häufigsten Publikationsorte sind 13 deutschsprachige Zeitschriften vertreten (57 %). Diese gehören sowohl zu den Bereichen Hochschul- als auch Wissenschaftsforschung. Fünf der genannten deutschsprachigen Titel liegen jenseits davon, insofern sie eindeutig einzelnen Disziplinen zuzuordnen sind und jeweils deren gesamte Themenbreite abdecken.

Zu den häufigsten Publikationsorten zählen gemäß unserer Online-Befragung zehn englischsprachige Zeitschriften (43 %). Für diese Journale kann zum Abgleich die Liste der einschlägigen Zeitschriften der Wissenschafts- und Hochschulforschung herangezogen werden, die auf der WiHo-Website des BMBF präsentiert wird. Dabei handelt es sich um die im Social Sciences Citation Index (SSCI) und im Emerging Sources Citation Index (ESCI) gelisteten Fachzeitschriften.²⁵ Dieser Fokus auf Zitationsindices bewirkt, dass auf der Seite des BMBF zum Zeitpunkt der Erhebung ausschließlich englischsprachige Zeitschriften verzeichnet waren. Sieben der 23 dort aufgeführten Zeitschriften, mithin 30 Prozent, wurden auch in der Online-Befragung genannt (Übersicht 27).

Ergänzt werden kann das aus der Befragung erzeugte Bild der Publikationsmedien durch die Auswertung der Literaturdatenbank, die wir aus den Datensätzen FIS Fachportal Pädagogik und Web of Science für die Jahren 2010 bis 2019/2020 erstellt hatten.²⁶ Diese Datenbank war zu bereinigen, da sie einerseits Veröffentlichungen von Autor:innen enthielt,

²⁵ https://www.wihoforschung.de/wihoforschung/de/publikationen/fachzeitschriften/fachzeitschriften_node.html (26.11.2021)

²⁶ Die FIS-Datenbank verzeichnet Zeitschriftenaufsätze, Sammelwerksbeiträge und Monografien sowie graue Literatur, die von mehreren Literaturdatenbanken bzw. Informationssystemen im In- und Ausland erfasst werden. Zudem besteht die Möglichkeit zur Selbsteintragung der eigenen Literatur, deren Veröffentlichung überprüft wird. Web of Science erfasst vor allem wissenschaftliche Artikel aus peer-reviewten Journalen.

Übersicht 27: Fachzeitschriften auf dem Webportal WiHoForschung.de, alphabetische Ordnung

Zeitschrift	Verlag	Land	Nennungen in Online-Befragung
Higher Education. The International Journal of Higher Education Research	Springer Science + Business Media	NL	25
Higher Education Policy	Palgrave Macmillan / Springer	UK	
Higher Education Quarterly	Wiley	US	
Journal of Further and Higher Education	Taylor & Francis	UK	
Journal of Higher Education Policy and Management	Taylor & Francis	UK	
Minerva. A Review of Science, Learning and Policy	Springer Science + Business Media	NL	16
Public Understanding of Science	Sage Publishing	US	
Quality in Higher Education	Taylor & Francis	UK	
Research Evaluation	Oxford Academic / Oxford University Press	UK	
Research in Higher Education	Springer Science + Business Media	UK	
Research Policy	Elsevier	NL	20
Science, Technology, & Human Values	Sage Publishing	US	
Science and Public Policy	Oxford Academic / Oxford University Press	UK	15
Science & Technology Studies	European Association for the Study of Science and Technology (EASST)	FI	
Science as Culture	Taylor & Francis	UK	
Science Communication	Sage Publishing	US	11
Scientometrics	Springer Science + Business Media	NL	18
Social Studies of Science	Sage Publishing	US	
Studies in Higher Education	Taylor & Francis	UK	18
Teaching and Teacher Education	Elsevier	NL	
Tertiary Education and Management	Taylor & Francis	UK	
The Journal of Higher Education	Ohio State University Press	US	
The Review of Higher Education	Johns Hopkins University Press	US	

Quelle: WiHoForschung.de, HoF-Online-Befragung 2020

die selten, z.T. nur einmal vorkommen, und andererseits auch solche, die zwar durch die verwendeten Schlagwörter herausgefiltert wurden, gleichwohl nichts mit den Themen der Wissenschafts- und Hochschulforschung zu tun haben. Um eine sinnvolle Eingrenzung für die weitere Analyse vorzunehmen, wurden in der Datenbank die Veröffentlichungen der 82 Personen ausgewählt, die sich als deutsche WiHoFo-, Kerncommunity²⁷ herausgestellt hatten.

In einem weiteren Schritt wurde analysiert, wie sich die Werke nach Dokumententypen verteilen, und anschließend die Häufigkeit der Zeitschriften berechnet, in denen am häufigsten veröffentlicht wird. Dabei ist eine Besonderheit zu beachten: Tendenziell erscheinen in einer Zeitschrift desto mehr Artikel, je umfangreicher das Seitenvolumen des Jahrgangs dieser Zeitschrift ist bzw. je mehr Ausgaben eine Zeitschrift pro Jahr hat. Das führt dann in einer Datenbankabfrage, die auf die Anzahl veröffentlichter Artikel in einer Zeitschrift zielt, zu einer stärkeren Präsenz bestimmter Zeitschriften. Diese mündet in deren optische Privilegierung, da die Abfrage nach den numerischen Werten sortiert. Dies muss bei der Beurteilung der Ergebnisse berücksichtigt werden.

Insgesamt enthält die von uns erzeugte WiHoFo-Literaturdatenbank für die Jahre 2010–2019/20 934 Titel der ‚Kerncommunity‘. Davon wurden 634 der Titel in 149 Zeitschriften publiziert (die anderen hingegen in Sammelbänden oder waren Monografien bzw. Herausgeberwerke). Unter diesen Zeitschriften sind 40 deutschsprachige und 109 englischsprachige.

Übersicht 28: Dokumententypen in der Literaturdatenbank (erstellt für WiHoFo-Titel aus FIS Fachportal Pädagogik und Web of Science, begrenzt auf die deutsche WiHoFo-, Kerncommunity)

Quelle	Dokumententyp	Anzahl
Web of Science	Article; Book Chapter	385
	Letter	18
	Review	14
	Editorial Material	9
	Article; Early Access	7
	Article; Proceedings Paper	5
	Book Review	4
FIS Fachportal Pädagogik	Zeitschriftenaufsatz	214
	Sammelwerksbeitrag	140
	Monografie; Graue Literatur	138
Summe		934

Quelle: Web of Science, FIS-Fachportal Pädagogik, HoF-Online-Befragung 2020

²⁷ vgl. oben 3.2. Absichtungen innerhalb der Forschungscommunity

Fragt man nach der Präsenz der ‚Kerncommunity‘ der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Zeitschriften, so ergibt sich das Bild mit 30 Zeitschriften in Übersicht 29. Dabei werden hier nur Journals gelistet, in denen aus der Gruppe heraus im Erfassungszeitraum mindestens fünf Beiträge publiziert wurden. Nimmt man hingegen sämtliche Beiträge, die von Angehörigen der ‚Kerncommunity‘ veröffentlicht wurden, dann ergeben die beiden herangezogenen Datenbanken 149 Zeitschriften, in denen publiziert wurde, d.h. in 118 weiteren Zeitschriften ist die ‚Kerncommunity‘ im Erfassungszeitraum jeweils mit ein bis vier Artikeln vertreten.

Vier der 23 internationalen Zeitschriften, die auf wihoforschung.de verzeichnet sind,²⁸ weisen keine Treffer für Angehörige der deutschen WiHoFo-, ‚Kerncommunity‘ auf: „Higher Education Quarterly“, „Quality in Higher Education“, „Science as Culture“ und „The Journal of Higher Education“. Diese Zeitschriften wurden auch in unserer Online-Befragung von keinem der Respondent:innen als Veröffentlichungsorte genannt (s.o. Übersicht 27).

*Übersicht 29: Fachzeitschriften in der Literaturlatenbank 2010–2019/20 mit Beiträgen aus der deutschen WiHoFo-, ‚Kerncommunity‘**

	Zeitschrift	Häufigkeit der Beiträge	Quelle
1	Scientometrics	71	WoS
2	Journal of Informetrics	46	WoS
3	Zeitschrift für Erziehungswissenschaft	32	FIS
4	Beiträge zur Hochschulforschung	31	FIS
5	Journal of the Association for Information Science and Technology	27	WoS
6	Die Hochschule. Journal für Wissenschaft und Bildung	24	FIS
7	Plos One	17	WoS
8	Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis	17	WoS
9	Journal of the American Society for Information Science and Technology	16	WoS
10	Wissenschaftsmanagement	16	FIS
11	Higher Education	15	WoS
12	Research Evaluation	14	WoS
13	Zeitschrift Hochschule und Weiterbildung	13	FIS
14	Studies in Higher Education	12	WoS
15	Das Hochschulwesen	11	FIS

²⁸ https://www.wihoforschung.de/wihoforschung/de/publikationen/fachzeitschriften/fachzeitschriften_node.html (26.11.2021)

	Zeitschrift	Häufigkeit der Beiträge	Quelle
16	Minerva	10	WoS
17	European Sociological Review	10	WoS
18	Zeitschrift für Evaluation	8	WoS
19	Research Policy	8	WoS
20	Teaching and Teacher Education	7	WoS
21	Research In Social Stratification And Mobility	7	WoS
22	Forschung & Lehre	7	FIS
23	Frontiers In Psychology	6	WoS
24	Science and Public Policy	5	WoS
25	Learning and Individual Differences	5	WoS
26	International Review Of Research In Open And Distributed Learning	5	WoS
27	Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation	5	FIS
28	Sustainability	5	WoS
29	Public Understanding of Science	5	WoS
30	European Journal of Higher Education	5	FIS

* Schwellenwert: fünf Artikel. Unter Einbeziehung der Zeitschriften mit einem bis vier Artikeln kommen im Auswertungszeitraum 149 Zeitschriften in den beiden Quellen vor.

Es lassen sich folgende übergreifenden Aussagen treffen:

■ Die deutsche Wissenschafts- und Hochschulforschung publiziert ihre Forschungsergebnisse sowohl in deutsch- als auch in englischsprachigen Zeitschriften. Dabei finden Veröffentlichungen in Impact-starken englischsprachigen Journalen der Wissenschafts- und Hochschulforschung in relevantem Maße statt, und zwar in: „European Journal of Higher Education“, „Higher Education. The International Journal of Higher Education Research“, „International Review Of Research In Open And Distributed Learning“, „ISIS. A Journal of the History of Science Society“, „Journal of Informetrics“, „Journal of Responsible Innovation“, „Journal of the American Society for Information Science and Technology“, „Minerva. A Review of Science, Learning and Policy“, „Public Understanding of Science“, „Research Evaluation“, „Research Policy“, „Science and Public Policy“, „Science Communication“, „Scientometrics“, „Studies in Higher Education“ und „Teaching and Teacher Education“.

■ Im deutschsprachigen Raum sind häufige Publikationsorte die WiHoFo-Zeitschriften „Beiträge zur Hochschulforschung“, „Das Hochschulwesen“, „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“, „Hochschulmanagement“, „NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin“, „Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis (TATuP)“, „Qualität in der Wissenschaft“,

„Zeitschrift für Hochschulentwicklung“ sowie „Zeitschrift Hochschule und Weiterbildung“.

■ Deutsche WiHo-Forschende sind auch in relevantem Maße in den Zeitschriften der Referenzdisziplinen bzw. benachbarter Forschungsfelder vertreten: in „European Sociological Review“, „Frontiers In Psychology“, „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“, „Learning and Individual Differences“, „Perspective“, „Plos One“, „Research In Social Stratification And Mobility“, „Soziale Welt“, „Sustainability“, „Zeitschrift für Erziehungswissenschaft“, „Zeitschrift für Evaluation“, „Zeitschrift für Pädagogik“, „Zeitschrift für Soziologie“ sowie „Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation“.

■ Die deutsche Wissenschafts- und Hochschulforschung publiziert nicht allein in wissenschaftlichen Zeitschriften, sondern auch in solchen, die dem Übergangsbereich Wissenschaft – Praxis zuzuordnen sind, und in wissenschafts- bzw. hochschulpolitischen Organen. Damit wird deutlich, dass sowohl die Forschungsdebatte gespeist als auch der Wissenstransfer in die Anwendungspraxis gepflegt wird. Die häufigsten Publikationsorte in diesem Sektor sind „Forschung & Lehre“ sowie „Wissenschaftsmanagement“.

7. Fazit

Die deutsche Wissenschafts- und Hochschulforschung hat sich in den letzten Jahren dynamisch entwickelt:

- Dies ist zum einen das Resultat mehrerer Bemühungen zur organisatorischen Stärkung des Feldes. Im Laufe der Jahre wurden an mehreren Hochschulen neue Professuren mit entsprechenden Denominationen sowie Masterstudiengänge und Promotionskollegs mit diesem Schwerpunkt eingerichtet. Es existieren mehrere außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, die sich mit Themen der Wissenschafts- und Hochschulforschung beschäftigen. In den letzten zehn Jahren wurden allein seitens des BMBF mehr als 400 einschlägige Forschungsprojekte in verschiedenen Förderlinien gefördert.²⁹ Es bestehen diverse Vernetzungen in Gestalt von Fachgesellschaften und Arbeitskreisen.
- Zum anderen sind durch die Weiterentwicklung des Wissenschafts- und Hochschulsystems neue Themenfelder entstanden, die zum

²⁹ <https://wihofbmbfcluster.de/de/foerderlinien-3153.php> (9.11.2021)

Wachstum und zur Vielfalt des Feldes beitragen. Dies schlägt sich in der jährlich zunehmenden Anzahl wissenschaftlicher Publikationen, aber auch Fachtagungen nieder.

Wie diese Bewertungen durch die hier vorgelegte Studie gestützt werden, sei an dieser Stelle in verknappter Form resümiert. Zugleich wird dies fallweise damit verbunden, auf weitere wünschenswerte Auswertungen oder Untersuchungen hinzuweisen, die im Rahmen des hier vorgestellten Projekts aus forschungsökonomischen Gründen nicht durchgeführt werden konnten.

(1) Die wichtigsten **Strukturressourcen** der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung sind einerseits die forschenden Einrichtungen und andererseits die Vernetzungen zwischen den WiHo-Forschenden:

- Es gibt 118 Forschungseinrichtungen in Deutschland, die sich mindestens diskontinuierlich mit empirischer Wissenschafts- und Hochschulforschung beschäftigen. 14 Einrichtungen arbeiten kontinuierlich und hauptsächlich zu Themen der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung. Inwiefern einzelne Einrichtungen der Hochschuldidaktik hier noch hinzurechnen wären, da sie wissensproduzierende Forschung (statt vorrangig forschungsbasierter Entwicklung) betreiben, müsste Gegenstand einer gesonderten Untersuchung sein.
- 16 Fachgesellschaften und verstetigte Vernetzungen existieren in Deutschland bzw. haben, soweit international orientiert, dort ihren Schwerpunkt.

(2) Die **personellen Ressourcen** der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung lassen sich in drei Gruppen abbilden:

- Es gibt eine erweiterte wissenschaftliche Gemeinschaft, die sowohl diejenigen umfasst, die sich diskontinuierlich, als auch diejenigen, die sich kontinuierlich mit WiHoFo befassen. Dabei handelt es sich um mindestens 780 Personen.
- Die kontinuierlich zu Wissenschaft bzw. Hochschulen Forschenden bilden die wissenschaftliche Community im engeren Sinne. Sie setzt sich aus mindestens 535 Personen zusammen.
- Als ‚Kerncommunity‘ lassen sich diejenigen verstehen, deren Mitglieder seit längerem in der WiHoFo aktiv sind und von denen erwartet werden kann, dass sie dauerhaft im Feld bleiben: Sie sind mindestens promoviert und weisen sowohl kontinuierlich als auch aktuell einschlägige Aktivitäten auf. Nach diesen Kriterien umfasst die

„Kerncommunity“ 149 Forscher:innen. Wird als zusätzliches Kriterium die herausgehobene Wahrnehmung durch die WiHoFo-Gemeinschaft herangezogen, so können 82 Personen dazu gezählt werden.

Das ist, nüchtern betrachtet, keine übermäßig komfortable Personalausstattung, wenn man sich vergegenwärtigt, wie groß und komplex das Untersuchungsfeld – Wissenschaft und Hochschule – ist. Wird hinzugenommen, dass die Gegenstände auch in ihren gesellschaftlichen Bezügen zu erforschen sind, dann tritt die Bedeutung von Wissenschaft und Hochschule für gesellschaftliche Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung ins Blickfeld: Auch in dieser Perspektive kann die personelle Ausstattung der Wissenschafts- und Hochschulforschung kaum als angemessen qualifiziert werden. Um das zu plausibilisieren, lässt sich exemplarisch auf zwei andere Forschungsbereiche verweisen:

- Die Schulbildungsforschung verfügt allein über 773 Universitätsprofessuren,³⁰ wozu dann noch wissenschaftliche Mitarbeiter:innen sowie das Forschungspersonal an außeruniversitären Einrichtungen hinzutreten.
- Die Agrarwissenschaften sind mit einem Gesamtpersonalbestand von 4.340 hauptberuflich Beschäftigten allein an Hochschulen ausgestattet (Statistisches Bundesamt 2020: 11); hinzu treten hier das Personal an außeruniversitären Einrichtungen sowie Forscher:innen, die sich in Biologie, Veterinärmedizin, Chemie oder Wirtschaftswissenschaften mit landwirtschaftsbezogenen Fragen befassen.

Wissenschaft und Hochschulen dürften gesamtgesellschaftlich kaum weniger bedeutsam sein als Schulbildung und Landwirtschaft.

(3) Dass die WiHoFo-Personalausstattung kaum als zufriedenstellend bezeichnet werden kann, wird noch deutlicher, wenn die **Zusammensetzung und Beschäftigungsbedingungen** der WiHoFo-Community im engeren Sinne (535 Personen) in den Blick genommen werden (Daten auf Basis der Online-Befragung):

- Sortiert nach Statusgruppen, halten 122 Personen eine Professur (23 %), 14 eine Juniorprofessur (2 %) und haben 399 Personen eine WMA-Stelle (75 %).

³⁰ Insgesamt gibt es in Deutschland in den Erziehungswissenschaften 1.075 Professuren (2017). Davon sind hier diejenigen berücksichtigt, die sich eindeutig dem Schulwesen zuordnen lassen (Allgemeine Didaktik, Grundschul- und Primarstufenpädagogik, Schulpädagogik und Sonderpädagogik): 362 Professuren, zuzüglich 411 Professuren der Fachdidaktiken (Statistisches Bundesamt 2018: 119, 129).

- Von den kontinuierlich zu einschlägigen Themen arbeitenden Professuren sind 27 für Wissenschafts- bzw. Hochschulforschung denotiert (incl. Wissenschaftsmanagement, Hochschuldidaktik und dergleichen). Die anderen Professor:innen sind für eine spezifische Disziplin berufen, befassen sich aber kontinuierlich mit WiHo-Forschungsthemen.
- Die Mehrzahl der Professor:innen ist länger als zehn Jahre im Feld tätig (106 von 122). Daraus lässt sich schließen, dass eine wissenschaftliche Karriere innerhalb der Wissenschafts- und Hochschulforschung prinzipiell möglich ist. Von den 16 an der Befragung beteiligten Juniorprofessor:innen sind acht, d.h. 50 Prozent, bereits seit über 20 Jahren kontinuierlich im Feld aktiv sind.
- Bei den wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen ist das Verhältnis umgekehrt. Mehr als 60 Prozent dieser Gruppe sind seit weniger als zehn Jahren im Feld tätig (246 von 399). Dies dürfte großteils im Zusammenhang mit dem Alter oder/und dem Qualifizierungsstatus stehen.
- Unter den 399 wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen sind 79 Prozent befristet und 21 Prozent unbefristet beschäftigt. 54 Prozent werden über Drittmittel finanziert. Damit liegt der Anteil der über Drittmittel finanzierten WMA deutlich über dem bundesweiten Anteil in allen Fächern und Forschungsfeldern von 38 Prozent.
- Die Hälfte der wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen ist bereits promoviert. Von diesen arbeitet ein Drittel (65 Personen) zurzeit an der Habilitation, und acht Prozent (16 Personen) sind bereits habilitiert. Beim nichtpromovierten Personal (199) arbeiten zurzeit 72 Prozent an einer Promotion.

Als kritischen Punkt wird man insbesondere die starke Abhängigkeit der Wissenschafts- und Hochschulforschung von Projektmitteln festhalten müssen. Diese hat konkrete Folgen: Zum einen wird ein Großteil der Projekte faktisch im Modus von Ausbildungsforschung mit Promovierenden realisiert (denen dadurch wiederum das Promovieren erschwert ist). Zum anderen zeigt die Fluktuation im Feld, dass die befristet Beschäftigten unablässig nach möglichen Beschäftigungsalternativen Ausschau halten. Die gleichzeitig fortwährende Schaffung neuer Stellen im Wissenschaftsmanagement liefert solche Alternativen für einschlägig qualifizierte auch. Gegenseitige Abwerbungen unter den Instituten und Professuren kommen hinzu. Zusammen macht all das die Personalkontinuität in den Einrichtungen permanent prekär. So ist systematische Personalentwicklung nur schwer zu leisten.

(4) Die Wissenschafts- und Hochschulforschung ist durch **multiple fachliche Zugänge** gekennzeichnet:

- Dabei machen vier Disziplinen 69 Prozent des Feldes aus: Soziologie, Erziehungswissenschaften, Psychologie und Wirtschaftswissenschaften.
- Diese Mischung stellt für sich genommen durchaus ein Spektrum an fachlicher Heterogenität dar, allerdings mit einer Einschränkung: Durch die starke Stellung der Soziologie (Anteil bei den Professuren 28 Prozent und bei den WMA 38 Prozent) sowie der relativ stark soziologisierten Erziehungswissenschaften (Anteil in beiden Statusgruppen 16 Prozent) dominiert die soziologische Perspektive.
- Politikwissenschaft, Informationswissenschaft, Medien- und Kommunikationswissenschaften sowie MINT-Fächer wird man als geringer vertreten bezeichnen dürfen, als es die Vielfalt der Fragestellungen nahelegen würde.

Dass, trotz zunehmender Bedeutung von Big-Data-Ansätzen und informationstechnologisch angereicherten Forschungsmethoden, weniger als fünf Prozent der WiHo-Forschenden zu den Informationswissenschaften gehören, könnte darauf hinweisen, dass das benötigte technische Wissen fallweise extern hinzugezogen wird, durch nichtwissenschaftliche Mitarbeiter:innen abgedeckt wird oder aber von wissenschaftlichen Mitarbeitenden, die sich die nötigen Kenntnisse zusätzlich angeeignet haben.

(5) Die in der WiHoFo bearbeiteten **Themen** zeigen in einer weiteren Dimension die Heterogenität des Forschungsfeldes:

- Die Themen ließen sich kookkurrenzanalytisch zu sechs Clustern gruppieren: (1) Digitalisierung, (2) Studien- und Karriereverläufe, (3) wissen(schaft)ssoziologische Fragen, (4) Evaluation und Leistungsbeurteilung, (5) Organisation, Administration und Politik, (6) Strategie, Netzwerke und Transfer.
- Das meistgenannte Thema in der Online-Befragung ist Digitalisierung. Dessen starke Stellung (von 28 % der Respondent:innen angegeben) mag auf zweierlei zurückzuführen sein: Digitalisierung ist als Teilaspekt vieler Forschungsvorhaben präsent, ohne dort stets den Hauptuntersuchungsgegenstand auszumachen. Kumuliert kann es in der Wahrnehmung der Befragten dann zu einem zentrale(re)n Forschungsgegenstand werden. Zudem fand die Online-Befragung während der Corona-Pandemie statt, was Digitalisierung als aktuellen

Übersicht 30: Datenblatt Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland

Strukturressourcen			
Institutionen	kontinuierlich zu WiHoFo arbeitend		14
	auch zu WiHoFo arbeitend		104
Fachgesellschaften, verstetigte Vernetzungen			16
Zeitschriften	deutschsprachige (WiHoFo)	wissenschaftliche	9
		praxisorientierte	2
	häufig als Publikationsorte genutzt (WiHoFo und Disziplinen)	deutschsprachige	18
		englischsprachige	23
Personelle Ressourcen			
Abschichtung nach Intensität der WiHoFo-Zugehörigkeit	erweiterte wissenschaftliche Gemeinschaft		mind. 780
	Community im engeren Sinne		mind. 535
	„Kerncommunity“		82–149
Statusgruppenaufteilung (Community i.e.S.)	Professur		23 %
	Juniorprofessur		2 %
	Wissenschaftliche Mitarbeiter:innen		75 %
Qualifikationsstatus und -geschehen (WMA, Community i.e.S.)	Promoviert		30 %
	Habilitiert		4 %
	Promovierend		36 %
	Habilitierend		4–16 %
Beschäftigungsbedingungen (WMA, Community i.e.S.)	Befristungsstatus	unbefristet	21 %
		befristet	79 %
	Finanzierung	Haushalt	46 %
		Drittmittel	54 %
Vertretene Disziplinen (Community i.e.S.)			
häufigste	Soziologie	36 %	69 %
	Erziehungswissenschaften	16 %	
	Psychologie	11 %	
	Wirtschaftswissenschaften	6 %	
weitere	Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft, Geschichtswissenschaften, weitere Geisteswissenschaften, Informationswissenschaften, Medien- und Kommunikationswissenschaften, MINT-Fächer u.a.		31 %

Trend in – nicht nur – der Wissenschafts- und Hochschulforschung gefördert haben könnte.

- Weitere häufig genannte Themenfelder sind: wissenschaftliche Karriere, wissenschaftlicher Nachwuchs, Personalstrukturen; Science and/ or Technology Studies; Evaluationsforschung; Fachkulturen, Scienti-

fic Communities. Doch sind dies nur Blitzlichter, die angesichts der realisierten Themenvielfalt für sich genommen wenig Bedeutung haben.

(6) Auch WiHo-Forscher:innen forschen nicht nur in ‚Einsamkeit und Freiheit‘, sondern pflegen im Zusammenhang damit weitere Aktivitäten. Eine Zusammenschau, wie die **Bedeutsamkeit** solcher **Aktivitäten** in unserer Online-Befragung eingeschätzt wurde, lässt folgende Aussagen zu:

- Zunächst werden – wenig überraschend – klassische akademische Aktivitäten wie die Veröffentlichung wissenschaftlicher Texte und Vorträge auf Fachkonferenzen als besonders bedeutsam erachtet. Diese starke Bedeutung steigt mit zunehmendem akademischen Status: „Sehr wichtig“ geben hier 80 Prozent der Professor:innen an, während es bei den wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen 54 Prozent sind.
- Aktivitäten in der Lehre werden im Vergleich statusgruppenübergreifend als wichtig erachtet, stehen jedoch hinter der wissenschaftlichen Kommunikation zurück. Auf der Seite der Professor:innen wird die Betreuung von Abschlussarbeiten signifikant häufiger als wichtig eingeschätzt. Das kann man recht klar auf die Aktivitätsstruktur zurückführen: Meist liegt die Betreuung in den Händen der Professor:innen (und, so lässt sich aus den Antworten schlussfolgern, wird nicht überwiegend an WMA delegiert).
- Auch Wissenschaftskommunikation in Form von Medienpräsenz wird statusgruppenübergreifend als wichtig erachtet. Dass Professor:innen dieser Aktivität noch größere Bedeutung zumessen als wissenschaftliche Mitarbeiter:innen, mag auch daher rühren, dass Professor:innen häufiger von Medien angesprochen werden.
- Die Praxisorientierung der Wissenschafts- und Hochschulforschung wird von einer Mehrzahl der Respondent:innen unterstrichen. Insbesondere wissenschaftliche Mitarbeiter:innen antworten zu rund zwei Dritteln, dass der Wissenstransfer in Praxisfelder eher oder sehr wichtig sei. Solch hohe Werte werden bei den Professor:innen nicht erreicht, doch auch bei diesen stufen knapp 60 Prozent Transferaktivitäten als eher oder sehr wichtig ein.
- Wenn man diesem Befund die relativ geringere Bedeutsamkeit, die auf Mitarbeiterebene wissenschaftlichen Veröffentlichungen zugeschrieben wird, zur Seite stellt, dann ließe sich als Hypothese formulieren: Wissenschaftliche Mitarbeiter:innen in der WiHoFo gewichten den Wissenstransfer in Praxisfelder im Vergleich zur wissenschaftlichen Arbeit stärker als Professor:innen. Ob sich dies auch in einer

stärker an Wissenstransfer ausgerichteten Aktivitätsstruktur der WMA niederschlägt, wäre zu untersuchen.

(7) Eine umfängliche Abbildung und Auswertung des **Publikationsgeschehens** in der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung müsste Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein. Auf Basis dessen, was in unserer Studie zu leisten war, lassen sich folgende übergreifenden Aussagen treffen:

- Die deutsche Wissenschafts- und Hochschulforschung publiziert ihre Forschungsergebnisse sowohl in deutsch- als auch in englischsprachigen Zeitschriften. Dabei finden Veröffentlichungen in Impact-starken englischsprachigen Journalen der Wissenschafts- und Hochschulforschung in relevantem Maße statt. Wie sich dies im Verhältnis zu den Wissenschafts- bzw. Hochschulforscher:innen anderer Länder in Relation zur Größe der einzelstaatlichen Communities verhält, könnte auch Gegenstand einer gesonderten Auswertung sein.
- Im deutschsprachigen Raum fallen neun Fachzeitschriften, die wissenschafts- bzw. hochschulforscherisch ausgerichtet sind, als häufige WiHoFo-Publikationsorte auf.
- Daneben sind deutsche WiHo-Forschende auch in relevantem Maße in den Zeitschriften der Referenzdisziplinen bzw. benachbarter Forschungsfelder vertreten. Das betrifft vor allem soziologische und erziehungswissenschaftliche Journale und ebenso deutsch- wie englischsprachige.

Die deutsche Wissenschafts- und Hochschulforschung publiziert nicht allein in wissenschaftlichen Zeitschriften, sondern auch in solchen, die dem Übergangsbereich Wissenschaft – Praxis zuzuordnen sind. Damit wird deutlich, dass sowohl die Forschungsdebatte gespeist als auch der Wissenstransfer in die Anwendungspraxis gepflegt wird.

Literatur

- Burkhardt, Anke/Aaron Philipp/Philipp Rediger/Jens-Heinrich Schäfer (2020): Personalstrukturentwicklung und Personalentwicklung. Studie im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2021. Institut für Hochschulforschung (HoF) Halle-Wittenberg, Wittenberg, URL Institut für Hochschulforschung (HoF) Halle-Wittenberg (2.11.2021).
- Dees, Werner (2015): Bildungsforschung - eine bibliometrische Analyse des Forschungsfeldes, Humboldt-Universität, Berlin. ebd., auch unter https://www.pedocs.de/frontdoor.php?source_opus=10296 (2.11.2021).
- DZHW, Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (2018): Key Actors in Higher Education Research and Science Studies (HERSS). Deutsches

- Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), Hannover, URL https://forschungsinfo.de/dash_akb/science_studies_dashboard_map.html#summary (2.11.2021).
- GfHf, Gesellschaft für Hochschulforschung (2015): Lage und Zukunft der Hochschulforschung in Deutschland. Positionspapier der Gesellschaft für Hochschulforschung und ihrer Mitglieder, Kassel, URL https://www.gfhf.net/wp-content/uploads/2015/06/Positionspapier_zur_Hochschulforschung_GfHf.pdf (29.11.2021).
- Gunkel, Sonja/Gabriele Freidank/Ulrich Teichler (Hg.) (2003): Directory der Hochschulforschung. Personen und Institutionen in Deutschland, Hochschulrektorenkonferenz, Bonn.
- Hamann, Julian/David Kaldewey/Nadja Bieleitzky/Roland Bloch/Tim Flink/Martina Franzen et al. (2018): Aktuelle Herausforderungen der Wissenschafts- und Hochschulforschung. Eine kollektive Standortbestimmung, in: Soziologie 2/2018, S. 187–203, auch unter <https://publikationen.sozioologie.de/index.php/soziologie/article/view/1223/1430> (3.12.2021).
- HoFo AT, Netzwerk Hochschulforschung Österreich (2018): Mapping Hochschulforschung in Österreich, URL <https://app.powerbi.com/view?r=eyJrJoiNWxMmJmOTktMDA2Ni00NDYyLWFiMDItZmZkZmMlYWVhbmVkiwidCI6Ijg5MmQ0MzMyLTNmXNWMTNDNiYiIhM2YxLWFiOGE0YTA2ZDI1OCIsImMiOiJh> (2.11.2021).
- Statistisches Bundesamt (2018): Personal an Hochschulen 2017. Statistisches Bundesamt, Bildung und Kultur 4.4, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2020): Personal an Hochschulen 2019. Statistisches Bundesamt, Bildung und Kultur 4.4, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2021): Personal an Hochschulen. Deutschland, Jahre, Personalgruppen nach Beschäftigungsverhältnis, Geschlecht 2020. Statistisches Bundesamt, URL <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?operation=table&code=21341-0001&bypass=true&levelindex=1&levelid=1638793674532#abreadcru> mb (12.10.2021).
- Winter, Martin/René Krempkow (2013): Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland 2013. Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen, mit einer Vorbemerkung von Margret Bülow-Schramm, Wittenberg/Berlin, URL <https://www.gfhf.net/wp-content/uploads/2014/09/Bericht-Kartierung-der-Hofo-2013.pdf> (6.12.2021).
- Wissenschaftsrat (2013): Stellungnahme zum HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), Hannover Drs. 2848-13, Berlin, URL https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2848-13.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (3.8.2020).
- Wissenschaftsrat (2014): Institutionelle Perspektiven der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland, Positionspapier. Wissenschaftsrat, Berlin, URL https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3821-14.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (3.8.2020).
- Wissenschaftsrat (2019): Umsetzung der Empfehlungen aus der zurückliegenden Evaluation des HIS-Instituts für Hochschulforschung (HIS-HF), Hannover, sowie zum Aufbau des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), Hannover/Berlin. Wissenschaftsrat, Berlin, URL https://www.wissenschaftsrat.de/download/2019/7491-19.pdf?__blob=publicationFile&v=6 (3.8.2020).

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Handlungserfordernisse in der und für die empirische Wissenschafts- und Hochschulforschung lt. Wissenschaftsrat-Positionspapier.....	11
Übersicht 2:	Rubriken der Online-Befragung.....	18
Übersicht 3:	Projektdesign	19
Übersicht 4:	Einrichtungen der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland.....	22
Übersicht 5:	Fachgesellschaften und Vernetzungen der Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland.....	23
Übersicht 6:	Zugehörigkeit zum Feld: Verteilung der Online-Befragung- Respondent.innen nach Statusgruppen.....	26
Übersicht 7:	Zugehörigkeit zur WiHoFo nach Zeitdimension und Intensität	27
Übersicht 8:	Zugehörigkeit zum Feld: Verteilung der Online-Befragung- Respondent.innen nach Statusgruppen.....	28
Übersicht 9:	Länge der Zugehörigkeit zum Feld der kontinuierlich und diskontinuierlich tätigen Wissenschaftler.innen.....	29
Übersicht 10:	Beschäftigungsbedingungen der kontinuierlich und diskontinuierlich im Feld tätigen Wissenschaftler.innen.....	30
Übersicht 11:	Art der Professuren bei kontinuierlich und diskontinuierlich im Feld Tätigen	31
Übersicht 12:	Qualifikationsstruktur der kontinuierlich in der Wissenschafts- und Hochschulforschung tätigen wissenschaftlichen Mitarbeiter.innen.....	32
Übersicht 13:	Abschichtung der WiHoFo-Community	34
Übersicht 14:	Kriterien und Quellen zur Bestimmung der WiHoFo-„Kerncommunity“	36
Übersicht 15:	Vertretene Disziplinen unter den kontinuierlich in der Wissenschafts- und Hochschulforschung tätigen Wissenschaftler.innen	38
Übersicht 16:	Häufigkeitsverteilung der Themen der kontinuierlich WiHoFo betreibenden Wissenschaftler.innen	40
Übersicht 17:	Clusterbildung der Themen der kontinuierlich WiHoFo betreibenden Wissenschaftler.innen	43
Übersicht 18:	Übersicht über Cluster der Kookkurrenzanalyse bei kontinuierlich WiHoFo betreibenden Wissenschaftler.innen	45
Übersicht 19:	Häufigkeitsverteilung der Themen der diskontinuierlich WiHoFo betreibenden Wissenschaftler.innen	46
Übersicht 20:	Clusterbildung der Themen der diskontinuierlich WiHoFo betreibenden Wissenschaftler.innen	49
Übersicht 21:	Themencluster der diskontinuierlich WiHoFo betreibenden Wissenschaftler.innen	50
Übersicht 22:	Einschätzung von Aktivitäten der wissenschaftlichen Kommu- nikation bei kontinuierlich und diskontinuierlich in der Wissen- schafts- und Hochschulforschung tätigen Wissenschaftler.innen	54
Übersicht 23:	Einschätzung der Aktivitäten in der Lehre bei kontinuierlich und diskontinuierlich im Feld der Wissenschafts- und Hochschulforschung tätigen Wissenschaftler.innen	56

Übersicht 24:	Einschätzung der Aktivitäten im Bereich Wissenschaftskommunikation und Transfer bei kontinuierlich und diskontinuierlich im Feld der Wissenschafts- und Hochschulforschung tätigen Wissenschaftler.innen	58
Übersicht 25:	Die dreimal und häufiger in der Online-Befragung genannten WiHoFo-Titel	61
Übersicht 26:	Meistgenannte Zeitschriften, in denen die Respondent.innen in letzter Zeit veröffentlicht haben	64
Übersicht 27:	Fachzeitschriften auf dem Webportal WiHoForschung.de.....	66
Übersicht 28:	Dokumententypen in der Literaturdatenbank	67
Übersicht 29:	Fachzeitschriften in der Literaturdatenbank 2010–2019/20 mit Beiträgen aus der deutschen WiHoFo-,Kerncommunity‘	68
Übersicht 30:	Datenblatt Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland ...	75

Virtuelle Internationalisierung als Baustein umfassender Internationalisierung von Hochschulen

Elisa Bruhn-Zaß
Bonn

Digitalisierung und Internationalisierung sind seit vielen Jahren zentrale Trends an Hochschulen. Die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Internationalisierung wurden jedoch bislang nicht systematisch betrachtet. Diese

Lücke beabsichtigt das Konzept der Virtuellen Internationalisierung (VI) zu schließen.

Das Konzept ist eingebettet in den Internationalisierungsdiskurs, der in den letzten Jahren immer komplexer geworden ist: Während Internationalisierungsbemühungen von Hochschulen sich einst auf physische Studierendenmobilität und internationale Partnerschaften fokussierten, sind neue Aspekte hinzugekommen. Insbesondere das Aufkommen der *internationalization at home* hat seine Spuren hinterlassen, und heute wird Internationalisierung oft als ein transversales Konzept gesehen, das alle Bereiche der Hochschule umfasst. Im Modell der *comprehensive internationalization* (umfassende Internationalisierung) wird diese Transversalität besonders deutlich (Helms/Brajkovic 2017; Hudzik 2011). Dieses Modell dient als Grundlage für die umfassende Betrachtung der Schnittstelle von Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) zur Internationalisierung an Hochschulen.

Der vorliegende Artikel skizziert das Konzept der VI in seinen Grundzügen und stellt mögliche Implikationen für die hochschulische Praxis vor.¹

¹ Das Konzept der VI wird in der Dissertationsschrift „Virtual Internationalization in Higher Education“ (Bruhn 2020) hergeleitet und darin aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Der Artikel ist zudem an ein in Kürze erscheinendes Kapitel der Autorin im Sprin-

1. Das Konzept der Virtuellen Internationalisierung

Basierend auf der Internationalisierungsdefinition von Jane Knight (2003) wird VI definiert als „the process of introducing an international, intercultural, or global dimension into the delivery, purpose or functions of higher education with the help of information and communications technology (ICT)“ (Bruhn 2017: 2). Diese Definition erfasst die Verbindung von IKT und Internationalisierung in einem umfassenden Sinne, indem sie IKT-gestützte Maßnahmen und Prozesse auf unterschiedlichen Organisationsebenen einschließt.

Bezugnehmend auf die Konzeption „realer Virtualität“ von Manuel Castells (2010) wird Virtualität als inhärenter Aspekt der Realität verstanden: Erfahrungen im virtuellen Raum sind demnach ebenso real wie Erfahrungen im physischen Raum. Analog hierzu wird VI als immanenter Aspekt von Internationalisierung verstanden, nicht als additive Ergänzung.

Zur Herleitung des Konzeptes stellten die Säulen des Modells der *comprehensive internationalization* das Grundgerüst dar. Diese sind 1) Strategie/institutionelles Engagement; 2) administrative Führung, Struktur und Personal; 3) Curriculum und Co-Curriculum; 4) Lehrpersonal-Policies und -Praktiken; 5) physische Studierendenmobilität; sowie 6) Kollaboration und Partnerschaften (Helms/Brajkovic 2017).²

Da die im Modell der *comprehensive internationalization* als parallele Säule konzipierte Kategorie „Strategie/institutionelles Engagement“ in der Praxis alle Bereiche hochschulischer (auch virtueller) Internationalisierung durchzieht, ist sie in der VI eine transversale Kategorie.

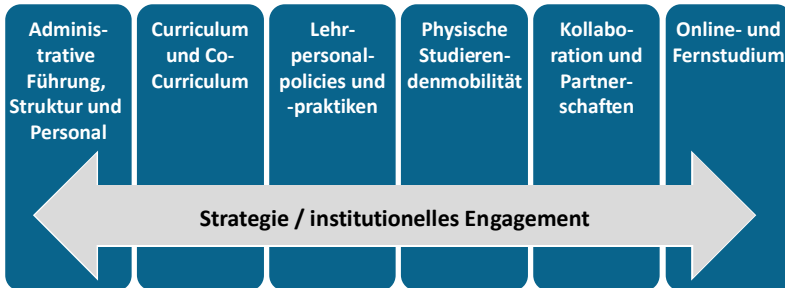
Ferner wurde auf Basis der Untersuchungsergebnisse in Bruhn (2020) eine zusätzliche Säule ergänzt: „Online- und Fernstudium“ (s. Übersicht 1).

Lange Zeit spielte Hochschulbildung, die vollständig online oder auf Distanz durchgeführt wird, im Internationalisierungsdiskurs keine große Rolle. Der einzige Aspekt, der gemeinhin untersucht wurde, ist die virtuelle transnationale Bildung (François et al. 2016; Knight 2016). Helms und Brajkovic (2017) ordnen Online- und Fernstudium innerhalb der *comprehensive internationalization* in die Kategorie „Kollaboration und

ger Hand-book of Open, Distance and Digital Education (hrsg. von Olaf Zawacki-Richter und Insung Jung) angelehnt. Der Beitrag gibt die persönliche Meinung der Autorin wieder.

² Terminologie im Original: 1) *articulated institutional commitment*; 2) *administrative leadership, structure, and staffing*; 3) *curriculum, co-curriculum, and learning outcomes*; 4) *faculty policies and practices*; 5) *physical student mobility*; 6) *collaboration and partnerships*.

Übersicht 1: Kategorien der Virtuellen Internationalisierung



Partnerschaften“ ein – als Teil von „anderen Offshore-Programmen“. Es ist zwar richtig, dass transnationale Bildung online in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern durchgeführt werden kann, doch sie kann auch unabhängig von ausländischen Partnerinstitutionen erfolgen (Knight 2016: 39). Eine Einordnung in die Kategorie „Kollaboration und Partnerschaften“ würde daher einen wichtigen Aspekt der internationalen Durchführung von Online- und Fernstudium ausblenden.

Darüber hinaus richtet sich Online- und Fernstudium oft nicht an eine internationale, sondern an eine inländische Klientel. Da dieser Modus des Studiums immer wichtiger wird (vgl. z.B. Qayyum/Zawacki-Richter 2018), erscheint es nur konsequent, ihm unter anderem im Sinne der *internationalization at home* (Crowther et al. 2000) größere Beachtung zu schenken, um allen Studierenden eine internationale Erfahrung zu ermöglichen.

Zudem können Fernstudiengänge, die in ihrer grundsätzlichen Ausrichtung auf eine inländische Klientel ausgerichtet sind, von internationalen Studierenden belegt werden, was dem Bild eine weitere Dimension hinzufügt. Aufgrund der dargestellten Komplexität bildet Online- und Fernstudium eine eigene Säule im VI-Konzept.

Quer zu den genannten Säulen werden auf Basis der Forschungsergebnisse zwei Dimensionen von VI unterschieden. Die erste beschreibt in einem engeren Verständnis von Internationalisierung, wie IKT genutzt wird, *um zu internationalisieren*, bzw. um den Herausforderungen internationalisierter Kontexte zu begegnen. Die zweite Dimension beinhaltet allgemeinere Ziele, die durch die Verbindung von IKT und einer internationalen Komponente erreicht werden sollen. Diese analytische Unterscheidung hat für die Praxis nur eingeschränkte Bewandnis, da die Ziele von Internationalisierung in der Regel von vornherein auf beiden Ebenen formuliert bzw. gedacht werden: Interkulturelle Kompetenzen beispiels-

weise gehen Hand in Hand mit Fähigkeiten im Umgang mit Diversität, ebenso die Expansion in ausländische Märkte mit der Schaffung von qualitativ hohen Bildungsangeboten (Kapazitätsentwicklung) im Ausland.

Im Folgenden werden die parallelen Säulen der VI vorgestellt, so wie sie in Bruhn (2020) identifiziert wurden. Es wird jeweils auf beide Dimensionen eingegangen: Ziele mit direktem Internationalisierungs-Bezug sowie allgemeinere Ziele.

2. Kategorien Virtueller Internationalisierung

2.1. Administrative Führung, Struktur und Personal

Hochschulmanagement und -verwaltung wurden in Bruhn (2020) als wichtige Akteure für die Internationalisierung und für die Erschließung des Potenzials von IKT herausgestellt. Sie sind maßgeblich verantwortlich für die Entwicklung von Strategien und das generelle institutionelle Engagement (wie in der transversalen Kategorie des VI-Konzepts beschrieben, s.o. Übersicht 1). Darüber hinaus befördern sie direkt IKT-basierte Internationalisierungsaktivitäten, z.B. in Form finanzieller oder struktureller Unterstützung virtuellen Austauschs.

Entscheidend ist auch die Entwicklung des Verwaltungspersonals, um die notwendigen Kompetenzen für die Nutzung von IKT in internationalen Kontexten aufzubauen. Dies kann die gezielte Stellenbesetzung, formalisierte Schulung, sowie non-formale Unterstützungsangebote (Netzwerke, Software-Tools etc.) beinhalten.

IKT-gestützte Personalentwicklung in internationalen Kontexten wird außerdem für allgemeinere Ziele eingesetzt. Transnationale Hochschulkooperationsprojekte können unter anderem zu Qualitätssteigerung und Kapazitätsaufbau führen (wie z.B. in DAAD-DIES-Projekten).

2.2. Curriculum und Co-Curriculum

Zur Integration internationaler Erfahrungen in Curricula und Co-Curricula im Sinne einer *internationalization at home* wurde eine Vielzahl von IKT-gestützten Maßnahmen identifiziert. Das schließt die virtuelle Mobilität ein, die gemäß der Konzeption in Bruhn (2020) weit gefasst ist und virtuelle Formen von Austausch, Exkursionen, transnationalen Laboren und Expert*innenmobilität umfasst. Aber auch nicht-mobile Maßnahmen

wie der Einsatz von Lehr-/Lernmaterialien aus dem Ausland gehören zur IKT-unterstützten Internationalisierung des Curriculums.

Ein häufiges Ziel des Einsatzes von IKT in Curricula und Co-Curricula ist die Förderung von interkulturellen, internationalen und globalen Kompetenzen. Dazu gehört die Förderung von interkulturellem Verständnis sowie von Sprachkenntnissen. Ein verbesserter Zugang zum Erwerb solcher Kompetenzen über die *mobile few* hinaus ist ein häufig genanntes Argument für den Einsatz von IKT in der *internationalization at home*.

IKT kann zudem die Möglichkeiten erweitern, internationale und inländische Studierende zusammenzubringen: Mittels virtueller Plattformen beispielsweise können sich diese austauschen und zusammenarbeiten, egal ob sie sich auf dem lokalen Campus oder im Ausland befinden.

Eine Reihe allgemeinerer Ziele und Möglichkeiten kann mit IKT verfolgt und erschlossen werden. Darunter sind Qualitätsverbesserung der Lehre, verbesserter Zugang zu Bildung und Kapazitätsentwicklung. Beispiele sind die länderübergreifende Nutzung von Open Educational Resources (OER) oder Massive Open Online Courses (MOOCs), welche in bestehenden Studienangeboten in Entwicklungsländern den Zugang zu Inhalten von ausländischen Institutionen ermöglichen sollen, oder der Einsatz gamifizierten Lernens, um internationale Studierende der eigenen Institution (im Inland) zu erreichen.

Beschäftigungsfähigkeit und die Vorbereitung der Studierenden auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen des 21. Jahrhunderts – *21st century skills* – sind weitere Ziele des Einsatzes von IKT in internationalen Kontexten in Curricula. Beispielsweise kann in virtuellem Austausch der Umgang mit Diversität geschult werden, der wiederum kollaborative und transversale Kompetenzen schafft.

Ein gleichfalls allgemeineres Ziel ist die Erweiterung von fachspezifischem Wissen und Methoden. Zum Beispiel kann der virtuelle Austausch in einem Design-, Kunst- oder Architekturkurs dazu dienen, dass Ansätze aus anderen Kulturen den Horizont der Studierenden erweitern.

Schließlich kann Innovation in der Lehre mit VI erreicht werden, wenn z.B. internationale MOOCs für *flipped classroom*-Erfahrungen eingesetzt werden, in denen die Lerninhalte zu Hause erarbeitet werden und die Anwendung im Unterricht geschieht.

2.3. *Lehrpersonal-Policies und -Praktiken*

Forschende und Lehrende sind gemäß den Studienergebnissen unter den wichtigsten Treibern und Akteuren der VI. Sie betreiben internationale

virtuelle Forschungszusammenarbeit, implementieren virtuelle Mobilität und weitere Maßnahmen in Curricula, und sie bieten Bildung und akademische Unterstützung für internationale (Online-)Studierende.

Policies, die sich auf institutioneller Ebene mit der Akademia und dem Lehrpersonal befassen, können sich sowohl an inländisches als auch an internationales Personal richten und deren Einstellung und Fortbildung betreffen. Unter den Maßnahmen sind beispielsweise Online-Schulungen, die inländische Lehrende in der Durchführung von internationalem Austausch und transnationaler Zusammenarbeit oder im Umgang mit internationalen Studierenden fortbilden. Andere Schulungen richten sich an internationale Lehrende und Forschende, z.B. um ihnen bei der Orientierung im inländischen Hochschulwesen zu helfen.

Unter den allgemeineren Zielen, die in dieser Kategorie angesprochen werden, ist erneut die Innovation in der Lehre – z.B. wenn soziale Medien für den transnationalen professionellen Austausch über Lehrpraktiken genutzt werden. Ein weiterer Aspekt sind breitere Fähigkeiten und Kompetenzen, d.h. solche, die über interkulturelle und internationale Kompetenzen hinausgehen. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn die transnationale Fortbildung von Lehrenden auf die Entwicklung von Lehrkompetenzen abzielt.

2.4. *Physische Studierendenmobilität*

Zur Unterstützung physischer Studierendenmobilität wird IKT sowohl für einheimische Studierende, die einen Auslandsaufenthalt absolvieren, als auch für internationale Studierende auf dem Campus eingesetzt. Für beide Gruppen kann IKT in Phasen eingesetzt werden, in denen die Studierenden nicht leicht anderweitig erreicht werden können – gewissermaßen *anytime, anywhere*. In Bezug auf internationale Studierende beinhaltet dies das *Vorher* (vor der Abreise) und das *Nachher* (nach dem Aufenthalt/Alumni); in Bezug auf inländische Studierende betrifft es insbesondere das *Während* (des Auslandsstudiums). Durch die Begleitung und Einbettung der physischen Mobilität in virtuelle Angebote ermöglicht IKT nahtlose Übergänge von einer Phase zur nächsten, z.B. wenn Einführungs- und Orientierungsangebote bereits vor dem eigentlichen Aufenthalt unterbreitet werden.

IKT erweitert zudem Beratungskanäle und kann bürokratische Prozesse und die Auslandserfahrung selbst verbessern – sei es durch Chats, Webinare, Online-Tutorien und Sprachkurse, oder durch eine automatisierte Datenübermittlung zwischen Einrichtungen (wie bei „Erasmus without paper“). Blockchain gilt hier zuweilen als aussichtsreiche Tech-

nologie, um Zeugnisse oder Zertifikate fälschungssicher übermitteln zu können.

Auch im internationalen Marketing und in der Werbung für ein Auslandsstudium wird IKT in großem Umfang eingesetzt. Hier ist insbesondere Social-Media-Marketing zu nennen. Desweiteren können internationale Austauschprogramme durch virtuelle *internationalization at home* an Attraktivität gewinnen: Studierende, die bereits zu Hause internationale Erfahrungen gesammelt haben, können eher geneigt sein, einen Auslandsaufenthalt anzustreben. Möglichkeiten, kürzere physische Mobilitätsaufenthalte mit virtuellen Elementen zu kombinieren, verbessern zudem den Zugang zu internationalen Erfahrungen für diejenigen Studierenden, die keinen längeren Zeitraum im Ausland verbringen können.

Unter den allgemeineren Zielen des IKT-Einsatzes in der physischen Mobilität ist Beschäftigungsfähigkeit ein zentrales Thema. Hier werden z.B. E-Portfolios eingesetzt, um im Ausland erworbene berufliche Fähigkeiten sichtbar zu machen. Darüber hinaus kann der Zugang zu Hochschulbildung verbessert werden – etwa für Expats oder Angehörige des Militärs, die trotz eines Auslandsaufenthaltes einen Abschluss in ihrem Heimatland erwerben können.

2.5. Kollaboration und Partnerschaften

IKT kann zur Förderung und Unterstützung von internationalen Partnerschaften auf Fachbereichs- oder institutioneller Ebene eingesetzt werden. Beispielhafte Anwendungen sind digitale Kommunikationskanäle und interinstitutionelle Kollaborationsplattformen (für E-Learning, MOOCs oder OER).

IKT diversifiziert zudem durch *blended learning*-Optionen die transnationale Bildung und kann so zur Unterstützung der Auslands-Präsenz von Hochschulen genutzt werden. Eine solche Diversifizierung kann auch dazu dienen, die Erfahrungen der internationalen Studierenden an einem *branch campus* zu verbessern, beispielsweise durch die flexible Bereitstellung von Bildungsangeboten. IKT erweitert in diesem Zusammenhang auch Möglichkeiten, interkulturellen Herausforderungen zwischen Heimatinstitution und Zweigstelle zu begegnen – sei es mit interkulturell sensiblen Online-Elementen, E-Mentoring oder mit gemeinschaftsstiftenden Social-Media-Tools.

Im Hinblick auf die allgemeineren Ziele des IKT-Einsatzes in internationalen Kollaborationen und Partnerschaften sind der Zugang zu Hochschulbildung und der Kapazitätsaufbau zentrale Themen – in der transnationalen Bildung und anderen Formen der Zusammenarbeit, wie

z.B. Doppelabschlussprogrammen. Dies ist nicht auf Entwicklungs- und Schwellenländer beschränkt, sondern kann auch dazu dienen, regionalen Disparitäten entgegenzuwirken.

Schließlich ist Innovation in der Lehre auch ein Thema in dieser Kategorie. Im Zentrum stehen hierbei Aspekte wie die Verbesserung der Lehrqualität in der transnationalen Bildung oder die Unterstützung von internationalen Doppelabschlussprogrammen, wodurch IKT den Studierenden Übergänge von einer zur anderen Institution erleichtert und Innovation der Curricula an allen beteiligten Einrichtungen begünstigt.

2.6. Online- und Fernstudium

Über Online- und Fernstudium kann eine internationale Ausbildung für Studierende in einem anderen Land, die nicht in der Lage sind, ins Ausland zu reisen, angeboten werden (Li/Haupt 2021). Hiermit Hand in Hand gehen die allgemeineren Ziele der Steigerung des Zugangs zu höherer Bildung sowie Kapazitätsentwicklung und Qualitätssteigerung der Bildung. Tatsächlich waren Fern- und sogar Online-Angebote frühe Formen von transnationaler Bildung (François et al. 2016: 7). Aufgrund der geringeren Markteintrittsbarriere werden transnationalen Online- bzw. Fernstudiumsangeboten Vorteile gegenüber anderen Formen, insbesondere *branch campuses*, zugesprochen (Li/Haupt 2021).

Betrachtet man das inländische Online- und Fernstudium, so sind IKT-basierte Maßnahmen häufig die einzige Möglichkeit für Studierende, studienbezogene internationale Erfahrungen zu sammeln. Beispiele sind der virtuelle Austausch und andere Formen der Integration einer internationalen Komponente in Curricula. Wenn internationale Studierende eingeschrieben sind, kann die Nutzung dieser Vielfalt ebenfalls zur Internationalisierung der Erfahrung beitragen.

Ein allgemeineres Ziel der Integration internationaler Aspekte in Online- und Fernstudium ist die Erschließung von Wissen und Expertise aus dem Ausland. Bedingt dadurch, dass das Studium *per se* ortsunabhängig bzw. online stattfindet, kann die Barriere niedriger sein als in campusbasierten Kursen, internationale Expert*innen für ein virtuelles Input in den Unterricht einzuladen.

3. Fazit und Ausblick

Das Konzept der VI beleuchtet die Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten von IKT in internationalen Kontexten von Hochschulen. Es hilft zu untersu-

chen, wie IKT im Sinne einer umfassenden Internationalisierung in verschiedenen Bereichen eingesetzt werden kann.

Im Gegensatz zu Konzepten wie virtueller Mobilität oder virtuellem Austausch beschränkt sich die VI nicht auf das Curriculum, sondern betrifft die Hochschule als Ganzes – seien es Verwaltungspersonal und Lehrende, physische Studierendenmobilität, internationale Partnerschaften oder andere Formen von Kollaborationen und transnationaler Bildung. Die Verbindung von physischen und virtuellen Elementen führt zu einer Hybridisierung der Internationalisierung.

Durch die Aufnahme von Online- und Fernstudium als Säule im VI-Konzept wird die Internationalisierung des Fernstudiums erstmals systematisch in die Konzeption der Internationalisierung der Hochschulbildung einbezogen. Studienprogramme, die vollständig online oder auf Distanz angeboten werden – und die seit Jahren weltweit zunehmen – treten so aus dem blinden Fleck der Internationalisierung heraus.

Durch seinen umfassenden Blick auf die Möglichkeiten des IKT-Einsatzes für die Internationalisierung kann das VI-Konzept Hochschulleitungen und Internationalisierungs-Praktiker*innen helfen, virtuelle Elemente systematisch in Strategien und Aktivitäten zu integrieren. Es kann ferner Anbietern von Online- und Fernstudium eine Richtschnur bieten, um eine internationale Perspektive zu berücksichtigen.

Es bleibt festzuhalten, dass reine Fernstudieninstitutionen sich insbesondere im Bereich Curriculum und (teilweise) im Bereich Partnerschaften von campusbasierten Institutionen unterscheiden, während die übrigen Säulen der VI in ihnen ebenso Anwendung finden wie in (mehrheitlich) campusbasierten Hochschulen.

Argumente für Hochschulen, VI-Elemente in ihre Internationalisierungsaktivitäten einzubeziehen, können vielfältig sein. Um drei zentrale Punkte zu nennen:

- (1) Die Digitalisierung der Hochschulbildung hat bereits seit Jahren Auswirkungen auf die Internationalisierung von Hochschulen. Im Zuge der Verbreitung hybrider Lehre hat insbesondere der virtuelle Austausch bereits einen wichtigen Platz in den *internationalization at home*-Aktivitäten eingenommen. Das umfassende Konzept der VI erweitert die Perspektive über solche kollaborativen Erfahrungen hinaus und zeigt erweiterte Möglichkeiten auf, wie IKT in der Lehre und auf anderen operativen Ebenen zur Internationalisierung beitragen kann.
- (2) Der sich schärfende Fokus auf ökologische Nachhaltigkeit stellt das Primat der physischen Mobilität in Frage. Die Berücksichtigung von

VI kann zu einer Verringerung von (Flug-)Reisen und somit zur Reduktion des ökologischen Fußabdrucks führen – z.B. durch die Verlagerung von projektbasierten Meetings, Vorträgen oder Konferenzen in den virtuellen Raum.

- (3) Die Effekte der Covid-19-Pandemie haben gezeigt, dass eine resiliente Internationalisierungspraxis virtuelle Elemente beinhalten sollte, um in Krisenzeiten internationale Beziehungen und Möglichkeiten zu internationalen Erfahrungen aufrechtzuerhalten.

Bei der konkreten Ausgestaltung eines hybriden *new normal* ist essenziell, sich nicht nur auf die Möglichkeiten zu konzentrieren, die IKT für die Internationalisierung eröffnet. Vielmehr sind VI-Elemente stets kontext-, situations- und institutionsbezogen gegenüber anderen (d.h. physischen) Maßnahmen abzuwägen. Außerdem sind für eine erfolgreiche Implementierung von VI Erfolgsfaktoren und -hemmnisse zu berücksichtigen. Insbesondere sollte eine Bestandsaufnahme in Bezug auf Digitalkompetenz und technische Infrastruktur stets einer Projektierung vorge-schaltet und diese angemessen berücksichtigt werden. Forschung und Praxis müssen hierbei Hand in Hand gehen, um die nötigen Entscheidungsgrundlagen zu liefern.

Abschließend kann konstatiert werden, dass IKT-gestützte Maßnahmen aus der Internationalisierungspraxis nicht mehr wegzudenken sind. In der Berücksichtigung von VI als umfassendes Konzept, das alle Bereiche der *comprehensive internationalization* sowie das Online- und Fernstudium erfasst, liegt die Chance, hochschulische Internationalisierung resilient und zukunftssicher zu gestalten.

Literatur

- Bruhn, Elisa (2020): Virtual Internationalization in higher education, WBV, Bielefeld, <https://doi.org/10.3278/6004797w> (11.11.2021).
- Bruhn, Elisa (2017): Towards a framework for Virtual Internationalization, in: International Journal of E-Learning & Distance Education, 32 (1), S. 1–9, URL <http://www.ijede.ca/index.php/jde/article/view/1014> (11.11.2021).
- Castells, Manuel (2010): The rise of the network society (2nd ed. Vol. 1), Wiley-Blackwell, Malden, MA.
- Crowther, Paul/Michael Joris/Matthias Otten/Bengt Nilsson/Hanneke Teekens/Bernd Wächter (2000): Internationalisation at home. A position paper, EAIE, Amsterdam.
- François, Emmanuel Jean/Mejai B.M. Avoseh/Wendy Griswold (Hg.) (2016): Perspectives in transnational higher education, Sense, Rotterdam.
- Helms, Robin Matross/Lucia Brajkovic (2017): Mapping internationalization on U.S. campuses. 2017 edition, ACE, Washington, DC.

- Hudzik, John K. (2011): *Comprehensive Internationalization. From concept to action*, NAFSA, Washington, DC.
- Knight, Jane (2003): Updating the definition of internationalization, in: *International Higher Education* 33 (Fall), S. 2–3; <https://doi.org/10.6017/ihe.2003.33.7391> (11.11.2021).
- Knight, Jane (2016): Transnational education remodeled: Toward a common TNE framework and definitions, in: *Journal of Studies in International Education*, 20 (1), S. 34–47; <https://doi.org/10.1177/1028315315602927> (11.11.2021).
- Li, Xiaojie/John Haupt (2021): Could ‘distance TNE’ become a growth area after COVID-19?, in: *University World News*; <https://www.universityworldnews.com/post.php?story=20210210074621731> (11.11.2021).
- Qayyum, Adnan/Olaf Zawacki-Richter (2018): Open and distance education in a digital age, in: dies. (Hg.), *Open and distance education in Australia, Europe and the Americas. National perspectives in a digital age*, Springer Open, S. 1–8; <https://doi.org/10.1007/978-981-13-0298-5> (11.11.2021).

Herkunft und Selbstverständnis von Professor:innen mit Migrationshintergrund

Ole Engel
Berlin

Der Terminus Professor oder Professorin mit Migrationshintergrund klingt zunächst wenig vertraut. In hochqualifizierten Berufsfeldern wird selten der Terminus Migration oder Migrationshintergrund verwendet, sondern es wird beispielsweise von internationalen Fachkräften gesprochen. Dennoch lässt sich

die Frage stellen – sowohl vor dem Hintergrund der sozialen Teilhabe als auch dem Anspruch der Hochschule hinsichtlich der eigenen Diversität, Vielfalt und Internationalität – wie sich die Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund in der Professorenschaft in Deutschland gestaltet. Bisher gibt es fast keine Forschung zu dieser Frage.

Der folgende Artikel basiert auf der empirischen Erhebung im Rahmen des Projekts Internationale Mobilität und Professur (MOBIL-Studie) (Neusel et al. 2014) und präsentiert zentrale Erkenntnisse weiterführender Analysen im Rahmen meiner Dissertation (Engel 2021).

Die empirische Grundlage bildet eine Online-Fragebogenerhebung zwischen Oktober 2012 und Januar 2013. Eine große Herausforderung bei der Befragung der Professor:innen mit Migrationshintergrund war die Tatsache, dass die Zielgruppe nicht vorab identifiziert werden konnte. Daher wurde entschieden, die Befragung auf die Bundesländer Berlin und Hessen einzugrenzen und in diesen Ländern eine Vollerhebung durchzuführen, das heißt es wurden alle Professor:innen kontaktiert, da keine Vorselektion nach Migrationsstatus möglich war.

Im nächsten Schritt konnte dann über die Selbstauskunft, die in Form einer Filterfrage erfolgte, die Gruppe der Professoren mit Migrationshintergrund ermittelt werden. Insgesamt haben 203 Professor:innen mit Migrationshintergrund an der Befragung teilgenommen. Wenn man Hochrechnungen des Mikrozensus 2011 zugrunde legt, nach dem die Zahl der Professor:innen mit Migrationshintergrund in Berlin und Hessen bei schätzungsweise 613 Personen liegt, wurde ein Rücklauf von ca. 33 % erreicht. Insgesamt haben 102 Professoren mit deutscher (inkl. doppelter)

Staatsangehörigkeit und 101 mit ausschließlich ausländischer Staatsangehörigkeit an der Befragung teilgenommen. Für die Gruppe der Professor:innen mit ausländischer Staatsangehörigkeit konnte die Verteilung nach Bundesland, Geschlecht, Hochschulart, Fächergruppe, Besoldungsgruppe und Nationalität hinsichtlich des Nonresponse-Fehlers geprüft werden; hier zeigen sich keine auffälligen systematischen Verzerrungen.

Im Folgenden wird zunächst erläutert, was unter Migrationshintergrund verstanden wird und welche Vorüberlegungen zur Nutzung des Konzeptes geführt haben. Im Anschluss wird ein kurzer Überblick gegeben zum bisherigen Forschungsstand und zur theoretischen Rahmung.

Im Mittelpunkt des Beitrages steht die Analyse, wie sich die Gruppe der Professor:innen mit Migrationshintergrund zusammensetzt, welchen Einfluss der Migrationshintergrund auf die Bildungs- und Berufsverläufe hat sowie welches Selbstverständnis sich bei Professor:innen mit Migrationshintergrund zeigt. Dabei werden deskriptive Ergebnisse und bivariate Analysen präsentiert (Pallant 2013), sowie qualitative Auswertungen zu offenen Fragen dargelegt (Kuckartz 2016).

Es zeigen sich interessante Erkenntnisse sowohl hinsichtlich der Zugangsbarrieren und Diskriminierungserfahrungen als auch in Bezug auf Potentiale und Besonderheiten der Gruppe, die abschließend diskutiert werden.

1. Der Begriff und das Konzept „Migrationshintergrund“

Einen Migrationshintergrund haben Professor:innen, wenn sie „selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzen“ (Statistisches Bundesamt 2017: 4). Das Konzept des Migrationshintergrundes basiert auf der Definition der amtlichen Statistik und wurde 2005 erstmalig im Mikrozensus eingeführt (Gogolin 2010). In der Hochschulforschung wurde das Konzept bisher kaum aufgegriffen, sondern es wird zumeist weiterhin mit dem Geburtsland und der Staatsangehörigkeit als Annäherung gearbeitet (vgl. Engel 2021). Der Migrationshintergrund als soziodemographisches Merkmal wird seit seiner Einführung kritisch von Wissenschaftler:innen diskutiert (Horvath 2017, Radtke 2014, Castro-Varela 2013). Wichtig ist es dabei, zwischen dem Konzept und dem Begriff Migrationshintergrund zu unterscheiden.

Der Begriff „Migrationshintergrund“ lässt sich durchaus kritisch betrachten und wird auch von den damit bezeichneten Personen selbst häufig negativ wahrgenommen. Auch der kürzlich erschienene Bericht „Gemeinsam die Einwanderungsgesellschaft gestalten“ der Fachkommission Integrationsfähigkeit der Bundesregierung (2021: 10) empfiehlt nicht

mehr, von Personen mit Migrationshintergrund, sondern von „Eingewanderten und ihren (direkten) Nachkommen“ zu sprechen, wobei die Kommission zugleich einschränkend darauf hinweist, dass auch dieser Begriff Probleme aufweist.

Die kritische Debatte zum Begriff Migrationshintergrund könnte auch mit der Tatsache zusammenhängen, dass er häufig dann genutzt wird, wenn von Problemlagen, Unterdrückung oder Gewalt berichtet und er insbesondere als Zuschreibung für muslimische Menschen aus der Türkei oder arabisch-sprachigen Ländern verwendet wird (vgl. Wippermann/ Flaig 2009). Die Tatsache, dass der Begriff eigentlich ein analytisches Konzept für unterschiedlichste gesellschaftliche Gruppen und Kontexte darstellt, wird dabei häufig übersehen. Um genau diesen Sachverhalt deutlich zu machen, habe ich mich entschieden, den Begriff des Migrationshintergrund auch bei der Forschung über Professor:innen beizubehalten.

Die Entstehung des Konzepts Migrationshintergrund ist zunächst darauf zurückzuführen, dass sich eine Erkenntnis durchgesetzt hat: Das Konzept der Ausländerforschung, das sich ausschließlich am Staatsangehörigkeitskriterium orientiert, stellt keine geeignete Grundlage für die Forschung über Migration dar (Engel et al. 2014). Ein Grund dafür ist u.a., dass der Status der Staatsangehörigkeit veränderbar und zugleich von nationaler und föderaler Gesetzgebung abhängig ist (Gogolin 2010). Demgegenüber wird bei Anwendung des Konzepts Migrationshintergrund der Status zum Zeitpunkt der Geburt für das gesamte Leben festgelegt (vgl. Statistisches Bundesamt 2017: 4). Genau diese Form der Fremdzuschreibung sowie ihre Unveränderbarkeit wird dem Konzept des Migrationshintergrundes häufig jedoch kritisch vorgeworfen (Supik 2017). Bei dieser Kritik stellt sich allerdings die Frage, wie eine verlässliche Forschung und Dokumentation über die Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund gewährleistet werden sollte, die ausschließlich auf Selbstzuschreibungen basiert und zugleich noch dynamisch ist.

Eine klar definierte Konzeptualisierung ist sowohl für strukturelle Teilhabe und die Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen als auch für die Bekämpfung staatlicher Diskriminierung von großer Bedeutung (vgl. Sachverständigenrat 2015). Sicherlich bleibt die Fremdzuschreibung problematisch, da immer die Gefahr der Ausgrenzung damit verbunden sein kann. Mecheril spricht hier von einem für die Migrationsforschung charakteristischem Dilemma:

„Damit Migration als gesellschaftliches Phänomen wahrnehmbar, besprechbar, aner kennbar und seiner historischen und aktuellen Zentralität entsprechend selbstverständlich(er) werden kann, braucht es eine Kennzeichnung,

die aber immer wieder gefährdet ist, zur Besonderung der Anderen beizutragen“ (Mecheril et al. 2013: 18).

Dieses Dilemma kann nicht komplett überwunden werden. Allerdings lässt sich der ausgrenzenden Zuschreibung entgegenwirken, indem die Konstruktion der Zuschreibung des Migrationshintergrundes sichtbar gemacht und forschungstheoretisch begründet wird.

Es ist wichtig zu verstehen, dass das Konzept des Migrationshintergrundes eine große heterogene Gruppe entstehen lässt, deren „Mitglieder“ sehr unterschiedliche persönliche Erfahrungen und Bezüge zur eigenen Migrationsgeschichte haben. Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund liegt in Deutschland bei ca. 24 % (Statistisches Bundesamt 2017: 34), der Anteil unter Professor:innen bei schätzungsweise 12 % (Engel 2021: 140). Diese Professor:innen können sehr unterschiedliche Biographien aufweisen. Es können beispielsweise Menschen sein, die als Kinder von Arbeitsmigrant:innen oder Aussiedlern in Deutschland geboren wurden und hier eine erfolgreiche Bildungsbiographie bis zur Professur durchlaufen haben. Zugleich kann es aber auch sein, dass einfach ein Elternteil ursprünglich aus der Schweiz oder Österreich stammt. Es können Menschen sein, die als internationale Studierende nach Deutschland gekommen sind und eine akademische Karriere angeschlossen haben. Schließlich kann es sich aber auch um Menschen handeln, die bereits zuvor im Ausland eine Professur inne hatten und dann an eine deutsche Hochschule berufen wurden.

Das heißt, die Frage, ob und wie stark der Migrationshintergrund die eigene Biographie und Laufbahn beeinflusst hat, ob sich die Personen selbst als Menschen mit Migrationshintergrund verstehen oder eine gesellschaftliche Zuschreibung als Migrant:in von Seiten der Gesellschaft erleben, kann sich sehr unterschiedlich gestalten. Auch die Frage, ob die eigene internationale Herkunft eher als ein Potential erlebt wurde oder stärker mit Diskriminierungserfahrungen in Verbindung steht, kann innerhalb der Gruppe stark variieren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Das analytische Konzept Migrationshintergrund ist hilfreich, um zunächst eine Gruppe zu identifizieren, die selbst oder über ihre Eltern einen unmittelbaren Migrationsbezug haben. Aufgrund der Heterogenität der Gruppe ist es zugleich aber wichtig, dass allein das Merkmal Migrationshintergrund oder auch der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund ohne eine weiterführende differenzierte Betrachtung der Gruppe wenig Aussagekraft besitzen. Dementsprechend steht diese differenzierte Betrachtung der Professor:innen mit Migrationshintergrund im Mittelpunkt der folgenden Analyse.

2. Forschungsstand und Theorien über Professor:innen mit Migrationshintergrund

Der Band „Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund“ (König/Rokitte 2012) versammelt erstmalig theoretische und empirische Erkenntnisse über Menschen mit Migrationsgeschichte im Wissenschaftssystem. Hier finden sich u.a. über eine Sekundäranalyse der Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) auch erste Anhaltspunkte über die Zusammensetzung und den Anteil von Wissenschaftler:innen mit Migrationshintergrund im deutschen Hochschulwesen (Löther 2012). International wurden insbesondere durch die vergleichende Hochschullehrerbefragung Changing Academic Profession empirische Erkenntnisse über Migration und internationale Mobilität im Hochschulwesen gewonnen (vgl. u.a. Huang, Finkelstein/Rostan 2014). Qualitative Studien über Wissenschaftler:innen mit Migrationshintergrund untersuchen häufig die geringe Repräsentation der Faculty of Color sowie ihre spezifischen Erfahrungen, Herausforderungen und Barrieren (vgl. Turner et al. 2008). Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es bisher außer der MOBIL-Studie (Neusel et al. 2014), auf der die folgenden empirischen Erkenntnisse basieren, keine Untersuchung gibt, die explizit die Gruppe der Professorinnen mit Migrationshintergrund untersucht hat (vgl. Himmelrath 2021).

Als theoretischer Rahmen der folgenden Analyse werden der Ansatz der transnationalen Migration nach Pries (2001, 2007) und der Ansatz des kulturellen Kapitals im Kontext der Migration, den Nohl et al. (2014) in Anlehnung an Bourdieu entwickelt haben, zugrunde gelegt.

Der Ansatz der transnationalen Migration nach Pries erweitert klassische Migrationstheorien. Demnach wird grenzüberschreitende Migration nicht als ein einmaliger Ortswechsel verstanden, sondern als ein mehr oder weniger dauerhafter Zustand, der eine neue soziale Lebenswirklichkeit für eine wachsende Zahl von Menschen darstellt. Es entsteht dabei ein transnationaler sozialer Raum, der nicht mehr durch eindeutige national-kulturelle Identitäten geprägt ist, sondern durch Mehrfachzugehörigkeiten und hybride Identitäten (Pries 2001, 2007).

In Abgrenzung vom Humankapital-Ansatz gehen Nohl et al (2014) davon aus, dass bei der Arbeitsmarktintegration von Migrant:innen dem kulturellen Kapital eine entscheidende Bedeutung zukommt. Es gehe somit nicht nur um die Fähigkeiten und Kompetenzen, sondern auch gemeinsamen Werten, Erinnerungen, kollektiven Identitäten und sozialen Rollen kommt eine große Bedeutung zu.

3. Zentrale Untersuchungsergebnisse

Im Folgenden werden zentrale empirische Erkenntnisse hinsichtlich der Zusammensetzung, zu den mit der Herkunft verbundenen Vor- und Nachteilen sowie zum Selbstverständnis der Professor:innen mit Migrationshintergrund präsentiert.

3.1. *Herkunft und Demographie der Professoren mit Migrationshintergrund*

Der Frauenteil unter Professor:innen mit Migrationshintergrund liegt mit 34 % deutlich über dem Anteil in der gesamten Professorenschaft (vgl. Statistisches Bundesamt 2018). Insbesondere in der jüngeren Generation (unter 45 Jahren) fällt der Anteil mit 44 % hoch aus. Demgegenüber ist der Anteil der Erstakademiker:innen, d.h. von Professor:innen, bei denen kein Elternteil einen Hochschulabschluss hat, mit 37 % sehr gering und liegt noch unter dem ohnehin schon geringen Anteil in der gesamten Professorenschaft, der nach der Studie von Möller bei ca. 40% liegt (vgl. Möller 2015: 211). Wenn man berücksichtigt, dass der Anteil der Erwerbstätigen mit Hochschulabschluss in Deutschland bei lediglich 12% liegt, wird deutlich, wie stark die Selbstreproduktion aus akademischen Elternhäusern in der Professorenschaft sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund stattfindet (vgl. Möller 2015: 218).

Etwas mehr als jede:r fünfte Professor:in mit Migrationshintergrund arbeitet an Fachhochhochschulen, 14 % besetzen eine Juniorprofessur, 22 % eine W2-/C2-/C3-Professur und 43 % eine W3/C4-Professur an der Universität. Über die Hälfte der Professor:innen arbeitet im Bereich Geistes- und Sozialwissenschaften, genauer 17 % in den Geisteswissenschaften, 23 % in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften und 16 % im Fachgebiet Kunst/Kunstwissenschaften. Der Anteil der Professor:innen im Bereich Lebenswissenschaften und in den Ingenieurwissenschaften liegt bei jeweils 10 %. Etwa jede:r vierte Professor:in mit Migrationshintergrund (24 %) ist im Bereich Naturwissenschaften aktiv.

Um die Migrationsgeschichte der Professor:innen näher zu beschreiben, wird zunächst die Zuwanderungszeit näher in den Blick genommen. Jede:r fünfte Professor:in ist bereits in Deutschland geboren und lebt hier in der zweiten Generation. Weitere 14 % sind als Kinder, d.h. vor ihrem 18. Geburtstag, nach Deutschland zugewandert. Diese Gruppen werden als Early Migrants bezeichnet, um deutlich zu machen, dass sie bereits seit Beginn bzw. zu einem frühen Zeitpunkt ihrer Biographie in Deutschland leben. Als Student Migrants werden die Professor:innen

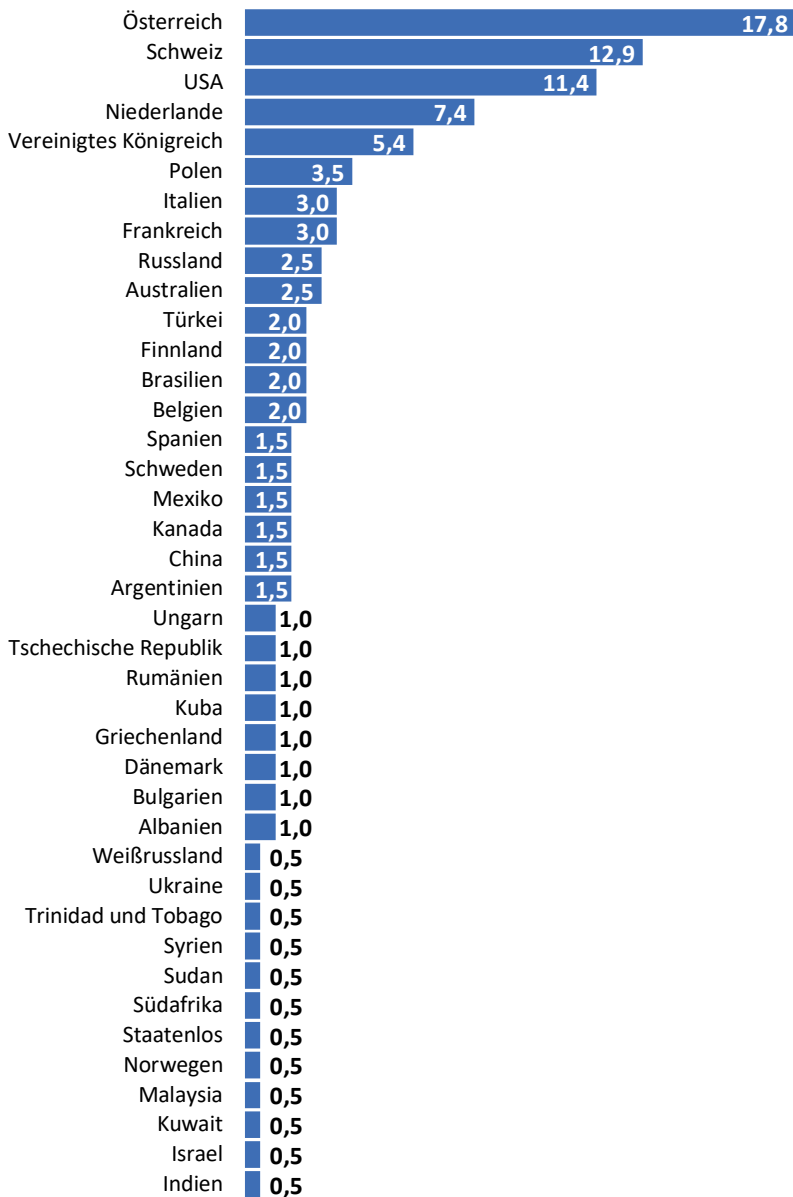
bezeichnet, die zwischen ihrem 18. und 31. Geburtstag nach Deutschland gekommen sind. Damit soll ausgedrückt werden, dass die Zuwanderung in den biographischen Zeitraum fällt, in dem häufig das Studium und die Promotion aufgenommen wird. Das Durchschnittsalter für den Abschluss der Promotion liegt unter Professor:innen in Deutschland bei 31 Jahren (Schomburg et al. 2012: 27). Ebenfalls ca. ein Drittel der Professor:innen migrieren in dieser Lebensphase nach Deutschland. Die dritte Gruppe, die dementsprechend gleichfalls ca. ein Drittel der Professor:innen stellt, bilden die sogenannten Professional Migrants, die zum Zeitpunkt der Zuwanderung bereits beruflich tätig waren und häufig direkt im Kontext der Stellenaufnahme nach Deutschland gekommen sind. Die Begriffe für die drei unterschiedlichen Zuwanderungstypen werden in ähnlicher Form in der Studie *Changing Academic Profession* (CAP) verwendet (vgl. Huang et al. 2014).

Hinsichtlich der Staatsangehörigkeit zeigt sich, dass die Hälfte der Professor:innen die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Innerhalb dieser Gruppe haben über 40 % eine doppelte oder sogar drei Staatsangehörigkeiten. Um die Herkunftsländer zu beschreiben, wird die ausländische (erste) Staatsangehörigkeit verwendet bzw. bei Personen, die ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, die Staatsangehörigkeit vor der Einbürgerung oder die Staatsangehörigkeit der Eltern (vgl. ausführlich das Konzept der erweiterten Staatsangehörigkeit (in Statistisches Bundesamt 2017)).

Bei der Verteilung der Herkunftsländer zeigt sich, dass Professor:innen aus Österreich und der Schweiz allein über 30 % der Gruppe stellen. Aus weiteren westeuropäischen Ländern kommen ebenfalls ca. 30 % der Professor:innen sowie ca. 15 % aus osteuropäischen Staaten (vgl. Übersicht 1). Daran wird deutlich, dass mit ca. drei Viertel der Großteil der Professor:innen eine europäische Migrationsgeschichte hat. Weitere wichtige Herkunftsregionen stellen Nordamerika und Australien dar, aus denen 15 % der Professor:innen stammen. Es folgt Lateinamerika mit 6 %, Asien mit 4 % und Afrika mit lediglich 1 % der Professor:innen. Generell zeigt sich mit 14 % ein sehr geringer Anteil von Professor:innen aus Entwicklungs- und Schwellenländern. Zudem wird ersichtlich, dass große Zuwanderungsgruppen wie Nachkommen von Arbeitsmigrant:innen, (Spät-)Aussiedler:innen und Flüchtlinge unter den Professor:innen mit Migrationshintergrund kaum zu finden sind (vgl. ausführlich Engel 2021: 163–166).

Berufserfahrungen im Ausland wurden in vielen Fällen in den Herkunftsländern selbst gemacht. Besonders häufig waren Professor:innen bereits in den USA (36 %) und im Vereinigten Königreich (18 %) beruf-

Übersicht 1: Herkunftsländer der Professor:innen mit Migrationshintergrund (in %)



Quelle: MOBIL 2012/2013 (N=202)

lich tätig, was ein Hinweis sein könnte, dass Berufserfahrungen in diesen Ländern auch für die erfolgreiche Berufung von Bedeutung sind. Etwa ein Drittel der Professor:innen hat Bildungsabschlüsse jeweils in unterschiedlichen Staaten erworben, die Hälfte war international mobil während der Bildungslaufbahn, und 80 % haben berufliche Erfahrungen im Ausland gesammelt, davon über 40 % in mindestens drei unterschiedlichen Staaten.

3.2. Einfluss des Migrationshintergrundes

Um zu untersuchen, welchen Einfluss der Migrationshintergrund auf die Bildungs- und Berufslaufbahn hat, wurde erhoben, inwieweit die Professor:innen ihre nationale Herkunft als Vor- oder Nachteil wahrgenommen haben und wie sie diese beschreiben. Die Selbstwahrnehmung der Professor:innen kann dabei als ein Indikator für Teilhabe und subjektive Diskriminierungserfahrungen verstanden werden, die Aussagekraft hinsichtlich struktureller Diskriminierung ist dagegen begrenzt (vgl. Heckmann 2015).

Es werden dabei explizit auch die Vorteile in den Blick genommen, um die Gruppe nicht nur aus der zu Beginn beschriebenen Defizitperspektive zu betrachten, sondern auch Potentiale der internationalen Herkunft sichtbar zu machen. Zugleich sollen über die Nachteile aber auch subjektive Diskriminierungserfahrungen Berücksichtigung finden. Während 24 % der Professor:innen auf Nachteile aufgrund ihrer nationalen Herkunft hinweise, berichtet ein sogar noch geringfügig höherer Anteil von 26 % von Vorteilen aufgrund der Herkunft. Sowohl von Vor- als auch von Nachteilen sprechen 8 % der Professor:innen.

Bei den Beschreibungen der Vorteile lassen sich insbesondere drei typische Erfahrungsformen unterscheiden: Erstens wird von spezifischen Vorteilen in Forschung und Lehre aufgrund der Herkunft berichtet (n=6), wie English-Native-Speaker, Vorteile hinsichtlich international vergleichender Forschung oder dem leichteren Zugang zu internationalen Kontakten und Netzwerken. Zweitens gibt es Professor:innen, die auf das positive Image des Herkunftslandes in Deutschland verweisen, wie das folgende exemplarische Zitat verdeutlicht:

„Deutsche finden Dänen im Allgemeinen nett, verlässlich, kooperativ, und werden selten enttäuscht. Allerdings gereicht einem dieses kooperative Verhalten regelmäßig selbst zum Nachteil.“ (Universitätsprofessor aus den Geistes- und Sozialwissenschaften)

Drittens sind Professor:innen zu nennen, die von Vorteilen aufgrund ihrer privilegierten europäischen Herkunft berichten, was sich an folgendem Zitat exemplarisch nachvollziehen lässt (n=3):

„Weiß den Männern europäischer Herkunft stehen weltweit alle Türen offen!“
(Universitätsprofessor in den Lebenswissenschaften aus Nordeuropa)

Bei den Nachteilen lassen sich ebenfalls drei typische Erfahrungsformen differenzieren: Erstens Professor:innen, die von Erfahrungen der Diskriminierung durch Kolleg:innen bzw. Vorgesetzte berichten (n=8), wie in den folgenden beiden Zitaten:

„Man muss immer erst nachweisen, dass man nicht dümmer ist als der durchschnittliche deutsche Akademiker, bevor man akzeptiert wird.“ (Universitätsprofessor aus einem afrikanischen Land)

„Meine Herkunft hat leider für einige ehemalige Kollegen von mir eine Rolle gespielt. Sie konnten Ihre Vorurteile gegenüber Türken nicht überwinden.“
(Fachhochschulprofessor aus der Türkei)

Eine zweite Gruppe verweist auf generelle Diskriminierungserfahrungen in der Gesellschaft (n=5), d.h. aufgrund des ausländisch klingenden Namens, der dunkleren Hautfarbe, rassistischer Äußerungen oder dem Gefühl, nicht dazuzugehören. Eine dritte Gruppe betont Nachteile bei bürokratischen Prozessen und Behörden (n=6). Konkret geht es hier um Probleme bei der Aufenthaltsgenehmigung und der Verbeamtung sowie um schwierige und intransparente Verwaltungsprozesse.

Insgesamt berichten 29 % der Professor:innen mit Migrationshintergrund davon, dass sie Karrierehindernisse aufgrund ihrer internationalen Herkunft erlebt haben. Eine zentrale Rolle spielt dabei die regionale Herkunft. Während lediglich 16 % der Professor:innen aus Österreich und der Schweiz auf Karrierehindernisse verweisen, liegt der Anteil bei Professor:innen aus Schwellen- und Entwicklungsländern bei 41 %.

3.3. Selbstverständnis als internationale:r Professor:in

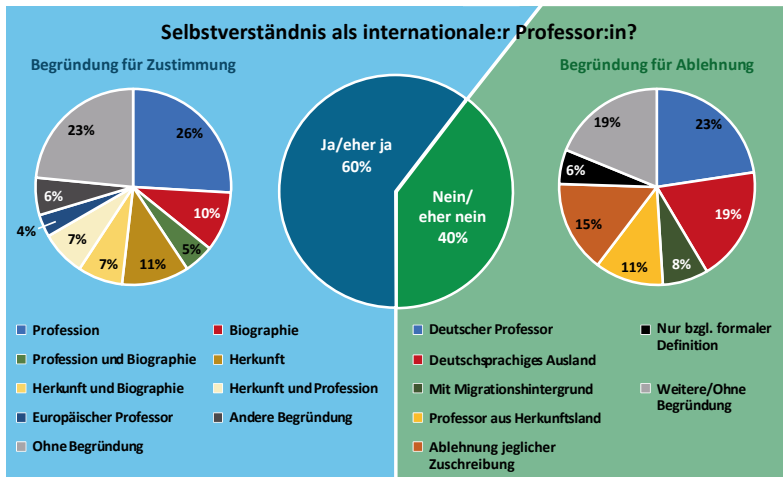
Der Frage, ob sie sich selbst als internationale:r Professor:in verstehen, haben 60 % zugestimmt, während 40 % dies eher ablehnen. Aufschlussreich sind dabei insbesondere die Begründungen für das Selbstverständnis (vgl. Übersicht 2).

Am häufigsten wird das internationale Selbstverständnis mit der eigenen Profession oder Biographie begründet, wie die folgenden Zitate exemplarisch veranschaulichen:

„Die Wissenschaft ist sehr international. Ich arbeite sehr international. Ich bin stolz und glücklich, zu dieser internationalen Gemeinschaft zu gehören.“
(Universitätsprofessor, Ingenieurwissenschaften, aus Osteuropa)

„Ich bin international tätig – daher bin ich internationaler Professor, meine Herkunft hat damit nichts zu tun.“ (Universitätsprofessorin, Geistes- und Sozialwissenschaften, aus Westeuropa)

Übersicht 2: Positionierung und Begründung bzgl. des Selbstverständnisses als internationale:r Professor:in



Quelle: MOBIL 2012/2013: Selbstverständnis (Gesamt) N=134; Begründung für Zustimmung N=81; Begründung für Ablehnung N=53.

„Die meisten meiner Verwandten leben in England, viele leben in Deutschland und einige in den USA und in Südafrika. Der enge, langjährige und regelmäßige persönliche Kontakt mit meinen nichtdeutschen Verwandten erlaubt es mir, die Situation in Deutschland distanziert, aber dennoch sehr wohlwollend zu sehen. Ich denke, die meisten Deutschen haben keine Ahnung, wie gut es ihnen eigentlich geht und welche Schwierigkeiten die Bürger vieler anderer Staaten haben. Ich denke, dass ich meine sehr tiefen und persönlichen Kenntnisse anderer Kulturen und Lebensläufe regelmäßig in meinen Alltag und in die Gespräche mit meinen Kollegen einbringe.“ (Universitätsprofessor, Lebenswissenschaften, aus Nordeuropa)

Die Zitate verdeutlichen, dass es insbesondere die berufliche Identität und Gemeinschaft sind, die dem internationalen Selbstverständnis zugrunde gelegt werden. Zugleich eröffnet dieser internationale berufliche Raum die Möglichkeit, eigene internationale Erfahrungen und biographische Bezüge wieder in die Arbeit als Wissenschaftler:in einfließen zu lassen. Dieser Aspekt wird auch bei den Begründungen mit Bezug zur Herkunft sichtbar wie im folgenden Zitat:

„Trotz großer Nähe zwischen Deutschland und der Schweiz ist mir die nicht-deutsche Herkunft häufig bewusst bzw. für mich spürbar. Da ich dies als positiv empfinde – im Sinne einer produktiven Distanz – verstehe ich mich als international.“ (Universitätsprofessor, Geistes-/Sozialwissenschaften)

4. Diskussion und Schlussfolgerungen

Die vorgestellten Ergebnisse geben einen Einblick in die Zusammensetzung der Professor:innen mit Migrationshintergrund an Hochschulen in Deutschland. Der erstmalige Blick auf die Bildungs- und Berufsverläufe sowie die Erfahrungen dieser Professor:innen zeigen, dass Menschen mit Migrationshintergrund wichtige Akteure im deutschen Hochschulwesen darstellen. Im Rahmen der Befragung gab es zudem auch eine Vielzahl von Kommentaren der Professor:innen selbst, die betonten, dass sie sich über die Einladung zur Teilnahme an der Befragung und die Möglichkeit, ihre Erfahrungen zu teilen, gefreut haben und es z.T. als überfällig empfanden.

Bei der Zusammensetzung der Gruppe wird sichtbar, dass insbesondere auch die Teilhabe von Frauen mit Migrationshintergrund in einem hohen Maße stattfindet. Im Gegensatz dazu ist kritisch darauf hinzuweisen, dass Bildungsaufsteiger:innen nur zu einem geringen Anteil unter Professor:innen mit Migrationshintergrund zu finden sind, so gibt es bspw. kaum Nachkommen von Arbeitsmigrant:innen, unter den Professor:innen. Zudem ist aus einer Ungleichheitsperspektive generell auf die geringe Repräsentation großer Zuwanderungsgruppen hinzuweisen. So kommen in etwa die Hälfte der berufstätigen Menschen mit Migrationshintergrund in Berlin und Hessen aus der Türkei, Polen, Russland, Kasachstan, Italien, Serbien, Rumänien und Kroatien. Der Anteil unter den Professoren mit Migrationshintergrund liegt hingegen bei unter 10 %.

Es stellt sich somit die Frage, wie es dazu kommt, dass sich sowohl die Herkunft der Professor:innen so stark auf Europa und Nordamerika beschränkt als auch der Anteil an Bildungsaufsteiger:innen so gering ausfällt. Die Arbeitsmarktintegration von Migranten wird nach der Theorie des kulturellen Kapitals (vgl. Nohl et al.-2014) in hohem Maße durch den sozialen Kontext, gemeinsame Werte, Erinnerungen, kollektive Identitäten und soziale Rollen beeinflusst. Dabei spielen neben der Produktivität, der Fähigkeiten und Kompetenzen die Akzeptanz der Fähigkeiten durch die Organisationen sowie symbolische Aushandlungsprozesse eine zentrale Rolle.

Hinsichtlich der sozialen Herkunft zeigen aktuelle Studien (Möller 2015, Graf 2016), dass die Professorenschaft insgesamt stark durch ein

bildungsbürgerliches Milieu geprägt ist. Wenn man in diesem Kontext berücksichtigt, dass der Auswahlprozess bei einer Berufung primär über die Gruppe der Professor:innen verläuft, stellt sich die Frage, inwieweit es möglicherweise Professor:innen mit Migrationshintergrund aus nicht-akademischen Elternhäusern schwerer fällt, gemeinsame Werte sichtbar zu machen und symbolische Aushandlungsprozesse zu führen.

Möglicherweise gilt dies in noch größerem Maße für die regionale Herkunft. Über die Hälfte der Professoren mit Migrationshintergrund kommen aus Österreich, der Schweiz, den USA, den Niederlanden und dem Vereinigten Königreich. Eine Vielzahl der Bildungs- und Berufsverläufe sowie der Hochschulkooperationen der Professorenschaft in Deutschland fanden bzw. finden in diesen Ländern statt. Das heißt, eine Auswahlkommission mit Professor:innen, die Erfahrungen mit und Erinnerungen an diese Länder haben, wird vermutlich den Fähigkeiten und den Bildungsabschlüssen der Professoren aus diesen Ländern eine hohe Akzeptanz einräumen. Zugleich lässt sich vermuten, dass Bildungsabschlüsse aus Ländern, zu denen die Professoren keine Verbindung haben, was vermutlich für den Großteil aller Schwellen- und Entwicklungsländern gilt, deutlich kritischer betrachtet werden.

Damit soll nicht in Frage gestellt werden, dass es durchaus ein qualitatives Gefälle etwa zwischen den fünf genannten Ländern im Vergleich zum Großteil der Schwellen- und Entwicklungsländer bezüglich Studien-, Lehr- und Forschungsbedingungen gibt. Die dargelegte These besagt lediglich, dass durch die konkrete Erfahrungswelt der Professor:innen an Hochschulen in Deutschland möglicherweise der Selektionsprozess von Menschen aus Schwellen-/Entwicklungsländern verstärkt wird. Auch als Erklärung für die geringere Repräsentation von Nachkommen der Arbeitsmigrant:innen sowie der Flüchtlinge bzw. deren Nachkommen könnte dieser Ansatz hilfreich sein.

Die Ausführungen zu den Vor- und Nachteilen zeigen sehr deutlich, dass die Herkunft im Kontext der Hochschullaufbahn sogar etwas häufiger als Vorteil wahrgenommen wird, was verdeutlicht, wie wichtig es ist, Migration nicht nur als Ungleichheitsdimension wahrzunehmen, sondern auch Möglichkeiten und Potentiale einer internationalen Herkunft in den Blick zu nehmen. Dennoch muss festgehalten werden, dass Professor:innen mit Migrationshintergrund auch Diskriminierungserfahrungen erleben. Die Tatsache, dass Professor:innen aus Entwicklungs- und Schwellenländern deutlich häufiger von Hindernissen aufgrund der Herkunft berichten, ist ein Hinweis, dass es sich um spezifische Teilgruppen handelt. Interessant für eine weiterführende Forschung wäre insbesondere, die Er-

fahrungen von People of Color im deutschen Hochschulwesen dahingehend vertiefend zu analysieren.

Der transnationale Migrationsansatz geht davon aus, dass nationalstaatlich gefasste Container-Gesellschaften zunehmend durch transnationale Sozialräume durchdrungen werden und dass exklusive national-kulturelle Zugehörigkeiten zu einem Nationalstaat zunehmend durch Mehrfachzugehörigkeiten und hybride Identitäten ersetzt werden (Pries 2001, 2007). Die Frage nach dem Selbstverständnis als internationaler Professor zeigt, dass lediglich zirka ein Fünftel betont, dass sie sich entweder als deutsche Professor:innen oder als Professor:innen des Herkunftslandes verstehen. Ein Großteil der Professor:innen misst der eigenen Nationalität und Herkunft in diesem Kontext keine Bedeutung zu. Im Gegenteil, es gibt eine Vielzahl von Professor:innen, die explizit betonen, dass Internationalität für sie mit Herkunft und Nationalität nicht in Verbindung stehe.

Aus migrationstheoretischer Perspektive sollte festgehalten werden, dass das pluralistische Verständnis des transnationalen Ansatzes sich in vieler Hinsicht in den Antwortmustern der Professor:innen widerspiegelt. Die Antworten geben deutlich Hinweise darauf, dass es bei Theorien über Selbstverständnis und Identität von Migranten von großer Relevanz ist, nicht nur die unterschiedlichen Bezüge und Zugehörigkeiten hinsichtlich der Herkunft und Nationalität in den Fokus zu nehmen, sondern insbesondere die Profession als zentralen Bezug für das eigene Selbstverständnis in den Mittelpunkt zu stellen.

Literatur

- Castro-Varela, María do Mar (2013): „Parallelgesellschaften“ und „Nationalmannschaften“. Überlegungen zur Kritik in der Kritischen Migrationsforschung, in: Paul Mecheril/Susanne Arens/Oscar Thomas-Olalde/Elisabeth Romaner/Claus Melter (Hg.), *Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive*, Springer VS, Wiesbaden, S. 65–77.
- Engel, Ole (2021): *Professoren mit Migrationshintergrund. Benachteiligte Minderheit oder Protagonisten internationaler Exzellenz*, Springer VS, Wiesbaden.
- Engel, Ole/ Aylä Neusel/Doreen Weichert (2014): *Migrationshintergrund in der Hochschule*, in: Klemens Himpele/Sarah Winter/Sonja Staack/Margret Bülow-Schramm/Ulf Banscherus (Hg.), *Übergänge im Spannungsfeld von Expansion und Exklusion. Eine Analyse der Schnittstellen im deutschen Hochschulsystem* (GEW Materialien aus Hochschule und Forschung 121), W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld, S. 229–248.
- Fachkommission Integrationsfähigkeit (2021): *Gemeinsam die Einwanderungsgesellschaft gestalten. Bericht der Fachkommission der Bundesregierung zu den Rahmenbedingungen der Integrationsfähigkeit*. URL <https://www.bmi.bund.de/Shared>

- Docs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/heimat-integration/integration/b
 ericht-fk-integrationsfaehigkeit.pdf?__blob=publicationFile&v= (24.10.2021).
- Gogolin, Ingrid (2010): Interkulturelle Bildungsforschung, in: Rudolf Tippelt/Bernhard Schmidt-Hertha (Hg.), Handbuch Bildungsforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 297–315.
- Graf, Angela (2016): Eliten im wissenschaftlichen Feld Deutschlands. Sozialprofil und Werdegänge, in: Soziale Welt 1/2016, S. 23–42.
- Heckmann, Friedrich (2015). Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung. Wiesbaden: Springer VS.
- König Karsten/Rico Rokitte (Hg.) (2012): Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund (=die hochschule. journal für wissenschaft und bildung 1/2012), Institut für Hochschulforschung, Wittenberg.
- Löther, Andrea (2012): Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Migrationshintergrund, in: ebd., S. 36–55.
- Himmelrath, Armin (2021): Risikofaktoren bei der Herkunft. Interview mit Ole Engel, in: Der Spiegel Nr.13, 27.03.2021.
- Huang Futao/Martin Finkelstein/Michele Rostan Finkelstein (2012): The Internationalization of the Academy. Changes, Realities and Prospects (The Changing Academy. The Changing Academic Profession in International Comparative Perspective 10), Springer VS, Dordrecht.
- Horvath, Kenneth (2017): Migrationshintergrund. Überlegungen zu Vergangenheit und Zukunft einer Differenzkategorie zwischen Statistik, Politik und Pädagogik, in: Ingrid Miethe/Anja Tervooren/Norbert Ricken (Hg), Bildung und Teilhabe. Zwischen Inklusionsforderung und Exklusionsdrohung, Springer VS, Wiesbaden, S. 197–216.
- Kuckartz, Udo (2016): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 3. Aufl., Beltz Juventa, Weinheim.
- Mecheril, Paul/Susanne Arens/Oscar Thomas-Olalde/Elisabeth Romaner/Claus Melter (2013): Migrationsforschung als Kritik? Erkundung eines epistemischen Anliegens in 57 Schritten, in: Mecheril et al. (Hg.), Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive, S. 7–55.
- Möller, Christina (2015): Herkunft zählt (fast) immer. Soziale Ungleichheiten unter Universitätsprofessorinnen und -professoren, Beltz Juventa, Weinheim.
- Neusel, Aylá/André Wolter/Ole Engel/Marianne Kriszio/Doreen Weichert (2014): Internationale Mobilität und Professur. Karriereverläufe und Karrierebedingungen von Internationalen ProfessorInnen an Hochschulen in Berlin und Hessen, Abschlussbericht an das BMBF, Humboldt Universität zu Berlin, URL <https://www.erziehungswissenschaften.hu-berlin.de/de/mobilitaet/projektergebnisse/abschlussbericht-1/abschlussbericht-internationale-mobilitaet-und-professur.pdf> (26.10.2021).
- Nohl, Arnd-Michael/Anja Weiß/Karin Schittenhelm/Oliver Schmidtke (2014): Work in Transition. Cultural Capital and Highly Skilled Migrants' Passages into the Labour Market, University of Toronto Press, Toronto.
- Pallant, Julie (2013): SPSS survival manual. A Step by Step Guide to Data Analysis Using IBM SPSS, 5. Aufl., McGraw Hill, Maidenhead.
- Pries, Ludger (2001): Migration und Integration in Zeiten der Transnationalisierung oder: Warum braucht Deutschland eine „Kulturrevolution“?, in: Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit 1/2001, S. 14–19.
- Pries, Ludger (2007): Integration als Raumentwicklung. Soziale Räume als Identifikationsräume, in: Petra Deger/Robert Hettlage (Hg.), Der europäische Raum. Die

- Konstruktion europäischer Grenzen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 123–144.
- Radtke, Frank-Olaf (2014): „Kinder mit Migrationshintergrund“. Das Lösungswort der aktuellen Integrationsdebatte, in: Elke Ariëns/Emanuel Richter/Manfred Sicking (Hg.), Multikulturalität in Europa, transcript, Bielefeld, S. 71–86.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2015): Unter Einwanderungsländern. Deutschland im internationalen Vergleich Jahresgutachten 2015, URL https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2020/12/SVR_Jahresgutachten2015_150427.pdf (21.10.2021).
- Schomburg, Harald/Choni Flöther/Vera Wolf (2012): Wandel von Lehre und Studium an deutschen Hochschulen. Erfahrungen und Sichtweisen der Lehrenden. Projektbericht, URL https://www.hrk-nexus.de/uploads/media/HRK_nexus_LESSI.pdf (21.10.2021).
- Statistisches Bundesamt (2013): Sonderauswertung: Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2011.
- Statistisches Bundesamt (2017): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus, Fachserie 1 Reihe 2.2, 2015, URL https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publicationen/Downloads-Migration/migrationshintergrund-2010220177004.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (21.10.2021).
- Statistisches Bundesamt (2018): Hauptberichte. Hochschulpersonal (Wissenschaftliches und künstlerisches Personal). Auswertung aus der ICE-Datenbank der Länderministerien (ICE = Information, Controlling, Entscheidung), Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Hannover, URL <https://iceland.dzhw.eu/> (9.11.2018).
- Supik, Linda (2017): Statistik und Diskriminierung, in: Albert Scherr/Aladin El-Maafalani/Gökçen Yüksel (Hg.), Handbuch Diskriminierung, Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 191–207.
- Turner, Caroline Sotello Viernes/Juan Carlos González/J. Luke Wood (2008): Faculty of Color in Academe. What 20 years of literature tells us, in: Journal of Diversity in Higher Education 3/2008, S. 139–168.
- Wippermann, Carsten/Berthold Bodo Flaig (2009): Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 5/2009, S. 3–11.

Das Potential internationaler Studierender an deutschen Hochschulen für die Entwicklung ihrer Herkunftsländer

Sascha Krannich

Gießen

Uwe Hunger

Fulda

1. Der Nexus von Studierendenmigration und Entwicklung

Mit der zunehmenden Internationalisierung der deutschen Hochschulen und dem steigenden gesellschaftlichen Anspruch an höhere Bildung und Spitzenforschung wächst auch die Nachfrage nach jungen Studierenden und Forschenden aus dem Ausland. Dabei befindet sich Deutschland in einem globalen Wettbewerb um die klügsten Köpfe, der auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels in den meisten westlichen Ländern zusätzlich an Fahrt gewonnen hat (King et al. 2010, King/Raghuram 2013).

Mittlerweile studieren fast 400.000 internationale Studierende in Deutschland, ein Anstieg von etwa 50 % in den letzten zehn Jahren.¹ Auch die Corona-Pandemie konnte an diesem Trend nur wenig ändern. Im Gegenteil, die Zahlen sind auch in den letzten 18 Monaten während der Pandemie kontinuierlich gestiegen (DAAD 2021). Die meisten internationalen Studierenden an deutschen Hochschulen kommen mit Abstand aus China (41.000), gefolgt von Indien (25.000), Syrien (15.000), Österreich (12.000) und Russland (10.500) (DAAD 2021).

Von der deutschen Wirtschaft werden sie als potentielle hochqualifizierte Arbeitskräfte von morgen gesehen, die schon während des Studiums von Unternehmen umworben und teilweise unter Vertrag genommen werden. Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration bezeichnete bereits 2012 internationale Studierende als „ideale Einwanderungsgruppe“ (SVR 2012), weil sie durch das Studium in Deutschland nicht nur sehr gut ausgebildet, sondern meistens auch schon gut in die deutsche Gesellschaft integriert sind (das heißt die Kul-

¹ Damit ist Deutschland das viertbeliebteste Studienland für internationale Studierende nach den USA, Großbritannien und Australien (DAAD 2021). Allein in den OECD-Ländern gibt es über 5 Millionen internationale Studierende (OECD 2018).

tur kennen, die Sprache sprechen und einen Freundes- und Bekanntenkreis aufgebaut haben), wenn sie auf den Arbeitsmarkt kommen.

Dadurch haben sie einen erheblichen Wettbewerbsvorteil gegenüber Arbeitskräften, die direkt aus dem Ausland nach Deutschland kommen und noch nicht die deutsche Sprache sprechen. Um internationalen Studierenden den Einstieg in den deutschen Arbeitsmarkt zu erleichtern, hat die deutsche Regierung vor ein paar Jahren die Möglichkeit geschaffen, dass internationale Studierende nach ihrem Abschluss bis zu 18 Monate zur Arbeitsplatzsuche in Deutschland bleiben dürfen, was jedes Jahres von mehreren Tausend Absolventinnen und Absolventen genutzt wird (BAMF 2020).

Zudem wurden auch zahlreiche Stipendienprogramme etabliert, um internationalen Studierenden ein Studium in Deutschland zu ermöglichen. Dazu zählen neben den zahlreichen disziplin- und länderspezifischen Programmen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) auch kleinere Stipendienprogramme wie Brot für die Welt oder der Katholische Akademische Ausländer-Dienst. Dabei steht häufig auch das Ziel im Mittelpunkt, durch die Förderung der Bildung dieser Studierenden zur Entwicklung ihrer Herkunftsländer im Globalen Süden beizutragen.

Vor dem Hintergrund des zunehmenden demografischen Wandels und der schnell wachsenden Nachfrage nach hoch qualifizierten Fachkräften in Deutschland und Europa hat sich parallel aber auch eine politische Debatte um die Frage entwickelt, inwieweit die aktive Anwerbung junger Studierender aus dem Globalen Süden in Deutschland langfristig die Entwicklung der Herkunftsländer schadet, insbesondere wenn diese nach dem Studium nicht zurückkehren, sondern als hochqualifizierte Ingenieur*innen, Wissenschaftler*innen und Ärzt*innen Lücken auf dem deutschen Arbeitsmarkt schließen. Um diesem Problem vorzubeugen, enthalten sogar einige Stipendienprogramme eine Rückkehrpflicht nach dem Studium. Allerdings kommen nicht immer alle Studierende dieser Verpflichtung nach und die inzwischen vielfältigen Möglichkeiten und Angebote, auf dem deutschen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, sind für viele internationale Studierende eine große Verlockung.

Daher haben wir uns im Rahmen eines zweieinhalbjährigen Forschungsprojekts die Frage gestellt, welche Folgen die intensive Anwerbung von internationalen Studierenden aus dem Globalen Süden für die Herkunftsländer hat. Bleibt die Mehrzahl (sogar trotz eventueller Rückkehrverpflichtungen) nach ihrem Studium in Deutschland oder geht sie zurück? Wenn Studierende in Deutschland bleiben, sind sie dann für die Entwicklung ihrer Herkunftsländer verloren? Und wenn sie zurückgehen,

können sie dann auch Positionen erreichen, in denen sie ihren Herkunftsgesellschaften tatsächlich weiterhelfen können?

Wir haben diese Fragen am Beispiel des Stipendienprogramms des oben genannten Katholischen Akademischen Ausländerdienstes (KAAD) in den Jahren zwischen 2016 und 2018 am Forschungskolleg der Universität Siegen untersucht (für die Gesamtergebnisse vgl. Krannich/Hunger 2020). Der KAAD fördert seit 1958 Studien- und Forschungsaufenthalte von Menschen aus Afrika, Asien, dem Nahen Osten und Lateinamerika in Deutschland. Mit seiner Förderung verfolgt der KAAD vor allem ein entwicklungspolitisches Ziel: In den Stipendiat*innen sieht er potentielle „Change Agents“ in den „oft schwierigen Entwicklungs- und Transformationsprozessen ihrer Heimatregionen“ (KAAD 2020). Um sein Ziel zu erreichen, besteht der KAAD auf eine Rückkehrverpflichtung seiner Stipendiatinnen und Stipendiaten.

In unserem Projekt haben wir über 150 internationale Studierende nach dem Studium sowohl in Deutschland als auch in fünf Fallstudienländern im Globalen Süden (Georgien, Ghana, Indonesien, Kolumbien und Palästinensische Autonomiegebiete) interviewt und weitere 500 ehemalige Studierende in einer Online-Umfrage befragt. Dabei haben wir sowohl verschiedene Studiengänge als auch unterschiedliche Entwicklungsregionen exemplarisch untersucht:

- in Georgien vor allem Studierende und Alumni im Bereich Rechtswissenschaft,
- in Ghana überwiegend im Bereich Umwelt und Landwirtschaft,
- in Indonesien ehemalige Studierende in den MINT-Fächern,
- in Kolumbien insbesondere Sozialwissenschaften und in den palästinensischen Autonomiegebieten vor allem Medizin und Gesundheitswissenschaften.

Alle Länder haben wir bereist, Interviews geführt und auch die neuen Kontexte, in denen die zurückgekehrten Studierenden heute arbeiten, in Augenschein genommen. Im Folgenden wollen wir ein Schlaglicht auf die wichtigsten Ergebnisse aus diesen Fallstudien werfen und daraus Schlussfolgerungen für den Hochschulstandort Deutschland und einen angemessenen Umgang mit internationalen Studierenden ziehen.

2. Der entwicklungsbezogene Beitrag internationaler Studierender nach ihrer Rückkehr im Herkunftsland

Wenn man an das entwicklungsbezogene Potential internationaler Studierender denkt, so liegt zuerst ihr Beitrag nach einer Rückkehr in ihr

Herkunftsland nahe. Die Idee ist, dass die Studierenden im Ausland (in diesem Fall in Deutschland) neue Inhalte und Zusammenhänge kennenlernen und sich neue Kenntnisse aneignen (Fachkenntnisse, kulturelle Fähigkeiten usw.) und diese anschließend nach ihrer Rückkehr in den Entwicklungsprozess ihres Herkunftslandes einbringen.

Blickt man auf unsere Forschungsstudie, so kann man sagen, dass dieses Modell durchaus realistisch ist und sich in den Aussagen der Interviewten viele Beispiele finden, die genau für dieses Modell sprechen. Insgesamt kehren rund 80 % der KAAD-Alumni in ihre Herkunftsländer zurück. In unserer Online-Befragung gaben über drei Viertel der Befragten an, dass sie zurückgekehrt sind, „um ihrem Heimatland bei der Entwicklung zu helfen“. Fast die Hälfte aller Rückkehrer*innen hat bereits eine deutsche oder andere internationale Entwicklungshilfeorganisation unterstützt oder mit mindestens einer zusammengearbeitet. Insgesamt waren auch über 90 % der befragten Alumni mit ihrer Entscheidung, ins Herkunftsland zurückgekehrt zu sein, zufrieden. 60 % gaben aber auch an, dass sie zurückgekehrt sind, weil es ein Teil der Stipendienvereinbarung mit dem KAAD war.

In Georgien, das zu den Schwerpunktländern im Osteuropa- und Kaukasus-Programm des KAAD gehört, trugen die zurückgekehrten Studierenden – die Rückkehrquote der aus Georgien Geförderten liegt bei überdurchschnittlichen 90 % – vor allem zu einer Entwicklung des georgischen Rechtssystems bei. Das liegt zum einen daran, dass Rechtswissenschaft ein Förderschwerpunkt des KAAD darstellt, und zum anderen, dass Juristen als Experten mit einem fundierten Rechtswissen relativ gute Jobaussichten in Georgien haben. Sowohl von Unternehmen, zivilgesellschaftlichen Organisationen als auch vor allem vom georgischen Staat werden sie stark nachgefragt.²

So wurden einige der Rechtsreformen in Georgien in den letzten zwei Jahrzehnten unter Beteiligung von ehemaligen Studierenden aus Deutschland vorgenommen. Ein herausragendes Beispiel ist die aktuelle Reform des Jugendstrafrechts in Georgien, bei der sich ehemalige und aktuelle KAAD-Studierende für Liberalisierungen stark machen und mehr Ansätze zur Verbrechensprävention in das georgische Recht zu integrieren versuchen, was bis dato in Georgien eher unbekannt war (vgl. Krannich/Hunger 2020: 126 ff.). Dabei wird eine starke Orientierung am deutschen Rechtssystem deutlich. Auch die Transformation des einst

² Viele georgische Jurastudierende gehen für ihr Studium nach Westeuropa, und insbesondere nach Deutschland. Dies hat vor allem damit zu tun, dass das georgische Recht sehr stark an die kontinentaleuropäische Rechtsentwicklung angelehnt ist.

starren georgischen Präsidialismus in ein mehr parlamentarisch geprägtes System nach deutschem Vorbild wurde unter Beteiligung ehemaliger Studierenden aus Deutschland vorangetrieben (vgl. Krannich/Hunger 2020, 127).

Auch in unserem Fallstudienland Ghana ist die Rückkehrquote mit rund 85 % sehr hoch. Hier spielen ehemalige Studierende aus Deutschland eine wichtige Rolle bei der Weiterentwicklung der überwiegend agrar- und fischereiwirtschaftlich geprägten Wirtschaft des Landes. Noch immer sind fast 60 % der ghanaischen Bevölkerung in der Land-, Forst- oder Fischereiwirtschaft tätig. Entsprechend viele Ghanaer und Ghanaerinnen studieren Fächer, die mit diesen Bereichen zu tun haben.

Auffallend ist, dass auch Umweltfächer eine wachsende Rolle spielen. In unserer Studie konnten wir feststellen, dass einige Alumni, die vom KAAD gefördert wurden, heute für nationale und internationale NGOs arbeiten, die ghanaische Groß- und Kleinbauern darin unterstützen, neue und umweltfreundlichere Produktionsweisen in Ghana einzuführen. Interessant ist, dass sie dabei häufig auf Technologien zurückgreifen, die sie selbst oder auch andere KAAD-Alumni an deutschen und ghanaischen Universitäten entwickelt haben.

Ein Alumnus an der Universität Kumasi entwickelte z.B. ein neues Bewässerungssystem für den Anbau wasserintensiver Pflanzen in der Trockenzeit. Ein anderer KAAD-Alumnus leitet zurzeit ein Forschungsprojekt zur Verbesserung der Wasserqualität in den Flüssen Ghanas. Die Verschmutzung der Flüsse ist seit Jahrzehnten ein großes Problem. Abwässer, Fäkalien und Müll werden bis heute häufig direkt in die Flüsse entsorgt. Viele ghanaische Städte und Dörfer entlang der Küste werden daher auch als „größte Müllhalden Westafrikas“ bezeichnet (NZZ 2016). Eine andere Alumna, die Senior Researcher an der Legon Universität in Accra ist, arbeitet zu den sozialen Auswirkungen der Landwirtschaft in Ghana. In einem aktuellen Projekt untersucht sie aus einer Genderperspektive die soziale und ökonomische Situation von Frauen im Sheanusschhandel (für Einzelheiten vgl. Krannich/Hunger 2020: 103 ff.)

Knapp die Hälfte der vom KAAD geförderten palästinensischen Studierenden haben Medizin oder Gesundheitswesen in Deutschland studiert. Die Rückkehrquote nach dem Studienaufenthalt ist mit ca. 65 % schon deutlich geringer als in den anderen beiden Fallstudienländern. Interessant ist, dass zurückkehrende Ärzte und Ärztinnen vor allem in privaten Krankenhäusern eine Anstellung finden oder sich als selbstständige Ärzt*innen niederlassen, aber kaum in staatlichen Einrichtungen einen Platz finden. Ein Grund hierfür ist, dass es durchaus Vorbehalte gegen aus dem westlichen Ausland zurückkehrenden Medizinnerinnen und Medizi-

nern gibt (vgl. Krannich/Hunger 2020: 80). Man kann aber sagen, dass die zurückkehrenden Medizinerinnen und Medziner inzwischen zu einer wichtigen Säule des privaten Gesundheitssystems in Palästina geworden sind. Viele der Rückkehrerinnen und Rückkehrer haben Spitzenpositionen in palästinensischen privaten Krankenhäusern erreicht oder haben selbst erfolgreiche Facharztpraxen und Fachkliniken gegründet.

Ein herausragendes Beispiel für eine erfolgreiche Rückkehrerin ist eine ehemalige KAAD-Stipendiatin, die heute als Chefärztin das größte und am besten ausgestattete Kinderkrankenhaus in Palästina leitet, das Caritas Baby Hospital in Bethlehem. Unter ihrer Leitung werden jedes Jahr mehr als 50.000 Patient*innen behandelt. In ihrer täglichen Arbeit greift sie auf ein breites Netzwerk von Kolleg*innen in Deutschland und Palästina zurück. So tauscht sie sich nach eigenen Angaben regelmäßig mit Mediziner*innen in Freiburg, Tübingen und Hamburg über seltene Kinderkrankheiten aus. Dabei werden z.B. Röntgenbilder für ein Konsil nach Deutschland geschickt, wodurch „schon das eine oder andere Menschenleben“ gerettet werden konnte (vgl. Krannich/Hunger: 80).

Ein anderer Alumnus eröffnete 2002 seine eigene Klinik in Beit Sahour, einem Nachbarort von Bethlehem. In der Klinik sind mittlerweile knapp 40 Ärzt*innen bzw. Pflegekräfte beschäftigt, darunter Spezialist*innen aus Radiologie, Orthopädie und Physiotherapie. Viele von ihnen haben ebenfalls in westeuropäischen Ländern studiert. Die Patient*innen kommen mittlerweile aus allen Teilen Palästinas, weil sich die qualitativ hochwertige Behandlungsweise herumgesprochen hat und die Klinik über die neuesten Geräte verfügt (vgl. Krannich/Hunger 2020: 81).

Nach Indonesien kehren etwa 60 % der vom KAAD geförderten Studierenden und Graduierten zurück. Die überwiegende Mehrheit hat Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik und/oder Wirtschaft in Deutschland studiert. Auch hier sind heute viele in führenden Positionen der indonesischen Wirtschaft tätig bzw. haben selbst Unternehmen gegründet. Ein herausragendes Beispiel ist hier der Gründer eines Technologie-Unternehmens zur Herstellung von Werkzeugen und Haushaltsgeräten. Der Gründer hatte bereits in den 1980er Jahren Architektur in Mainz und Braunschweig studiert und sich nach seiner Rückkehr im Jahr 1989 in Indonesien selbstständig gemacht. Seine neue, umweltfreundliche Produktionsmethode zur Herstellung von Werkzeugen und Haushaltsgeräten hatte er aus Deutschland mitgebracht und erfolgreich in Indonesien eingeführt (vgl. Krannich/Hunger 2020: 92). Das Unternehmen nutzt seine Deutschlandkontakte zudem dazu, Absolvent*innen von MINT-

Studiengängen aus Deutschland zu rekrutieren. Mittlerweile gehört das Unternehmen zu den zehn größten des Landes.

Ein anderer KAAD-Stipendiat an der TU Dresden entwickelte im Rahmen seiner Promotion neue Bautechniken für Hochhäuser weiter, die nicht nur aus Beton und Stahl hergestellt werden, wie es in Indonesien bisher üblich ist, sondern größtenteils aus Holz und Kunststoffen. Diese neue Herstellungs- und Anwendungsmethode sollen Hochhäuser in Indonesien bei Erdbeben sicherer und vor schnellen Einsturzgefahren bewahren. Der KAAD-Stipendiat brachte die Bedeutung des Auslandstudiums für dieses Projekt folgendermaßen auf den Punkt: „Die Forschung und Holzverarbeitung in Deutschland ist führend weltweit. Wir wissen in Indonesien noch nicht viel davon, aber wir lernen in diesem Projekt sehr viel. Hochhäuser mit Holz zu bauen, daran hat man in Indonesien bisher noch nicht gedacht. Wir können durch diese neue Herstellungsmethode dazu beitragen, das Leben in Indonesien sicherer zu machen“ (Krannich/Hunger 2020: 96).

In Kolumbien liegt die Rückkehrquote bei rund 50 %. Sie ist damit die niedrigste unter allen Fallstudienländern. Der Schwerpunkt der Förderung des KAAD liegt in Kolumbien traditionell auf den Rechts-, Wirtschafts-, Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Entsprechend konzentriert sich das Engagement der ehemals Geförderten in erster Linie auf entsprechende gesellschaftliche Themen. Einen zentralen Raum nimmt dabei die Bewältigung der zahlreichen innerkolumbianischen Konflikte und die Förderung des Demokratieprozesses ein, an den seit dem Friedensabkommen 2016 viele Hoffnungen geknüpft sind.

Ehemalige Stipendiat*innen beraten dabei in vielfältigen Funktionen und Ebenen die kolumbianische Politik bei der Konfliktaufarbeitung und beim Friedensdialog oder setzen sich für die Rechte und Interessen der Opfer des Konflikts ein. So berät z.B. ein KAAD-Alumnus kolumbianische Politiker*innen beim Friedensdialog mit indigenen Gruppen. Dabei stützt er sich auf ein von ihm im Rahmen seiner Promotion entwickeltes Modell des interreligiösen Dialogs zwischen indigenen Weltanschauungen und dem Christentum in Lateinamerika, das auf gegenseitigem Respekt, interkultureller Offenheit, Solidarität und kommunikativer Sensibilität basiert (zu Details vgl. Krannich/Hunger 2020: 113). Dieses Modell ist inzwischen in Teilen vom kolumbianischen Staat übernommen worden und wird erfolgreich im Dialog mit indigenen Gemeinden im Norden Kolumbiens angewendet, die besonders stark unter gewalttätigen Auseinandersetzungen im Bürgerkrieg gelitten haben, sich mittlerweile aber weitgehend selbst verwalten und mit der kolumbianischen Nationalregierung kooperieren.

Eine andere KAAD-Alumna, die Soziologie an der Universität Heidelberg und Universität Frankfurt studierte und inzwischen Professorin für Soziologie an der Universidad del Rosario in Bogotá ist, berät die Politik in ihrem Umgang mit Guerilla- und paramilitärischen Organisationen auf lokaler Ebene. Dabei versucht sie, einen partizipativeren Ansatz zu vermitteln, als dies bisher in Kolumbien üblich war, und der darüber hinaus stärker die Interessen der Guerillas und Paramilitärs in Entscheidungsprozesse einbezieht (vgl. Krannich/Hunger 2020: 113ff.). Andere kolumbianische Alumni kümmern sich um die rechtliche Aufarbeitung der Konflikte, wie z.B. die Entschädigung und gesellschaftliche Reintegration von Landminenopfern oder die allgemeine Stärkung der Rechte indigener Gruppen.

3. Die entwicklungsbezogenen Beiträge von in Deutschland gebliebenen internationalen Studierenden

Ein wichtiges Ergebnis unserer Studie ist, dass auch Studierende, die nach ihrem Studium in Deutschland geblieben sind, wichtige Beiträge zur Entwicklung ihrer Herkunftsländer leisten. Teilweise wurde sogar die Überzeugung geäußert, dass von Deutschland aus effektiver Entwicklungsbeiträge geleistet werden könnten, als wenn ins Herkunftsland zurückmigriert worden wäre. Auch hier finden sich wieder zahlreiche Beispiele in unseren fünf Fallstudienländern. Am deutlichsten wurde dieses Muster vielleicht im Falle von Palästina: Hier finden sich zahlreiche Fälle, in denen ehemalige palästinensische Ärzte und Ärztinnen sich von Deutschland aus für die medizinische Versorgung in Palästina einsetzen. Da viele Alumni nach dem Studium aufgrund der extrem unsicheren Lage im Gazastreifen nicht zurückkehren konnten, versuchen sie von Deutschland aus über Kontakte und Netzwerke die Situation für die palästinensische Bevölkerung im Gazastreifen zu verbessern.

Ein palästinensischer Alumnus etwa, der an der Universität Regensburg mit einem KAAD-Stipendium bis 2011 Humanmedizin studierte und seitdem als Facharzt an einem Krankenhaus im Ruhrgebiet arbeitet, hat zusammen mit einer Klinik in Palästina ein Austauschprogramm aufgebaut, in dessen Rahmen jedes Jahr palästinensische Ärzt*innen zu einer sechsmonatigen Fortbildung nach Deutschland kommen. Dabei können die eingeladenen Ärzt*innen sich in allen medizinischen Fachbereichen weiterbilden, insbesondere an Geräten und Instrumenten, die es in palästinensischen Krankenhäusern (noch) nicht gibt oder die es erst seit kürzerer Zeit gibt, aber für die noch nicht das ausreichende Know-how und die Erfahrungen vorhanden sind (vgl. Krannich/Hunger 2020:85 ff.).

Dabei sind auch mehrere deutsche Ärzte involviert. Für die palästinensischen Ärzte ist die Weiterbildung kostenlos. Indem das Wissen durch die Ärztinnen und Ärzte immer wieder nach Palästina zurückgetragen wird, würde nach Meinung dieses Arztes eine viel größere Wirkung erzielt als durch seine eigene (einmalige) Rückkehr.

Ein anderer ehemaliger KAAD-Stipendiat hat sich im Saarland als Hausarzt niedergelassen, nachdem er von 1999 bis 2006 an der Universität des Saarlandes Medizin studiert hatte. Neben seiner ärztlichen Tätigkeit in Homburg hat er zusammen mit seinem Bruder, der ebenfalls Arzt ist und im Gazastreifen wohnt, ein transnationales Hilfsnetzwerk zwischen dem Gazastreifen und Deutschland aufgebaut. So hat er mit seinem Bruder ein Patenschaftsprogramm für bedürftige Kinder im Gazastreifen ins Leben gerufen. Patientinnen und Patienten des Arztes in Deutschland übernehmen dabei die Kosten für die Behandlung von kranken Kindern im Gazastreifen. Bisher wurden über 50 solcher Patenschaften abgeschlossen. Teilweise würden Arztrechnungen von „bis zu 200 Euro“ für die Patenkinder in Palästina übernommen. Dabei spielte sicher auch das über Jahre aufgebaute Vertrauensverhältnis zu seinen Patient*innen eine Rolle, so dass die Patenschaften „mit einem guten Gefühl für eine gute Sache“ übernommen werden konnten (vgl. für Einzelheiten Krannich/Hunger 2020: 87ff.).

Nicht zurückgekehrte kolumbianische Alumni engagieren sich auch von Deutschland aus für den oben beschriebenen Friedens- und Demokratieprozess in Kolumbien. So organisiert ein kolumbianischer Alumnus regelmäßig Reisen mit einer Gruppe von deutschen und kolumbianischen Studierenden und Hochschullehrenden nach Kolumbien, die dort als Mediator*innen im Konflikt zwischen Einheimischen und Guerillagruppen eingesetzt werden. Dabei arbeitet er eng mit Kolleg*innen, darunter auch viele KAAD-Alumni, in Kolumbien zusammen. Eine andere Alumna engagiert sich im Rahmen des deutsch-kolumbianischen Friedens- und Konfliktforschungsnetzwerks „Instituto Colombo-Alemán para la Paz“ (CAPAZ) für die konkrete Umsetzung des kolumbianischen Friedensvertrages in einem kleinen Dorf in Nordkolumbien. Konkret geht es um die Frage, wie das Kommunalwahlrecht vor Ort umgesetzt wird und inwieweit sich die Dorfbevölkerung auf kommunaler Ebene repräsentiert sieht. Dabei findet ein intensiver Austausch zwischen den Mitgliedern des Forschungsnetzwerkes in Deutschland und Kolumbien statt (vgl. Krannich/Hunger 2020: 124).

Auch für Indonesien können entsprechende Muster gefunden werden: Eine indonesische KAAD-Alumna aus Indonesien arbeitet als Maschinenbauingenieurin in einem Münchner Beratungsunternehmen, bei dem

sie schon während ihres Studiums in Teilzeit tätig war. Damals erkannte das Unternehmen bereits, dass es die damalige Studentin für mögliche Projekte in der Zukunft in Indonesien einsetzen könnte. Direkt nach ihrem Studienabschluss wurde sie von dem Unternehmen gefragt, ob sie in Vollzeit bei dem Unternehmen arbeiten möchte und wurde sofort eingestellt. In diesem Rahmen ist sie regelmäßig für mehrere Wochen oder Monate in Indonesien tätig. Für ein Projekt auf der indonesischen Insel Sumatra war sie ein ganzes Jahr vor Ort, um ein indonesisches Unternehmen bei der Konstruktion und beim Bau eines Evakuierungsgebäudes in einem Tsunamigebiet auf Sumatra zu beraten. Das Projekt wurde von der indonesischen Regierung und verschiedenen Organisationen in Deutschland und Österreich finanziell unterstützt (vgl. Krannich/Hunger 2020: 96).

Ein ehemaliger Studierender aus Ghana arbeitet bei einer internationalen NGO in Bonn, die sich für Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung einsetzt. Sein Arbeitsschwerpunkt ist Teil des Programms „Städte für Klimaschutz“, wobei es sich um eine Kampagne mit über 800 Kommunen in über 30 Ländern handelt. Es wird von verschiedenen Hilfsorganisationen in Europa und den USA finanziert. Hier kann er sein Wissen aus dem Studium einbringen, indem er die Bauern vor Ort über Artenschutz und nachhaltige Landnutzung aufklärt. Für Accra speziell wird im Rahmen des Projekts eine Strategie entwickelt, um die Emissionsraten (v.a. durch Autos verursacht) zu drosseln. Die Strategie besteht hauptsächlich aus einer Kombination von mehr öffentlichen Verkehrsmitteln und einer verkehrsreduzierende Infrastruktur. Dabei kooperieren die Projektmitarbeiter*innen mit den zuständigen Behörden und Ministerien in Accra, wie dem Gesundheitsministerium oder dem Ghana Health Service.

Ein anderer ghanaischer Alumnus hat in Leipzig einen Online-Schuh-Store gegründet, bei dem die Schuhe aus gebrauchten Kleidungsstücken aus Deutschland hergestellt (recycled) werden. Hierzu kauft er die Kleidungsstücke in Second-Hand-Kleidungsläden auf und schickt sie an einen Freund in Ghana, der sich zusammen mit sechs ghanaischen Angestellten um die Schuhherstellung kümmert. Bei der Führung dieses kleinen Online-Unternehmens kann er auf das Know-how aufsetzen, das er sich in seinem BWL-Studium an der Universität Leipzig angeeignet hat.

Auch in Deutschland gebliebene Georgier*innen bringen sich weiter in den Entwicklungsprozess ihres Herkunftslandes ein. So berät ein aktueller Stipendiat von Deutschland aus das georgische Justizministerium, und ein anderer Stipendiat arbeitet neben seinem Studium für den Rechtsausschuss des georgischen Parlaments in Tiflis. In seinem Fall be-

stehe nur durch den Aufenthalt in Deutschland ein Zugang zur Fachliteratur und bei Fragen ein schneller Kontakt zu deutschen Juraprofessor*innen bzw. Richter*innen (vgl. Krannich/Hunger 2020: 130). Bei dem Verfassen von Gesetzestexten orientieren sich beide sehr nah am deutschen Recht und an den Ergebnissen ihrer Dissertationsprojekte. Damit leisten sie einen ebenfalls wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung des georgischen Rechts.

4. Schlussfolgerungen für den deutschen Hochschulstandort

Die Studie zeigt also insgesamt, welch ein großes entwicklungspolitisches Potential in der Gruppe der internationalen Studierenden liegt und wie vielfältig das entwicklungsbezogene Wirken von internationalen Studierenden ist. Ein wichtiges Ergebnis ist dabei auch, dass die entwicklungsbezogenen Beiträge sich nicht nur auf die Form der Rückkehrmigration beschränken, sondern auch Engagementformen für das Herkunftsland ohne Rückkehr umfassen. Und, worauf wir oben kaum eingegangen sind, es können auch Engagementformen für das Herkunftsland in Form zirkulärer Migration festgestellt werden. So gibt es viele ehemalige Studierende, die nach ihrem Studium in weitere Länder gewandert sind oder über Jahre zwischen zwei Ländern hin und herpendeln (für diese Fälle vgl. Krannich/Hunger 2020).

Interessant ist auch, dass es einen engen Zusammenhang zwischen den Studien- und Forschungsinhalten der Studierenden auf der einen und ihren späteren Entwicklungsbeiträgen auf der anderen Seite gibt. So befassten sich schon viele der interviewten Alumni in ihren Master- und Doktorarbeiten in Deutschland mit entwicklungsrelevanten Themen, die sie später in ihrem Beruf wieder aufgriffen. Dies gilt etwa für die oben zitierten georgischen Jurist*innen, die ihre Doktorarbeiten zu dem Thema „Deutsches und georgisches Jugendstrafrecht im Vergleich“ bzw. „Strafrecht für Minderjährige. Ein Vergleich zwischen Deutschland und Georgien“ schrieben. Ein anderer georgischer Alumnus promovierte zum Thema „Perspektiven zur Implementierung eines Zweikammernsystems in Georgien“.

Ähnlich verhält es sich bei den ghanaischen Stipendiatinnen und Stipendiaten, die vor allem über Umwelt- und landwirtschaftliche Themen geforscht haben (vgl. Krannich/Hunger 2020: 50 ff.). Kolumbianische Stipendiatinnen und Stipendiaten schrieben ihre Master- und Doktorarbeiten über „The Tension between Security and Democracy in the Cases of Colombia and Peru“ oder „Organisation und Repräsentanz von Frauen im Friedensprozess in Kolumbien“ usw.

Dies verdeutlicht, wie wichtig die Themenwahl internationaler Studierender sein kann und dass dies in Zukunft noch gezielter, etwa durch den Aufbau entsprechender Graduiertenkollegs, genutzt werden könnte. Doch auch bereits während des Studiums könnten internationale Studierende noch gezielter auf mögliche Arbeits- und Forschungsbereiche vorbereitet werden und noch genauer eruiert werden, welche Möglichkeiten der Kooperationen es mit Hochschulen in den Herkunftsländern geben könnte und inwieweit Studierende aus diesen Ländern später eine Brücken- und Mittlerfunktion einnehmen könnten. Auch könnten die Studierenden bereits im Rahmen von Bachelor- und Masterarbeiten gezielter mit wichtigen Problemstellungen in ihren Herkunftsländern betraut werden.

Zweifelsohne werden die positiven Effekte internationaler Studierender auch in Deutschland gesehen: Internationale Studierende bringen neue Sprachen, Kulturen und Perspektiven auf den Campus und vermitteln diese an Kommiliton*innen sowie Lehrende und Forschende. Wenn sie nach dem Studium in Deutschland bleiben, werden sie zu wichtigen Fachkräften des Standorts Deutschland. Aber welche Rolle sie eben auch für das Herkunftsland spielen, wird noch zu oft übersehen. Wie wir dargestellt haben, entwickeln sie aber als Postdocs oder Professor*innen neue Lehrmethoden und Forschungsansätze. Zudem sind durch die Alumni neue Netzwerke für deutsche Universitäten in den Herkunftsländern entstanden. So sind in allen Fallstudienländern Beispiele zu finden, wie Alumni neue Forschungsprojekte und Austauschprogramme für Studierende mit Universitäten in Deutschland initiiert haben.

Obwohl Migration inzwischen einen festen Platz in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit gefunden hat (vgl. Hunger 2004, Thränhardt 2005, Pries 2008, Faist et al. 2013, Portes/Fernandez-Kelly 2015, Krannich 2017), werden internationale Studierende dennoch kaum als potentielle „Change Agents“ wahrgenommen. Eine wichtige Schlussfolgerung zielt daher auf eine Verbesserung der Wahrnehmung des Potentials internationaler Studierendenmigration an den Hochschulen und Universitäten ab, die die dargestellte entwicklungspolitische Bedeutung internationaler Studierendenmigration noch besser anerkennen und fördern könnten (z.B. durch die Gründung von Eine-Welt-Gruppen an den Hochschulen unter stärkerer Beteiligung internationaler Studierender). Die Arbeit des KAAD kann hier durchaus als Anknüpfungspunkt für die deutschen Hochschulen und Universitäten dienen, da der KAAD durch die Katholischen Hochschulgemeinden an den Hochschulen fest verankert ist und eine wichtige Anlaufstelle zumindest für die KAAD-Stipendiat*innen darstellt.

Darüber hinaus scheint der Versuch lohnenswert, die Gruppe internationaler Studierender stärker in das bereits bestehende Netzwerk von migrationsbezogenen Entwicklungsorganisationen einzubinden. So könnten die in der Entwicklungszusammenarbeit arbeitenden Organisationen vor Ort (wie z.B. der DAAD, die GIZ, die Goethe-Institute, Botschaften, Universitäten, Stiftungen oder Diasporaministerien) untereinander besser vernetzt sein und auch die ehemaligen Studierenden aus Deutschland besser in ihre Arbeit einbinden. Viele Alumni kennen zwar entwicklungsrelevante Akteure persönlich, mit denen sie aber nur punktuell zusammenarbeiten. Hier könnte man an die vielerorts gegründeten Alumnivereine anknüpfen. Über diese Vereine bleiben die ehemaligen Studierenden nicht nur untereinander in Kontakt, sondern ggf. auch mit ihren Universitäten und Stipendienorganisationen wie dem KAAD in Deutschland.

In Ghana zum Beispiel, haben KAAD-Alumni eine landesweite Vereinigung mit mehr als 60 aktiven Mitgliedern gegründet (KAAD Association of Scholars from West Africa). In Indonesien gibt es ebenfalls eine stark organisierte KAAD-Alumnigruppe (Ikatan Alumni KAAD di Indonesia) mit vielen Mitgliedern und regelmäßigen Treffen in verschiedenen Regionen (und Inseln) Indonesiens. Diese Vereine unterstützen bereits heute rückkehrende Studierende bei der Re-Integration im Herkunftsland, könnten dies aber noch viel effektiver machen, wenn sie von staatlichen Stellen (wie der GIZ usw.) unterstützt würden.

Schließlich ergeben sich auch einige Schlussfolgerungen für die Gestaltung der politischen Rahmenbedingungen internationaler Studienmigration. Bei der nun erneut anstehenden Neuformulierung der deutschen Einwanderungsbestimmungen sollte stärker die Stimme der internationalen Entwicklungszusammenarbeit gehört werden und die bestehenden Gesetze so verändert werden, dass das große Potential von internationalen Studierenden noch differenzierter und gezielter für einen möglichen Gewinn für alle beteiligten Parteien (Studierende, Herkunftsländer und Aufnahmeländer = Triple-win) genutzt werden kann.

In diesem Zusammenhang ist etwa an eine Verbesserung der rechtlichen Voraussetzungen für zirkuläre Migrationsformen zu denken, wie z.B. durch die Einführung von Multiple-Entry-Visa, oder auch eine Ermöglichung von berufsbegleitenden Studien. Auch die Frage der Einführung von Studiengebühren für internationale Studierende, wie zuletzt in Baden-Württemberg, bleibt ein wichtiges Thema. Es darf nicht vergessen werden, dass Deutschland für viele internationale Studierende besonders deswegen attraktiv ist, weil hier eben keine oder deutlich geringere Studiengebühren erhoben werden als in den meisten anderen Ländern. Auch

für einige Bewerber*innen in unserer Studie war Deutschland „nur die zweite Wahl“ nach den englischsprachigen Ländern wie die USA oder Großbritannien. Die Anstrengungen müssten eigentlich in eine andere Richtung gehen, nämlich ein Studium internationaler Studierender in Deutschland zu erleichtern und sie in ihrem umfangreichen Engagement zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland stärker zu unterstützen.

Literatur

- BAMF (2020): Migrationsbericht 2019, URL <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Migrationsberichte/migrationsbericht-2019.html?nn=403964> (26.10.2021).
- DAAD (2021): Veränderte akademische Mobilität im Corona-Jahr, URL <https://www.forschung-und-lehre.de/lehre/veraenderte-akademische-mobilitaet-im-corona-jahr-4070/> (05.10.2021).
- Faist, Thomas/Margit Fauser/Eveline Reisenauer (2013): Transnational Migration, Polity Press, Cambridge.
- Hunger, Uwe (2004): Indian IT-Entrepreneurs in the US and India. An Illustration of the “Brain Gain Hypothesis”, in: Journal of Comparative Policy-Analysis 2/2004, S. 99–109.
- Hunger, Uwe/Sascha Krannich (2018): Das entwicklungspolitische Engagement von internationalen Studierenden, Bonn: Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz, URL https://kaad.knowlitge.com/wp-content/uploads/2019/05/Forschungsergebnisse-Nr.-11-Das-entwicklungsbezogene-Engagement-von-internationalen-Studierenden-und-Alumni_.pdf (27.11.2021).
- KAAD (2020): Jahresbericht, Bonn.
- King, Russel/Allan Findlay/Jill Ahrens (2010): International Student Mobility Literature Review: Final Report. Higher Education Funding Council for England, URL http://sro.sussex.ac.uk/id/eprint/12011/1/KingFindlayAhrens_International_Student_Mobility_Literature_Review.pdf (27.11.2021).
- King, Russell/Parvati Raghuram (2013): International Student Migration. Mapping the Field and New Research Agendas, in: Population, Space, and Place 2/2013, S. 127–137.
- Krannich, Sascha (2017): The Reconquest of Paradise? How Indigenous Migrants Construct Community in the United States and Mexico, LIT Verlag, Münster.
- Krannich, Sascha/Uwe Hunger (2020): Internationale Studierendenmigration und Entwicklung. Eine Fallstudie am Beispiel des KAAD, Springer VS Verlag, Wiesbaden.
- NZZ (2016): Ein Schwede will Ghana aus der Kloake helfen, URL <https://www.nzz.ch/international/nahost-und-afrika/die-groesste-muellhalde-von-westafrika-ein-schwede-will-ghana-aus-der-kloake-helfen-ld.91166> (26.08.2018).
- OECD (2018): OECD.Stat, URL https://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=EA_G_ENRL_MOBILES_ORIGIN (12.9.2019).
- Portes, Alejandro/ Patricia Fernández-Kelly (Hg.) (2015): The State and the Grassroots. Immigrant Transnational Organizations in Four Continents, Berghahn, New York/Oxford.

- Pries, Ludger (2008): Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften, Suhrkamp, Frankfurt/Main.
- SVR (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration) (2012): Mobile Talente? Ein Vergleich der Bleibeabsichten internationaler Studierender in fünf Staaten der Europäischen Union, URL https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2012/04/Studie_SVR-FB_Mobile_Talente.pdf (29.7.2013).
- Thranhardt, Dietrich (2005): Entwicklung durch Migration: Ein neuer Forschungsansatz, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 27, S. 3–11.

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945

Peer Pasternack
Daniel Watermann
Halle-Wittenberg

Die an dieser Stelle fortlaufend publizierte Bibliografie weist Veröffentlichungen nach, die seit 1990 publiziert wurden. Erfasst werden ausschließlich *selbstständige* Titel: Monografien, darunter auch unveröffentlicht gebliebene Graduierungsarbeiten, Sammelbände, Broschüren, Zeitschriften-Ausgaben,

sofern diese einen hier einschlägigen thematischen Schwerpunkt haben, daneben auch ausführlichere Internetveröffentlichungen und auf elektronischen Datenträgern publizierte Texte oder Filme.

1. Publikationen

Jürgen John / Christian Faludi (Hg.): *„Stellt alles Trennende zurück!“ Eine Quellenedition zum „Wartburgtreffen der Deutschen Studentenschaft Pfingsten 1948“ in Eisenach* (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena 8), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2010, 414 S. € 58,-. Im Buchhandel.

In der Tradition der Wartburgfesten von 1817 und 1848 trafen sich zu Pfingsten 1948 Studierende aus allen Besatzungszonen in Eisenach, um im Rahmen des 1848er Revolutionsjubiläums ein Bekenntnis zur 'geistigen Einheit Deutschlands' abzulegen. Das vom studentischen Zonenrat der SBZ angeregte und vom Jenaer Studentenrat organisierte Treffen gehörte zu einer ganzen Kette zonenübergreifender Versuche, wieder eine 'Deutsche Studentenschaft' zu gründen und den Teilungstendenzen entgegen zu wirken. Mit 143 meist bislang unveröffentlichten Dokumenten bietet die Quellenedition Einblicke in Hintergründe, Vor- und Nachgeschichte dieses heute nahezu vergessenen Großereignisses. Es führte, insbesondere an der Universität Jena, zu massiven politischen Verwerfungen. Im Mittelpunkt steht das vollständige Wortprotokoll der Eisenacher Reden und Vorträge. Drum herum

gruppieren sich Dokumente zum zonen-, erinnerungs-, studenten- und universitätspolitischen Kontext der Jahre 1947 bis 1949. Zwei umfangreiche Aufsätze informieren über die strukturellen, rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen.

Herfurth, Dietrich: ***Der Nationalpreis der DDR. Geschichte – Realien – Verzeichnisse. Mit allen Preisträgern, ihren Namen, Titeln und Tätigkeitsgebieten***, Selbstverlag, Berlin 2015, 256 S. Bezug über dietcherfurth@gmx.de

Stark erweiterte Ausgabe des 2006 erstmals erschienenen Werkes. Mit dem Nationalpreis der DDR waren von 1949 bis 1989 5.260 Personen ausgezeichnet worden. Er wurde in den Kategorien „Für Kunst und Literatur“ (22,4 %) und „Für Wissenschaft und Technik“ (77,6 %), in drei Klassen und an Einzelpersonen oder im Kollektiv vergeben. Insgesamt waren „für Wissenschaft und Technik“ 1.140 Preise an 4.396 Personen vergeben worden (die Differenz ergibt sich aus zahlreichen Kollektivauszeichnungen). Mit Personenregister und zahlreichen auswertenden Übersichten.

Wolf, Konrad (Regie): ***Der geteilte Himmel***. Nach der gleichnamigen Erzählung von Christa Wolf. DVD, Buschfunk, Berlin 2009, 116 Minuten. € 12,95. Bestellung über <https://konsum.buschfunk.com/der-geteilte-himmel.html>

Wolf, Konrad (Regie): ***Der geteilte Himmel***. Nach der gleichnamigen Erzählung von Christa Wolf. DVD, Filmedition Suhrkamp, Berlin 2009. Mit Bonusfilm: Konrad Wolf: Selbstversuch, 1989, 265 Minuten. Booklet 40 S. mit den Texten: Ulla Berkéwicz: Wie man halbe Menschen tröstet; Ralf Schenk: »Die Angst überwinden und zu Ende denken«. Christa Wolf und die DEFA — Skizzen zu einer unvollendeten Beziehung; Christa Wolf: An Konrad Wolf erinnern. € 29,90. Im Buchhandel.

Die Beziehung zwischen der Pädagogikstudentin Rita Seidel und dem promovierten Chemiedozenten Manfred Herrfurth Ende der 50er Jahre in der DDR zerbricht an unterschiedlichen Lebensentwürfen. Während Rita den im Aufbau befindlichen sozialistischen Staat unterstützen will, setzt sich Manfred nach West-Berlin ab. Das Buch spielt – neben einer Vergangenheitsebene, die die Lebensgeschichte Rita Seidels rekapituliert – großteils im akademischen Milieu, ist freilich aus anderen Gründen – vor allem der offensiven Thematisierung von Republikflucht – berühmt geworden. Im hiesigen Kontext interessieren insbesondere die Darstellungen von Typenfiguren, die im Wissenschaftsbetrieb anzutreffen sind: ein Karrierist und Aufpasser in der Seminargruppe des Lehrerbildungsinstituts, der opportunistische Doktorvater von Manfred Herrfurth, Herrfurth selbst als Naturwissenschaftler mit Distanz zum politischen System.

Feyl, Renate: ***Ausharren im Paradies. Roman***, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1992, 454 S. Jüngste Ausgabe: Köln 2021, 480 S. € 16,-. Im Buchhandel.

Im Mittelpunkt des Romans steht die Geschichte Franz Koglers: vom sudetendeutschen Flüchtling mit NSDAP-Vergangenheit zum gläubigen SED-Genossen, der als Leiter des (hier mindestens halbfigktiven) Slawistischen Instituts der Humboldt-Universität 1968 mit Hausverbot belegt wird: Er hatte die Unterschrift unter ein kollektives Bekenntnis seines Instituts zu den „brüderlichen Hilfsmaßnahmen“ – die Niederschlagung des Prager Frühlings – verweigert. Angelehnt ist die Handlung wohl an die sehr ähnliche Geschichte des Professors für Bibliotheksgeschichte Othmar Feyl, dem Vater der Autorin. Ein zweiter Handlungsstrang verfolgt das Leben seiner Tochter Katharina Hellberg. Sie hatte Philosophie an der Humboldt-Universität studiert (wie Renate Feyl 1966–1971). Geschickt wich sie schon damals wie auch später den regelmäßigen Nachstellungen, in die Partei eintreten zu sollen, immer wieder aus. Dennoch schaffte sie es auf eine Doktorandenstelle und dann an ein Institut, dass sich als AdW-Zentralinstitut für Philosophie identifizieren lässt. Doch

blieb sie dort – mangels Parteimitgliedschaft – dauerhaft in der zweiten Reihe. 1990 wird sie abwicklungshalber vom Akademiejnstitut entlassen. Es folgen kaum erträgliche Erfahrungen der Herablassung, mit der ihr seitens westdeutscher Wissenschaftler begegnet wird. Bereits 1991 hat Renate Feyl hier mit staunenswerter Präzision eine Stimmung erfasst und bedrückend lakonisch gestaltet, die ‚Einheitsstimmung‘ sein sollte, aber nicht war. Da sich inzwischen mancher fragt, was in den 90er Jahren im Osten eigentlich schief gelaufen ist: Mit der Lektüre dieses Romans lässt sich recht gut einsteigen, wenn jemand die selbstverschuldete Uninformiertheit beheben möchte.

Feyl, Othmar: *Zur Geschichte der öffentlichen Arbeit und Resonanz der Universitätsbibliothek Berlin* (Schriftenreihe der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin H. 56), Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1993 [1979], 53 S. Online unter <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/5665/56.pdf?sequence=1&isAllowed=y>

Dieser nachträglich publizierte Text ist im hiesigen Kontext in zweierlei Hinsicht von Interesse. Zum einen war er von Othmar Feyl für den Sammelband „Beiträge zur Arbeit der Universitätsbibliothek Berlin in Vergangenheit und Gegenwart“ (Berlin 1980) erarbeitet, aber aus „technischen Gründen“ nicht aufgenommen worden. Feyl (1914–1999) war nach zwanzigjähriger Tätigkeit an der Universitätsbibliothek Jena im Jahre 1961 an das Berliner Institut für Bibliothekswissenschaft als Professor für Bibliotheksgeschichte berufen worden. Nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen in die Tschechoslowakei 1968 verweigerte er die Unterschrift unter ein Zustimmungspapier der Parteileitung, trat aus der SED aus und wurde fristlos beurlaubt. Zwei Jahre später erhielt er den Auftrag, die Bibliografie zur Geschichte der Universität 1900–1945 zu erarbeiten. „In einem Winkel der Universitätsbibliothek widmete er sich mit Eifer dieser Aufgabe bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1979“, wie Milan Bulaty in seinem Vorwort schreibt. Zum anderen befasst sich der Text mit der öffentlichen Wirksamkeit der HU-Bibliothek von ihrer Gründung bis zum Jahr der Texterstellung, also 1979. Dass dabei die Aktivitäten der Jahre nach 1945 immer nur recht kurz zu verhandeln sind, sei mit der Vermutung, dass offenbar mehr nicht zu berichten war, vermerkt. Als nachträgliche Zugabe enthält die Publikation eine Bibliografie Feyls.

Lokatis, Siegfried / Martin Hochrein (Hg.): *Die Argusaugen der Zensur. Begutachtungspraxis im Leseland DDR*, Verlag Ernst Hauswedell, Stuttgart 2021, 851 S. € 78,-. Im Buchhandel.

Im Mittelpunkt des Bandes steht die Druckgenehmigungspraxis belletristischer Werke. Daneben gibt es eine Reihe von Beiträgen mit Wissenschaftsbezug: „Die Rolle der Niederlandistik für den Transfer niederländischsprachiger Literatur in der DDR“ (Jaap Grave), „Entfremdung – Erbe – ‚Weltniveau‘. Argumentationsfiguren in Druckgenehmigungsverfahren zu Texten der Moderne“ (Berthold Petzinna), „Zur Zensur historischer Fachliteratur. Beispiele aus dem Lektorat Geschichte des Akademie-Verlages (1974–1987)“ (Günter Hertel), „Nagruko‘, ‚Grundriß‘ und ‚Geschichtswerk‘. Zensurmaßstäbe des IML unter Walter Ulbricht“ (Siegfried Lokatis), „Die Lexikonredaktion im Bibliografischen Institut“ (Thomas Keiderling/Annette Zwahr/Andreas Schneider), „‘Souffleure‘ im Hintergrund der Texte? Zensur philosophischer Editionen in der DDR“ (Steffen Dietzsch), „Das Unbehagen an der Psychoanalyse. Zur Publikationsgeschichte Sigmund Freuds in der DDR“ (Holger Brohm), „Medizinische Verlage und Zensur in der SBZ und frühen DDR“ (Igor J. Polianski).

Gäbler, Mario: *Was von der Buchstadt übrig blieb. Die Entwicklung der Leipziger Verlage nach 1989*, Plötnner Leipzig 2010, 272 S., € 19,90. Im Buchhandel.

Unter anderem werden die zahlreichen (ehemaligen) wissenschaftlichen und Sachbuchverlage sowie Universalverlage mit auch wissenschaftlichem Programm behandelt: Geest & Portig, Johann Ambrosius Barth, Deutscher Verlag für Grundstoffindustrie, Fachbuchver-

lag, S. Hirzel, B.G. Teubner, Georg Thieme, Reclam, F.A. Brockhaus, Bibliographisches Institut, Verlag Enzyklopädie, Edition Leipzig, Urania Verlag, Koehler & Amelang, St. Benno.

Weber, Michaela: **Leipziger Verleger. Porträts und Interviews**, PRO Leipzig e.V., Leipzig 2009, 160 S. Im antiquarischen Buchhandel.

Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Buches gab es 60 Verlage in Leipzig. Die größeren und geschäftsträchtigen darunter waren mittlerweile sehr überschaubar: Seemann, Henschel, St. Benno, Friedrich Hofmeister, Ernst Klett (Außenstelle), Evangelische Verlagsanstalt, Breitkopf & Härtel, Edition Peters, Fachbuchverlag, Insel, K.G. Sauer (Außenstelle). Die Porträts sind daher vor allem eine Hommage an die Kleinverlage.

Sparschuh, Jens: **Schwarze Dame. Roman**, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2007, 339 S. € 18,90. Im Buchhandel.

Eine Besonderheit der DDR-Hochschulgeschichte waren Auslandsstudien in anderen sozialistischen Ländern. Jedes Jahr traten einige dutzend EOS-Absolvent:innen ein solches Studium an. Hier nun geht es, neben anderem, um ein Philosophiestudium in Leningrad – eine autobiografische Parallele: Sparschuh hatte 1973–1978 Philosophie und Logik in Leningrad studiert. Daran erinnert er sich hier ausführlich. In seiner Philosophie-Abschlussprüfung verdichtete sich, was Alexander aus Leningrad mitgenommen haben wird: In der Prüfung war unter anderem die Anwendung der Hegelschen Dialektik auf die Leninsche Formel Kommunismus = Sowjetmacht + Elektrifizierung zu erörtern. Da dieser Satz eine Formel ist, versucht er, ihren tieferen Sinn dadurch zu ergründen, dass er sie umstellte. Subtrahierte man auf beiden Seiten Sowjetmacht, kam heraus: Elektrifizierung = Kommunismus – Sowjetmacht. Dann ging er daran, Lenins Gleichung nach dem Begriff Sowjetmacht umzustellen. Da kam heraus: Sowjetmacht = Kommunismus – Elektrifizierung. Also: Sowjetmacht ist Kommunismus ohne elektrischen Strom. Der Professor vertiefte die Sache lieber nicht und erklärte die Prüfung für bestanden.

Petras, Vivien / Walther Umstätter / Karl-Friedrich Wessel (Hg.): **Theorien und Konzepte des wissenschaftlichen Erkennens. Festschrift zum 80. Geburtstag von Heinrich Parthey**, wvb Wissenschaftlicher Verlag Berlin, Berlin 2017, 270 S. € 39,80. Im Buchhandel.

Unter anderem mit den Beiträgen „Heinrich Parthey und das Neue“ (Gerhard Banse), „Interdisziplinäre Forschung in der 1960er Jahren an der Universität Rostock“ (Werner Ebeling), „Problemtheorie und Methodentheorie der Wissenschaft in ‚Rostocker Philosophische Manuskripte‘ 1964 bis 1990“ (Heinrich Parthey). Parthey (1936–2020) war 1962–1969 Dozent an der Universität Rostock und 1970–1993 Mitarbeiter am AdW-Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft in Berlin. Ab 1994 lehrte er am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin.

Heym, Stefan: **Ahasver. Roman**, Penguin Verlag, München 2018, 263 S. [Erstausgabe C. Bertelsmann Verlag, München 1981]. € 12,-. Im Buchhandel.

Eine der drei miteinander verschränkten Handlungen betrifft eine Korrespondenz, geführt 1979/1980 zwischen Ost-Berlin und Jerusalem (die in Staaten lagen, welche keine diplomatischen Beziehungen unterhielten). Prof. Dr. Dr. h.c. Siegfried Beifuß leitet ein Institut für wissenschaftlichen Atheismus in Ost-Berlin, und Professor Leuchentrager forscht an der Hebrew University Jerusalem. Beide haben über Ahasver gearbeitet und publiziert. Gegenstand des Briefwechsels ist die Frage, ob es den „Ewigen Juden“ wirklich gibt. Wer dabei die Rationalität auf seiner Seite hat, ist eigentlich klar: Beifuß, auch wenn er immer wieder unglücklich schwankt zwischen gelehrten Argumenten, eitler Parteilichkeit und et-

was Grobheit. Leuchenträger aber liefert fortwährend neue Beweise, die im Rahmen der Handlung nicht widerlegbar sind. Beifuß ist von der Aufmerksamkeit des israelischen Kollegen durchaus geschmeichelt, steht aber auch unter dem Druck von Herrn Würzner, als Hauptabteilungsleiter im Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen sein direkter Vorgesetzter. In der Korrespondenz zwischen Beifuß und Leuchenträger entsteht jedoch eine Art Sog durch kabbalistische Logik, der Beifuß tapfer entgegenzuhalten versucht. Am Silvestertag 1980 verschwindet Beifuß „durch ein mannshohes Loch in der Außenwand (Spannbeton) seiner Wohnung“. Der Teufel hatte ihn geholt. Die zuständigen Organe prüfen den Verdacht auf Republikflucht.

Temme, Marc: *Mythos als Gesellschaftskritik. Stefan Heyms „Ahasver“* (Rosa-Luxemburg-Stiftung Texte Bd. 4), Karl Dietz Verlag, Berlin 2000, 117 S. URL https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Publ-Texte/Texte4.pdf

Garbe, Irmfried / Tilman Beyrich / Thomas Willi (Hg.): *Greifswalder theologische Profile. Bausteine zur Geschichte der Theologie an der Universität Greifswald*, Peter Lang, Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2006, 314 S. € 39,80. Im Buchhandel.

Im hiesigen Kontext interessieren die Beiträge „Schöpfung kommt vor dem Fall. Grundzüge der Theologie Rudolf Hermanns“ (Bernd Magedanz), „Vom Zeugnis des NT zum Zeugnis für das NT: Ernst Lohmeyer“ (Eckhart Reinmuth), „Abschied von der Religion: Christsein in der Neuzeit bei Hellmut Bandt“ (Bernd Hildebrandt) und „Besetzungslisten der Theologischen Fakultät Greifswald 1800–2006“ (Irmfried Garbe/Tilman Beyrich/Thomas Willi).

Junghans, Helmar: *Spätmittelalter, Luthers Reformation, Kirche in Sachsen. Ausgewählte Aufsätze* (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte Bd. 8), hrsg. von Michael Beyer und Günther Wartenberg, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2001, 431 S.

Junghans (1931–2010) war 1947–1951 Strafgefangener der SMAD, studierte 1955–1960 an der Karl-Marx-Universität Leipzig (KMU) Theologie, wurde 1964 daselbst promoviert, habilitierte sich, wurde 1982 zum ao. Professor für Kirchengeschichte an der KMU berufen und 1990 ordentlicher Professor. 1997 Emeritierung. Er wirkte in verschiedenen Funktion seit 1963 für die Arbeitsgemeinschaft für sächsische Kirchengeschichte, war u.a. Herausgeber des Lutherjahrbuchs und Mitherausgeber der „Herbergen der Christenheit“. Der Band versammelt zuvor verstreut erschienene Texte von Junghans. Im engeren Sinne DDR-wissenschaftsgeschichtlich relevant sind davon die Artikel „Der Wandel des Müntzerbildes in der DDR 1951/52 bis 1989“ und „Wer war Tomas Müntzer? Texte einer Wanderausstellung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR“ (die Ausstellung war als Kontrast zu den staatlichen Ausstellungen zum 500. Geburtstag Müntzers konzipiert worden). Abschließend eine Junghans-Bibliografie.

Bräuer, Siegfried: *Spottgedichte, Träume und Polemik in den frühen Jahren der Reformation. Abhandlungen und Aufsätze*, hrsg. von Hans-Jürgen Goertz und Eike Wolgast, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2000, 295 S.

Sammlung zuvor verstreut erschienener reformationsgeschichtlicher Texte von Siegfried Bräuer (1930–2018), ergänzt um ein Lebensbild Bräuers von Helmar Junghans und eine Bräuer-Bibliografie 1969–2000. Siegfried Bräuer hatte Theologie an der Karl-Marx-Universität Leipzig studiert, wurde 1973 zum Dr. theol. promoviert, war 1972–1979 Rektor des Sächsischen Pastoralkollegs in Krummenhennersdorf, 1980–1991 Direktor der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin, anschließend bis 1995 Referent für Theologie an der Außen-

stelle Berlin der EKD. Parallel habilitierte er über die Rezeption Martin Luthers während des Nationalsozialismus und war dann bis 2000 als Privatdozent an der Humboldt-Universität zu Berlin tätig.

Nowak, Kurt: ***Kirchliche Zeitgeschichte interdisziplinär. Beiträge 1984–2001*** (Konfession und Gesellschaft Bd. 25), hrsg. von Jochen-Christoph Kaiser, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2002, 504 S.

Kurt Nowak (1942–2001) hatte 1964 bis 1969 in Leipzig und Jena Theologie studiert. 1971 Promotion zum Dr. theol. mit einer Arbeit zu „Euthanasie“ und Sterilisierung im „Dritten Reich“, 1978 Habilitation und 1984 Promotion für Geschichte zum Dr. phil. Seit 1987 war er Professor für Neuere und Neueste Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Leipziger Universität. Daneben hat er auch fünf Romane veröffentlicht. Aus Anlass seines 60. Geburtstages wurde postum dieser Band vorgelegt, der zuvor verstreut erschienen Arbeiten Nowaks enthält: zum 18. Jahrhundert, zur Kirchengeschichte im Zeitalter des Historismus, Judaica, zu Kirche und Diakonie im Nationalsozialismus, zu den Kirchen in der DDR und zu Methodenfragen. Abschließend eine Bibliografie Nowaks.

Hahn, Matthias (Hg.): ***Eva Heßler: Gemeindepädagogik als Dialog zwischen Theologie und Pädagogik***, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 166 S.

Anlässlich des 100. Geburtstages Eva Heßlers (1914–2003) trafen sich ehemalige Weggefährten und Dozent:innen gemeindepädagogischer Ausbildungsstätten im ehemaligen Kirchlichen Oberseminar in Naumburg, wo sie 1950–1980 Dozentin war. Das daraus hervorgegangene Buch verbindet die Publikation wichtiger und teilweise unveröffentlichter Texte von Heßler, die wissenschaftliche Einordnung ihres gemeindepädagogischen, theologischen und pädagogischen Ansatzes, bio-grafisch-zeitgeschichtliche Aspekte und die Frage nach der Gegenwartsbedeutung all dessen für die gemeindepädagogische Ausbildung. Regine Huppenbauer-Krause schreibt über „Eva Heßler – eine theologisch-pädagogische Existenz“, Axel Noack über sie als „Ein Kind der Kirchenprovinz, Bürgerin Naumburgs, Lehrerin am KOS“, Sören Brenner über „Eva Heßler als Theologin“, Matthias Hahn zu „Heßler und die Pädagogik“, Raimund Hoenen zu ihrer „Wirkung und Rezeption in Praktischer Theologie und Gemeindepädagogik“ sowie Beate-Maria Müksch und Ingrid Piontek über „Heßler und die gemeindepädagogische Ausbildung der Gegenwart“.

Grelak, Uwe / Peer Pasternack: ***Toleriert und kontrolliert. Konfessionelles Bildungswesen auf dem Gebiet Sachsen-Anhalts 1945–1989***, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2021, 364 S. € 30,-. Im Buchhandel.

In Sachsen-Anhalt (von 1952 bis 1990 die Bezirke Halle und Magdeburg) gab es von 1945 bis 1989 259 konfessionelle Bildungseinrichtungen und -arbeitszusammenhänge incl. Medien. Nicht alle davon existierten während der gesamten Zeit der DDR. Für immerhin 47 traf dies aber zu. Das Kernsegment des konfessionellen Bildungswesens erfuhr während der 40 Jahre DDR eine Vergrößerung um 74 Prozentpunkte, konnte also um drei Viertel seiner ursprünglichen Größe erweitert werden. Dieser Befund ist angesichts der parallel stattfindenden und staatlich geförderten Säkularisierung sowie der durchgehend kirchenunfreundlichen bis kirchenfeindlichen Politik des DDR-Staates durchaus bemerkenswert. Das Buch stellt – neben den Einrichtungen für das Vorschul- und Schulalter, beruflichen Aus- und Fortbildungen sowie Allgemeinbildungsaktivitäten – Theologische Studienmöglichkeiten, Hochschularbeit und Forschungsaktivitäten sowie kirchenmusikalische Ausbildungen vor.

Förderverein für die katholische Studentengemeinde Halle (Hg.): ***Zeitsplitter. Texte zu 50 Jahren katholische Studentengemeinde Halle/Saale***, Halle 2000, 52 S.

Im November 1997 feierte die KSG Halle in der Universitätsaula der MLU ihr 50-Jahres-Jubiläum. Die Broschüre enthält die dabei gehaltenen Ansprachen, Presseberichte über das Ereignis und eine vom seinerzeitigen Studentenpfarrer zusammengestellte Chronik für die Jahre 1954 bis 1964.

Koch, Dietrich: ***Kritik an Stefan Welzk: Leipzig 1968 aus der Erfahrung eines Stasihäftlings***, Verlag Christoph Hille, Dresden 2013, 157 S. € 9,80. Im Buchhandel.

Stefan Welzk hatte 2011 das Buch „Leipzig 1968. Unser Protest gegen die Kirchensprengung und seine Folgen“ publiziert. Welzk wie Koch waren 1968 als Studenten der Leipziger Universität an der Protestaktion gegen die Sprengung der Universitätskirche St. Pauli beteiligt. Nach Ansicht von Koch steht das Buch von Welzk an mehr als 50 Stellen im Widerspruch zur Wahrheit. Dies wird im einzelnen ausgeführt.

Schwabe, Christoph: ***Das Schicksal der beiden Orgeln der Leipziger Paulinerkirche. Ein Erlebnisbericht*** (Land und Leute. Texte und Bilder aus dem sächsisch-thüringischen Kulturraum Bd. 15), Weida 2015, 127 S. € 15,-. Bestellung unter mth.crossen@gmx.de

Unter anderem zu Robert Köbler, seit 1949 Leipziger Universitätsorganist, und Schilderungen der Vorbereitungsarbeiten zur Kirchensprengung, die der Autor miterlebte, weil er an der Rettung der (kleinen) Jahn-Orgel beteiligt war, während bereits die Sprenglöcher gesetzt wurden. Ebenso ist ein zeitgenössischer Bericht des Orgelbaumeisters Martin Weise von der Orgelbaufirma Eule abgedruckt, der die Umstände der Evakuierung der großen Orgel schildert.

Festgottesdienst zur Wiederindienstnahme der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig am 1. Advent 2017. DVD, Mitteldeutscher Rundfunk 2018, 90 Minuten. Bezug über info@stiftung-universitaetskirche.de

Hoffmann, Peter: ***Lomonosovstudien. Aufsätze aus fünf Jahrzehnten***, Nora Verlag, Berlin 2015, 215 S. € 17,50. Im Buchhandel.

1949 bis 1953 studierte Hoffmann (*1924) Geschichte und Slawistik an der Humboldt-Universität zu Berlin bei Eduard Winter. Ab 1958 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften. 1959 Promotion A, 1981 Promotion B. Er war Leiter der „Arbeitsgruppe Geschichte der slawischen Völker“ am AdW-Institut. Seit 1953 befasst sich Hoffmann mit den deutsch-russischen Wissenschaftsbeziehungen des 18. Jahrhunderts, wurde dabei auch auf das Schaffen Lomonosovs aufmerksam und publizierte erstmals 1961 zu dessen 250. Geburtstag über ihn. Dies setzte er in den folgenden Jahrzehnten fort. Hier nun werden diese verstreut erschienenen Texte gesammelt vorgelegt.

Lampalzer, Ute: ***Marguerite Kuczynski (1904–1998). Wirtschaftswissenschaftliches Arbeiten in verschiedenen Ländern und Zeiten. Ihr Weg von den „Goldenen Zwanzigern“ in den USA bis zum „realen Sozialismus“ in der DDR***, Zentral- und Landesbibliothek, Berlin 2013, 143 S. Im antiquarischen Buchhandel.

Das Buch beleuchtet das Leben und vor allem das Œuvre der Wirtschaftswissenschaftlerin und Übersetzerin Marguerite Kuczynski. Im hiesigen Kontext interessiert besonders das Kapitel zur Arbeit Kuczynskis am Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED von 1957 bis 1960, wo sie an der Herausgabe der Marx-Engels-Werke mitwirkte. Das daran anschließende Kapitel widmet sich der Zeit nach der Pensionierung, in der Kuczynski die

Werke der Physiokraten François Quesnay und Anne Robert Jacques Turgot herausgab und editierte.

Thomas, Alexander: *Materialistischer Historismus? Geschichtswissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität nach 1945*. Dissertation, Philosophische Fakultät I der Humboldt Universität, Berlin 2018, 366 S. URL https://edoc.huberlin.de/bitstream/handle/18452/21136/dissertation_thomas_alexander.pdf?sequence=7&isAllowed=y

Die Dissertation widmet sich der Entstehung und Entwicklung der Geschichtswissenschaft an der Humboldt-Universität zwischen 1945 und der III. Hochschulreform 1968. Der Anspruch der Arbeit ist, Institutionengeschichte, Kollektivbiografie der Professoren und die Praxis sozialistischer Geschichtswissenschaftler zu verbinden. In historiographischer Perspektive wird das Fallbeispiel des Mediävisten Eckhard Müller-Mertens untersucht, um den Entstehungsprozess seines Werkes „Regnum Teutonicum“ (1970) zu beleuchten, das auch außerhalb der DDR für Aufsehen sorgte.

Hsin Chou: *Von der Differenz zur Alterität. Das Verhältnis zum Anderen in der Fortschreibung von Identitätssuche in den Romanen Die Überläuferin und Stille Zeile sechs von Monika Maron*. Inaugural-Dissertation, Philologische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br., Freiburg i. Br. 2006, 225 S. URL https://freidok.uni-freiburg.de/fedora/objects/freidok:2611/datastreams/FIL_E1/content

„Die Überläuferin“ erschien 1986 in Frankfurt a.M.: Eines Morgens spürt die wissenschaftliche Mitarbeiterin eines historischen Instituts in Ost-Berlin, daß ihre Beine gelähmt sind. Sie bleibt fortan im Bett, geht nicht mehr zur Arbeit, entzieht sich ihrer „lebenslangen Dienstverpflichtung“. Und niemand vermisst sie. „Stille Zeile sechs“ erschien 1991 in Frankfurt a.M.: Eine 42jährige Historikerin beschließt in der DDR der 80er Jahre, ihren Kopf von der Erwerbsarbeit zu befreien, um ihre intellektuellen Fähigkeiten nur noch für ihre eigenen Interessen zu nutzen. Gelegenheitsarbeiten müssen aber übernommen werden. So auch die für einen ehemals mächtigen Funktionär und Professor, dessen gelähmte rechte Hand sie ersetzen und seine Memoiren aufschreiben soll. Ihr Vorsatz, dabei ihren Kopf auszuschalten, lässt sich nur schwer umsetzen. Es kommt zu einem Kampf um das Stück Geschichte, das beider Leben ausmacht. Beide Bücher lassen sich als zusammengehörig lesen, erkennbar an Elementen auf der Handlungsebene: Lebensgeschichten und Namen der Haupt- und Nebenfiguren, Personenkonstellation, sozialgeschichtlicher Hintergrund und Ost-Berlin als Handlungsort.

Hein, Christoph: *Der Tangospieler. Erzählung*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 2002 [Erstausgabe Aufbau-Verlag, Berlin 1989], 181 S. € 7,50. Im Buchhandel.

Die Handlung nimmt locker Bezug auf das Verbot des Leipziger Studentenkabarets „Rat der Spötter“ 1961. Der Protagonist Dallow, ein Historiker an der Universität Leipzig, war bei einer Aufführung als Pianist eingesprungen, ohne das Programm näher zu kennen, und wurde anschließend mit den anderen Beteiligten verhaftet und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Text, den er mit einem Tango begleitete, habe führende Politiker verächtlich gemacht. Die Erzählung spielt dann nach der Haftentlassung. Dallow findet seinen alten Arbeitsplatz, eine Dozentur für Neuere Geschichte, neu besetzt, bemüht sich schließlich um Beschäftigung als Kraftfahrer, während ihm von zwei MfS-Mitarbeitern gegen die Beschaffung von Informationen eine Rückkehr an sein altes Institut in Aussicht gestellt wird. Thematisiert wird die Verlogenheit des Umfelds des Protagonisten, nicht zuletzt am geschichtswissenschaftlichen Institut der Universität. Schließlich wird ihm seine alte Stelle wieder

angeboten, da sich sein dortiger Nachfolger im Hinblick auf den Prager Frühling ungeschickt geäußert hatte. Dallow nimmt dieses Angebot an.

Hein, Christoph: *Horns Ende. Roman*, Aufbau-Taschenbuch Verlag, Berlin 1994, 320 S.; Faber & Faber, Leipzig 1996, 296 S.; Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2003, 261 S. [Erstausgabe: Aufbau-Verlag, Berlin/Weimar 1985]. Im Buchhandel.

Horn, Historiker, 43 Jahre, hängt tot an einem Baum im Wald von Bad Guldenberg. In diese Kleinstadt hatte man ihn strafversetzt, ins Heimatmuseum. Vorausgegangen war dem ein politisches Verfahren an der Universität Leipzig mit Aberkennung des Doktorgrades und Parteiausschluss. Guldenberg dürfte nun seine Endstation bleiben, das war allen klar, vor allem Horn selbst. Dann kam aber auch noch eine weitere Untersuchung hinzu, nun ein vermeintliches Fehlverhalten bei der Museumsgestaltung betreffend. Über die Anlässe beider Verfahren wird der Leser nur spärlich informiert. Doch lassen sich gerade so die Zeitumstände atmosphärisch verdichtet gestalten, häufig ebenso beklemmend wie in den Bann ziehend: Einerseits geht es um Geschehnisse in den Jahren 1952 und 1957, und da sprach man besser nicht zu genau über die Jagd nach Revisionisten und kleinbürgerlichen Ideologen. Andererseits erlaubt die undeutliche Handhabung der Konfliktanlässe dem Autor, umso genauer davon zu erzählen, wie die Umwelt mit den Verfahren und mit deren Opfer umging.

Lücke, Bärbel: *Christoph Hein, Horns Ende. Interpretation* (Oldenbourg-Interpretationen Bd. 72), Oldenbourg, München 1994, 151 S.

Černá, Věra: *Christoph Hein: Literatur und Moral. Die Analyse von „Horns Ende“ und „Der Tangospieler“*. Diplomarbeit zur Erlangung des Bakkalaureusgrades, Philosophische Fakultät der Masaryk Universität Brno, Brno 2005, 49 S. URL <https://is.muni.cz/th/m0jnn/bakalarka.pdf>

Die beiden hier literaturwissenschaftlich analysierten Bücher, erschienen 1985 und 1989, gestalten Ausschnitte der Lebensgeschichten zweier Historiker der Universität Leipzig. Derjenige in „Horns Ende“ verlor Anfang der 50er Jahre aufgrund eines Parteiverfahrens seinen Posten an der Universität, womit seine wissenschaftliche Karriere ruiniert war. Derjenige in „Der Tangospieler“ verlor 1966 nicht nur seine Stelle, sondern musste aufgrund einer – wie zwei Jahre später indirekt auch eingestanden wird – Überreaktion für 22 Monate ins Gefängnis.

Ritland, Frode: *Systemkritik bei Christoph Hein 1980 bis 1989*. Masterarbeit, Institut for fremmedspråk Universitetet i Bergen, Bergen 2008, 109 S. URL <https://bora.uib.no/bora-xmlui/bitstream/handle/1956/2988/45429687.pdf?sequence=1&isAllowed=1>

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf drei Textanalysen, wobei zwei Texte im Wissenschaftsmilieu spielen: „Horns Ende“ und „Der Tangospieler“ (daneben „Der fremde Freund“).

Türpe, Andrée: *Der vernachlässigte General? Das Clausewitz-Bild in der DDR*, Christoph Links Verlag, Berlin 2020, 319 S. € 45,-. Im Buchhandel.

Das Buch beschäftigt sich mit der Rezeption des preußischen Generals und Kriegphilosophen Carl von Clausewitz (1780–1831) in der DDR. Der Autor, der 1977 an der Berliner Humboldt-Universität eine Dissertation zu Clausewitz verteidigte, hebt hervor, dass Veröffentlichungen zu Clausewitz nach 1989 die keineswegs einseitige ostdeutsche Rezeption kaum berücksichtigten. In der DDR habe das Clausewitz-Bild von Politikern, Wissen-

schaftlern, Militärs, Publizisten und Literaten zwischen rigoroser Ablehnung und huldvoller Anbetung oszilliert.

Lepowroński, Tomasz: *Polska i wschodnioniemiecka historiografia Pomorza Zachodniego (1945–1970). Instytucje – koncepcje – badania* [Polnische und ostdeutsche Geschichtsschreibung zu Westpommern (1945–1970). Institutionen – Konzepte – Forschung], Zapol, Szczecin 2008, 555 S. Im internationalen Buchhandel.

Auf der Basis polnischer und deutscher gedruckter Literatur sowie breiter Auswertung von Archivalien z.B. in Berlin, Greifswald und Szczecin wird die DDR- und polnische Geschichtsschreibung zu Westpommern gründlich aufbereitet und ausgewertet. Mit einer fünfseitigen Zusammenfassung in deutscher Sprache.

Bonna, Rudolf: **Die Erzählung in der Geschichtsmethodik von SBZ und DDR. Bd. 1** (Dortmunder Arbeiten zur Schulgeschichte und zur historischen Didaktik Bd. 27.1), Verlag Brockmeyer, Bochum 1996, 507 S. URL https://www.pedocs.de/volltexte/2010/3244/pdf/Bonna_Erzaehlung_in_der_Geschichtsdidaktik_von_SBZ_und_DDR_D_A.pdf

Ders.: **Die Erzählung in der Geschichtsmethodik von SBZ und DDR. Bd. 2. Quellenband** (Dortmunder Arbeiten zur Schulgeschichte und zur historischen Didaktik Bd. 27.2), Verlag Brockmeyer, Bochum 1996, 246 S. URL https://www.pedocs.de/volltexte/2010/3245/pdf/Bonna_Erzaehlung_Quellenband_D_A.pdf

Untersucht wird, ob von einem marxistisch-leninistischen Typ der Geschichtserzählung gesprochen werden kann und welche Merkmale dieser Typ ggf. aufwies, seit wann sich ein solcher Typ herausbildete, welchen Stellenwert die Geschichtserzählung im Methodenkanon der SBZ/DDR einnahm, ob sie innerhalb des geschichtsmethodischen Diskurses fortlaufend dieselbe Wertschätzung erfuhr oder dies Veränderungen unterlag, wer ihre Verfasser waren und aus welchen Motiven und unter welchen Umständen sie geschrieben worden sind. Verschränkt werden dabei die Betrachtung der wissenschaftlichen Entwicklungen, der Lehrerbildung und der schulischen Umsetzungen.

de Bruyn, Günter: **Märkische Forschungen. Erzählung für Freunde der Literaturgeschichte**, S. Fischer, Frankfurt a.M. 1993, 151 S. [Erstausgabe Mitteldeutscher Verlag, Halle/Leipzig 1978]. € 14,90. Im Buchhandel.

Literaturprofessor Winfried Menzel arbeitet an einer Monografie über den vergessenen märkischen Dichter Max von Schwedenow, den er als einen märkischen Jakobiner für das sozialistische Erbe zu reklamieren gedenkt. Bei einem Besuch auf dem Land lernt er den Dorfschullehrer Ernst Pötsch kennen, der sich ebenfalls sehr für Schwedenow interessiert und womöglich mehr weiß als Menzel, denn Pötsch hat recherchiert, dass Schwedenow nach seinem revolutionären Anfang unter dem Namen Massow für die preußische Zensur tätig war. Da dadurch Menzels Buch zur Makulatur zu geraten droht, versucht er, Pötsch davon abzuhalten, seine Ergebnisse zu veröffentlichen. Zwischenzeitlich hatte er Pötsch eine Assistentenstelle an seinem Institut angeboten, die dieser annahm. Damit wurde das Verhältnis beider zu einem Machtverhältnis, in dem Menzel alle seine institutionellen Machtressourcen ausspielt.

Opitz, Roland / Klaus Pezold (Hg.): **Geschichtlichkeit – Aufklärung – Revolution. Literatur im Gang der Zeiten. Zum 80. Geburtstag von Claus Träger (1927–2005)**, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Leipzig 2007, 152 S.

Im Buch sind Beiträge des Kolloquiums „Literaturgeschichte und Literaturtheorie“ dokumentiert, das die Rosa-Luxemburg-Stiftung am 3. Februar 2007 aus Anlass des 80. Geburtstages des Leipziger Literaturwissenschaftlers Claus Träger veranstaltet hat. Im hiesigen Kontext sind folgende Beiträge von Interesse: „Geschichtlichkeit – Aufklärung – Revolution. Literatur im Gang der Zeiten“ (Claus Träger); „Marxismus und Aufklärung. Überlegungen für ein Gespräch mit Claus Träger“ (Thomas Metscher); „Die Sache stimmt immer. Die Schwierigkeit erwächst erst, wenn anstelle der Sache der Begriff von ihr stehen muß ...“ (Frank Steffen); „Doch ein Begriff muss bei dem Worte sein ... Persönliche Bemerkungen zu der Zusammenarbeit mit Claus Träger beim Wörterbuch der Literaturwissenschaft“ (Hannelore Gärtner); „Akademische Selbstverwaltung‘ und Hochschulpolitik. Ein Beispiel unter den Bedingungen der DDR“ (Peter Porsch).

Kaufmann, Eva: *Aussichtsreiche Randfiguren. Aufsätze*. Mit Radierungen von Nuria Quevedo, hrsg. vom Literaturzentrum Neubrandenburg, Federchen-Verlag, Neubrandenburg 2000, 218 S.

Eva Kaufmann (1930–2019) studierte Germanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin, war dann wissenschaftliche Assistentin an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der Humboldt-Universität und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. 1966 Promotion zu Arnold Zweig, 1973 Habilitation zur deutschen Literaturgeschichte 1917–1923. Von 1975 bis 1990 war sie Professorin für Vergleichende Literaturwissenschaft an der Sektion Germanistik der Humboldt-Universität. In dem Buch finden sich ein Gespräch zwischen Carola Opitz-Wiemers und Eva Kaufmann, eine Auswahlbibliografie Kaufmanns sowie zuvor verstreut erschienene Texte von ihr zu Schriftstellerinnen, Frauenbildern und Feminismus in der DDR-Literatur.

Hahn, Reinhard / Angelika Pöthe (Hg.): *„... und was hat es für Kämpfe gegeben.“ Studien zur Geschichte der Germanistik an der Universität Jena* (Jenaer Germanistische Forschungen N.F. Bd. 29), Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2010, 320 S. Im antiquarischen Buchhandel.

Die DDR-Jahrzehnte werden hier in den Beiträgen „Es genügt nicht die halbe Wahrheit‘ Die Kontroversen mit Joachim Müller 1956/57 und 1962/63“ (Günter Schmidt) sowie „Germanistik in Jena zwischen 1945 bis 1989“ (Angelika Pöthe/Reinhard Hahn) behandelt.

Haase, Horst: *Nachgefragt. Anmerkungen zur Literatur und Literaturgeschichte*, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, Leipzig 2009, 291 S.

Haase (1929–2021) war 1964 als Nachfolger von Hans Mayer Professor für Literaturgeschichte an der Karl-Marx-Universität Leipzig geworden und wechselte 1969 an das Institut für Gesellschaftswissenschaften, ab 1976 Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. 1986 wurde er dort Direktor des Instituts für marxistisch-leninistische Kunst- und Kulturwissenschaften. Haase gehört zu den eher wenigen Wissenschaftler:innen dieser Akademie, deren Werk auch in der Wissenschaft außerhalb der unmittelbaren Parteizusammenhänge Anerkennung fand. Der Band fasst zuvor verstreut erschienene Texte zusammen, die die Produktivität des Autors auch im Ruhestand dokumentieren.

Rosenberg, Rainer: *Die deutschen Germanisten. Ein Versuch über den Habitus* (Aisthesis-Essay Bd. 30), Aisthesis-Verlag, Bielefeld 2009, 172 S. € 19,80. Im Buchhandel.

Rosenberg skizziert die Entwicklung von Habitusformen germanistischer deutscher Literaturwissenschaftler des 19. und 20. Jahrhunderts. Diese werden – anders als bei Bourdieu – exemplarisch ad personam beschrieben, um ein differenzierteres Bild entstehen zu lassen, als es die gängigen Klischees vermitteln. Ein freundlicheres Bild ist es gleichwohl eher

nicht geworden. Gliedernde Zwischenüberschriften beschränken sich auf römische Ziffern. Das Personenregister muss ein Inhaltsverzeichnis ersetzen. Kapitel XIII und IX befassen sich mit den DDR-Germanisten, das abschließende und auswertende Kapitel X gleichfalls, nun einordnend.

Schmidinger, Martina: *Ferdinand Liewehr (1896–1985). Professor für Slawische Sprachwissenschaft an den Universitäten Prag, Wien und Greifswald*. Diplomarbeit, Universität Wien, Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Wien 2013, 225 S. URL http://othes.univie.ac.at/28093/1/2013-04-22_0705010.pdf

Ferdinand Liewehr (1896–1985 Greifswald) wirkte als Professor für Slawische Sprachwissenschaft an den Universitäten Prag, Wien und von 1954 bis 1963 Greifswald (parallel lehrte er 1956–1960 auch an der Universität Rostock). Das Ziel der Arbeit bestehe darin, die Umstände dieser Tätigkeiten herauszuarbeiten, damit Liewehr nicht mehr, wie bisher, allein auf seine NSDAP-Mitgliedschaft reduziert werde. Er war dann ab 1955 auch Dekan der Fakultät in Greifswald, was seine Verlängerung über das Emeritierungsalter hinaus begründete, und wirkte als Mitherausgeber der DDR-„Zeitschrift für Slawistik“.

Buchholz, Tide [Edith]: *Gelehrte Frau... Episoden aus dem Leben der Edith K.*, BS-Verlag Angelika Bruhn, Rostock 2015, 127 S. Im antiquarischen Buchhandel.

Edith Buchholz (*1935) war seit 1985 Hochschuldozentin für Englische Sprache und von 1987–1992 Professorin für Angewandte Sprachwissenschaft an der Universität Rostock. In ihrer Autobiografie, in der dritten Person verfasst, schildert sie „Episoden“ aus ihrem Leben von der Kindheit in Magdeburg bis zu ihrer Erfahrung der Nachwendezeit. Im hiesigen Kontext sind besonders die Kapitel zu Studien-, Arbeits- und Lebensbedingungen in der DDR, ihrer Karriere sowie den Deprivationserfahrungen der Wende- und Nachwendezeit von Interesse.

Wagner, Patrick: *Englischunterricht in der DDR im Spiegel der Lehrwerke* (Beiträge zur historischen und systematischen Schulbuch- und Bildungsmedienforschung), Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2016, 376 S. € 36,90. Im Buchhandel.

Das Buch zeichnet die Entwicklung des Englischunterrichts in der DDR anhand seiner Lehrwerke nach, indem alle in der DDR erschienenen Lehrwerke für das Fach Englisch einer didaktisch-methodischen Analyse unterzogen werden. Dabei werden sie mittels eines Analyserasters untersucht, das es ermöglicht, den Englischunterricht sowohl unter sprachlichen als auch unter inhaltlichen Gesichtspunkten darzustellen und in beiden Bereichen Entwicklungslinien aufzuzeigen. So lässt sich auch erkennen, an welche Strömungen innerhalb der Englischdidaktik die Lehrwerke jeweils anknüpfen.

Löser, Christian / Walter Nowojwski (Hg.): *Klemperer Online. Tagebücher 1918–1959*, Verlag de Gruyter, Göttingen 2019. URL <https://doi.org/10.1515/klemp>

Die als Datenbank aufgebaute Online-Edition bietet die vollständigen und ungekürzten Tagebücher von Victor Klemperer. Die Texte sind kommentiert und bieten gegenüber der Printausgabe über ein Drittel mehr Inhalt. Zusätzlich zur edierten Transkription bietet die Datenbank zu jedem einzelnen Tagebucheintrag das Faksimile des handschriftlichen Originals. Eine intuitive Reiterstruktur erlaubt das einfache Navigieren zwischen Transkription und Originalhandschrift. Eine Suche-Funktion ermöglicht die Recherche im Volltext. Der Zugang ist in Bibliotheken, die das Produkt gekauft oder ein de-Gruyter-Online Abonnement haben, kostenfrei möglich. Zum Preis für Privatanutzer findet sich keine Angabe.

Gläser, Rosemarie (Hg.): ***Hadwig Klemperer im Spiegel lebendiger Erinnerung***, Verlag Goldenbogen, Dresden 2011, 119 S. € 12,50. Im Buchhandel.

Hadwig Klemperer (1926–2010) studierte ab 1946 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Germanistik und Romanistik. Dort lernte sie 1948 Victor Klemperer kennen und folgte ihm schließlich 1951 als wissenschaftliche Oberassistentin an die Humboldt-Universität zu Berlin. 1957 wurde sie promoviert. Nach dem Tod von Klemperers Frau Eva 1951 heirateten Victor Klemperer und Hadwig Kirchner 1952. Beide nahmen ihren Wohnsitz in Dresden-Dölzsch und pendelten in der Folgezeit zwischen Dresden, Halle (Saale) und Berlin. Zusammen mit ihrem früheren Kommilitonen Walter Nowojski begann Klemperer in den 80er Jahren mit der Erschließung der Tagebücher Victor Klemperers. Jahrzehntlang hat sie das Vermächtnis ihres Mannes gepflegt und einen bedeutenden Anteil an der Herausgabe seiner Tagebücher. Der Band vereint Erinnerungstexte ehemaliger Kolleg:innen sowie Student:innen der Romanistik jener Universitäten, an denen Hadwig Klemperer studiert, promoviert und gelehrt hat.

Röseberg, Dorothee (Hg.): ***„Que la vie en vaut la peine“. In memoriam Rita Schober (1918–2012). Gedenktag der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin am 13. September 2018*** (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin Bd. 136), trafo Wissenschaftsverlag Dr. Wolfgang Weist, Berlin 2018, 89 S. € 19,80. Im Buchhandel.

Rita Schober war eine der bekanntesten Romanistinnen der DDR. Ihr besonderer Forschungsschwerpunkt galt Émile Zola und der Rezeption seiner Werke. Schober wäre am 13. Juni 2018 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass ehrte sie die Leibniz-Sozietät mit einem Gedenk-Kolloquium, dessen Beiträge mit dem Band dokumentiert werden.

Völlger, Winfried: ***Das Windhahn-Syndrom. Roman***, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2015, 344 S. [Erstausgabe Hinstorff Verlag, Rostock 1983]. € 14,95. Im Buchhandel.

Claudia, eine der beiden Hauptfiguren, war zusammen mit einem befreundeten Dokumentarfilmer für Feldforschungen im Himalaya. Sie ist Sprachwissenschaftlerin, spezialisiert auf mittelasiatische und fernöstliche Sprachen. Dann hatte sie aus Dacca (Bangladesch) ausgeflogen werden müssen: Anlassfrei brachen plötzlich und krampfartig Lachanfälle aus. Der Ich-Erzähler studierte seinerzeit Medizin und ist mittlerweile in der Psychiatrischen Klinik einer Universität – der Roman spielt offenkundig in Halle – tätig. Just dorthin wurde Claudia eingewiesen. Doch scheitert er an der Krankheit wie alle seine Kollegen. Im Zuge der Entfaltung dieser Geschichte gelingen bemerkenswerte Einblicke in den DDR-Wissenschaftsbetrieb.

Kratschmer, Edwin (Hg.): ***Gottfried Meinhold. Poesie und Utopie***, Universitätsverlag Jena, Jena 1996, 155 S.

Gottfried Meinhold (*1936) lehrte an der MLU Halle-Wittenberg und der Friedrich-Schiller-Universität Jena Sprechwissenschaft. Daneben veröffentlichte er mehrere Romane. Das Buch befasst sich vor allem mit dem belletristischen Werk Meinholds.

Haspel, Jörg / Wilfried Menghin (Hg.): ***Miscellanea Archaeologica II. Festschrift für Heinz Seyer*** (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin Bd. 20), hrsg. vom Landesdenkmalamt Berlin, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2005, 303 S.

Seyer (*1936) studierte in den 50er Jahren Ur- und Frühgeschichte an der Humboldt-Universität, wurde 1965 Leiter der Arbeitsstelle für Bodendenkmalpflege am Märkischen Museum Berlin und wirkte 36 Jahre als archäologischer Denkmalpfleger, Wissenschaftler und Museologe. Der Band enthält ein Schriftenverzeichnis Seyers, eine ausführliche biographi-

sche Laudatio (Achim Leube) sowie die Beiträge „Die Arbeitsstelle für Bodendenkmalpflege am Märkischen Museum unter Heinz Seyer“ (Eberhard Kirsch) und „Zur Zusammenarbeit Heinz Seyers mit den ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern von Ost-Berlin“ (Heinz Haase). Daneben Fachbeiträge zu den Arbeitsgebieten Seyers.

Schubert, Ernst: ***Dies diem docet. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Kunst und Geschichte in Mitteldeutschland. Festgabe zum 75. Geburtstag*** (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts Bd. 3), hrsg. von Hans-Joachim Krause, Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2003, 504 S. € 49,90. Im Buchhandel.

Seit 1954 arbeitete Ernst Schubert (1927–2012) an der Arbeitsstelle für Kunstgeschichte bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, dort vor allem mit der Weiterführung des Projektes zur Erfassung der deutschen Inschriften beschäftigt. Im Jahr 1971 wechselte er an das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie bei der Akademie der Wissenschaften der DDR, wurde später Akademiestrass professor und machte sich insbesondere um die Denkmalpflege in der DDR – hier vor allem den Naumburger Dom – verdient. Die Festgabe fasst zuvor verstreut erschienene Aufsätze Schuberts zusammen.

Möbius, Friedrich: ***Kunst im Leben. Zwischen mittelalterlichem Kirchenbau und modernem Design***, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2019, 115 S. € 17,50.

Friedrich Möbius (*1928) war von 1976 bis 1991 Professor für Kunstgeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt ist die architekturgeschichtliche Symbol- und Bedeutungsforschung. In dem Band sind Texte und Vorlesungsskripte versammelt, die einige Höhepunkte im Schaffen Möbius' markieren.

Mertens, Lothar / Dieter Voigt (Hg.): ***Humanistischer Sozialismus? Der Umgang der SED mit der Bevölkerung, dargestellt an ausgewählten Gruppen*** (Studien zur DDR-Gesellschaft Bd. 2), Lit-Verlag, Münster 1995, 283 S. Im antiquarischen Buchhandel.

Von den sieben Beiträgen dieses Bandes sind sechs im hiesigen Kontext von Interesse: Tschechistik als „Wissenschaft“. Die Juristische Hochschule des MfS (Günter Förster); Doktoren der Tschechistik. Die Promovenden der Juristischen Hochschule des MfS (Jens Giesecke); Stationen der Institutionalisierung der Sportgeschichte in der DDR (Giselher Spitzer); Sportsoziologie in der DDR. Bilanz einer 30jährigen Geschichte (Sabin Meck/ Klaus W. Tofahm); Sportsoziologie in der DDR. Ein kritischer Rückblick in Anmerkungen (Jochen Hinsching); „Sie haben doch gesunde Kinder, da stört das behinderte nur.“ Vom wissenschaftlichen und staatlichen Umgang mit behinderten Kindern in der DDR (Sabine Gries).

Krämer, Raimund (Hg.): ***Nachdenken über Europa. Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Ersil***, WeltTrends, Potsdam 2018, 231 S.

Ersil (*1928) leitete am Potsdamer Institut für Internationale Beziehungen, der Diplomatenschule der DDR, die Abteilung Westeuropa. Die Festschrift enthält Texte von Ersil selbst sowie solche von Schülern, Kollegen und Freunden zum Thema des Bandes. Der Hrsg. und André Brie tragen als ehemalige Studenten von Ersil Würdigungen bei, eine Auswahlbibliografie tritt hinzu.

Hasemann, Erich: ***Als Soldat in der DDR. Erinnerungen aus über dreißigjähriger Dienstzeit in den bewaffneten Organen der DDR***, verlag am park, Berlin 1997, 345 S.

Geschichte des Aufstiegs eines Landarbeitersohns aus der Danziger Gegend zum Oberst der NVA, der an der Militärpolitischen Hochschule in Berlin-Grünau Politikader ausbildete. Der Autor war am Aufbau eines Offiziersschulwesens der Kasernierten Volkspolizei, Nationalen Volksarmee und Grenztruppen beteiligt, das im Laufe der Jahre zu einem Offiziershochschulwesen entwickelt wurde. Ab 1967 wurde in Naumburg eine zentrale Polit(hoch)schule der NVA entwickelt, die, 1969 nach Berlin-Grünau verlegt, 1970 zur Militärpolitischen Hochschule „Wilhelm Pieck“ wurde. Dort war der Autor bis 1981 als Dozent tätig.

Zeplin, Rosemarie: ***Der Maulwurf oder Fatales Beispiel weiblicher Gradlinigkeit***, Aufbau-Verlag, Berlin/Weimar 1990, 180 S. Im antiquarischen Buchhandel.

Dieses Buch, wäre es vor dem Herbst 1989 erschienen, hätte vermutlich Aufsehen erregt. Es erschien aber erst 1990. Geschrieben wurde es „nach beinahe zwanzig Jahren“, die seit einer „Tragödie“ verstrichen waren. Deren Ausgangspunkt war das politische Verbot von Filmen – „Alle, die mit den Filmen zu tun haben, werden jetzt fristlos entlassen“ –, also wohl das 11. Plenum des SED-Zentralkomitees im Dezember 1965. Drei Hauptfiguren bestimmen die Handlung: Judith, die an einem „Zentrum für Systemforschung“ in Berlin arbeitet; Albrecht Wolz, Arbeitsrechtler an der Humboldt-Universität zu Berlin, und Burkhard, Ingenieur in einem Industriebetrieb. Judith und Albrecht verbindet eine komplizierte Partnerschaft. Letzterer wird als Mitautor eines der verbotenen Filme genannt, daraufhin von seiner Universität entlassen, dann aber, ohne ersichtlichen Grund, wieder eingestellt. Gleichzeitig wandert Burkhard ins Gefängnis, womöglich aufgrund einer Intrige. Es bleibt offen, was oder wie sich Albrecht gerettet hat, wird aber insinuiert, wenn auch so unklar bleibend, wie es für Insituationen typisch ist. Jedenfalls sind Judith und Burkhard dann, als die Geschichte erzählt wird, also 20 Jahre später, vergessen. „Nur Albrecht bewegt sich nach wie vor auf der Szene.“

Friedrich-Schiller-Universität Jena, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (Hg.): ***Es lebe, wachse und blühe... Reden anlässlich des akademischen Festaktes zur Neugründung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät am 6. Dezember 1991***, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena o.J. [1992], 55 S.

In Jena wurde am 6. Dezember 1991 offiziell die erste Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät in den ostdeutschen Bundesländern nach der Vereinigung gegründet. Der Band enthält die Reden, die im Rahmen der akademischen Festveranstaltung zur Gründung gehalten wurden.

Friedrich-Schiller-Universität Jena, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (Hg.): ***Wissen. schafft. Zukunft. 25 Jahre Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät***, Jena o.J. [2017?], 38 S. Online unter <https://docplayer.org/59200280-Jahre-wirtschafts-wissenschaftliche-fakultaet-wissen-schafft-zukunft.html>

Hirtz, Peter (Leitung) / Gerhard Grasmann / Jochen Hinsching / Eberhard Jeran / Eleonore Salomon / Horst Wurster: ***Zur Geschichte des Greifswalder Sportinstituts***, o.O. [Greifswald] o.J. [2013], 205 S. Online unter <https://www.greifswald-sportbund.de/fileadmin/Ablage/Geschichte/PDF/Geschichte-Greifswalder-Sportinstitut.pdf>

2003 war die Auflösung des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Greifswald beschlossen worden. Es hatte damals über 500 Studierende. Zehn Jahre später legten Angehörige der Einrichtung, die 1925 als „Institut für Leibesübungen“ gegründet worden war, deren Geschichte vor. Den größten Teil der Darstellung nehmen die Jahrzehnte nach 1945 ein: „Von der Wiedereröffnung bis zur 3. Hochschulreform (1945/46 bis 1967/68)“; „Hohe

Leistungsfähigkeit in Lehre und Forschung – die Sektion Sportwissenschaft von der 3. Hochschulreform 1967/68 bis zur ‘Wende’ 1989/90”; „Neuorientierung und Höhenflug (1990 bis 2002)”; „Das bittere Ende (2002–2008)”. Im Anhang eine Übersicht der Direktoren und der am Institut angefertigten acht Habilitationen und 57 Dissertationen.

Hirdina, Heinz: ***Am Ende ist alles Design. Texte zum Design 1971–2004***, hrsg. von Dieter Nehls/Helmut Staubach/Achim Trebeß, form+zweck, Berlin 2008, 249 S.

Hirdina (1942–2013) war 1968–1979 in der Redaktion der Designzeitschrift “form+zweck” tätig, ab 1973 als ihr Chefredakteur. Ab 1987 Dozent an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, war er dort von 1993 bis 2005 Professor für Theorie und Geschichte des Design. Er gehörte zu den bekanntesten Designtheoretikern und -historikern der DDR und der Bundesrepublik. Der Band versammelt zuvor verstreut erschienene Texte von Hirdina, die sein theoretisches Profil kenntlich machen.

Wölfel, Christian / Sylvia Wölfel / Jens Krzywinski (Hg.): ***Gutes Design. Martin Kelm und die Designförderung in der DDR***, Thelem Verlag, Dresden 2014, 247 S. € 36,80. Im Buchhandel.

Martin Kelm (*1930) wird als ein zentraler Protagonist des ostdeutschen Industriedesigns vorgestellt. Er selbst zeichnet in einem autobiographischen Text wesentliche Stationen seines persönlichen und professionellen Werdegangs nach und gibt damit einen Einblick in die Formierung seines Designverständnisses, das aufgrund der zentralen Position Kelms für das ostdeutsche Design als prägend zu bezeichnen ist: Gestaltung in und für die Industrie. 1961 war er Dozent für das Fach „Technische Formgestaltung“ an der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle (Burg Giebichenstein) geworden und wurde 1962 Direktor des Instituts für angewandte Kunst Berlin (dann Zentralinstitut für Formgestaltung, Zentralinstitut für Gestaltung bzw. Amt für Industrielle Formgestaltung). Seit 1980 lehrte er als Honorarprofessor an der Halleschen Hochschule.

Hopp, Hanns: ***Ein Architekt in Ostpreußen. Reprint der Ausgabe Verlag Hübsch Berlin/Leipzig/Wien 1929***, Verlag Gebr. Mann, Berlin 1998, 69 Bl. in getr. Zählung.

Hopp (1890–1971) entwarf 1945 einen rigorosen Wiederaufbauplan für Dresden, übernahm 1946 einen Lehrauftrag an der wiederbelebten Hochschule für Werkkunst in Dresden, wurde einige Monate später Leiter der Kunstschule Burg Giebichenstein in Halle (Saale) bis 1949, wo er eine Architekturklasse in der Tradition des Weimarer Bauhauses einrichtete, wurde 1950 durch Hans Scharoun an das Institut für Bauwesen nach Berlin berufen, war dort dann Leiter der Abteilung Hochbau am Institut für Hochbau und Städtebau. Daneben betreute er eine Meisterklasse an der Bauakademie. Von 1952 bis 1966 war er Präsident des Bundes Deutscher Architekten in der DDR. 1957 Emeritierung. Im hiesigen Kontext interessiert weniger der Nachdruck von 1929, sondern das beigegebene Nachwort zur Neuauflage von Gabriele Wiesemann, das den Lebensweg Hopps nachzeichnet.

Wiesemann, Gabriele: ***Hanns Hopp 1890–1971. Königsberg, Dresden, Halle, Ost-Berlin. Eine biographische Studie zu moderner Architektur***, Thomas Helms Verlag, Schwerin 1999, 312 S.

Scheiffele, Walter: ***Ostmoderne – Westmoderne. Mart Stam, Selman Selmanagić, Liv Falkenberg, Hans Gugelot, Herbert Hirche, Franz Ehrlich, Rudolf Horn***, Spector Books, Leipzig 2019, 381 S. € 28,-. Im Buchhandel.

Fünf der in diesem Buch behandelten Architekten und Designer waren in der DDR Hochschullehrer gewesen: Mart Stam (1899–1986), Selman Selmanagić (1905–1986), Herbert Hirche (1910–2002), Rudolf Horn (*1929), Dietmar Kuntzsch (*1936). Desweiteren geht es um den Bauakademie-Architekten Wilfried Stallknecht (1928–2019) und die Bauakademie selbst.

Königsdorf, Helga: **Respektloser Umgang. Erzählung**, Aufbau Digital, Berlin 2016, 116 S. [Erstausgabe Aufbau-Verlag, Berlin/Weimar 1986]. € 9,99. Im e-Book-Handel.

1983 in Ost-Berlin. Eine anerkannte und erfolgreiche Mathematikerin ist unheilbar erkrankt. Ein Medikament bewirkt Halluzinationen. Als ein besonders intensiv wiederkehrendes Trugbild erweisen sich vermeintliche Besuche von Lise Meitner. Neben der Bombe kreisen die eingebildeten Dialoge immer wieder um Meitner als Frau in der Physik und wie es mit den Frauen in den Naturwissenschaften weiterging. Dazu hat die Ich-Erzählerin ihre eigenen Erfahrungen. Sie schließt vieles mit ihrem Leben und der Gegenwart kurz. Meitner fragt: „Wie viele weibliche Nobelpreisträger gibt es in Ihrem Land?“ – „Keine. Erwiderung ich mürrisch.“ – „Wie viele männliche Nobelpreisträger gibt es?“ – „Keine. Aber ...“ – „Ist das nicht ein bißchen peinlich. Bei der Vergangenheit.“ Meitner meint die der Physik in Deutschland und insistiert: „Aber sicher tut man alles, um die Lage zu verändern.“ – „Wieso sollte man? Solch ein Personenkreis ist äußerst schwer zu verwalten.“

Pose, Rudolf Arthur: **Deutsche Wissenschaftler und Spezialisten im Sowjetischen Atomprojekt. Dokumente, Kommentare, Erinnerungen**, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2019, 495 S. € 39,-. Im Buchhandel.

Das Ziel der Brechung des US-amerikanischen Atombombenmonopols wurde zum Ziel Nr. 1 im Rahmen des Wiederaufbaus der UdSSR in den ersten Nachkriegsjahren erklärt. Dabei erschloss der Sieg der Sowjetunion ihr die Möglichkeit, nunmehr auch auf Ressourcen in ihrer Besatzungszone Deutschlands – sowohl auf wissenschaftliche Spezialisten und Techniker als auch auf Geräte – zuzugreifen. Nicht zuletzt diese Konstellation hat in der Vergangenheit immer wieder zu Diskussionen um die – echten wie vermeintlichen – „Väter der sowjetischen Atombombe“ geführt und mancherlei Spekulationen genährt. Der Autor, Sohn eines hier beteiligten deutschen Kernphysikers und später selbst auf diesem Forschungsfeld tätig, schildert die Tätigkeit dieser Wissenschaftler und Techniker in den Jahren von 1945 bis 1954 in der Sowjetunion anhand von inzwischen freigegebenen russischen Archivdokumenten. Persönliche Erinnerungen an das Leben in einer der deutschen Gruppen und Zitate aus der mittlerweile vorliegenden Literatur, zuweilen versehen mit persönlichen Kommentaren, lockern die Texte der abgedruckten zahlreichen Dokumente auf und rücken Details mancher früheren Schilderungen in ein anderes Licht.

Morgner, Irmtraud: **Rumba auf einen Herbst. Roman**, Luchterhand Literaturverlag, Hamburg/Zürich 1992 [1965], 373 S., und DTV, München 1995, 353 S.

Ein akademischer Milieuroman mit einem Bericht über die ABF in den 50er Jahren (Lutz sorgt in der Klasse für politische Ordnung, Kai dagegen „liegt schief, Lutz hat ihn in persönliche Pflege genommen, um ihn geradezurichten, seitdem liegt er noch schiefere“), Auftreten eines Archäologieprofessors und Kais als dann Kernphysiker. Es ist der Oktober 1962, die Kuba-Krise läuft gerade heiß. Vor diesem Hintergrund unternehmen alle Figuren in dem Buch so etwas wie Zwischenbilanzen ihres Lebens. Große Themen werden dabei verhandelt: Krieg und Frieden, Arbeit und Liebe im Sozialismus, Wissenschaft und Technik. „Produktivkraft Wissenschaft“ entwickelt sich gerade zur Losung des Jahrzehnts. Morgner verbindet das mit den zerstörerischen Wirkungen von Technik und Wissenschaftseuphorie. Keinen Grund zur Zwischenbilanz hat offenbar eine internationale Gruppe von Kernphysikern, die in einem Ost-Berliner Institut versammelt ist: DDR- und Westdeut-

sche, ein Engländer, ein Armenier, ein Inder. Sie haben ein gemeinsames Problem, das sie lösen wollen. Was genau, wird nicht ganz klar. Aber sie „redeten von Gegenständen, die vielleicht mal in achtzig Jahre praktische Bedeutung erlangen konnten. Wo lebten diese Leute?“, fragt sich ein Journalist, der eine Reportage über die Physik als Produktivkraft Wissenschaft schreiben soll. – Das Buch wurde zu einem Opfer des 11. Plenums im Dezember 1965. Erst 1992 konnte das zwischendurch verschollene Manuskript wiederhergestellt und publiziert werden. Morgner aber hat sich immerhin den Spaß gemacht, rund 150 Seiten aus dem „Rumba“-Roman als sieben Intermezzi in ihren Roman „Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz“ (1974) zu montieren und dort auch die seinerzeitigen Verlagsverhandlungen zu persiflieren.

Jungclaussen, Hardwin: ***Frei in drei Diktaturen. Wie ich mein Leben erlebte und wie ich mein Glück fand***, trafo Verlag Dr. Wolfgang Weist, Berlin 2015, 213 S. € 18,80. Im Buchhandel.

Jungclaussen (1923–2019) war Atomphysiker und Ingenieurwissenschaftler mit informationswissenschaftlicher Spezialisierung. Er studierte in Rostow am Don und Moskau, war dann am Zentralinstitut für Kernforschung Rossendorf und in den 60er Jahren am Vereinigten Institut für Kernforschung Dubna bei Moskau tätig, habilitierte sich an der TU Dresden und wurde dort 1969 Hochschuldozent für Kybernetische Systeme der Informationsverarbeitung. Ein weitergehender Aufstieg blieb ihm aus politischen Gründen verwehrt.

Schulz-Fieguth, Monika: ***Hans-Jürgen Treder. Ein Porträt***, hrsg. von Klaus Mauersberger und Monika Schulz-Fieguth, Potsdam 2018, 127 S. € 35,-. Bestellung über: m@schulz-fieguth.de

Hans-Jürgen Treder (1928–2006) war in der DDR einer der führenden theoretischen Physiker und Astrophysiker. Direktor des AdW-Zentralinstituts für Astrophysik, war er auf dem Gebiet der Gravitationslehre und Kosmologie ein international anerkannter Experte. Die Fotografien Monika Schulz-Fieguth hat den Physiker über mehrere Jahrzehnte bis zu seinem Tod fotografisch begleitet. Dabei entstanden beeindruckende Aufnahmen einer außergewöhnlichen, umstrittenen und eigensinnigen Persönlichkeit, die sich im Spannungsfeld von theoretischer Physik bis zur Philosophie bewegte. Die Aufnahmen sind in diesem Buch versammelt, außerdem drei Begleittexte: Klaus Mauersberger: Gespräch mit Monika Schulz-Fieguth am 28. Mai 2017; Dieter Hoffmann: Hans-Jürgen Treder (1928–2006): Einsteins Universum im DDR-Format; Andreas Krase: Habitus und Gestalt. Hans-Jürgen Treder im fotografischen Porträt. Ein Anhang enthält: Nachbemerkung von Jürgen Kuczynski; Hans-Jürgen Treder über Fotografie; Hans-Jürgen Treder – Lebensdaten; Hans-Jürgen Treder – Publikationen (Auswahl). Eine erste Fassung des Bands sollte ursprünglich 1990 im Aufbau-Verlag erscheinen, fiel aber den Neuordnungen im Verlagswesen zum Opfer. Die nun vorliegende Fassung dokumentiert auch die fortgesetzte fotografische Begleitung bis 2006.

Marek, Karl-Heinz: ***Die Multispektakel-Kamera und bunte Bilder waren nicht alles. Zur Entwicklung der Weltraum-Fernerkundung in der DDR***, Deutsche Raumfahrtausstellung Morgenröthe-Rautenkranz e.V., Morgenröthe-Rautenkranz 2009, 68 S.

Neben der Bedeutung des INTERKOSMOS-Abkommens auf dem Gebiet der Fernerkundung werden die wissenschaftliche Problematik des Fernerkundungsprozesses, die Entwicklungsphasen der DDR-Weltraum-Fernerkundung, das Fernerkundungssystem in der DDR, die Entwicklung von Methodik und Technologie sowie die Abwicklung und das Ende des Systems dargestellt.

Marek, Karl-Heinz: ***Begegnungen eines Raumfahrt-Enthusiasten. Lebenserinnerungen***, hrsg. von Initiative 2000 Plus e.V., Verlag Inipli 2000, Neubrandenburg 2013, 100 S.

Marek (*1938) war am AdW-Institut für Kosmosforschung als Leiter des Bereichs Erdfernerkundung tätig und Doktorvater von Sigmund Jähn.

Schweska, Marc: ***Zur Letzten Instanz***, Eichborn Verlag, Frankfurt a.M. 2011, 354 S. € 32,-. Im Buchhandel.

Ein handlungsarmer und formal anspruchsvoller Roman mit zahlreichen essayistischen und dokumentarischen Teilen, in dem es vor allem um die Kybernetik und die Informatik in der DDR geht. Die Kybernetik wird als Phänomen der 60er Jahre und in ihrem politisch erzeugten (weitgehenden) Untergang in den 70ern gewürdigt. Die Informatik ist vor allem das Thema der nächsten Generation in den 80er Jahren, in der sich unter anderem eine eigene Nerd-Kultur bildet: Gewidmet ist das Buch „Allen Löttern“. Diese erfahren die von ihren Vätern einst gehegte Utopie eines kybernetischen Datenraums nur noch als staatliche Kontrolle. Ihr eigentliches Leben spielt sich in den Nischen dazwischen ab: in Musik-Clubs, Off-Theatern und Avantgarde-Zirkeln. Auftritte haben eine ganze Reihe prominenter Fachvertreter aus Kybernetik und Philosophie: Werner Albring, Nikolaus Joachim Lehmann, Wilhelm Kämmerer, Herbert Kortum, Werner Hartmann, Georg Klaus, Ernst Bloch, Wolfgang Harich, Gerd Irlitz.

Autorenkollektiv (Hg.): ***Zentralinstitut für Kybernetik und Informationsprozesse (AdW-ZKI) (1969 bis 1990), Akademie der Wissenschaften der DDR***. Website, o.O. o.J. URL <http://www.adw-zki.de/>

Die Website wurde von ehemaligen Mitarbeitern des ZKI angelegt und bestückt. Ursprünglich war das ZKI Teil der Versuche, mithilfe der Kybernetik ein anderes Steuerungssystem in der DDR(-Wirtschaft) zu etablieren. Da dies mit der Person Walter Ulbrichts verbunden war und die Institutsgründung 1969 in die Dämmerphase der Ulbrichtschen Herrschaft fiel, erledigte sich der ursprüngliche Zweck des ZKI. Es wurde nach dem VIII. SED-Parteitag zu einem Informatik- und Mikroelektronikinstitut. Als solches entwickelte es sich zum größten AdW-Institut mit 530 Mitarbeiter:innen, davon etwa zwei Drittel wissenschaftliches Personal. Die Website stellt die drei ZKI-Standorte Berlin-Kursstraße, Berlin-Adlershof und Dresden vor, dokumentiert einige Fachpublikationen und Zeitzeugnisse, u.a. eine Art-eMail von 1988.

Theuer, Werner: ***Findbuch zum Archivbestand Nachlass Robert Havemann***, Robert-Havemann-Gesellschaft, Berlin 2005, XX + 227 S. URL https://www.havemann-gesellschaft.de/fileadmin/robert-havemann-gesellschaft/archiv/nachlaesse/H/R_Havemann_Findbuch.fb.pdf

Mit Orts-, Personen- und Sachregister.

Hornawsky, Gerd: ***Wahnsinn. Satire über die alltägliche Diktatur***, AtheneMedia, Dinslaken 2012, 168 S. € 13,98. Im Buchhandel.

Hornawsky (*1939) ist promovierter Diplomchemiker und war wissenschaftlich an den Staatlichen Museen Berlin und in Instituten des Veterinär- und Gesundheitswesens tätig. Daneben schreibt er Theaterstücke. Der Roman „Wahnsinn“ schildert die Geschichte eines Biologen, der in den Bannkreis eines faszinierenden Wissenschaftlers gerät, sich von dessen Ideen begeistern und zur Mitarbeit in seinem Institut verführen lässt, bis er begreift, dass er einem Wahnsinnigen aufgesessen ist. Dann begann seine bedingungslose Unterwerfung, bei geringstem Widerstand die Bekämpfung als Feind. Es handelt sich um eine Parabel für das politische System der DDR. Nach deren Zusammenbruch erlebte der Biologe das

vereinigte Deutschland, eine ihn zunächst faszinierende Gesellschaft, deren Merkwürdigkeiten bei ihm aber schon bald die Frage provozieren, ob da nicht manche Dinge auch vom Wahnsinn bestimmt werden.

Erich Loest: ***Der elfte Mann. Roman***, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2018 [zuerst 1969], 245 S. € 14,-. Im Buchhandel.

Neuausgabe des ersten Romans von Loest, nachdem er bis 1964 siebeneinhalb Jahre in Bautzen wegen „konterrevolutionärer Gruppenbildung“ inhaftiert war. Im Mittelpunkt steht ein Oberliga-Fußballer, der Physik studiert und für sich den Konflikt zwischen einer Karriere als Nationalspieler oder vielversprechender wissenschaftlicher Laufbahn lösen muss.

Böer, Karl Wolfgang: ***The Life of the Solar Pioneer Karl Wolfgang Böer. Opportunities Challenges Obligations***, unt. Mitarb. v. Esther Riehl, iUniverse.com, New York/Nebraska 2013, 336 S. Im internationalen Buchhandel.

Karl Wolfgang Böer (1926–2018) arbeitete von 1950 bis 1961 am Fachbereich Physik der Humboldt-Universität zu Berlin und leitete zum Schluss eine Gruppe von sechszwanzig Wissenschaftlern und dreiundzwanzig Hilfskräften. Zusätzlich gründete und leitete er an der AdW die Sektion „Dielektrischer Durchschlag“ mit Einrichtungen zur Züchtung und Analyse von Cadmiumsulfid-Einkristallen sowie optischen und elektrischen Laboratorien, ein Magnetlabor, eine Hochdruckanlage sowie Röntgen-, Emissionsspektroskopie- und Tieftemperaturanlagen. 1960 begründete er die Zeitschrift „Physica Status Solidi“ (Akademieverlag). Nach dem Mauerbau entschloss sich Böer, in die USA zu emigrieren. Dort begann er 1962 an der University of Delaware als außerordentlicher Professor für Physik, wurde 1965 Professor für Physik und 1971 Professor für Physik und Ingenieurwesen. Hier wurde er dann zum Pionier der Solarenergie.

Dybern, Bernt I.: ***The Baltic Marine Biologists. The History of a Non-governmental Baltic Organization*** (BMB Publication No 17), Baltic Marine Biologists, Uppsala 2004, 50 S. + 38 S. unpag. Anlagen.

1968 waren die Baltic Marine Biologists (BMB) in Rostock gegründet worden. Sie organisierten Wissenschaftler:innen aus allen Ostsee-Anrainerstaaten, die unterhalb der politischen Spannungen des Kalten Kriegs miteinander kooperierten (wobei in den ersten Jahren die Beteiligung sowjetischer Wissenschaftler vor allem über „private“ – Anführungsstriche so in der Publikation – Kontakte laufen mussten). Ernst Albert Arndt (1927–2014), Professor für Meeresbiologie an der Rostocker Universität, der 1966 einen Ruf an die Universität Kiel erhielt, den er nicht annehmen durfte, war ein wesentlicher Initiator und sorgte dafür, dass die BMB dauerhaft auch mit Rostock verbunden blieben. So war er 1968–1974 Chairman, 1981–1985 Präsident und wurde 1991 zum ersten BMB-Ehrenmitglied gewählt.

Blaszkiewicz, Bernhard: ***Tierpark Berlin 1955–2013. Eine Chronik in Bildern*** (Berliner Tierpark-Buch Nr. 45), Tierpark Berlin, Berlin 2013, 458 S.

Der Berliner Tierpark war auch ein Zentrum wissenschaftlicher Forschung, insbesondere durch die Forschungsarbeit des Direktors Heinrich Dathe, die seit 1958 bestehende „Zoologischen Forschungsstelle im Berliner Tierpark“ der AdW und die von 1973 bis 1990 bestehende „Forschungsstelle für Wirbeltierforschung“, die vom Tierpark herausgegebene Zeitschrift „Milu“ (seit 1961), die Erarbeitung von Internationalen Zuchtbüchern für diverse Tierarten sowie als Konferenzort für internationale zoologische und Zookonferenzen. All dies findet auch seinen Niederschlag in der Chronik in Bildern.

Neutsch, Erik: **Akte Nora S.**, Edition Digital, Pinnow 2014, 58 S. [Erstveröffentlichung Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1970]. € 7,99. Bestellung über <https://edition-digital.de>

Schiemann, Georg (Regie): **Akte Nora S. Auf der Suche nach Erfüllung und Glück** (Fernsehen der DDR 1981). DVD, DDR-TV-Archiv, Studio Hamburg Enterprises/rrb-media/Deutsches Rundfunkarchiv, Hamburg 2018, 81 Minuten. € 12,99. Im Buchhandel.

Neuveröffentlichungen der Geschichte um eine junge Ingenieurin für Kraft- und Arbeitsmaschinen, die in der FuE-Abteilung eines Pumpenherstellers arbeitet. Sie ist eigensinnig und habe schon „oft ihren Überschuss an Phantasie von der Wirklichkeit gemäßregelt“ gefunden, so auch in den hier erzählten Vorgängen.

Neutsch, Erik: **Haut oder Hemd. Schauspiel**, Edition digital, Pinnow 2014, 160 S. [Erstveröffentlichung Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1972]. € 6,99. Bestellung über <https://edition-digital.de>

Hier lässt sich konkret nachvollziehen, was in der DDR „Produktivkraft Wissenschaft“ heißen sollte: Ein großes Tagebaufeld verschlang einen Ort nach dem anderen, „überbaggerte“ die Ortschaften, wie es damals hieß, um mit der geförderten Braunkohle den Hunger des Landes und seiner Industrie nach Energie zu stillen. Plötzlich kommt diese Routine zum Stillstand: Es ist eine sog. Prognosegruppe eingesetzt worden. In dieser geben Wissenschaftler den Ton an, sollen sich aber mit den Praktikern, die gleichfalls zur Mitarbeit verpflichtet wurden, darauf einigen, worin eine zukunftssträchtige Perspektive des Territoriums bestehen kann. Prognostik war Teil des kybernetisch grundierten Aufbruchs der 60er Jahre. Die Prognosegruppe hat für das Territorium Brücktal verschiedene Zukunftsvarianten erarbeitet. Einige der Wissenschaftler haben dabei vor allem eigene Interessen. Einer möchte Plastikproduktion etablieren, um seinen eigenen Patenten eine industrielle Basis zu verschaffen. Ein anderer, Kältetechniker, will im Brücktal Kälteaggregate produzieren. Einigkeit ist so nicht herzustellen. Dann wird das Stück zur Parteiliteratur: Einem Parteisekretär gelingt es mühsam, die Kontrahenten zusammenzuführen.

Buchwald, Angela: **Geschichte und mehr zur Hochschule für Verkehrswesen „Friedrich List“ Dresden (HfV)**, Universitätsarchiv TU Dresden, Dresden o.J. URL https://tu-dresden.de/ua/mitarbeiter-und-kontakte/angela-buchwald/info_a_b/hfv/info_hfv

Vorbildliche Aufbereitung zahlreicher Quellen zur Geschichte der HfV nicht nur über archivalische Findmittel, sondern auch mit einer Fülle an Informationsaufbereitungen und Zeitzeugenberichten als PDF-Dateien.

Brückner, Eberhard: **Festschrift für das Jubiläum „50 Jahre Diplom“ der Studenten der Fachrichtung Eisenbahnbetrieb**, Universitätsarchiv TU Dresden, Dresden 2013, unpag. [58 Bl.]. URL https://tu-dresden.de/ua/ressourcen/dateien/integrierte-einrichtungen/hfv/festschrift_brueckner

Zeitzeugenerinnerungen der Studierenden des Abschlussjahrgangs Eisenbahnbetrieb 1962 an der Hochschule für Verkehrswesen Dresden.

TU Dresden, Fakultät Verkehrswissenschaften „Friedrich List“: **15 Jahre Fakultät Verkehrswissenschaften „Friedrich List“. Festschrift**, Dresden 2007, 194 S.

Einleitend eine historische Darstellung „Verkehrswissenschaften in Dresden. Von den Anfängen bis zur Fakultät“, anschließend Darstellungen zur Fakultätsentwicklung seit der In-

tegration der Hochschule für Verkehrswesen Dresden in die TU Dresden, die im Jahre 1992 vollzogen wurde.

Schülke, Richard: **Die Tätigkeit des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR an der Technischen Universität Berlin**, o.O. [Berlin] 2018, 59 S. Online unter <https://docplayer.org/128511560-Richard-schuelke-die-taetigkeit-des-ministeriums-fuer-staatssicherheit-der-ddr-an-der-technischen-universitaet-berlin-version-1.html>

In der BStU-Behörde fand sich eine überschaubare Anzahl an Akten zum Thema. Dass überhaupt Akten vorhanden sind, ergibt sich daraus, dass die TU Berlin federführend von der Abteilung Aufklärung der MfS-Bezirksverwaltung Neubrandenburg bearbeitet wurde, die aufgrund der Tätigkeit des dortigen Bürgerkomitees 1989/90 nicht alle Akten vernichten konnte. Die Ergebnisse der Recherchen: Hinweise auf Einflussagenten an der TU Berlin konnten nicht gefunden werden. Es habe in geringer Zahl Zuträger aus den Gremien und der Verwaltung der TU Berlin gegeben. Die von diesen gelieferten Informationen seien jedoch kaum in einen Vorteil für die DDR umzusetzen gewesen. Das MfS habe diverse aus der TU stammende technisch-wissenschaftliche Dokumente beschafft. Unter diesen Dokumenten hätten sich indes viele befunden, die auch ohne Anwendung geheimdienstlicher Methoden beschaffbar gewesen wären. Schließlich sei es dem MfS gelungen, an der TU Berlin in nennenswerter Zahl Studierende als Agenten zu werben, die später in ihrem beruflichen Umfeld tätig wurden.

Zentrum Mikroelektronik Dresden (Hg.): **Zeitreise durch vier Jahrzehnte 1961–2001. Prolog, Monolog, Dialog, Epilog. Von den Mitarbeitern für die Mitarbeiter**, Mario Langschwager, Dresden 2001, 48 S.

1961 wurde durch Werner Hartmann die Arbeitsstelle für Molekularelektronik Dresden (AME) gegründet, seit 1969 unter dem Kürzel AMD. 1976 erfolgt eine Umbenennung in Institut für Mikroelektronik Dresden (IMD). Dieses war dann, seit dessen Gründung 1978, Teil des Kombimates Mikroelektronik. 1980 fusionierte das IMD mit dem VEB Elektromat Dresden, der auch zum Kombinat Mikroelektronik gehörte, zum VEB Zentrum für Forschung und Technologie Mikroelektronik (ZFTM). Direktor war Ulf Gottschling. Der Betrieb hatte 1.550 Angestellte. 1986 erfolgte die Eingliederung des ZFTM in das Kombinat Carl Zeiss Jena. 1987 wurden die Teile des VEB Elektromat wieder ausgegliedert und ein neuer Name VEB Forschungszentrum Mikroelektronik Dresden (ZMD) eingeführt. Er galt in den 1980er Jahren als Herzstück der DDR-Mikroelektronikforschung und war Teil des 1-Megabit-Speicherchip-Projekts der DDR, für den allerdings keine Serienfertigung mehr gelang. Nach der deutschen Vereinigung wurde die Einrichtung in ein privates Unternehmen umgewandelt und 2015 von Integrated Device Technology unter Aufgabe der Marke „Zentrum Mikroelektronik Dresden“ übernommen. Das hier angezeigte Heft ist ausschließlich im Präsenzbestand des Sächsischen Staatsarchivs nachzuweisen.

Zentrum Mikroelektronik Dresden GmbH (Hg.): **Prof. Dr.-Ing. habil. Werner Hartmann, Leiter der Arbeitsstelle für Molekularelektronik, Dresden, 1961–1974**, Dresden 1990.

Hartmann (1912–1988) gilt als Begründer der Mikroelektronik in der DDR. 1945–1955 zur Mitarbeit am sowjetischen Atomprogramm in die UdSSR verpflichtet, hat er dort unter Leitung von Gustav Hertz Arbeiten zur Kernstrahlungsmesstechnik ausgeführt. Zurückgekehrt nach Deutschland/DDR gründete und leitete Hartmann in Dresden einen wissenschaftsbasierten Industriebetrieb. 1958 war Hartmann zum nebenamtlichen Professor für Kernphysikalische Elektronik an der Fakultät für Kerntechnik der TH Dresden berufen worden. Mit der Auflösung der Fakultät für Kerntechnik 1962 bis 1974 war er als nebenamtlicher Hono-

rarprofessor für Festkörperelektronik tätig. 1961 gründete er die Arbeitsstelle für Molekularelektronik (AME) in Dresden, die er bis 1974 leitete. Eine Stasi-Intrige lieferte den Vorwand, ihn 1974 wegen „staatsfeindlicher Einstellung“ fristlos zu entlassen. Hartmann wurde fortan nirgendwo mehr erwähnt und musste sein Brot als wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem Freiburger Industriebetrieb verdienen. Er starb 1988 als gebrochener Mann in Dresden.

Baumann, Anne: *The adventures of WH, Kapitel 1: Diskriminator*, Halle (Saale) 2018. URL https://annebaumann.com/the-adventures-of-wh-kapitel-1_diskriminator/

Eine künstlerische Hommage für Werner Hartmann (WH, 1912–1988). Er hatte die Forschung über Mikroelektronik in Dresden begründet und war 1974 aus politischen Gründen von der Staatssicherheit kaltgestellt worden. Das MfS legte im Laufe der Zeit 49 Ordner mit Überwachungsmaterial über ihn an. Hartmann pflegte ein privates Archiv, in dem er akribisch seine Erinnerungen an persönliche Ereignisse und wissenschaftliche Aktivitäten niederschrieb. Diese gegensätzlichen Archive sind der Startpunkt des (angeblich) fortlaufenden Kunstprojektes „The adventure of WH“. Die Künstlerinnen Nadja Buttendorf und Anne Baumann präsentieren in dem Film „The adventures of WH, Kapitel 1: Diskriminator“ (4:45 min) einige Aufzeichnungen Hartmanns, in denen er die Etappen seiner Biografie erfasste. Leider verhindern Hintergrundgeräusche, die vermutlich Teil der künstlerischen Gestaltung sind, den Filmtön gut zu verstehen. Daneben präsentiert die Website einige Fotos, die offenbar mit Hartmann in Verbindung stehen, auch wenn sich die Verbindungen nur schwer erschließen. Die im Einleitungstext versprochene fortlaufende Aktualisierung scheint, sofern sie geschieht, eher schleppend voranzugehen.

Macrakis, Kristie: *Seduced by secrets. Inside the Stasi's spy-tech world*, Cambridge University Press, New York, NY 2008, XIX + 370 S.

Originalausgabe des 2009 als „Die Stasi-Geheimnisse. Methoden und Technik der DDR-Spionage“ in deutscher Übersetzung erschienenen Buches. Im Zentrum der Darstellung steht die Spionage um Hochtechnologie.

Schröder, Klaus: *Rübergemacht – eine schwere Entscheidung. Tagebuch eines Dresdner Studenten 1953–1960*, Projekte-Verlag Cornelius, Halle (Saale) 2012, 245 S. € 16,50. Im Buchhandel.

Der Autor (*1935) studierte im angegebenen Zeitraum an der TH Dresden Bauingenieurwesen, wobei ihm die Immatrikulation nach Anfangsschwierigkeiten aufgrund seiner bürgerlichen Herkunft gelang. Die Zeit war dadurch geprägt, dass ein sozialistischer Hochschulbetrieb durchgesetzt werden sollte, dies aber noch nicht gelungen war. Daraus ergaben sich manche komischen Situationen, verbunden mit Ärger und Widrigkeiten. In der nachträglichen Darstellung wird dies in Spott umgemünzt. Dem Autor liegt daran, dass dies nicht durch die rosarote Brille der trügerischen Erinnerung verklärt wird. 1960 verließ er die DDR.

Steinmetz, Marie Rosa Hilde: *Eine Werkbiografie über Christa Kohler (1928–2004). Psychotherapeutische und sozialpsychiatrische Forschung und Praxis in der DDR*. Diss. med., Universität Leipzig, Leipzig 2014, 59 S. URL <https://ul.qucosa.de/api/qucosa%3A12946/attachment/ATT-0/>

Kohler studierte und promovierte an der Leipziger Universität. Von 1960 an leitete sie die dortige Psychotherapie-Abteilung. Kohler entwickelte ein Konzept, das von ihr als „Kommunikative Psychotherapie“ bezeichnet wurde, und das neoanalytische, kommunikationstheoretische, logo- und kunsttherapeutische Ansätze integrierte. Kohler habilitierte sich

1966. 1968 erschien ihr Lehrbuch „Kommunikative Psychotherapie“. 1969 wurde sie ordentliche Professorin für Psychiatrie in Leipzig. 1975 musste sie sich wegen einer schweren Erkrankung zurückziehen.

Böthin, Elke: *Entstehung und Regelung ärztlicher Fortbildung in Deutschland. Eine comparative Analyse des Zeitraums 1945–1990 unter Berücksichtigung der strukturellen Entwicklung standespolitischer Grundlagen*. Dissertationsschrift (rer. med.), Medizinische Fakultät Charité – Universitätsmedizin Berlin, Berlin 2017, 101 S. Online unter http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FU_DISS_thesis_0000001_05524

In der Bundesrepublik wurde an standespolitische Strukturen und ein ärztliches Selbstverwaltungssystem mit öffentlich-rechtlichen Ärztekammern angeknüpft, während es in der DDR nur medizinisch-wissenschaftliche Gesellschaften, jedoch keine standespolitischen Berufsorganisationen gab. Ärztliche Fortbildung in der Bundesrepublik basiert auf einer „freiwilligen Pflicht“ eines Arztes zur Fortbildung. In der DDR bestand eine obligatorische Weiterbildungspflicht, nämlich zum Facharzt, sowie eine Fortbildungspflicht, die sog. obligatorische periphere Fortbildung (OF). Die Entwicklungsstufen ärztlicher Fortbildung in der DDR und in der Bundesrepublik waren in einem gewissen Maß an politische Einschnitte gekoppelt. Vier Phasen lassen sich für die DDR identifizieren: Orientierung (1949–1960), Reformierung (1961–1970), Konsolidierung (1971–1988) und Auflösung der Institutionen (1989–1990). Für die Bundesrepublik lassen sich zwei Etappen unterscheiden: Konsolidierung (1949–1960) und Orientierung (1961–1990).

Ballowitz, Leonore (Red.): *Zur Geschichte der Gesellschaft für Pädiatrie der DDR. Eine Materialsammlung, veranlasst von der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde* (Kinderheilkunde Supplement 2/1994), Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg 1994, 96 S.

Mit folgenden Beiträgen: Zur Situation der Kinderheilkunde und der Kinderärzte in der DDR (E. Fukala), Zur Chronologie und Geschichte der Gesellschaft für Pädiatrie der DDR 1962–1990, Neonatologie, widerspiegelt in der Gesellschaft für Perinatale Medizin der DDR“ (E. L. Grauel/F. Röpke/I. Syllm-Rapoport), Ethik in der Pädiatrie – die Ethik-Kommission des Vorstandes der DDR-Gesellschaft für Pädiatrie (A. Dittmer), desweiteren zu den zahlreichen Regionalgesellschaften und Arbeitsgemeinschaften der DDR-Gesellschaft.

Hinz-Wessels, Annette / Thomas Beddies (Hg.): *Pädiatrie nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR* (Kinderheilkunde Supplement 1/2016), hrsg. im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin (DGKJ), Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg 2016, 118 S. URL <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s00112-016-0057-3.pdf>

Mit folgenden auf die Entwicklung der Pädiatrie als Forschungsdisziplin in der DDR bezogenen Artikeln: Pflege, Erziehung und Prophylaxe für Kinder. Staatliche Aufgabe und kritische Verantwortung der Gesellschaft für Pädiatrie der DDR (S. Hahn); Erlebte soziale Pädiatrie in der DDR (R. Eulitz); Entwicklung der Neonatologie an der Charité 1960–1990 und das DDR-Forschungsprojekt Perinatologie (R. Wauer); Kinderchirurgie in der DDR (K. Gdanietz).

Shelliem, Jochanan: *Über alle Grenzen hinaus. Die drei Leben der Ärztin Ingeborg Rapoport*. Lange Nacht 13.3.2021, DeutschlandfunkKultur, 136 Minuten. Online unter https://www.deutschlandfunkkultur.de/ueber-alle-grenzen-hinaus-die-drei-leben-der-aerztin.1024.de.html?dram:article_id=493854 und Download

unter https://ondemand-mp3.dradio.de/file/dradio/2021/03/13/lange_nacht_ueber_ingeborg_rapoport_aerztin_online_drk_20210313_0005_8777046d.mp3

Ingeborg Rapoport (1912–2017) gehörte zum Kreis der international anerkannten Kinderärztinnen aus der DDR. Die „Lange Nacht“ stellt ihr sich in drei Etappen vollziehendes Leben dar: Kindheit, Jugend und Studentenzeit in Hamburg während der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Emigration als „Halbjüdin“ und medizinische Lehrjahre in den USA, erneute Emigration während der McCarthy-Ära und fast 40 Jahre ärztliche und wissenschaftliche Tätigkeit in der DDR, insbesondere als Leiterin der Abteilung für Neugeborene der Berliner Charité.

Dähnert, Stefan / Regine Bielefeldt / John-Hendrik Karsten / Christine Hartmann (Drehbuch); Christine Hartmann (Regie): **Charité Staffel 3**. Sechsteilige Fernsehserie, produziert im Auftrag der ARD von UFA Fiction 2021. DVD-Veröffentlichung: Leonine Distribution, München 2021, € 20,99. Im Buchhandel. Vorerst unbegrenzt auch bei Netflix.

Die dritte Staffel der TV-Serie spielt vor und während des Mauerbaus. Die Begleitwebsite zur Serie (URL wie oben oder <https://reportage.daserste.de/charite-2-webspecial#192021>) enthält ergänzende Informationen zu den Hauptfiguren der Handlung, den realen Charité-Professorinnen Helmut Kraatz (1902–1983, Gynäkologe), Ingeborg Rapoport (1912–2017, Kinderärztin) und Otto Prokop (1921–2009, Gerichtsmediziner), führt zu dem Dok-Film „Die Charité – Ein Krankenhaus im Kalten Krieg“ (siehe nachfolgend) und zu diversen Extras.

Wittmers, Dagmar: **Die Charité – Ein Krankenhaus im Kalten Krieg**. Dokumentarfilm, ARD 2021, 44 Minuten.

Begleitdokumentation zur 3. Staffel der Fernsehserie „Charité“. Der Film erzählt die Geschichte der Charité von der Stalin-Ära über den Mauerbau und die Jahre bis zum Mauerfall 1989. Über 40 Jahre wird der Erzählrahmen gespannt, die Geschichte der Ost-West Konfrontation anhand von ausgewählten Lebensläufen dokumentiert. Ingeborg Rapoport gab hierfür 2016, 104 Jahre alt, ein letztes großes Interview.

Schwochow, Christian (Regie): **Der Turm** [MDR 2012]. DVD, Universum Film 2012, 172 Minuten.

Fernsehzeileiter nach dem gleichnamigen Roman von Uwe Tellkamp. Er erzählt die Geschichte des erfolgreichen Dresdner Chirurgen Richard Hoffmann (Jan Josef Liefers), der hofft, als Nachfolger des Klinikchefs an der Medizinischen Akademie Dresden benannt zu werden, und die des ihn umgebenden Bürgermilieus im Dresden der 1980er Jahre.

Gross, Gerd E. (Hg.): **100 Jahre Universitäts-Hautklinik und Poliklinik Rostock**, Universitätsklinik und Poliklinik für Dermatologie und Venerologie, Rostock 2002, 172 S. Im antiquarischen Buchhandel.

Im Band wird chronologisch die Geschichte der Dermatologie und Venerologie in Rostock von der Gründung der Klinik 1902 bis zum Jubiläum 2002 dargestellt. Die im hiesigen Kontext interessierenden Beiträge: „Die Position Rostocks in der Deutschen Dermatologie bis 1989“ (Albrecht Scholz), „Die Universitäts-Hautklinik in den Jahren 1952–1958 unter Leitung von Werner Schulze“ (Gerd. E. Gros), „Die Klinik von 1959 bis 1989“ (Heinz Flegel), „Klinisch-wissenschaftliche Schwerpunkte an der Universitäts-Hautklinik von 1902 bis heute“ (Manfred Kunz), „Zur baulichen Entwicklung der Klinik“ (Helmut Heise), „Entwicklungen in der Pflege“ (Eva Kraschewski).

Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt e.V. (Hg.): **Propter Fructus Grator. Festgabe aus Anlaß des 65. Geburtstages von Werner Köhler** (Sonderchriften der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt e.V. 22), Erfurt 1994, 163 S. Im antiquarischen Buchhandel.

Der Band versammelt Beiträge zu so verschiedenen Themen wie Biologie-, Medizin- oder Verfassungsgeschichte anlässlich des 65. Geburtstages des Mikrobiologen Werner Köhler (1929–2021). Die im hiesigen Kontext interessierenden Beiträge: „Zur Firmierung der Produktionsstätte Jenapharm des ‚Institut für Mikrobiologie (Schott-Zeiss-Institut)‘ Jena“ (Horst Heinecke), „Der wissenschaftliche Werdegang von Werner Köhler“, „Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Werner Köhler“.

Kratschmer, Edwin (Hg.): **Ulrich Zwiener – Weltbürger und Visionär**, Collegium Europaeum Jenense, Jena 2002, 64 S. Im antiquarischen Buchhandel.

Ulrich Zwiener (*1942) war seit 1978 Professor für Pathophysiologie an der Universität Jena und gründete dort das Collegium Europaeum Jenense (CEJ). Zu seinem 60. Geburtstag legte das CEJ diese Schrift vor. Darin äußern sich u.a. Karol Bal, Karl Dedecius, Dietfried Jorke, Edwin Kratschmer, Reiner Kunze, Georg Machnik, Gottfried Meinhold, Karl-Ulrich Meyn, Terence James Reed, Heiner Timmermann, Klaus Vieweg und Gerd Wechsung zu Leben und Werk Zwieners.

Pittelkow, Jörg: **Herbert Bach (1926 – 1996) und sein Beitrag zur Anthropologie und Humangenetik an der Universität Jena**. Dissertation, Biologisch-Pharmazeutische Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 2015, 325 S. URL https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00032667/Diss/bachE_2_A.pdf

Bach studierte Biologie in Jena und war seit 1956 am Institut für Anthropologie und Völkerkunde der Universität Jena (ab 1968 Institut für Anthropologie, ab 1974 Institut für Anthropologie und Humangenetik) tätig, wurde 1969 dessen Direktor und 1974 ao. Professor und 1981 ordentlicher Professor für Humangenetik. Seine Arbeitsgebiete waren die Prähistorische Anthropologie sowie die humangenetische Beratung und deren Grundlagen. Bach sei, so das Ergebnis der Studie, immer vom Grundsatz der engen Verflechtung von Anthropologie und Humangenetik, insbesondere von der Möglichkeit der Kausalanalyse anthropologischer Befunde mit Hilfe der Genetik ausgegangen, habe innerhalb des Instituts die anthropologischen Schwerpunkte auf die Entwicklungs- und die Prähistorische Anthropologie gelegt, während er die Humangenetik auf Weiterentwicklung und Anwendung der Labordiagnostik sowie auf die humangenetische Beratung konzentrierte, und habe das anthropologisch-völkerkundliche Institut in eine moderne anthropologisch-humangenetische Lehr- und Forschungsstätte umgewandelt, dabei zugleich den Aufbau des humangenetischen Beratungsdienstes der DDR wesentlich geprägt.

Bržan, Jurij: **Krabat oder Die Verwandlung der Welt**, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 2004, und Domowina Verlag, Bautzen 2017 [Erstausgabe Verlag Neues Leben, Berlin 1976], 419 bzw. 521 S. € 13,- bzw. 19,90. Im Buchhandel.

Krabat, als mythische Figur eine Art Verkörperung der Wünsche der Sorben nach einem menschenwürdigen und glücklichen Leben, taucht, Raum und Zeit überwindend, immer wieder auf, so auch in diesem Roman. Dabei nimmt er unterschiedliche Gestalten an. Eine davon ist hier von Interesse: der sorbische Prof. Jan Serbin, ein Genetiker, der ein revolutionäres Verfahren entwickelt hat, um Gene zu reparieren und „Wesenseigenschaften des Menschen gezielt zu verändern, ohne das Gehirn selbst zu beschädigen“. Gier und Selbstsucht oder der Drang zur Kriegsführung ließen sich so eliminieren; es erscheint möglich, eine bessere, friedliche Welt zu erschaffen. Serbin hält die Formel aber geheim, weil er

Missbrauch befürchtet. Doch wendet er sie auf sich selbst an, um in die Realität Krabats einzudringen, sich ihrer zu bemächtigen und Krabat zu werden, „mich hinter mir selbst zurücklassend“. Damit hofft er, die Kraft zu gewinnen, seine Gegner, die nach der Formel trachten, um damit die Weltherrschaft an sich zu reißen, zum Besseren verändern zu können, bevor sie „uns zu zufriedenen, glücklichen Dingen“ machen.

Mest, Hans-Jürgen: **Die missbrauchte Kommission. Biografie**, Edition Fischer, Frankfurt a.M. 2011, 221 S. € 11,90. Im Buchhandel.

Mest (*1943) war Professor für Pharmakologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Die Personalkommission der Universität bewertete ihn aufgrund einer vermeintlichen Tätigkeit für das MfS negativ, worauf er gekündigt wurde. Im Nachgang konnte er alle Anschuldigungen widerlegen, wurde rehabilitiert und hätte an die Uni Halle zurückkehren können. Nach den Erfahrungen lehnte er dies ab, übernahm die Leitung der Forschungsabteilung eines Hamburger Unternehmens und lehrte zugleich an der Universität Hamburg.

Steinke, Christian (Regie): **Kippenberg**. DVD [Fernsehen der DDR 1980], DDR-TV-Archiv, Telepool/rbb-media/Deutsches Rundfunkarchiv, Berlin 2019, 167 Minuten. € 14,99. Im Buchhandel.

Dr. Joachim Kippenberg ist 36 Jahre alt, hat Medizin und Chemie studiert, sich habilitiert und ist seit einigen Jahren am Institut für biologisch aktive Stoffe, d.h. einem pharmakologischen Institut tätig. Dorthin war er als Hoffnungsträger gekommen, geholt von seinem Doktorvater Prof. Lankwitz, dem Institutsdirektor. Lankwitz ist 63 Jahre alt und ein Gelehrter alten Schlages. Die Handlungszeit ist 1967. Gerüchteweise ist von einer anstehenden Wissenschaftsreform die Rede. Die Hochschulkonferenz für Forschung und Lehre (aus der dann die III. Hochschulreform hervorgehen wird) hat jedenfalls schon stattgefunden. Es wäre die richtige Zeit für Kippenbergs ursprüngliches Vorhaben, die Theorie für die Praxis zu mobilisieren und sich dafür der Praxis zu öffnen. Doch zwei Jahre zuvor hatten Lankwitz und Kippenberg einen Burgfrieden geschlossen. Kippenberg steht vor der Entscheidung, sich nun endlich durchzusetzen oder seine Ambitionen endgültig zu begraben.

Schreyer, Wolfgang: **Der sechste Sinn. Roman**, edition digital, Pinnow 2012, 339 S. [Erstausgabe Mitteldeutscher Verlag, Halle/Leipzig 1987]. € 8,99. Bestellung unter <https://edition-digital.de/schreyer/>

An einer Medizinischen Akademie – in der DDR medizinische Hochschulen – gibt es Probleme im Forschungswettbewerb mit den Universitätsfakultäten. Dadurch droht die Reduzierung von Forschungskapazitäten. Der Ich-Erzähler ist dort Wissenschaftlicher Sekretär und hat eine rettende Idee, um die Akademie ganz nach vorn zu katapultieren: die Entwicklung eines elektronischen Partnersuchgeräts. Man trage es am Körper, und wenn eine bestimmte Frequenz einfalle, weil eine andere Person mit einem solchen Gerät in der Nähe ist, werde ein Kribbeln spürbar. Der Akademiedirektor sagt vorsichtig, man sei bereit, „jede Idee zu erörtern, die auch nur entfernt verspricht, der technisch-wissenschaftlichen Revolution zu dienen“. Ein Neurologe hat eine Nachfrage, wobei er den Kopf schief hält, „als lausche er einem Idioten, den man nicht stören darf“. Dem Justitiar fällt das Fernmeldeanlagengesetz ein: „Ihr Gerät fiel eindeutig in die Kompetenz der Post!“ Die Parteisekretärin gibt zu bedenken, es sei auch ein moralisches Problem – „wird eine kurzlebige oder dauerhafte Partnerschaft bezweckt?“ Aber es werden Probeversuche genehmigt. Diese laufen dann aus dem Ruder. Das Ersterscheinen des Romans wurde sieben Jahre lang verzögert.

Scheibe, Jochen: **Ich war Sportmediziner in der DDR. Erlebtes in vierzig Jahren**, Verlag am Park, Berlin 2013, 235 S. € 19,99. Im Buchhandel.

Scheibe (*1937) war als parteiloser Christ 1984 Professor für Sportmedizin an der Friedrich-Schiller-Universität Jena geworden und wurde 1991 nach einer entsprechenden Entscheidung der Personalkommission entlassen. Mit dem Buch legt er seine Autobiografie vor.

Zeitler, Eberhard: *Ärzte vor, mit, neben und nach mir: 1950–2000*, August-von-Goethe-Literaturverlag, Frankfurt a.M. 2008, 509 S. € 19,80. Im Buchhandel.

Bevor Zeitler (1930–2011) in der Bundesrepublik ein bekannter Radiologe wurde, hatte er in der DDR studiert (Charité) und seine Facharztausbildung absolviert (in Halle/Saale). In seiner Autobiografie sind dieser Lebensphase bis 1961 rund 100 Seiten gewidmet.

Schimmel, Ulrich: *Zur Entwicklung der Nierenentnahmen zu Transplantationszwecken im Thüringer Raum in den Jahren 1974–1990*. Dissertation, Medizinische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2001, 80 S. Online unter <https://opendata.uni-halle.de/bitstream/1981185920/9765/1/prom.pdf>

Untersucht wird die Entwicklung der Nierenentnahmen zu Transplantationszwecken unter den besonderen Gegebenheiten bei der Entwicklung der Transplantationsmedizin in der DDR. Zugleich wird dies mit bundesdeutschen und internationalen Entwicklungen verglichen. Zur Auswertung gelangten 333 Spenderprotokolle aus der ehemaligen Koordinierungsstelle für Nierentransplantation der DDR in Berlin-Friedrichshain, die ab 1976 zur Verfügung stehen. Angaben für die Jahre 1974/75 wurden aus Aufzeichnungen der Nephrologischen Abteilung der ehemaligen Medizinischen Akademie Erfurt gewonnen. In Thüringen sind 70 % der Organentnahmen in Hochschuleinrichtungen und Schwerpunkt-Krankenhäusern realisiert worden, dabei entfielen auf das Entnahmeteam der Medizinischen Akademie Erfurt 58 % aller Nierenentnahmen.

AG „Senioren und Internet“ (Hg.): *Professoren der Universität Leipzig 1945–1993*; URL https://research.uni-leipzig.de/agintern/CPL/Seiten/Prof_01.html

Anlässlich des 600jährigen Gründungsjubiläums der Universität Leipzig 2009 war ein Professorenkatalog in Angriff genommen worden. Für den Zeitraum nach 1945 waren dafür aus dem Kreis der Seniorenstudenten an der Universität Leipzig Bearbeiter:innen gewonnen worden. Insgesamt – 1409 bis zur Gegenwart – konnten ca. 2000 Biogramme für den offiziellen Professorenkatalog bearbeitet und online gestellt werden (<https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/>). Nach den Jubiläumsfeierlichkeiten erloschen die Aktivitäten, gleichwohl noch nicht alle Biogramme eingearbeitet waren. Daher hat die AG die rund 200 Biogramme für die Jahre 1945 bis 1993 gesondert online gestellt. Dort kann alphabetisch oder nach Struktureinheiten gesucht werden.

König, Fritz: *Alma mater Lipsiensis im Umbruch (1989 bis 1994). Herbst 1989: Mit einem Zeitzeugenbericht von Volkmар Munder*, Leipzig, Edition am Gutenbergplatz, Leipzig 2017, 42 S. € 19,50. Im Buchhandel.

Das Buch hat den Anspruch, ein lebensnahes Bild der Leipziger Ereignisse vom Herbst 1989 bis in die frühen 1990er Jahren mit besonderem Blick auf die Geschehnisse an der Universität zu zeichnen. Der Autor war 1990 bis 2014 Personaldezernent und stellvertretender Kanzler der Universität Leipzig. Im Mittelteil ist ein Zeitzeugenbericht des Anglisten Volkmар Munder vom Herbst 1989 mit seinen Aufzeichnungen vom 9. Oktober abgedruckt.

Lenski, Katharina: ***Geheime Kommunikationsräume? Die Staatssicherheit an der Friedrich-Schiller-Universität Jena***, Campus Verlag Frankfurt/New York 2017, 618 S. € 45,-. Im Buchhandel.

Indem die Aufklärung des Themas einem Konzept der Universität als Kommunikationsraum folgt, vermeidet die Studie eine statische Feind-Freund-Dichotomie, gelangt vielmehr zu zahlreichen Arten, wie Individuen sich auch hier an die sozialen Strukturen anpassen, sie verhandeln oder vermeiden. Herausgearbeitet wird so, dass die Staatssicherheit nach 1961 weniger als Geheimpolizei agierte, sondern als Geheimbürokratie. Beleuchtet wird das enge Zusammenwirken von Universität und Staatssicherheit, aber auch das Hineinwachsen des Wissenschaftsmilieus in einen Geheimhaltungsraum, der von Feindbildern und von Mauern des Schweigens durchkreuzt war. In diesem dysfunktionalen Kommunikationsraum habe sich Geheimhaltung als Schlüsselkompetenz durchgesetzt.

Stutz, Rüdiger: ***Der Traum von Technopolis. Aufsätze zur Jenaer Stadt- und Unternehmensgeschichte 1870er bis 1970er Jahre***, Verlag Stekovics, Wettin-Löbejün 2012, 327 S. € 28,-. Im Buchhandel.

Die zweite Hälfte des Bandes widmet sich der DDR-Zeit und den Versuchen, in Jena eine Art Industrie-Universitäts-Verbund zu organisieren: „Abbes letztes Aufgebot“. Der erste Kombinatdirektor des VEB Carl Zeiss Jena in der Wahrnehmung von SED und Staatssicherheit, 1946 bis 1966; „Schiller wird Zeissianer“. Die Universität Jena als Experimentierfeld der „Dritten Hochschulreform“, 1968/69; Zwischen Wunschtraum und Wirklichkeit Der Großforschungsverband „Wissenschaftlicher Gerätebau“, 1968/71; Turm und Torso. Jena als Modellstadt der späten Ulbricht-Ära.

BioRegio Jena (Hg.): ***BioInstrumente Jena. Die ersten Jahre***, Jena 2001, 80 S. Online unter <https://edocs.tib.eu/files/e01fb06/510523889.pdf>

1996 gewann Jena einen Sonderpreis (mit Sonderförderung) beim BioRegio-Wettbewerb des Bundes. Voraussetzung war die Integration praktisch aller wissenschaftlich-akademischen und industrieforschenden Potenziale der Region. Der Band resümiert die ersten Jahre und stellt die einzelnen Projekte der beteiligten Partner vor.

Subklew, Hans-Joachim: ***Die Boote der Universität Greifswald 1884–1989***, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 1991, 46 S.

Vorgestellt werden die Boote für Forschung und Lehre, die Sportboote und das studentische Segeln.

Föste, Töns (Red.): ***90 Jahre Akademischer Seglerverein zu Greifswald e.V. 1908–1998***, Akademischer Seglerverein Greifswald, Greifswald 1998, 80 S.

Föste, Töns / Siegfried Wussow (Red.): ***100 Jahre Akademischer Seglerverein zu Greifswald e.V. 1908–2008***, Akademischer Seglerverein Greifswald, Greifswald 2008, 101 S.

Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft (Hg.): ***Ernst Moritz Arndt im Widerstreit der Meinungen. Materialien zur neueren Diskussion*** (Hefte der Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft 7), Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft, Greifswald 2000, 127 S.

Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft (Hg.): ***Ernst Moritz Arndt weiterhin im Widerstreit der Meinungen. Neue Materialien zu einer alten Diskussion*** (Hefte der

Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft 8), Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft, Greifswald 2003, 235 S.

Bauer, Philipp: *Die Namensdebatte der Greifswalder Universität 2016/17 in der medialen politischen Öffentlichkeit*, Steinbecker Verlag Dr. Ulrich Rose, Greifswald 2018, 64 S.

1933 wurde die Greifswalder Universität von der preußischen Kommissariatsregierung unter Hermann Göring in „Ernst-Moritz-Arndt-Universität“ umbenannt. Das DDR-Staatssekretariat für Hochschulwesen bestätigte 1954 den Namen. Nachdem es bereits in den ausgehenden neunziger Jahren öffentliche Proteste gegen den Namen gegeben hatte, erreichte die Diskussion um eine Rückbenennung in „Universität Greifswald“ 2017 ihren Höhepunkt. Diese Rückbenennung erfolgte schließlich am 1. Juni 2018 auf Grundlage eines Senatsbeschlusses. Philipp Bauer zeichnet in seiner Masterarbeit die intensive, in Teilen sehr polemisch geführte Debatte auf Basis der Berichterstattung und Leserbriefen in der „Ostseezeitung“ nach. Dem Autor geht es vor allem darum, die unterschiedlichen Argumentationsfiguren von Gegnern wie Befürwortern einer Rückbenennung herauszuarbeiten.

Wagner, Wolf: *Ein Leben voller Irrtümer. Autobiografie eines prototypischen Westdeutschen*, dgvt-Verlag, Tübingen 2017, 288 S. € 19,99. Im Buchhandel.

Wagner (*1944) kam aus dem linken West-Berliner Milieu und war von 1992 bis 2010 Professor für Sozialwissenschaften und Politische Systeme an der Fachhochschule Erfurt sowie zehn Jahre ihr Prorektor bzw. Rektor. Dieser Erfurter Zeit sind 40 Seiten seiner erfrischend geschriebenen Autobiografie gewidmet.

2. Unveröffentlichte Graduierungsarbeiten

Hoffmann, Edith / Günter Wetzel: *Persönliche Erinnerungen und Fakten. Zur Geschichte des Lehrstuhls für Vor- und Frühgeschichte, dem späteren Bereich Ur- und Alte Geschichte in der Sektion Geschichte an der Karl-Marx-Universität Leipzig 1945–1990*, Borsdorf/Cottbus 2017, 252 S. + Anhang.

Dieser Privatdruck liegt in einigen Bibliotheken vor, z.B. DNB Leipzig und ThLUB Jena.

Müller, Jens Holger: *Leben und Lebenswerk von Werner Forstmann (1921–1982) als Pionier der kardiovaskulären Röntgendiagnostik und interventionellen Radiologie im Kontext der bildgebenden Diagnostik des 20. Jahrhunderts im geteilten Deutschland*. Med. Dissertation, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Magdeburg 2016, 144 S.

Unter anderem geht es um die wissenschaftlichen Organisationsstrukturen der Radiologie in der DDR, bevor die Arbeit dann zu einem 50seitigen Abriss des Schaffens von Forstmann gelangt. Dieser wird dabei vor allem als Pionier der interventionellen Radiologie gewürdigt. Mit den Kapiteln „Der DDR-Staatsapparat und Werner Forstmann“ sowie „Werner Forstmann und die Medien“ schließt dieser Teil. Das Kapitel „Forstmann post hum“ beleuchtet kurz die Aktivitäten des Forstmann-Vereins und den Werner-Forstmann-Preis der Deutschen Radiologie-Gesellschaft.

Autorinnen & Autoren

Andreas Beer, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: andreas.beer@hof.uni-halle.de

Elisa Bruhn-Zaß, Dr. phil., Beraterin für Hochschulbildung, Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). eMail: elisa.bruhn@gmx.de

Ole Engel, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Humboldt-Universität zu Berlin. eMail: ole.engel@hu-berlin.de

Uwe Hunger, Prof. Dr., Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt „Migration“, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda. eMail: uwe.hunger@sk.hs-fulda.de

Sophie Korthase, B.A., Wissenschaftliche Hilfskraft, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. eMail: sophie.korthase@hof.uni-halle.de

Sascha Krannich, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Geschichte der Medizin, Justus-Liebig-Universität Gießen. eMail: sascha.krannich@histor.med.uni-giessen.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; www.peer-pasternack.de

Rocio Ramirez M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: rocio.ramirez@hof.uni-halle.de

Daniel Watermann, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Universität Halle-Wittenberg. eMail: daniel.watermann@hof.uni-halle.de

Lieferbare Themenhefte „die hochschule“ 2009–2020

Annemarie Matthies / Bettina Radeiski (Hg.): *Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit. Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen* (2020, 180 S.; € 17,50)

Sandra Beaufays / Anja Franz / Svea Korff (Hg.): *Ausstieg aus der Wissenschaft* (2020, 175 S.; € 17,50)

Annett Maiwald / Annemarie Matthies / Christoph Schubert (Hg.): *Prozesse der Akademisierung. Zu Gegenständen, Wirkmechanismen und Folgen hochschulischer Bildung* (2019, 189 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Arbeit an den Grenzen. Internes und externes Schnittstellenmanagement an Hochschulen* (2018, 279 S.; € 20,-)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunktnull. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem. Folge 2* (2017, 176 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunktnull. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem* (2017, 193 S.; € 17,50)

Peter Tremp / Sarah Tresch (Hg.): *Akademische Freiheit. ‚Core Value‘ in Forschung, Lehre und Studium* (2016, 181 S.; € 17,50)

Cort-Denis Hachmeister / Justus Henke / Isabel Roessler / Sarah Schmid (Hg.): *Gestaltende Hochschulen. Beiträge und Entwicklungen der Third Mission* (2016, 170 S.; € 17,50)

Marion Kamphans / Sigrid Metz-Göckel / Margret Bülow-Schramm (Hg.): *Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen* (2015, 214 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hrsg.): *Ein Vierteljahrhundert später. Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft* (2015, 185 S.; € 17,50)

Susen Seidel / Franziska Wielepp (Hg.): *Diverses. Heterogenität an der Hochschule* (2014, 216 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld* (2014, 226 S.; € 17,50)

Jens Gilllesen / Johannes Keil / Peer Pasternack (Hg.): *Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken* (2013, 198 S.; € 17,50)

Martin Winter / Carsten Würmann (Hg.): *Wettbewerb und Hochschulen. 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg* (2012, 328 S.; € 17,50).

Karsten König / Rico Rokitte: *Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund* (2012, 210 S.; € 17,50)

Edith Braun / Katharina Klope / Christian Schneijderberg (Hg.): *Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung* (2011, 212 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulföderalismus* (2011, 217 S.; € 17,50)

Carsten Würmann / Karin Zimmermann (Hg.): *Hochschulkapazitäten – historisch, juristisch, praktisch* (2010, 216 S.; € 17,50)

Georg Krücken / Gerd Grözinger (Hg.): *Innovation und Kreativität an Hochschulen* (2010, 211 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Zwischen Intervention und Eigensinn. Sonderaspekte der Bologna-Reform* (2009, 215 S.; € 17,50)

Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de
<http://www.die-hochschule.de>

Bestellung und Abbonnement

Einzelheft Ausgabe/Jahr € 17,50

..... mal *die hochschule* im Jahresabbonnement à € 34,-

..... mal *die hochschule* im PrivatabonmentInnen-Abo à € 19,-

Lieferanschrift

Name, Vorname

Straße

Hausnummer

PLZ

Ort

eMail

Ort, Datum

Hinweis zum Abbonement: Ich erkläre mich damit einverstanden, dass sich mein Abbonnement jeweils um ein Jahr verlängert, wenn ich es nicht bis vier Wochen (Poststempel) vor Ablauf der Bestellfrist (Jahresende) kündige.

Hinweise zur Bestellung: Die Bezahlung erfolgt nach Rechnungslegung mit dem ersten Heft. Abogebühren inklusive Versandkosten.

Kündigungen: Jeweils bis vier Wochen vor Ablauf des Jahres für den folgenden Jahrgang.

Gemäß § 33 Bundesdatenschutzgesetz weisen wir unsere Abbonnent:innen darauf hin, dass wir Namen und Anschrift ausschließlich zum Zweck der Abbonnementverwaltung maschinell gespeichert haben.

Einzusenden an:

Institut für Hochschulforschung, Vertrieb „die hochschule“,
Collegienstr. 62, 06886 Wittenberg, oder institut@hof.uni-halle.de

HoF-Handreichungen

Online unter <https://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm>

- 15: Peer Pasternack / Philipp Rediger / Sebastian Schneider: *Instrumente der Entbürokratisierung an Hochschulen*, Halle-Wittenberg 2021, 119 S.
- 14: Claudia Göbel / Justus Henke / Sylvi Mauermeister: *Kultur und Gesellschaft gemeinsam erforschen. Überblick und Handlungsoptionen zu Citizen Science in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, unt. Mitarb. v. Susann Hippler, Nicola Gabriel und Steffen Zierold, Halle-Wittenberg 2020, 128 S.
- 13: Andreas Beer / Justus Henke / Peer Pasternack: *Integrieren und kommunizieren. Leitfaden und Toolboxen zur koordinativen Begleitung von Forschungsverbünden und Förderprogrammen*, Halle-Wittenberg 2020, 140 S.
- 12: Peer Pasternack: *Partizipation an Hochschulen. Zwischen Legitimität und Hochschulrecht*, Halle-Wittenberg 2020, 92 S.
- 11: Sascha Alexander Blaszcyk / Peer Pasternack: *Exzellenzstrategie und die Universitäten in den ostdeutschen Flächenländern. Input- und Leistungsdaten – Schlussfolgerungen*, Halle-Wittenberg 2020, 52 S.
- 10: Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Sven Preußner: *Administrationslasten. Die Zunahme organisatorischer Anforderungen an den Hochschulen: Ursachen und Auswege*, Halle-Wittenberg 2019, 146 S.
- 9: Justus Henke / Peer Pasternack: *Hochschulsystemfinanzierung. Wegweiser durch die Mittelströme*, Halle-Wittenberg 2017, 93 S.
- 8: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Third Mission bilanzieren. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation*, Halle-Wittenberg 2016, 109 S.
- 7: Martina Dömling / Peer Pasternack: *Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland*, Halle-Wittenberg 2015, 98 S.
- 6: Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Mission possible – Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel*, Halle-Wittenberg 2014, 118 S.
- 5: Jens Gillesen / Isabell Maue (Hg.): *Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen*, Halle-Wittenberg 2014, 127 S.
- 4: Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderter Regionen. Kommentierte Thesen*, unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Jens Gillesen, Daniel Hechler, Justus Henke und Romy Höhne, Halle-Wittenberg 2014, 120 S.
- 3: Peer Pasternack / Johannes Keil: *Vom ‚mütterlichen‘ Beruf zur differenzierten Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik*, Halle-Wittenberg 2013, 107 S.
- 2: Peer Pasternack (Hg.): *Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen*, Halle-Wittenberg 2013, 99 S.
- 1: Peer Pasternack / Daniel Hechler: *Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang*, Halle-Wittenberg 2013, 99 S.
- 0: Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung*, Halle-Wittenberg 2012, 99 S.

Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ 2016–2021

Peer Pasternack: *MINT und Med. in der DDR. Die DDR-Natur-, Ingenieur- und medizinischen Wissenschaften im Spiegel ihrer dreißigjährigen Aufarbeitung und Erforschung seit 1990*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, BWV – Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2021, 678 S.

Justus Henke: *Third Mission als Organisationsherausforderung. Neuausrichtung der Machtstrukturen in der Hochschule durch Professionalisierungstendenzen im Wissensmanagement*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 296 S.

Peer Pasternack: *Fünf Jahrzehnte, vier Institute, zwei Systeme. Das Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB) und seine Kontexte 1964–2014*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 497 S.

Rui Wu: *Zur Promotion ins Ausland. Erwerb von implizitem Wissen in der Doktorandenausbildung. Am Beispiel der wissenschaftlichen Qualifikationsprozesse chinesischer Doktoranden in Deutschland*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 383 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Wissenschancen der Nichtmetropolen. Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten*, unt. Mitw. v. Uwe Grelak und Justus Henke, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 359 S.

Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: *Die verwaltete Hochschulwelt. Reformen, Organisation, Digitalisierung und das wissenschaftliche Personal*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 361 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Hochschulen und Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt*, unt. Mitw. v. Jens Gillesen, Uwe Grelak, Justus Henke, Sebastian Schneider, Peggy Trautwein und Steffen Zierold, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 347 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Kurz vor der Gegenwart. 20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 291 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Mission, die dritte. Die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 274 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 341 S.

Peer Pasternack: *20 Jahre HoF. Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016. Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 273 S.

Peer Pasternack / Isabell Maue: *Die BFI-Policy-Arena in der Schweiz. Akteurskonstellation in der Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Tobias Kolasinski und Henning Schulze, BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 327 S.

Peer Pasternack: *Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 613 S.

HoF-Arbeitsberichte 2017–2021

Online unter https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm

- 117: Cristina Raffaele / Philipp Rediger: *Die Partizipation Studierender als Kriterium der Qualitätssicherung in Studium und Lehre*, unt. Mitarb. v. Sebastian Schneider, 2021, 51 S.
- 116: Daniel Hechler / Theresa Hykel / Peer Pasternack: *Zum Stand der Disziplinentwicklung der Kindheitspädagogik. Materialband zum WiFF-Report*, 2021, 126 S.
- 115: Peer Pasternack: *Das fünfte Jahrzehnt. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2016–2020*, 2021, 97 S.
- 114: Claudia Göbel / Justus Henke / Sylvi Mauermeister / Verena Plümpe: *Citizen Science jenseits von MINT. Bürgerforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, unter Mitarbeit von Nicola Gabriel, 2020, 105 S.
- 113: Sascha Alexander Blaszyk / Peer Pasternack: *Input- und Leistungsdaten der Hochschulen in den ostdeutschen Flächenländern unter besonderer Berücksichtigung der Universitäten*, 2020, 69 S.
- 112: Andreas Beer / Justus Henke / Peer Pasternack: *Kommunikation organisieren. Die koordinierende Begleitung von Forschungsförderprogrammen, verhandelt an Beispielen aus der Bildungs-, Wissenschafts- und Hochschulforschung*, unter Mitarbeit von Jennifer Jacob und Steffen Zierold, 2019, 148 S.
- 111: Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Kooperationsplattformen: Situation und Potenziale in der Wissenschaft Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Carolin Seifert, 2019, 129 S.
- 110: Anke Burkhardt / Florian Harlandt / Jens-Heinrich Schäfer: *„Wie auf einem Basar“. Berufungsverhandlungen und Gender Pay Gap bei den Leistungsbezügen an Hochschulen in Niedersachsen*, unter Mitarbeit von Judit Anacker, Aaron Philipp, Sven Preußner, Philipp Rediger, 2019, 142 S.
- 109: Justus Henke / Norman Richter / Sebastian Schneider / Susen Seidel: *Disruption oder Evolution? Systemische Rahmenbedingungen der Digitalisierung in der Hochschulbildung*, 2019, 158 S.
- 108: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Lebensbegleitend: Konfessionell gebundene religiöse, politische und kulturelle Allgemeinbildungsaktivitäten incl. Medienarbeit in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen, Bildungs- und Kommunikationsformen*, 2018, 143 S.
- 107: Anke Burkhardt / Florian Harlandt: *Dem Kulturwandel auf der Spur. Gleichstellung an Hochschulen in Sachsen. Im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst*, unter Mitarbeit von Zozan Dikkat und Charlotte Hansen, 2018, 124 S.
- 106: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelle Fort- und Weiterbildungen für Beruf und nebenberufliche Tätigkeiten in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen und Bildungsformen*, 2018, 107 S.
- 105: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR*, 2018, 176 S.
- 104: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und nebulenschulische Bildung*, 2017, 104 S.
- 103: Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: *Ausleuchtung einer Blackbox. Die organisatorischen Kontexte der Lehrqualität an Hochschulen*, 2017, 103 S.

Peer Pasternack

MINT und Med. in der DDR

Die DDR-Natur-, Ingenieur- und medizinischen Wissenschaften im Spiegel ihrer dreißigjährigen Aufarbeitung und Erforschung seit 1990

Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2021, 678 S.

ISBN 978-3-8305-5094-5. € 40,-

Seit mittlerweile 30 Jahren werden die Naturwissenschaften der DDR analysiert, dokumentiert und erinnert: Fakultäten, Forschungsinstitute, Kliniken und Fachgesellschaften arbeiten ihre DDR-Geschichte auf, Zeitzeugen schreiben Autobiografien, Promovierende erarbeiten Dissertationschriften, Zeithistoriker:innen betreiben Forschungs- und Dokumentationsprojekte, und wo es auf die DDR-Wissenschaftsgeschichte bezogene Skandalisierungen gab, legten Untersuchungskommissionen Berichte vor. Entsprechend vielfältig sind die Zugangsweisen und Textsorten: disziplinen-, institutionen- und personenbezogene.

Der so entstandene immense Textkorpus wurde nun aufgearbeitet, ausgewertet und bibliografisch dokumentiert. Den Ausgangspunkt bilden knapp 1.900 selbstständige Titel, die 1990 bis 2020 zur Entwicklung der MINT-Fächer und akademischen Medizin im Osten Deutschlands in den Jahren 1945–2000 publiziert worden sind. Davon befassen sich rund 1.500 Titel mit den Fächerentwicklungen in der DDR; die anderen dokumentieren und analysieren MINT/Med-bezogen das Transformationsjahrzehnt 1990–2000.

Einleitend wird eine 250seitige Auswertung des Literaturbestands gegeben, ergänzt um die Auswertung zeitgenössischer Quellen. Sie ist zugleich eine Übersichtsdarstellung zu den Naturwissenschaften in der DDR. Die anschließende bibliografische Dokumentation gliedert die 1.900 Publikationen tiefgestaffelt nach fächerübergreifenden Veröffentlichungen sowie den Fächern und erschließt sie über Annotationen und ein Personenregister.



Peer Pasternack | Philipp Rediger | Sebastian Schneider

Instrumente der Entbürokratisierung an Hochschulen

Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2021, 119 S.
ISBN 978-3-937573-81-6. € 10,-

Auch unter <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen15.pdf>

Grundlegend zu unterscheiden sind Bürokratie, Bürokratisierung und Bürokratismus. Im Anschluss daran lassen sich Bürokratie als rationale Verwaltung und Bürokratismus als Bürokratismus voneinander absetzen. Das ist die Voraussetzung für Entbürokratisierung. Zum Vorgehen wird ein neuer Vorschlag unterbreitet: Entbürokratisierung sollte deutlich anders als üblicherweise (und regelmäßig scheiternd) begonnen werden, nämlich nicht im Geiste derselben Rationalität, aus der Bürokratie entsteht: nicht mit Regeln und Strukturen beginnen, sondern mit den Zuordnungen der Aufgaben. Denn erst wenn Verwaltungsaufgaben vollständig dort platziert sind, wo sie hingehören – bei Verwaltung und Hochschulmanagement –, wird Entbürokratisierung in ihrer Unabweisbarkeit deutlich.

Auf dieser Basis wird ein Phasenmodell der Entbürokratisierung entwickelt, das die bisherigen Nichterfolge entsprechender Vorhaben verarbeitet. Sodann wird das Modell eines Belastungsmonitorings entwickelt, mit dem sich die verstetigte Informationsbasis schaffen lässt, welche die Dauerherausforderung Entbürokratisierung benötigt. Schließlich werden in einer Toolbox Instrumente der Entbürokratisierung offeriert, die – häufig nichthochschulischen Bereichen entstammend – an Hochschulen gewinnbringend angewandt werden können. Adressaten dieser Handreichung sind vor allem Hochschulverwaltungen und Hochschulmanagement.

